Bayerischer Landtag
12. Wahlperiode

Plenarprotokoll **12/115**

24.02.94

115. Sitzung

am Donnerstag, dem 24. Februar 1994, 9 Uhr, in München

Geschäftliches 7698

Nachruf auf den ehem. Abg. **Drexler** 7698

Geburtstagswünsche für Frau Abg. **Würdinger** . 7698

Antrag der Staatsregierung

Abkommen über die Zentralstelle der Länder für Sicherheitstechnik und über die Akkreditierungsstelle der Länder für Meß- und Prüfstellen zum Vollzug des Gefahrstoffrechts (Drs. 12/14 183)

– Erste Lesung –

Beschluß 7698

Gesetzentwurf der Staatsregierung

zur **Änderung des Gesetzes zur Ausführung des Sozialgerichtsgesetzes in Bayern und des Bayerischen Richtergesetzes**

– Erste Lesung –

Staatsminister Dr. Glück 7698
Hollwich (SPD) 7699
Hausmann (CSU) 7700
Spatz (FDP) 7700

Beschluß 7701

Gesetzentwurf der Abg. Glück Alois, Müller Willi u. Frakt. CSU

zur **Änderung des Gesetzes zur Förderung der bayerischen Landwirtschaft** (Drs. 12/14 433)

– Erste Lesung –

Müller Willi (CSU) 7701
Starzmann (SPD) 7701
Daxenberger (DIE GRÜNEN) 7702
Frau Bock (FDP) 7703

Beschluß 7703

Gesetzentwurf der Abg. Dr. Schmid Albert, Radermacher u. Frakt. SPD

zur **Änderung des Bayerischen Kindergartengesetzes** (Drs. 12/9731)

dazu

Antrag der Abg. Dr. Fleischer, Scheel, Kellner u. Frakt. DIE GRÜNEN

Vorlage eines Gesetzentwurfs zur Novellierung des Bayerischen Kindergartengesetzes (Drs. 12/6845)

Antrag der Abg. Lödermann, Scheel, Brückner u. Frakt. DIE GRÜNEN

Rechtsanspruch auf einen Kindergartenplatz (Drs. 12/9063)

– Zweite Lesung –

Beschlußempfehlungen des Kulturpolitischen, des Sozialpolitischen, des Haushalts- und des Verfassungsausschusses (Drs. 12/12 680, 12/12 682, 12/12 681; 12/13 561, 12/13 562, 12/9963; 12/13 778, 12/13 780; 12/14 020, 12/14 025, 12/14 022)

Irlinger (SPD) 7704
Frau Radermacher (SPD) 7705, 7709
Frau Scheel (DIE GRÜNEN) 7706, 7709
Frau Hiersemenzel (FDP) 7707
Professor Dr. Stockinger (CSU) 7707

Erledigung (Drs. 12/6845) 7709
Abstimmung 7709
Beschluß (Drs. 12/9063) 7710

Gesetzentwurf der Abg. Glück Alois u. Frakt. CSU, Dr. Schmid Albert u. Frakt. SPD, Dr. Fleischer u. Frakt. DIE GRÜNEN, Prof. Dr. Doeblin u. Frakt. FDP

zur **Änderung des Landeswahlgesetzes** (Drs. 12/14 030)

– Zweite Lesung –

Beschlußempfehlungen des Haushalts- und des Verfassungsausschusses (Drs. 12/14 307, 12/14 454)

Abstimmung 7710
Schlußabstimmung 7710

Schreiben des **Bayer. Verfassungsgerichtshofs** vom 24.11.93 betr. **Verfassungsstreitigkeit** I. der Antragstellerin Fraktion DIE GRÜNEN, II. dem Antragsgegner Bayerischer Landtag **über die Frage, ob der Bayerische Landtag dadurch gegen die Bayerische Verfassung verstoßen hat, daß der Präsident des Bayerischen Landtags am 10.02.93 den Dringlichkeitsantrag der Antragstellerin „Rücktritt des Bayerischen Ministerpräsidenten Dr. h.c. Max Streibl" für erledigt erklärte und der Ältestenrat diese Entscheidung bestätigte**

Beschlußempfehlung des Verfassungsausschusses (Drs. 12/14 463)

Dr. Fleischer (DIE GRÜNEN) 7710
Dr. Meyer Albert (CSU) 7711

Beschluß 7712

Regierungserklärung zum Thema **„Aktionsprogramm für mehr Beschäftigung"**

Staatsminister Dr. Wiesheu 7712, 7747
Dr. Kaiser Heinz (SPD) 7727, 7739
Asenbeck (CSU) 7727
Kamm (DIE GRÜNEN) 7734, 7741
Freiherr von Redwitz (CSU) 7736
Freiherr von Gumppenberg (FDP) 7739
Traublinger (CSU) 7745

Wahl von Mitgliedern der Bundesversammlung

Beschluß (s. auch Anlage 2) 7754

Antrag der Abg. Dr. Schmid Albert, König, Wahnschaffe u. Frakt. SPD

Untersuchungsausschuß betreffend einzelne Steuerfälle in Bayern; hier: Ergänzung (Drs. 12/14 128)

Beschlußempfehlung des Geschäftsordnungsausschusses (Drs. 12/14 440)

Frau König (SPD), Berichterstatterin 7754

Beschluß 7754

Antrag der Abg. Dr. Schmid Albert, König u.a. u. Frakt. SPD, Dr. Fleischer, Paulig u.a. u. Frakt. DIE GRÜNEN, Prof. Dr. Doeblin u.a. u. Frakt. FDP

Einsetzung eines Untersuchungsausschusses zur Überprüfung des Verdachts, daß das Kabinettsmitglied Dr. Peter Gauweiler Beziehungen gegen monatlich 10.000 DM plus Mehrwertsteuer „verpachtet" hat (Drs. 12/14 432)

Beschlußempfehlung des Geschäftsordnungsausschusses (Drs. 12/14 445)

Frau König (SPD) 7754
Weinhofer (CSU) 7758
Dr. Fleischer (DIE GRÜNEN) 7759
Großer (FDP) 7760
Dr. Kempfler (CSU) 7761
Spatz (FDP) 7762

Beschluß 7762

Dringlichkeitsantrag der Abg. Dr. Fleischer, Rieger u. Frakt. DIE GRÜNEN

Änderung des aktiven Wahlrechts (Drs. 12/14 494)

Frau Rieger (DIE GRÜNEN) 7762
Wenning (CSU) 7763
Dr. Hahnzog (SPD) 7764

Beschluß 7764

Dringlichkeitsantrag der Abg. Glück Alois, Seitz, Müller Willi u.a. u. Frakt. CSU

Bekämpfung der Aujeszkyschen Krankheit (AK) bei Schweinen (Drs. 12/14 495)

Frau Schweiger (CSU) 7765
Frau Dr. Baumann (SPD) 7765
Staatsminister Dr. Glück 7765

Beschluß 7766

Dringlichkeitsantrag der Abg. Glück Alois, Dr. Matschl, Diethei, Klinger u. Frakt. CSU

Vorschläge der Europäischen Kommission für die künftige Asyl- und Einwanderungspolitik der Gemeinschaft (Drs. 12/14 497)

Beschluß 7766

Dringlichkeitsantrag der Abg. Prof. Dr. Doeblin, Freiherr von Gumppenberg u. Frakt. FDP

EG-Bananenmarktordnung (Drs. 12/14 498)

Dringlichkeitsantrag der Abg. Glück Alois, Schweiger, Dr. Matschl u. Frakt. CSU

EG-Bananenmarktordnung (Drs. 12/14 506)

Prof. Dr. Doeblin (FDP) 7766, 7774
Dr. Matschl (CSU) 7767
Starzmann (SPD) 7768
Zweiter Vizepräsident Hiersemann . . 7770, 7774
Daxenberger (DIE GRÜNEN) 7771
Staatsminister Bocklet 7772

Persönliche Erklärung gemäß § 139 GeschO

Rosenbauer Georg (CSU) 7775

Beschluß 7775

Dringlichkeitsantrag der Abg. Prof. Dr. Doeblin, Großer, Dr. Zech u. Frakt. FDP

Zusammenlegung der Termine für die Bundestags-, Landtags- und Bezirkstagswahl (Drs. 12/14 499)

Dr. Zech (FDP) 7775, 7777
Dr. Hahnzog (SPD) 7776
Dr. Fleischer (DIE GRÜNEN) 7776
Wenning (CSU) 7777
Dinglreiter (CSU) 7778

Beschluß 7778

Dringlichkeitsantrag der Abg. Dr. Schmid Albert, Müller Karl Heinz, Dr. Hahnzog, Hollwich u. Frakt. SPD

Landessozialgericht Schweinfurt (Drs. 12/14 500)

Beschluß 7778

Dringlichkeitsantrag der Abg. Paulig, Kellner u. Frakt. DIE GRÜNEN

Schadenersatzvoranmeldung des Freistaates Bayern bei der Fa. Westinghouse wegen Nachrüstung des tschechischen Atomkraftwerks Temelin (Drs. 12/14 501)

Frau Paulig (DIE GRÜNEN) 7779
Schmid Georg (CSU) 7780
Großer (FDP) 7781

Beschluß 7781

Schreiben des Bayer. **Verfassungsgerichtshofs** vom 22.12.93 betr. Antrag des Herrn Hörl, Mitterskirchen, auf **Feststellung der Verfassungswidrigkeit des § 1 Nr. 1 der Vierten Verordnung zur Änderung der Arbeitszeitverordnung vom 12.10.93** (GVBl S. 810, BayRS 2030-2-20-F)

Schreiben des **Bayer. Verfassungsgerichtshofs** vom 29.12.93 betr. Antrag des Herrn Paukner, Eching, auf **Feststellung der Verfassungswidrigkeit des § 1 Nr. 1 der Vierten Verordnung zur Änderung der Arbeitszeitverordnung vom 12.10.93** (GVBl S. 810, BayRS 2030-2-20-F)

Schreiben des **Bayer. Verfassungsgerichtshofs** vom 17.01.94 betr. Antrag des Bayerischen Beamtenbundes e.V. im Deutschen Beamtenbund, auf **Feststellung der Verfassungswidrigkeit des Art. 80 Abs. 1 des Bayerischen Beamtengesetzes i.d.F. der Bekanntmachung vom 11.05.87** (GVBl S. 149, ber. S. 301, BayRS 2030-1-1-F) **i.V.m. § 1 Nrn. 1 bis 3 und Nr. 6 der Vierten Verordnung zur Änderung der Arbeitszeitverordnung vom 12.10.93** (GVBl S. 810, BayRS 2030-2-20-F)

Beschlußempfehlungen des Verfassungsausschusses (Drs. 12/14 339, 12/14 304, 12/14 305)

Prof. Dr. Gantzer (SPD) 7781
Dr. Fleischer (DIE GRÜNEN) 7782
Wenning (CSU) 7782
Spatz (FDP) 7783

Beschluß 7783

Schreiben des **Bundesverfassungsgerichtshofs** – Erster Senat – vom 13.12.93 betr. **Verfassungsbeschwerde der Medienanstalt Berlin-Brandenburg, Anstalt des öffentlichen Rechts, gegen den Beschluß des Bayerischen Verfassungsgerichtshofs vom 07.04.93**

Beschlußempfehlung des Verfassungsausschusses (Drs. 12/14 303)

Beschluß 7784

Anträge, die nicht einzeln beraten werden (Anlage 1) 7787

Beschluß 7784

Neu- und Wiederwahl von berufsrichterlichen Mitgliedern des **Bayerischen Verfassungsgerichtshofes** 7784

Schluß der Sitzung 7785

(Beginn: 9.01 Uhr)

Zweiter Vizepräsident Hiersemann: Liebe Kolleginnen und Kollegen, zuerst einen wunderschönen guten Morgen! Ich eröffne die 115. Vollsitzung des Bayerischen Landtags. Hörfunk und Fernsehen des Bayerischen Rundfunks, bayerische Lokalradios sowie Pressefotografen haben um Aufnahmegenehmigung gebeten. Die Genehmung wurde, Ihre Zustimmung vorausgesetzt, erteilt.

(Die Anwesenden erheben sich)

Meine sehr geehrten Damen und Herren, vor Eintritt in die Tagesordnung bitte ich Sie, eines ehemaligen Kollegen zu gedenken. Am 18. Februar verstarb Herr Ferdinand Drexler im Alter von 81 Jahren. Er gehörte von 1952 bis 1954 und von 1957 bis 1974 dem Bayerischen Landtag an und vertrat für die SPD den Wahlkreis Mittelfranken und den Stimmkreis Nürnberg-Süd.

Der Verstorbene engagierte sich in mehreren parlamentarischen Ausschüssen, wobei er sich als Heimatvertriebener besonders für die Belange der Flüchtlinge und Vertriebenen einsetzte. Er leistete damit einen wesentlichen Beitrag zum wirtschaftlichen und sozialen Wiederaufbau unseres Landes.

Der Bayerische Landtag wird dem Verstorbenen ein ehrendes Gedenken bewahren. Sie haben sich zu Ehren des Toten von Ihren Plätzen erhoben. Ich danke Ihnen.

Und jetzt zu einem erfreulicheren Anlaß. Liebe Kolleginnen und Kollegen, ich darf einen Glückwunsch ausspreche. Heute feiert unsere Kollegin Marianne Würdinger einen runden Geburtstag. Im Namen des Hohen Hauses gratuliere ich ihr sehr herzlich und wünsche ihr weiterhin Gesundheit und Kraft zur Erfüllung ihrer parlamentarischen Aufgaben.

(Beifall)

Lassen Sie mich, Frau Kollegin, noch persönlich hinzufügen, ich wünsche mir vor allem, daß Sie sich Ihre Geradlinigkeit behalten und ihren Mut zu Zwischenrufen. Damit sind Sie für mich ein ständiger Quell der Freude.

(Heiterkeit – Frau Abg. Würdinger: Ständiger Quell der Freude!)

Ich rufe nun auf:

Tagesordnungspunkt 1 a

Antrag der Staatsregierung

Abkommen über die Zentralstelle der Länder für Sicherheitstechnik und über die Akkreditierungsstelle der Länder für Meß- und Prüfstellen zum Vollzug des Gefahrstoffrechts (Drucksache 12/14 183)

– Erste Lesung –

Wird das Abkommen begründet? – Das ist nicht der Fall. Ich eröffne die allgemeine Aussprache. – Wortmeldungen liegen nicht vor. Die Aussprache ist geschlossen.

Im Einvernehmen mit dem Ältestenrat schlage ich vor, das Abkommen erstens dem Ausschuß für Sozial-, Gesundheits- und Familienpolitik, zweitens dem Ausschuß für Wirtschaft und Verkehr, drittens dem Ausschuß für Staatshaushalt und Finanzfragen, viertens dem Ausschuß für Bundes- und Europaangelegenheiten und fünftens dem Ausschuß für Verfassungs-, Rechts- und Kommunalfragen zu überweisen. Besteht damit Einverständnis? – Das ist der Fall. So beschlossen.

Ich rufe auf:

Tagesordnungspunkt 1 b

Gesetzentwurf der Staatsregierung

zur Änderung des Gesetzes zur Ausführung des Sozialgerichtsgesetzes in Bayern und des Bayerischen Richtergesetzes (Drucksache 12/14 453)

– Erste Lesung –

Der Gesetzentwurf wird von Herrn Staatsminister Dr. Glück begründet. Bitte, Sie haben das Wort.

Staatsminister Dr. Glück: Herr Präsident, meine sehr geehrten Kolleginnen und Kollegen! Gegenstand der Gesetzesvorlage der Staatsregierung ist die Verlegung des Sitzes des Bayerischen Landessozialgerichts von München nach Schweinfurt. Erlauben Sie mir, kurz auf die Entwicklung dieser Gesetzesinitiative einzugehen. Die Staatsregierung verfolgt schon seit längerem den Plan, in Nordbayern ein Landessozialgericht zu errichten, und zwar als Maßnahme im Rahmen des Konzepts „München entlasten – Bayerns Regionen stärken – Arbeitsplätze zu den Menschen bringen". Mit gezielten strukturpolitischen Entscheidungen wie der Dislozierung von Behörden soll auf gleichwertige Lebensbedingungen in allen Landesteilen hingewirkt werden. Bayern braucht neben einer international attraktiven Landeshauptstadt möglichst viele zukunftsträchtige Entwicklungsachsen.

Zunächst war die Errichtung eines zweiten Landessozialgerichts in Würzburg geplant. Als sich dann aber im Laufe des letzten Jahres die besonderen strukturellen Schwierigkeiten in der Region Schweinfurt abgezeichnet haben, war es ein Gebot der Stunde, die Standortfrage zugunsten Schweinfurts zu entscheiden. Die Staatsregierung hat daher umgehend einen entsprechenden Gesetzentwurf beschlossen und dem Bayerischen Senat zur gutachtlichen Stellungnahme zugeleitet.

Der Bayerische Senat hat sich am 3. Februar dieses Jahres dafür ausgesprochen, das gesamte Bayerische Landessozialgericht nach Schweinfurt zu verlegen. Die Staatsregierung ist diesem Votum mit Beschluß vom 22. Februar gefolgt und hat festgelegt, das Gericht zum 1. September dieses Jahres nach

Schweinfurt zu verlagern. Sie hat sich diese Entscheidung nicht leicht gemacht, denn anders als im Falle der Errichtung eines zweiten Landessozialgerichtes bedeutet die Gesamtverlagerung des Gerichts die Versetzung aller 122 Gerichtsangehörigen nach Schweinfurt, was viele Betroffene, die ihre Lebensplanung auf den Dienstort München ausgerichtet haben, vor nicht unerhebliche Probleme stellen wird.

Wägt man das Für und Wider ab, muß dieser Gesichtspunkt aber zurücktreten, damit der krisengeschüttelten Region Schweinfurt so wirkungsvoll wie nur möglich geholfen werden kann. Die strukturpolitische Stärkung dieser Gegend läßt sich mit der Gesamtverlagerung besser erreichen als mit der Teilung des Gerichts. Da für die dort in großer Zahl verlorengegangenen gewerblichen Arbeitsplätze jedenfalls vorläufig keine Ersatzarbeitsplätze in Sicht sind, muß der Dienstleistungsbereich unbedingt gestärkt werden. Mit der Verlegung eines oberen Gerichts nach Schweinfurt wird insoweit ein wichtiges Zeichen gesetzt, zumal damit eine nicht zu unterschätzende Aufwertung der Stadt Schweinfurt und ihres Umlandes verbunden ist. Von dieser Signalwirkung erhoffen wir uns eine positive Zukunftsentwicklung für die gesamte Region.

Und schließlich entspricht es einem Grundanliegen föderaler Politik, wenn die bei einer Teilung des Gerichts eintretende Folge vermieden wird, daß wegen § 162 des Sozialgerichtsgesetzes über Landesrecht in letzter Instanz vom Bundessozialgericht entschieden würde.

Meine sehr geehrten Damen und Herren, das Vorhaben der Staatsregierung bringt für die Region Schweinfurt eine strukturpolitisch wichtige Weichenstellung, die von ihrer zeitnahen Umsetzung lebt. Es ist mir daher ein besonderes Anliegen, daß wir die geplante Maßnahme rasch einleiten und zügig umsetzen können. Dazu brauchen wir Planungssicherheit, die erst nach Verabschiedung des Gesetzentwurfes durch das Hohe Haus gegeben sein wird. Auch haben die Richter, Beamten, Angestellten und Arbeiter des Bayerischen Landessozialgerichts ein berechtigtes Interesse daran, bald zu wissen, wie sich ihre zukünftige dienstliche Verwendung gestaltet. Ich darf deshalb darum bitten, den Gesetzentwurf zum frühestmöglichen Zeitpunkt den zuständigen Ausschüssen zur Beratung und Beschlußfassung zuzuweisen, und wäre für eine zügige Beratung außerordentlich dankbar.

(Beifall bei der CSU)

Zweiter Vizepräsident Hiersemann: Vielen Dank, Herr Minister. Bevor ich die Aussprache eröffne, begrüße ich sehr herzlich den ehemaligen Kollegen Heiler auf unserer Besuchertribüne, der diesem Hause viele Jahre angehört hat.

(Beifall)

Ich eröffne die Aussprache. Das Wort hat Herr Abgeordneter Hollwich. Die Redezeit beträgt fünf Minuten.

Hollwich (SPD): Herr Präsident, meine Damen und Herren! Die Staatsregierung hat mit der Vorlage ihres Gesetzentwurfes, der zur Ersten Lesung ansteht, eine strukturpolitisch richtige Entscheidung getroffen. Die Maßnahme entspricht auch langjährigen strukturpolitischen Vorstellungen der SPD-Fraktion, wonach benachteiligten Regionen und Standorten, die unter einseitiger Ausrichtung auf Produktionsarbeitsplätze und unter Mangel an Dienstleistungsarbeitsplätzen leiden, durch die Verlagerung von Behörden und anderen staatlichen Einrichtungen Hilfestellung zu leisten ist. Über Jahre hinweg haben insbesondere wir Grenzlandpolitiker beklagt, daß wir dabei nicht vorangekommen sind.

Als schließlich die Ballungsraumprobleme in München eskaliert sind und wir vor der Frage standen, ob die staatlichen Dienstleistungen in München noch garantiert werden können, weil im unteren und mittleren Einkommensbereich niemand mehr bereit ist, in München tätig zu sein und womöglich die Hälfte seines Einkommens für die Miete aufzuwenden, ist es schließlich zu der Entscheidung gekommen, ein Programm aufzulegen, mit dem einerseits den strukturschwachen Regionen geholfen werden soll und andererseits in München die Erbringung der Dienstleistungen des Staates abgesichert werden.

Dieses Programm und der Beschluß des Landtags hierzu sind durch einen Antrag der SPD-Grenzlandpolitiker ausgelöst worden. Ich möchte feststellen, daß die Entscheidung, im Rahmen dieses Programms einen Teil des Sozialgerichts nicht nach Würzburg, sondern die gesamte Institution nach Schweinfurt zu verlegen, um dieser gebeutelten Region Hilfe zu leisten, eine gute Entscheidung war. Schweinfurt gehört zweifellos zu den am stärksten gebeutelten Regionen. Dort gibt es derzeit 22 000 Arbeitslose, und in der Stadt Schweinfurt liegt die Arbeitslosenquote bei 17 Prozent.

Es gibt natürlich Betroffene, denen diese Entscheidung nicht gefällt und die möglicherweise auch recht traurig darüber sind. Ich möchte aber denen, die Widerstand gegen eine solche Entscheidung leisten, einen Trost mit auf den Weg geben. Sie unterschätzen sicherlich die Lebensqualität in unserem fränkischen Raum. Es wird ihnen eines Tages so gehen wie jenen Leuten aus den Banken und der Industrie, die als Führungskräfte den Auftrag bekommen haben, nach Schweinfurt zu gehen. Einer hat es einmal auf den Punkt gebracht, er hat nämlich erklärt: Diejenigen, die nach Schweinfurt müssen, weinen zweimal – erstmals, wenn sie gesagt bekommen, daß sie nach Schweinfurt müssen, und dann schließlich wieder, wenn ihnen mitgeteilt wird, daß sie von Schweinfurt wieder wegmüssen.

Meine sehr verehrten Damen und Herren, es hat im Vorfeld der heutigen Debatte Irritationen und auch rechtliche Einwendungen gegeben. In der Verordnung vom 14. Dezember ist festgelegt worden, vorab in Schweinfurt zwei Außensenate zu errichten. Sie müßten bereits seit 1. Februar arbeiten. Man hat von seiten des Präsidiums des Landessozialgerichts fest-

gestellt, daß dies rechtsunwirksam sei. Man war nicht bereit, die geschäftsordnungsmäßigen Voraussetzungen zu schaffen, um diese Verordnung zu vollziehen.

Weil aus dieser Situation heraus eine Rechtsunsicherheit für die Rechtsuchenden entstanden ist, haben wir einen Dringlichkeitsantrag vorgelegt. Die Rechtsunsicherheit besteht darin, daß die Berufungen der Rechtsuchenden aus den Sozialgerichtsbezirken Bayreuth, Nürnberg und Würzburg eigentlich ab 1. Februar in Schweinfurt behandelt und entschieden werden müßten. Wenn jetzt ein Kläger mit einer Entscheidung, die noch in München getroffen wird, nicht zufrieden ist, kann er einen Formfehler geltend machen und darauf hinweisen, daß die örtliche Zuständigkeit nicht gegeben gewesen sei. Diese Rechtsunsicherheit muß schnellstens beseitigt werden. Ich bitte Sie aus diesem Grunde, dem Dringlichkeitsantrag zuzustimmen.

Noch eine letzte Anmerkung: Es ist ganz selbstverständlich, daß mit den von der Entscheidung betroffenen Menschen geredet werden muß. Dies gilt insbesondere für diejenigen Institutionen, die meist in München angesiedelt sind und die die Rechtsuchenden vertreten müssen. Dies gilt aber auch für die Bediensteten des Landessozialgerichts. Ich glaube, daß wir während der Beratungen in den Ausschüssen die Möglichkeit haben, diese notwendigen Gespräche zu führen. Wir als SPD-Fraktion sehen es jedenfalls als notwendig an, mit den Betroffenen die entsprechenden Gespräche zu führen.

Ich bitte Sie, meine sehr verehrten Damen und Herren, nicht nur dem Dringlichkeitsantrag, sondern auch dem Gesetzentwurf Ihre Zustimmung zu geben.

(Beifall bei der SPD)

Zweiter Vizepräsident Hiersemann: Vielen Dank, Herr Kollege Hollwich. Das Wort hat Herr Abgeordneter Hausmann.

Hausmann (CSU): Sehr geehrter Herr Präsident, meine sehr verehrten Damen und Herren! Das Landessozialgericht hatte bisher seinen Sitz hier in München. Seit einiger Zeit wird über Veränderungen nachgedacht. Zunächst war, wie schon erwähnt, an eine Teilung oder Teilverlagerung gedacht. Nun hat man ein Zeichen gesetzt, wie es Herr Staatsminister Gebhard Glück gesagt hat, mit einer Maßnahme im Rahmen des Konzepts „München entlasten, Bayerns Regionen stärken". Dies wäre sicher ein guter Beitrag. Zunächst war Würzburg in der Diskussion, und mit dem neuen Sitz in Schweinfurt könnte für die von der wirtschaftlichen Krise besonders betroffene Region Schweinfurt ein Zeichen gesetzt werden, daß man die Menschen mit ihren Problemen und ihren Sorgen dort nicht allein lassen will.

Der Bayerische Senat hat mit seinem Gutachten empfohlen, keine Teilung vorzunehmen, sondern das Landessozialgericht von München nach Schweinfurt zu verlegen. Ich darf daran erinnern, daß vom früheren Präsidenten des Landessozialgerichts immer darauf hingewiesen wurde, daß eine Teilung in ein Landessozialgericht Nordbayern und ein Landessozialgericht Südbayern nicht sinnvoll sei. Die Staatsrsegierung hat sich inzwischen ebenfalls für die Verlagerung nach Schweinfurt ausgesprochen. Behörden zu verlagern ist nicht einfach. Das wissen wir. Es geht auch um Menschen, die ihren Wohnort wechseln müssen. Sicher, meine sehr verehrten Damen und Herren, können nicht alle Landesbehörden in München sein. Die Staatsregierung setzt ein Zeichen dafür, mit dem Thema Behördenverlagerung ernstzumachen. Wir werden in den Ausschüssen dieses Thema noch gründlich diskutieren.

(Beifall bei der CSU)

Zweiter Vizepräsident Hiersemann: Vielen Dank, Herr Kollege Hausmann. Ich darf im übrigen doch darum bitten, Gespräche mit Mitgliedern des Kabinetts draußen zu führen und nicht hier an der Regierungsbank. – Das Wort hat Herr Abgeordneter Spatz. Bitte sehr.

Spatz (FDP): Herr Präsident, meine Damen und Herren! Lassen Sie mich gerade auch als Vertreter der Region Würzburg hier betonen, daß die Stadt, der Oberbürgermeister Weber und auch die Region solidarisch sind mit der Region Schweinfurt und daß es nicht darum geht, kleinkariert in ganz engen Maßstäben Kirchturmpolitik zu betreiben. Wir sehen es deshalb auch als gerechtfertigt an, daß der vorgesehene Standort, früher Teilstandort, eben nicht Würzburg ist, sondern die besonders krisengeschüttelte Region Schweinfurt. Auf diese Solidarität innerhalb des Regierungsbezirks, die man nicht immer hat – ich kann mich an ganz andere Diskussionen erinnern -, möchte ich hier noch einmal besonders hinweisen und auch denen gegenüber Dankbarkeit bekunden, die in der politischen Verantwortung sind und auch einmal zu solchen Maßnahmen fähig sind.

Im übrigen darf ich darauf hinweisen, daß die Politik ohnehin in einer freien Marktwirtschaft sehr wenig Möglichkeiten hat, krisengeschüttelte Regionen zu stärken, und das ohnehin wenige Machbare muß dann durchgeführt werden. Eine dieser Maßnahmen ist die Behördenverlagerung.

Nun ist es so, daß diese Maßnahmen zuallererst dazu führen, daß Arbeitende, die ohnehin schon bei den Institutionen angestellt sind, mitverlagert werden; insofern entstehen aus dieser Maßnahme noch keine neuen Arbeitsplätze. Das Nachdenken darüber, wie das vonstatten geht, muß also jetzt stattfinden, um dann wirklich neue Arbeitsplätze vor Ort zu schaffen.

Meine Damen und Herren, aus diesem Grunde, weil es für die Region Schweinfurt ungeheuer wichtig ist, bitten auch wir um zügige Beratung des Gesetzentwurfs und um Ihre Zustimmung.

Zweiter Vizepräsident Hiersemann: Vielen Dank, Herr Kollege Spatz. Herr Kollege Fleischer, die Bitte, Gespräche draußen zu führen, gilt natürlich auch für Sie. – Weitere Wortmeldungen liegen nicht vor. Die Aussprache ist geschlossen.

Im Einvernehmen mit dem Ältestenrat schlage ich vor, den Gesetzentwurf erstens dem Ausschuß für Sozial-, Gesundheits- und Familienpolitik, zweitens dem Ausschuß für Fragen des öffentlichen Diensts, drittens dem Ausschuß für innerdeutsche Entwicklung und Grenzlandfragen, viertens dem Ausschuß für Staatshaushalt und Finanzfragen und fünftens dem Ausschuß für Verfassungs-, Rechts- und Kommunalfragen zu überweisen. Besteht damit Einverständnis? – Das ist der Fall. So beschlossen.

Der Tagesordnungspunkt 1 c wird morgen aufgerufen.

Ich rufe auf:

Tagesordnungspunkt 1 d

Gesetzentwurf der Abgeordneten Glück Alois, Müller Willi und Fraktion CSU

Änderung des Gesetzes zur Förderung der bayerischen Landwirtschaft (Drucksache 12/14 433)

– Erste Lesung –

Das Wort hat Herr Kollege Müller. Bitte sehr.

Müller Willi (CSU): Herr Präsident, meine sehr verehrten Damen und Herren! Gestatten Sie mir, zur Begründung des Antrags der CSU-Landtagsfraktion zur Änderung des Landwirtschaftsförderungsgesetzes ein paar kurze Bemerkungen zu machen. Wir sind uns sicher darüber einig, eine flächendekckende Landwirtschaft auch für die Zukunft zu erhalten. Wenn wir dies wollen, müssen wir davon ausgehen, daß landwirtschaftliche Tätigkeit selbstverständlich auch in Zukunft bedeutet, Nahrungsmittel zu produzieren. Darüber hinaus hat allerdings eine moderne, zukunftsorientierte Landwirtschaft zusätzliche Aufgaben zu erfüllen: Sie muß die Kulturlandschaft erhalten, sie muß sich bemühen, umweltfreundliche nachwachsende Rohstoffe zu produzieren, und sie muß vor allen Dingen die Einkommenskombinationsmöglichkeiten wahrnehmen, die sich in unserer Gesellschaft ergeben.

Ein Instrument zur Wahrnehmung solcher Einkommenskombinationsmöglichkeiten sind die Maschinenringe. Diese sind derzeit allerdings durch die gesetzlichen Grundlagen gehindert, diese Chance wahrzunehmen. Deshalb soll mit dem Gesetzentwurf die Beschränkung der Maschinenringe auf die in Artikel 9 Absatz 2 des Landwirtschaftsförderungsgesetzes genannten Tätigkeiten aufgegeben werden, und es sollen bestimmte weitere landwirtschaftsnahe Tätigkeitsfelder für die Landwirtschaft eröffnet werden. Weiter soll dafür Sorge getragen werden, daß die Maschinenringe als Träger dieser neuen Aufgabe rechtlich selbständige gewerbliche Einrichtungen schaffen. Man kann also sagen, dieser Gesetzentwurf läuft darauf hinaus, den Maschinenringen mehr Freiheit, mehr Markt und mehr Entfaltungsmöglichkeiten zu geben.

Lassen Sie mich ein zweites ansprechen. Um eine Wettbewerbsverzerrung gegenüber Betrieben der gewerblichen Wirtschaft auszuschließen, sieht der Gesetzentwurf eine Reihe von Maßnahmen vor: erstens keine generelle Freigabe der Tätigkeitsmöglichkeiten, sondern nur die Freigabe für bestimmte landwirtschaftsnahe Tätigkeiten, bei denen überwiegend landwirtschaftliche Maschinen und das Wissen und Können der Landwirte eingebracht werden. Ich darf dies etwas konkretisieren und darauf hinweisen, daß die Maschinenringe in Zukunft in folgenden Bereichen tätig werden sollen: Pflege von Grünflächen; Sammlung, Aufbereitung und Ausbringung oder sonstige Verwertung organischer Rest- und Wertstoffe; Durchführung land- und forstwirtschaftlicher Transporte; Durchführung forstlicher Arbeiten und Durchführung flächenbezogener Arbeiten für Gebietskörperschaften zur Erfüllung der diesen obliegenden Reinigungs-, Räum-, Streu- und Verkehrssicherungspflichten.

Ein weiterer Punkt: Die erweiterte Tätigkeit wird nicht vom Staat gefördert. Das ist ganz entscheidend, wenn es darum geht, den gewerblichen Unternehmen keine unlautere Konkurrenz zu machen.

Die Maschinenringe müssen – ich habe bereits darauf hingewiesen – getrennte, rechtlich selbständige Einrichtungen schaffen. Einer der wichtigsten Punkte, den ich auch ansprechen will, ist die Aufnahme eines ausdrücklichen Verbots, bei der Durchführung der neuen Aufgaben auf geförderte Personal- und Sachleistungen der Maschinenringe Zugriff zu nehmen. Damit wird die staatliche Wettbewerbsneutralität umfassend gesichert.

Ein letztes: Hinsichtlich der Förderung für die klassischen Aufgaben der Maschinenringe bleibt die bisherige Förderung erhalten. Auch dies ist ein wichtiger Punkt.

Ich denke, wir können mit diesem Gesetzentwurf eine Veränderung der bisherigen Bestimmungen durchsetzen, die dazu führt, daß die Kombinationsmöglichkeiten des Einkommens der Landwirtschaft verbessert werden und die Landwirtschaft in der Lage ist, zusätzliche Einnahmen zu bekommen.

Ich bitte um eine zügige Beratung dieses Gesetzentwurfs und um Zustimmung.

(Beifall bei der CSU)

Zweiter Vizepräsident Hiersemann: Vielen Dank, Herr Kollege Müller. Ich eröffne die Aussprache. Das Wort hat Herr Abgeordneter Starzmann. Bitte sehr.

Starzmann (SPD): Herr Präsident, meine sehr geehrten Kolleginnen und Kollegen! Das Ziel dieses Antrags trägt die SPD voll mit, nämlich die Maschinen-

ringe in die Lage zu versetzen, Arbeiten zu verrichten, die sie bisher nicht übernehmen konnten, weil das Gesetz, das eine staatliche Förderung der Maschinenringe vorsieht, sie daran gehindert hat. Wir sind doch diejenigen gewesen, die vor kurzem einen Antrag gestellt haben – dem die CSU zugestimmt hat –, daß die Tätigkeit von Landwirten im kommunalen Bereich, wo Arbeiten zum Straßenunterhalt, für Grünflächenpflege oder für die Pflege von Biotopen von den Gemeinden übernommen werden müssen, durch die Maschinenringe erledigt werden könnten. Insofern stellt der vorliegende Gesetzentwurf keinerlei Grundlage für eine parteipolitische Auseinandersetzung dar, weil wir uns im Ziel einig sind.

Die Probleme sehe ich allerdings in der Realisierung dieses Ziels. Hätten wir nämlich den Stein des Weisen gefunden, dann wäre dieses Ziel längst erreicht, da die Diskussion bereits über Jahre geht, diese Möglichkeiten für die Maschinenringe zu eröffnen. Das Landwirtschaftsministerium hat ein großes Hearing zu dieser Frage veranstaltet, zu dem ausnahmsweise wir Parlamentarier auch einmal eingeladen waren. Dabei hat sich herausgestellt, daß die Veränderung des Gesetzes mit dem Ziel, das wir gemeinsam anstreben, offensichtlich nicht so leicht möglich ist. Ansonsten hätte sich wohl die Staatsregierung mit ihrem großen Beamtenapparat in der Lage gesehen, einen solchen Gesetzentwurf vorzulegen.

Nun kommt die CSU mit einem Gesetzentwurf, der sich so darstellt, als würde er die Lösung anbieten. Ich kann Ihnen heute noch nicht zusagen, daß wir dem Gesetzentwurf, dessen Zielsetzung wir unterstützen, in dieser Form zustimmen werden. Das muß sich – das ist Aufgabe dieses Parlaments – in den Ausschußberatungen herausstellen. Möglicherweise werden wir da oder dort eine Präzisierung oder auch eine Veränderung vornehmen müssen. Ich empfehle den Gesetzentwurf ganz deutlich der Aufmerksamkeit des Rechtsausschusses und des Wirtschaftsausschusses; denn das Vorblatt Ihres Gesetzentwurfs enthält beispielsweise unbestimmte Rechtsbegriffe wie „landwirtschaftsnahe Tätigkeit". Wenn wir das Problem im Griff hätten, die landwirtschaftsnahe Tätigkeit zu definieren, die auch von den Maschinenringen übernommen werden könnte, wäre das Problem gelöst. Aber durch eine so schwammige Beschreibung, weg von der eigentlichen Landwirtschaft, hin zur landwirtschaftsnahen Tätigkeit, ist das Problem nicht gelöst.

Allerdings stimmen wir darin überein, daß sich die landwirtschaftliche Tätigkeit in den letzten Jahrzehnten seit Bestehen dieses Gesetzes grundlegend geändert hat. Wir haben Flächenstillegungen und eine Landbewirtschaftung, die etwas völlig anderes darstellt, als man es sich bisher vorgestellt hat. Wir haben die Freizeitnutzung im landwirtschaftlichen Bereich, die nichts mehr mit der Produktion von Lebensmitteln zu tun hat; im Gegenteil, landwirtschaftliche Flächen werden für die Freizeitnutzung umgewidmet und müssen gepflegt werden. Die Tätigkeit des Landwirts auf diesen Flächen ist eher gewerblicher als landwirtschaftlicher Art. Oder denken Sie an die klassische Biotoppflege. Landwirtschaftliche Flächen scheiden aus der Produktion aus und werden „nur noch" als Biotope gepflegt. Das bleibt eine typische Tätigkeit des Landwirts, obwohl es der herkömmlichen Vorstellung von landwirtschaftlicher Tätigkeit nicht mehr entspricht.

Nun gibt es einige Probleme. Nach diesem Gesetzentwurf sollen gewerbliche Einrichtungen der Maschinenringe gegründet werden können – das wäre die Lösung –, die auf der anderen Seite aber rechtlich selbständig sein sollen. Ich frage: Wo bleibt die positive Verbindung, die wir wollen, zwischen dem Maschinenring und diesem neuen Gewerbebetrieb?

Es darf kein Personal, es darf keine Sachleistung des Maschinenrings mitbenutzt werden, es darf die Förderung des Maschinenrings nicht vom Gewerbebetrieb ausgenutzt werden. Ich frage: Wo ist der Vorteil für die Tätigkeit des Maschinenringes, den wir eigentlich suchen? Die Frage gewerbliche Tätigkeit oder landwirtschaftliche Tätigkeit ist durch diesen Gesetzentwurf in der derzeitigen Form noch nicht beantwortet.

Wir werden also diesen Gesetzentwurf noch einer genauen Prüfung unterziehen müssen. Wir werden uns auch überlegen müssen, ob wir mit einem solchen Gesetzentwurf nicht in die derzeit bereits möglichen Arbeitsfelder der Maschinenringe, die sich aus einer Veränderung des allgemeinen Begriffes Landwirtschaft ohnehin ergeben haben, eingreifen oder möglicherweise etwas zurückschneiden, was wir nicht zurückschneiden wollen. Denn sonst schaffen wir etwas Neues, was dann seine Aufgabe nicht so, wie wir es uns vorstellen und erhoffen, erledigen kann.

Dieser Gesetzentwurf muß sehr eingehend beraten werden. In der Zielsetzung sind wir uns einig. Ich hoffe, wir finden eine gute Lösung.

(Beifall bei der SPD)

Zweiter Vizepräsident Hiersemann: Vielen Dank, Herr Kollege Starzmann. Das Wort hat Herr Abgeordneter Daxenberger. Bitte sehr.

Daxenberger (DIE GRÜNEN): Herr Präsident, Kolleginnen und Kollegen! Gestatten Sie mir zunächst zwei Vorbemerkungen. Es ist unbestritten, daß die Maschinenringe in den letzten Jahrzehnten wichtige Aufgaben für unsere gesamte bayerische Landwirtschaft wahrgenommen haben. Es ist auch unbestritten, daß das Bayerische Landwirtschaftsförderungsgesetz sich bewährt hat. Aber nichts ist so gut, daß man nach einigen Jahren nicht schauen muß, ob es noch allen Anforderungen entspricht.

Ich sehe ganz konkret das Problem der Maschinenringe und der ihnen angegliederten Bauern, das bei der Übernahme von Tätigkeiten für die Kommunen entsteht, etwa wenn Gemeinden eine Liste bestimmter Leistungen an die Maschinenringe mit der Bitte geben, mitzuteilen, welche dieser Leistungen von

den Bauern übernommen werden können. Dann können die Maschinenringe nach den gesetzlichen Bestimmungen den Kommunen nur mitteilen: Sie können sich an den Bauern oder an den Betrieb wenden. Man darf also keine Leistungen vermitteln.

Dann wird wohl in der Regel der Kämmerer der Gemeinde sagen: Na gut, ich verzichte darauf; wir kaufen uns doch wieder die Maschine und stellen jemand im Bauhof ein – und das, obwohl der Bayerische Landtag vor kurzem einem SPD-Antrag einstimmig zugestimmt hat, daß die Kommunen aufgefordert werden, vor dem Kauf einer neuen Maschine und der Einstellung zusätzlichen Personals im Bauhof zunächst zu prüfen, ob diese Tätigkeiten nicht von Landwirten übernommen werden können. Das ist eine sehr sinnvolle Regelung, die möglicherweise in der Praxis daran scheitert, daß die Maschinenringe hier nicht vermittelnd eingreifen dürfen.

Hier besteht auf jeden Fall Handlungsbedarf. Es geht auch darum – so ehrlich muß man sein –, die bisherige Praxis zu legalisieren. Es ist bereits von Herrn Kollegen Starzmann ausführlich dargelegt worden, daß es hier auch Bedenken von gewerblichen Agrarunternehmen gibt, die im wesentlichen auch aus Landwirten bestehen, die sich dieses zweite Standbein geschaffen haben. Das kann man auch nicht einfach vom Tisch wischen.

Ich kann mir aber auch vorstellen, daß es sich hier um Probleme handelt, die in den Ausschüssen einvernehmlich gelöst werden können. Ich meine auch, daß wir die Beratungen zügig und intensiv führen sollten. Ich bin überzeugt, daß wir zu einer einvernehmlichen Lösung kommen.

(Beifall bei den GRÜNEN)

Zweiter Vizepräsident Hiersemann: Vielen Dank, Herr Kollege. Das Wort hat Frau Abgeordnete Bock.

Frau **Bock** (FDP): Sehr geehrter Herr Präsident, Kolleginnen und Kollegen! Wir sehen auch die Notwendigkeit, das Einkommen der Landwirte zu verbessern, und zwar durch landwirtschaftsnahe Tätigkeiten. Wir sagen aber auch ganz klar, daß das nicht auf Kosten der gewerblichen Betriebe gehen darf, die jetzt diese Arbeiten ausführen. Ich glaube nicht, daß die Landwirte in ihrer Gesamtheit – das hat sich auch bei der Anhörung im Landwirtschaftsministerium herausgestellt, wo dies von seiten des Bauernverbandes gesagt wurde – es sehr begrüßen würden, wenn eine eindeutig einseitige Förderung zu Lasten von Klein- und Mittelbetrieben, die in diesem Bereich tätig sind, geschehen würde.

Jetzt ist dieses Gesetz von der CSU-Fraktion vorgelegt worden, weil sich nach der Anhörung, so nehme ich an, der Landwirtschaftsminister doch nicht in der Lage gesehen hat, einen eigenen Änderungsgesetzentwurf vorzulegen. Ich glaube aber, daß bei diesem Gesetzentwurf der Teufel im Detail steckt. Er ist mit Sicherheit sehr gut gemeint. Aber ob man das gemeinsame Ziel, das wir alle haben, erreicht, ohne anderen Klein- und Mittelbetrieben zu schaden, müssen wir bei den Beratungen ganz genau abklopfen.

Ich weiß nicht, ob es gelingt, mit diesem Gesetzentwurf eine klare Trennung bei der Organisation herbeizuführen. Sie kennen ja die Befürchtungen, die da bestehen. Ich weiß auch nicht, ob man den Einsatz subventionierter Arbeitsmittel so klar vom Einsatz subventionierter Arbeitskräfte, der zu Wettbewerbsverzerrungen führen würde, trennen kann.

Auf der anderen Seite gäbe es ein weites Feld, wenn die Landwirte sich entschließen könnten, selber, wie es schon viele getan haben, verstärkt Gewerbebetriebe zu gründen. Wir haben bei den kommunalen Arbeiten ein weites Feld. Dann gäbe es auch keine Wettbewerbsverzerrungen. Wir müssen nur ganz genau untersuchen, ob dieser Gesetzentwurf wirklich die Hilfen bringt, die wir alle wollen, ohne anderen gewerblichen Betrieben zu schaden.

(Beifall bei der FDP)

Zweiter Vizepräsident Hiersemann: Vielen Dank, Frau Kollegin Bock. Weitere Wortmeldungen liegen nicht vor. Die Aussprache ist geschlossen.

Ich schlage vor, den Gesetzentwurf erstens dem Ausschuß für Ernährung, Landwirtschaft und Forsten, zweitens dem Ausschuß für Landesentwicklung und Umweltfragen, drittens dem Ausschuß für Wirtschaft und Verkehr und viertens dem Ausschuß für Verfassungs-, Rechts- und Kommunalfragen zu überweisen. Besteht damit Einverständnis? – Das ist der Fall. So beschlossen.

Ich rufe auf:

Tagesordnungspunkt 2

Gesetzentwurf der Abgeordneten Dr. Schmid Albert, Radermacher und Fraktion SPD

zur Änderung des Bayerischen Kindergartengesetzes (Drucksache 12/9731)

– Zweite Lesung –

Antrag der Abgeordneten Dr. Fleischer, Scheel, Kellner und Fraktion DIE GRÜNEN

Vorlage eines Gesetzentwurfs zur Novellierung des Bayerischen Kindergartengesetzes (Drucksache 12/6845)

Antrag der Abgeordneten Lödermann, Scheel, Brückner und Fraktion DIE GRÜNEN

Rechtsanspruch auf einen Kindergartenplatz (Drucksache 12/9063)

Über die Beratungen des Gesetzentwurfs im Ausschuß für kulturpolitische Fragen (Drucksache 12/9731) berichtet Frau Abgeordnete Narnhammer. – Darauf wird verzichtet. Herr Kollege Brückner ver-

zichtet ebenfalls auf die Berichterstattung, Frau Kollegin Scheel ebenfalls.

Dann eröffne ich die gemeinsame Aussprache. Das Wort hat Herr Abgeordneter Irlinger.

Irlinger (SPD) (vom Redner nicht autorisiert): Herr Präsident, Kolleginnen und Kollegen! Nicht zum erstenmal, sondern schon zum wiederholten Male bringen wir unsere Forderung vor, das Recht auf einen Kindergartenplatz gesetzlich zu verankern. Wir haben diesmal den Weg über eine Änderung des Bayerischen Kindergartengesetzes gesucht, obwohl – das gestehen wir zu – in den letzten Jahren bei der Schaffung von zusätzlichen Plätzen in Kindergärten einiges geschehen ist.

Ich erinnere daran, daß das auf unser Drängen hin geschehen ist, auf das Drängen der gesamten Opposition in unserem Lande. Dieser Rechtsanspruch auf einen Kindergartenplatz muß nun verwirklicht werden.

(Frau Abg. Anneliese Fischer: Warum?)

– Frau Fischer, Sie fragen „warum": Weil das Angebot nicht den Bedarf von Kindern und Familien deckt. Das ist die jetzige Situation. Die fehlenden Betreuungsmöglichkeiten verhindern die gewünschte Vereinbarkeit von Familie und Beruf. Das Fehlen von Kindergartenplätzen treibt viele Alleinerziehende ins soziale Abseits. Dafür sind Sie von der CSU die allein Verantwortlichen. Aber verantwortliche Politiker dürfen das nicht hinnehmen.

Sie von der CSU haben diesen Rechtsanspruch bis heute wiederholt abgelehnt. Wir Sozialdemokratinnen und Sozialdemokraten bleiben dabei: Das Recht auf einen öffentlichen Kindergartenplatz muß verwirklicht werden. Dies ist für uns Kriterium eines modernen Sozialstaates. Dies bedeutet für uns die Stärkung des Elementarbereichs im Bildungswesen, der meist etwas vernachlässigt wird, wie ich feststelle.

Dies ist für uns auch ein Maßstab dafür, ob es allen in diesem Lande mit der Kinderfreundlichkeit wirklich so ernst ist, von der Sie oft reden.

Sie von der CSU lehnen dies ab, obwohl die Vorgaben eindeutig sind: Da ist einmal das Kinder- und Jugendhilfegesetz; da ist zum anderen das Begleitgesetz zur Neuregelung des § 218, in dem vom Bund das Recht auf einen Kindergartenplatz ab 1. Januar 1996 festgeschrieben ist, und da ist schließlich das Versprechen in der Regierungserklärung Streibls, daß jedes Kind, dessen Eltern einen Platz im Kindergarten wünschen, einen Anspruch darauf hat.

Zurück zu § 218: Es ist doch wirklich zu billig, zu sagen, daß Sie sich durch die Bundesvorgabe nicht verpflichtet fühlen, weil die Kindergärten der bayerischen Kulturhoheit unterliegen. Das ist, wie gesagt, für mich eine zu einfache Erklärung. Sie haben doch die Auseinandersetzungen um die Neuregelung des § 218 wirklich, gelinde gesagt, mit harten Bandagen geführt. Dann wäre doch zu erwarten, daß Sie jetzt mit gleichem Einsatz für die Rechte des geborenen Lebens kämpfen.

(Beifall bei der SPD und den GRÜNEN)

Dieser Widerspruch ist Ihr Problem, mit dem müssen Sie fertig werden, und wir werden darauf hinweisen. Sie können den Widerspruch auflösen, wenn Sie unserem Gesetzentwurf zustimmen.

Noch ein Wort zu dem Versprechen in der Regierungserklärung Streibls: Auch wenn Herr Streibl jetzt in der selbstgesuchten Versenkung verschwindet, wird uns das nicht davon abhalten, dafür zu sorgen, daß der Anspruch auf einen Kindergartenplatz auf der Tagesordnung bleibt, bis er gesetzlich verankert ist. Warum ist für uns die gesetzliche Verankerung so wichtig? Ein Grund ist die Sicherstellung der Bedarfsplanung, wie sie auch das neue Kinder- und Jugendhilfegesetz vorschreibt. Wir müssen feststellen, daß der Bedarf da ist. Der Senat hat schon festgestellt, daß mindestens 50 000 Kindergartenplätze fehlen. Die Situation ist beileibe nicht so gut, wie sie die offizielle Statistik ausweist.

Die Bedarfsdeckung von 82 % laut Statistik kommt dadurch zustande, daß die doppelt belegten Plätze mitgezählt werden. Wenn diese Plätze abgerechnet werden, besteht vielleicht noch eine Bedarfsdeckung von 65 %. Wir wissen alle, daß in vielen Gemeinden und Städten selbst Viereinhalbjährige vor verschlossener Kindergartentür stehen. Das ist ein nicht hinzunehmender Zustand. Wenn man den echten Bedarf ermitteln wollte, müßten eigentlich dreieinhalb Jahrgänge in die Bedarfsrechnung einbezogen werden, weil das Eintrittsalter in die Schulen heute bei über sechseinhalb Jahren liegt. Wir müssen auch hier den echten Bedarf ermitteln. Das Recht auf einen Kindergartenplatz würde uns zur echten Bedarfsermittlung zwingen. Damit würden wir auch die Planungssicherheit für die Kommunen, welche den Anspruch erfüllen müßten, verwirklichen. Wir wollen schließlich auch eine Finanzierungssicherheit.

Der Anspruch auf einen Kindergartenplatz ist eine richtige und wichtige Konsequenz aus der – wie ich oft erkenne – gemeinsamen Feststellung, daß es gerade für Frauen die Vereinbarkeit von Familie und Beruf geben muß.

(Frau Abg. Anneliese Fischer: Wenn die Männer das auch mal täten!)

– Damit bin ich voll einverstanden. – Natürlich müssen die gesetzlichen Rahmenbedingungen dafür geschaffen werden. Wir kennen das geänderte Rollenverständnis von Frauen und ihren Wunsch nach individiuellen Lebensentwürfen. Dies alles bedingt auch den Wunsch nach Erwerbstätigkeit von Frauen. Sie ist aber nur möglich, wenn wir Betreuungsplätze zur Verfügung stellen.

Auch die materielle Situation in diesem Lande, die steigenden Mieten und steigenden Lebenshaltungs-

kosten, zwingt oft die Familien zum Doppelverdienen. Das können sie oft nicht, weil die Kindergartenplätze fehlen, und geraten damit in materielle Not. Wir sind uns zwar einig in der Forderung der Vereinbarkeit von Familie und Beruf, aber die Glaubwürdigkeit dieser Forderung kommt erst mit der Ausführung.

Für uns ist es eine zentrale politische Aufgabe, die individuelle Lebensgestaltung von Frauen zu ermöglichen. Eine unabdingbare Grundlage dafür ist es, Kindergartenplätze zu schaffen. Wenn genügend Kindergartenplätze vorhanden wären, wäre das eine Entscheidungshilfe für Frauen, ein Kind auszutragen. Wir wissen aus allen Untersuchungen, daß die Entscheidung für ein Kind oft davon abhängt, wie das Kind später betreut werden kann. Schließlich ist das Recht auf einen Kindergartenplatz auch eine existenzielle Hilfestellung für Alleinerziehende. Es gibt zwar immer mehr Alleinerziehende, aber zu wenige Betreuungsplätze. Inzwischen suchen in den Großstädten Tausende von Alleinerziehenden nach Betreuungsplätzen. Wenn Alleinerziehende keinen Platz finden, ist die bittere Konsequenz für Alleinerziehende viel zu oft der Abstieg in die Sozialhilfe. Die steigenden Zahlen von Kindern, die heute von Sozialhilfe leben müssen, sind ein sozialpolitischer Skandal.

Die Forderung nach einem Rechtsanspruch auf einen Kindergartenplatz hat noch eine ganz andere wesentliche Komponente. Wir haben den Anspruch bisher mit der Betreuungsaufgabe begründet, also damit, daß Familien und Alleinerziehende einen Betreuungsplatz für ihr Kind brauchen. Wir begründen unsere Forderung auch mit einer wichtigen pädagogischen Überlegung. Für uns hat der Kindergarten neben der Betreuungsaufgabe die wichtige Aufgabe, Kinder zu bilden und zu erziehen.

Wie wachsen Kinder denn heute auf? Immer mehr Kinder wachsen als Einzelkinder auf. Wenn Kinder in der Familie und in der Nachbarschaft fehlen, dann ist die Kindergartengruppe wichtig und wird zum unverzichtbaren Lebensraum. Die Lebensräume draußen sind zubetoniert; das Spiel auf der Straße ist unmmöglich; kindliche Bewegungsräume sind in Städten kaum vorhanden und werden überall immer weniger. Kinder brauchen deshalb Lebensorte, wo sie unbehindert mit anderen Kindern lernen, spielen und kindliche Abenteuer erleben können.

Kindergartenplätze sind auch deswegen so wichtig, weil soziales Lernen heute kaum noch möglich ist. Wenn ich allein an die Fernsehwelten der Kinder denke, dann meine ich, daß im Interesse der Chancengleichheit für jedes Kind ein Platz in einer Kindertagesstätte zur Verfügung stehen muß, um soziales Lernen zu ermöglichen.

Natürlich gibt es Widerstände dagegen, diesen Rechtsanspruch zu verwirklichen. Da ist zum einen die Finanzierungsfrage. Wir sind uns sicher darin einig, daß es nicht so gehen kann, wie es die Bundesregierung macht, in der Sie von der CSU auch Verantwortung tragen, nämlich zwar einen Rechtsanspruch zu schaffen, aber die Realisierung den Ländern und vor allen Dingen den Gemeinden und Städten zu überlassen. So kann es nicht gehen. Wir sind uns hoffentlich in der Forderung einig, daß die eminente soziale Aufgabe für die nächsten Jahre, nämlich die Schaffung eines Kindergartenplatzes für jedes Kind, zur Gemeinschaftsaufgabe von Bund, Ländern und Gemeinden werden muß.

Die Argumente, die jetzt gerade vom Gemeindetag und Städtetag, aber auch aus Ländern kommen, die den Rechtsanspruch bereits im Gesetz haben – ich erinnere an Rheinland-Pfalz –, sind sicher ernsthaft zu betrachten. Von dort wird argumentiert, daß die Zeitvorgabe bis zum 01.01.1996 ein bißchen knapp ist. Wenn man aber mit einem Stufenplan arbeitet, wenn man eine zeitliche Verschiebung in Kauf nimmt, dann könnte man dem zustimmen. Dennoch bleibt die Grundforderung erhalten, daß ein Rechtsanspruch auf einen Kindergartenplatz ab dem 01.01.1996 bestehen muß; aber dann sollte man eine zeitliche Streckung ermöglichen.

Auch den Hinweis, daß wir vielleicht eines Tages zu viele Bauten hätten, wenn wir jetzt intensiv in die Schaffung von Kindergartenplätzen für alle einsteigen, denke ich, kann man abtun; denn draußen herrscht längst die Auffassung, daß, wenn einmal ein Kindergarten zuviel ist, das vorhandene Gebäude für andere Altersgruppen bzw. andere Arten von Betreuung gebraucht werden kann.

Zweiter Vizepräsident Hiersemann: Herr Kollege Irlinger, gestatten Sie eine Zwischenfrage der Frau Kollegin Radermacher?Irlinger (SPD): Ja.

Frau **Radermacher** (SPD): Herr Kollege Irlinger, teilen Sie mit mir die Meinung, daß die Staatsregierung diesem Thema offensichtlich keine große Bedeutung beimißt, weil sie nicht anwesend ist?

(Frau Abg. Anneliese Fischer: Doch, Herr Minister Bocklet ist hier! – Gegenruf von der SPD: Der ist Landwirtschaftsminister! – Weitere Zurufe)

Zweiter Vizepräsident Hiersemann: Es gibt keinen Grund zur Beunruhigung. Vielleicht darf ich zur Aufklärung beitragen. Mir ist bereits vor dieser Frage mitgeteilt worden, daß Frau Staatssekretärin Hohlmeier auf dem Weg hierher ist. – Bitte, Herr Kollege Irlinger.

Irlinger (SPD): Aber ich nehme auch zur Kenntnis, daß weder das Arbeitministerium noch das Kultusministerium hier vertreten sind. Das muß jeder für sich deuten, wie er will.

(Frau Abg. Anneliese Fischer: Die Anwesenheit der SPD ist auch nicht sehr groß! – Abg. Dr. Weiß: Nicht einmal 15 seid ihr! – Weitere Zurufe)

Ich komme noch einmal auf das Stichwort Kinderfreundlichkeit zurück. Investitionen in die Kinder sind Investitionen für den Lebensstandort Bayern.

(Frau Abg. Anneliese Fischer: Sagen Sie das doch Nordrhein-Westfalen!)

Das Recht auf einen Kindergartenplatz darf nicht das Besondere, das Außerordentliche sein, sondern es muß eigentlich das Selbstverständliche sein. Wenn jetzt wie jüngst wieder von Ihrer Unionsschwester CDU als Mittelpunkt des neuen Programms deutlich gemacht wird, das Wesentliche an diesem Programm sei unter anderem die Kinderfreundlichkeit, dann muß ich sagen: Wir haben genug von Papieren, wir haben genug von Programmen, und wir haben genug von den Sonntagsreden der Politiker; wir wollen endlich einmal die Kinderfreundlichkeit verwirklicht sehen.

(Beifall bei der SPD – Abg. Diethei – zur SPD –: Er sagt es euch wieder!)

Dies dient, wie ich schon ausgeführt habe, nicht nur dazu, Müttern die, wie ich meine, notwendige Freiheit für eine Berufstätigkeit zu verschaffen; aber das wäre schon Grund genug. Es dient vor allem, wie ich jetzt erläuterte, den Kindern, um die für ihr späteres Leben notwendigen emotionalen und sozialen Fähigkeiten zu erwerben.

(Frau Abg. Anneliese Fischer: Eine rührende Rede! Wie sieht die Wirklichkeit in SPD-regierten Ländern aus?)

Wir meinen auch, daß es im Sinne der Chancengleichheit, für die wir schon immer eingetreten sind, nötig ist, daß dies allen zugestanden wird, also auch ein Recht auf einen Kindergartenplatz für alle. Kinderfreundlichkeit muß also verwirklicht werden. Wenn dieser Rechtsanspruch verschoben wird bzw. wenn Sie dessen Verwirklichung wieder ablehnen, die Sie politisch verantwortlich sind, dann sage ich Ihnen: Das ist politisches Versagen.

Bayern wird immer als Wirtschaftsstandort, als Industriestandort, als Militärstandort betrachtet. Aber, ist Bayern kein – –

(Frau Abg. Anneliese Fischer: Au! Haben Sie jetzt gegen die Bundeswehr gesprochen?)

– Rüstungsindustrie ist ja auch in diesem Bereich.

(Abg. Diethei: Arbeitsplätze!)

– Ja, das ist doch in Ordnung. Habe ich jetzt etwas Großes dagegen gesagt? Ich habe gesagt, es muß die Komponente hinzukommen, daß Bayern auch ein Land für Kinder ist.

(Beifall bei der SPD – Frau Abg. Anneliese Fischer: Wenn ein Bundeswehrstandort aufgegeben wird, dann sind Sie die ersten, die schreien!)

Deshalb, Frau Fischer, fordere ich Sie auf, diese Komponente auch zu verwirklichen. Machen Sie Bayern mit dem Recht auf einen Kindergartenplatz auch zu einem Land für Kinder.

(Beifall bei der SPD)

Zweiter Vizepräsident Hiersemann: Das Wort hat Frau Abgeordnete Scheel. Bitte sehr.

Frau **Scheel** (DIE GRÜNEN): Herr Präsident, Kolleginnen und Kollegen! Auch die GRÜNEN haben den Rechtsanspruch auf einen Kindergartenplatz immer wieder gefordert. Wir haben ihn vor allem auch deswegen gefordert, weil die Situation speziell der Kinder zwischen drei und sechs Jahren in Bayern schlechter als in den anderen Bundesländern ist. Hinzu kommt, daß führende Politiker auch in diesem Land immer wieder von einem Rechtsanspruch gesprochen haben. Ich erinnere an die Regierungserklärung von Herrn Streibl vom 12. Dezember 1990. Darin hat er klipp und klar geäußert, daß jedes Kind einen Anspruch auf einen Kindergartenplatz haben soll. Auch in späteren Diskussionen in diesem Hause wurde von seiten der CSU immer wieder betont, daß Sie auch in diese Richtung arbeiten wollen. Allerdings haben Sie auch erklärt, daß ein Rechtsanspruch nicht in irgendeinem Gesetz verankert werden soll.

In diesem Zusammenhang möchte ich auch einmal zu bedenken geben, daß Kindergärtnerinnen, Eltern, alleinerziehende Väter oder Mütter sich darauf verlassen, daß Versprechungen, die hierzu gemacht werden – sei es in Regierungserklärungen, sei es in Äußerungen bei irgendwelchen Veranstaltungen draußen auf dem Lande –, wahrgemacht werden, daß also die Eltern, wenn ihr Kind in das betreffende Alter kommt, die Möglichkeit haben werden, den Kindergartenplatz zu nutzen. Hier wurde eine gewisse Vertrauensbasis geschaffen. Aber hinterher wird gesagt: Ätsch, die finanzielle Situation hat sich anders entwickelt; es tut uns leid, wir können das Versprechen in Bayern leider nicht bis 1994/95 umsetzen, da die Staatsausgaben – beispielsweise auch für die Vereinigung von Ost- und Westdeutschland – solche Dimensionen angenommen haben. Deshalb sind wir nicht in der Lage, das Versprechen, das wir gegeben haben, einzuhalten.

Einen Punkt möchte ich besonders kritisieren. Damals, 1991/92, hat es einen regelrechten Sturm der Entrüstung gegeben, als klar war, daß auf Bundesebene im Kinder- und Jugendhilfegesetz ein Rechtsanspruch verankert wird und Bayern über einen – wie ich einmal sagen möchte – ganz lokckeren Trick versucht hat, sich aus dieser Verantwortung zu stehlen, indem es das Gesetz folgendermaßen interpretiert hat – ich möchte das nur ganz grob umreißen –: Es wurde gesagt, dadurch, daß für Aufsicht und Ausbau nicht das Sozialministerium, sondern das Kultusministerium zuständig ist, müßte dem Rechtsanspruch, der auf Bundesebene festgelegt worden ist, nicht entsprochen werden; denn man habe das Ganze ja in einem anderen Ministerium angesiedelt. Es gibt bun-

deswegen Juristen, die – auch über die Presse – geäußert haben, daß das Quatsch sei und es folglich egal sei, in welchem Ministerium dieser Bereich angesiedelt werde. Immerhin gebe es ein Bundesgesetz, und eine Ausnahmeklausel für das Land Bayern sei juristisch nicht erkennbar.

Ich möchte Sie bitten, gerade in Anbetracht der Situation draußen im Lande den Hoffnungen, die Sie bei den Eltern geweckt haben, zu entsprechen, indem Sie das Gesetz annehmen. Sie können der Politikerverdrossenheit dadurch entgegenwirken, daß Sie heute dem Gesetzentwurf der SPD und unserem Antrag zustimmen, der in die gleiche Richtung geht. Wie die Ausgestaltung im einzelnen vorgenommen wird, bleibt letztendlich dem Ministerium überlassen. Es bleibt auch offen, ob das Gesetz bis Ende 1994 oder bis 1996, wie es der Bundesgesetzgeber vorgeschrieben hat, umgesetzt wird. Sie können das entscheiden. Der Antrag läßt soviel Ermessensspielraum. Es geht nur darum, daß ein einklagbarer Rechtsanspruch geschaffen wird, und dazu sollten Sie sich bekennen. Alle anderen Bundesländer in der Bundesrepublik Deutschland haben dies bereits getan. Wenn Sie meinen, Sie könnten in Bayern einen Sonderweg gehen, werden Sie damit bei den Eltern und Kindergärtnerinnen nicht gut ankommen. Auch im Hinblick auf die weitere Ausbildung der Fachkräfte wäre es von Bedeutung, ob es einen einklagbaren Rechtsanspruch auf einen Kindergartenplatz gibt.

Ich möchte Sie bitten, in der Diskussion über Kindergärten und Familienfreundlichkeit hier und heute Farbe zu bekennen.

(Beifall bei den GRÜNEN und bei Abgeordneten der SPD)

Zweiter Vizepräsident Hiersemann: Vielen Dank, Frau Kollegin. Das Wort hat Frau Abgeordnete Hiersemenzel. Bitte sehr.

Frau **Hiersemenzel** (FDP): Herr Präsident, Kolleginnen und Kollegen! Ich möchte in diesem Zusammenhang nur noch daran erinnern, daß es sich bei dem Rechtsanspruch auf einen Kindergartenplatz um einen wesentlichen Punkt bei der Neuregelung des § 218 handelt.

In dieser Neuregelung ist auch vom Bundesverfassungsgericht als wesentlicher Bestandteil der Anspruch auf eine ausreichende Betreuung der Kinder vorgegeben.

Liebe Kolleginnen und Kollegen, ich habe es an dieser Stelle schon öfter gesagt, aber ich sage es noch einmal: Wenn wir es mit dem Schutz des ungeborenen Lebens ernst meinen, dann müssen wir mit dem Schutz der geborenen Kinder anfangen,

(Beifall bei der FDP und der SPD)

dann müssen wir dafür sorgen, daß diese Aufgabe nicht einzig und allein den Frauen, den Müttern und Vätern überlassen bleibt.

Jetzt sagen Sie wieder, der Rechtsanspruch schaffe keinen einzigen neuen Kindergartenplatz – damit haben Sie ja recht , und Sie sagen weiterhin, die anderen Bundesländer – sei es, daß sie SPD-regiert sind, sei es, daß sie SPD/FDP-regiert sind, sei es, daß sie CDU/FDP-regiert sind – hätten auch ihre Schwierigkeiten damit, diese Kindergartenplätze in ausreichender Zahl anzubieten. Das ist ja wohl richtig, aber dennoch: Durch eine gesetzliche Verankerung dieses Anspruchs schaffen wir wenigstens eine Zielvorgabe, die dem Willen Ausdruck verleiht: Wir wollen Kinder, und wir wollen ausreichend Kindergartenplätze für unsere Kinder.

In Artikel 3 der Bayerischen Verfassung steht z. B. auch, daß wir uns für den Schutz aller natürlichen Lebensgrundlagen einsetzen. Obwohl auch hier noch sehr viel im argen liegt im Freistaat Bayern, denke ich doch, daß es richtig ist, daß es wenigstens schon einmal in der Bayerischen Verfassung so niedergelegt ist.

(Beifall bei der FDP)

Zweiter Vizepräsident Hiersemann: Vielen Dank, Frau Kollegin. Das Wort hat Herr Abgeordneter Prof. Stockinger. Bitte sehr.

Prof. Dr. Stockinger (CSU): Herr Präsident, Hohes Haus! Die Ausführungen meiner Vorrednerinnen und meines Vorredners bedürfen doch einiger Klarstellungen. Ich werde diesen Beitrag dazu nutzen, darauf etwas einzugehen, und ich werde auch etwas Grundsätzliches zu den drei Anträgen sagen, die unter Punkt 2 der Tagesordnung stehen.

Frau Kollegin Hiersemenzel, es ist sehr schön, wenn Sie die Bayerische Verfassung, hier den Artikel 3, nennen. Ich konnte beobachten, daß Sie fleißig in der Verfassung geblättert und in ihr studiert und auch den Artikel 3 gefunden haben. Ich zolle Ihnen Respekt für dieses Verhalten.

(Frau Abg. Hiersemenzel: Ich wollte nur wortgetreu zitieren!)

Aber ich sehe keinen Anlaß, hier den Artikel 3 zu reklamieren, denn eine Gefährdung der Bestimmungen des Artikels 3 der Bayerischen Verfassung ist nach meiner Auffassung – diese Auffassung teilt die Mehrheit dieses Hauses – nicht in Sicht.

Im übrigen auch noch ein Hinweis an Frau Kollegin Scheel, die jetzt die Gelegenheit zur Fortbildung nicht hat. Aber ich will trotzdem dem Hohen Hause mitteilen: Unter uns Juristen gilt ein Satz, der lautet: Der Blick ins Gesetz erleichtert die Rechtsfindung. Wenn unter Juristen schon ein solcher Satz gilt, dann sollten sich auch Nichtjuristen mit einem solchen Satz anfreunden und sollten, bevor sie vor dem Plenum dieses Hohen Hauses Ausführungen über das

Kinder- und Jugendhilfegesetz machen, einmal in das Gesetz schauen. Dort, meine Kolleginnen und Kollegen insbesondere von der GRÜNEN-Seite, steht nämlich ausdrücklich, daß für das Kindergartenwesen dieses Kinder- und Jugendhilfegesetz in Bayern nicht gilt.

(Frau Abg. Scheel: Das ist eine Frage der Interpretation!)

– Nein, das ist keine Frage der Interpretation; das steht so im Gesetz. Und wenn es so im Gesetz steht,

(Frau Abg. Hiersemenzel: Das ist eine Fußnote!)

dann ist es eben kein lockerer Trick, und dann müssen wir das Recht dort belassen, wohin es der Gesetzgeber gesetzt hat.

Im übrigen bin ich enttäuscht über die Ausführungen des Kollegen Irlinger. Er hat immer noch nichts dazugelernt. Er hat uns gezeigt, daß die Sozialdemokraten es weiterhin mit einer Politik der plakativen Formeln anstelle von konkreten Aussagen haben. Das, Kolleginnen und Kollegen, ist gerade in diesem Fall sehr fahrlässig.

Herr Kollege Irlinger hat auch den ehemaligen Ministerpräsidenten Max Streibl bemüht, und er hat ihn richtig zitiert – Herr Kollege Irlinger, Sie haben ihn richtig zitiert –, indem er gesagt hat, jedes Kind, dessen Eltern einen Anspruch für einen Kindergartenplatz wünschen, soll diesen Platz erhalten. Genau das hat Max Streibl in seiner Regierungserklärung von 1990 gesagt, und genau das ist auch weiterhin Ziel der Politik der Mehrheit in diesem Hause. Es geht nicht darum, einen Rechtsanspruch für alle einzusetzen, sondern es geht darum, einen Anspruch für alle diejenigen Eltern zu verwirklichen, die für ihre Kinder einen Kindergartenplatz haben möchten. Darauf beziehe ich jetzt auch meine Ausführungen.

Ich will darauf hinweisen, daß die vorliegenden Anträge immerhin von vier Ausschüssen abgelehnt wurden und daß Bayern dem Versorgungsanspruch im Bereich der Kindergartenplätze Rechnung trägt. Hier gilt mein besonderer Dank der jetzigen Staatssekretärin Monika Hohlmeier, deren Aufgabe es praktisch vom ersten Tag ihres Einzugs in dieses Hohe Haus an war, sich mit den Fragen der Kinderbetreuung zu beschäftigen.

(Frau Abg. Hiersemenzel: Da sind Sie endlich aufgewacht! Das ist ja richtig!)

– Vielen Dank für den Hinweis, Frau Kollegin Hiersemenzel. Ich kann nur sagen: Guten Morgen!

Wir haben in den letzten Jahren in Bayern Kindergartenplätze geschaffen, so daß wir eine Besucherquote bei den drei- bis fünfjährigen Kindern von rund 83 % und bei den fünfjährigen Kindern von 87 % aufweisen können.

(Zuruf der Frau Abg. Radermacher)

Ende des letzten Jahres wurde in Bayern der fünftausendste Kindergarten eingeweiht. 1993 leistete der Freistaat Bayern insgesamt 545 Millionen DM an Personalkostenersatz und 100 Millionen DM an Baukostenersatz. Für 1994 ist trotz schwieriger Haushaltslage – das zeigt eben unsere eindeutige Prioritätensetzung, die sie, Herr Kollege Irlinger, und Sie, Frau Kollegin Hiersemenzel, noch gar nicht wahrgenommen haben bzw. nicht wahrnehmen wollen – eine erneute Steigerung vorgesehen, und zwar auf 615 Millionen DM für Personalkostenersatz, bei erneut 100 Millionen DM für den Baukostenersatz.

Gehen Sie doch bitte davon aus, daß, wenn Sie schon einen Rechtsanspruch für alle in Frage kommenden Kinder verankern wollen, dieser Rechtsanspruch nur dann einen Sinn hat, wenn Sie für den Kindergarten auch eine Besuchspflicht einführen. Denn was nutzt es, wenn die Kommunen Kindergartenplätze für potentielle Nachfrager bereitstellen, in Wirklichkeit aber nicht alle Eltern für ihre Kinder davon Gebrauch machen möchten? Wir wollen die Eltern nicht zwingen, nur um eine Worthülse zu füllen – wie Sie es tun –, ihre Kinder in den Kindergarten zu schicken.

Ich will Ihnen auch die Situation in den anderen Bundesländern nicht vorenthalten.

(Zuruf von der CSU: Das ist gut!)

Es wurde vorhin so getan, als wäre Bayern hier rückständig. Ich kann das beim besten Willen nicht ausfindig machen. Im Gegenteil, wenn ich an andere Bundesländer denke, dann muß ich sagen, daß es dort anders aussieht. Nordrhein-Westfalen, vor einigen Jahren noch großspurig stolz auf seinen Rechtsanspruch auf einen Kindergartenplatz ab dem Jahr 1996, hat einen totalen Rückzieher gemacht. In Nordrhein-Westfalen gibt es derzeit einen Fehlbestand von 54 000 Plätzen.

(Zuruf von der CSU: Hört, hört! Wer regiert denn dort?)

Der Ausgleich dieses Fehlbestandes würde Mehrkosten in Höhe von 400 Millionen DM erfordern. Und jetzt, meine Damen und Herren von der SPD-Fraktion, merken Sie bitte ausnahmsweise einmal genau auf: Was passiert jetzt am Rhein? – Gemeinsam mit der CDU-Landtagsfraktion hat die SPD-Fraktion einen Entschließungsantrag mit dem Ziel eingebracht, den Rechtsanspruch ab 1996, gestaffelt nach Jahrgängen, einzuführen. Ich frage mich dann schon, wo in Nordrhein-Westfalen der Rechtsanspruch ab 1. Januar 1996 geblieben ist. Wer das nicht wahrhaben will, der möge sich doch bitte einmal darüber informieren.

In Schleswig-Holstein – wer dort die Regierungsverantwortung hat, brauche ich Ihnen auch nicht zu sagen – ist der Rechtsanspruch zum 1. Januar 1996 nicht zu erfüllen. Derzeitige Versorgungslücke dort: 42 000 Plätze; daraus sich ergebende Kosten für die Kommunen und für das Land: 500 000 DM. Schles-

wig-Holstein plant sogar eine Bundesratsinitiative mit dem Ziel, den Rechtsanspruch auf das Jahr 1999 zu verschieben. Gleichzeitig sollen die Vorgaben bei räumlichen Standards, Gruppengröße und Personaleinsatz gelockert werden. Meine Damen und Herren, ist das eine Politik, in die der Bürger noch sein Vertrauen setzen kann?

Urteilen Sie bitte auch selbst über das Land Hessen. Das Land Hessen hat 1994 46 Millionen DM weniger für den Bau von Kinderbetreuungseinrichtungen in den Haushalt eingestellt. Das entspricht einer Kürzung um 42 %.

Zweiter Vizepräsident Hiersemann: Herr Kollege Stockinger, gestatten Sie eine Zwischenfrage der Frau Abgeordneten Radermacher? – Bitte, Frau Kollegin.

Frau **Radermacher** (SPD): Herr Kollege Stockinger, ist Ihnen bekannt, daß das Land Schleswig-Holstein bei Regierungsübernahme und nach einer jahrelangen CDU-Regierung eine Bedarfsdeckung von 43 % bei den Kindergartenplätzen vorgefunden hat?

Zweiter Vizepräsident Hiersemann: Herr Kollege Stockinger.

Prof. Dr. Stockinger (CSU): Das ist mir sehr wohl bekannt, Frau Kollegin Radermacher, ändert aber an dem jetzigen Zustand auch nichts.

(Zuruf des Abg. Karl Heinz Müller)

– Wir schreiben keine Reden um, denn wir bleiben bei dem, was wir gesagt haben und was wir sagen. Keine Sorge, auch im Umdenken haben wir keine Probleme. Denken Sie lieber um. Im übrigen, Herr Kollege Müller, wenn es darum geht, etwas umzuschreiben, dann schreiben Sie doch bitte Ihren Gesetzentwurf um. Ich war schon sehr erstaunt, daß, während – ich habe extra nachgeblättert – im Gesetzentwurf der SPD-Fraktion die Einführung des Rechtsanspruchs zum 01.01.1996 gefordert wird, Ihr Kollege Irlinger gesagt hat: Es muß ja nicht der 01.01.1996 sein, Sie können das gestaffelt und der Reihe nach tun. – Wenn er das schon sagt, warum schreiben Sie das nicht in den Gesetzentwurf? Ich finde, man sollte nicht durch viele Worte versuchen, das, was man einmal geschrieben hat, wieder zu verwässern.

Lassen Sie mich noch eine andere Seite dieses Problems beleuchten. Die kommunalen Spitzenverbände – immerhin Vertreter derjenigen, die die Kindergärten bereitzustellen haben – und die Verbände der freien Träger haben eine gemeinsame Erklärung verabschiedet, in der sie sich ebenfalls eine Verschiebung des Termins für den Rechtsanspruch zum Ziel gesetzt haben. Die Situation hat sich ja so entwickelt, daß der Städtetag in seiner Sitzung Ende Januar 1994 gefordert hat, diesen Rechtsanspruch nicht zu verwirklichen. Die Vertreter der Städte in Nordrhein-Westfalen haben sich ebenfalls bereit erklärt, die Federführung für eine neue Initiative, die dann kommen soll, zu übernehmen. Die meisten SPD-regierten Länder – auch das muß ich Ihnen ins Stammbuch schreiben – verweisen auf die Unerfüllbarkeit dieses Rechtsanspruchs. Auch im SPD-Präsidium wird an den Realisierungsmöglichkeiten gezweifelt. Ich erinnere nochmals an den Städtetag, der dies sehr eindrucksvoll niedergelegt hat.

Meine Damen und Herren, ich will auch noch ein paar Worte zum zweiten Antrag der GRÜNEN verlieren.

(Frau Abg. Scheel: Den ziehen wir zurück!)

– Wenn Frau Kollegin Scheel den Antrag zurückzieht, hat sie ein gutes Werk getan, und ich kann diese Ausführungen streichen.

Ich fasse zusammen: Es geht uns darum, dem Bürger einen Vertrauensschutz zu unserer Politik zu gewähren; wir sind nicht mit plakativen Formeln auf Bauernfängerei aus. Wenn wir unsere Vorgabe realisieren wollen, eine Politik für die Familien und alle Angehörigen dieser Familien zu verwirklichen, dann lassen wir uns durch derartige Anträge und derartige Reden nicht von diesem Ziel abbringen. Ich bitte darum, die Anträge abzuweisen.

Zweiter Vizepräsident Hiersemann: Vielen Dank, Herr Kollege. Das Wort hat Frau Abgeordnete Scheel.

Frau **Scheel** (DIE GRÜNEN): Herr Präsident, Kolleginnen und Kollegen! Wir ziehen den Antrag auf Drucksache 12/6845 zurück, weil wir mittlerweile die Auffassung vertreten, daß die Kommunen sich über derartige Gastbeiträge einigen sollen. Wie das im Einzelfall geregelt wird, wissen wohl die Eltern bzw. die Kommunen am besten. Wir wollen nicht, daß ihnen vom Land Bayern eine Regelung aufgedrückt wird, die nicht unbedingt dem entspricht, was auf der unteren Ebene dann auch als pragmatische Lösung anzusehen sein könnte.

Zweiter Vizepräsident Hiersemann: Vielen Dank, Frau Kollegin. Weitere Wortmeldungen liegen mir nicht vor. Die Aussprache ist geschlossen. Der Antrag der Fraktion DIE GRÜNEN auf Drucksache 12/6845 ist zurückgezogen. Wir kommen damit zur Abstimmung.

Zunächst lasse ich über den Initiativgesetzentwurf auf Drucksache 12/9731 abstimmen. Gemäß § 55 Absatz 3 der Geschäftsordnung treten wir in die Einzelberatung ein.

Ich rufe § 1 auf. Wortmeldungen? – Keine. Die Ausschüsse empfehlen die Ablehnung. Wer dagegen zustimmen will, den bitte ich um das Handzeichen. – Die Fraktionen der SPD, der GRÜNEN und der FDP. Gegenstimmen? – Die Fraktion der CSU. Stimmenthaltungen? – Keine. Damit ist § 1 abgelehnt.

Nachdem in § 1 alle wesentlichen Teile der Gesetzesvorlage enthalten sind, unterbleibt gemäß § 55 Abs. 4 der Geschäftsordnung jede weitere Beratung und Abstimmung. Der Gesetzentwurf ist abgelehnt.

Jetzt lasse ich noch über den Antrag auf Drucksache 12/9063 abstimmen. Die Ausschüsse empfehlen wiederum die Ablehnung. Wer dagegen zustimmen will, den bitte ich um das Handzeichen. – Die Fraktionen der SPD, der GRÜNEN und der FDP. Gegenstimmen? – Die Fraktion der CSU. Stimmenthaltungen? – Keine. Der Antrag ist damit abgelehnt.

Ich rufe auf:

Tagesordnungspunkt 3

Gesetzentwurf der Abgeordneten Glück Alois und Fraktion CSU, Dr. Schmid Albert und Fraktion SPD, Dr. Fleischer und Fraktion DIE GRÜNEN, Prof. Dr. Doeblin und Fraktion FDP

zur Änderung des Landeswahlgesetzes (Drucksache 12/14 030)

– Zweite Lesung –

Auf die Berichterstattung wird verzichtet. Ich eröffne die allgemeine Aussprache. – Wortmeldungen liegen nicht vor. Die Aussprache ist geschlossen.

Wir kommen zur Abstimmung. Der Abstimmung zugrunde liegt der Initiativgesetzentwurf auf Drucksache 12/14 030. Gemäß § 55 Absatz 3 der Geschäftsordnung treten wir in die Einzelberatung ein.

Ich rufe § 1 auf. Wortmeldungen? – Keine. Die Ausschüsse empfehlen die Annahme in unveränderter Fassung. Wer dem zustimmen will, den bitte ich um das Handzeichen. – Ich wiederhole noch einmal die Abstimmung. Die Ausschüsse empfehlen die unveränderte Annahme. Wer dem zustimmen will, den bitte ich um das Handzeichen. – Gegenstimmen? – Keine. Stimmenthaltungen? – Keine. Einstimmig so beschlossen.

Ich rufe § 2 auf. Wortmeldungen? – Keine. Auch hier empfehlen die Ausschüsse die Annahme in unveränderter Fassung. Wer dem zustimmen will, den bitte ich um das Handzeichen. – Gegenstimmen? – Keine. Stimmenthaltungen? – Keine. Einstimmig so beschlossen.

Die Einzelberatung ist damit abgeschlossen. Da ein Antrag auf Dritte Lesung nicht gestellt wurde, treten wir gemäß § 59 der Geschäftsordnung unmittelbar in die Schlußabstimmung ein. Ich schlage vor, sie in einfacher Form durchzuführen. – Widerspruch erhebt sich nicht.

Wer dem Gesetzentwurf seine Zustimmung geben will, den bitte ich, sich vom Platz zu erheben. – Die Fraktionen der CSU, der SPD, der GRÜNEN und der FDP. – Gegenstimmen bitte ich auf die gleiche Weise anzuzeigen. – Keine. Stimmenthaltungen? – Auch keine. Damit ist das Gesetz einstimmig beschlossen. Es hat den Titel: „Gesetz zur Änderung des Landeswahlgesetzes".

Wenn ich das noch richtig in Erinnerung habe, soll die Regierungserklärung des Herrn Staatsministers für Wirtschaft und Verkehr um 10.30 Uhr aufgerufen werden. Ich schlage vor, daß wir in der Tagesordnung zunächst nach Punkt 4 fortfahren.

Ich rufe auf:

Tagesordnungspunkt 5 a

Schreiben des Bayerischen Verfassungsgerichtshofs vom 24.11.1993

betreffend Verfassungsstreitigkeit

I. der Antragstellerin Fraktion DIE GRÜNEN

II. des Antragsgegners Bayerischer Landtag

über die Frage, ob der Bayerische Landtag dadurch gegen die Bayerische Verfassung verstoßen hat, daß der Präsident des Bayerischen Landtags am 10.02.1993 den Dringlichkeitsantrag der Antragstellerin betreffend „Rücktritt des Bayerischen Ministerpräsidenten Dr. h.c. Max Streibl" für erledigt erklärte und der Ältestenrat diese Entscheidung bestätigte

Über die Beratung im Ausschuß für Verfassungs-, Rechts- und Kommunalfragen (Drucksache 12/14 463) berichtet Herr Kollege Dr. Fleischer.

(Abg. Dr. Fleischer: Auf die Berichterstattung wird verzichtet! – Abg. Diethei: Ist überfordert!)

Ich eröffne die Aussprache. Wortmeldungen? – Herr Kollege Fleischer, bitte schön.

Dr. Fleischer (DIE GRÜNEN): Herr Präsident, meine Damen und Herren! Grundlage dieser Organstreitigkeit ist das Verfahren des Präsidenten des Bayerischen Landtages und das Handeln des Ältestenrates, das sich an einen Dringlichkeitsantrag der Fraktion DIE GRÜNEN angeschlossen hat, der am 10. Februar 1993 gestellt worden war. Gegenstand war ein Antrag gemäß Artikel 44 der Bayerischen Verfassung, nämlich dem damals noch amtierenden Bayerischen Ministerpräsidenten Max Streibl das Mißtrauen auszusprechen, und zwar gemäß Artikel 44 Absatz 3 Satz 2 der Bayerischen Verfassung.

In dieser Plenarsitzung wurde über verschiedene Dringlichkeitsanträge abgestimmt, einen Antrag der SPD-Fraktion, einen Antrag der CSU-Fraktion und einen Antrag der FDP-Fraktion. Der Antrag der CSU-Fraktion hatte zum Ziel, dem Ministerpräsidenten den Rücken zu stärken und ihm das Vertrauen auszusprechen. Über diesen Antrag wurde als zweiten abgestimmt. Vorher wurde der Antrag der SPD-Fraktion, dem Ministerpräsidenten das Mißtrauen auszusprechen und ihn aufzufordern, von seinem Amt zurückzutreten, abgelehnt. Auch der FDP-Antrag gelangte zur Abstimmung.

Allerdings: Der Antrag der GRÜNEN, der nun ein anderes Begehren hatte – er enthielt nämlich die 48-Stunden-Bedenkpause –, wurde dann nicht mehr zur Abstimmung gestellt, sondern vom Präsidenten für erledigt erklärt. Wir haben dieses Vorgehen moniert. Wir haben auch den Ältestenrat angerufen. Im Ältestenrat wurde die Sachlage debattiert. Die CSU hat dann mit ihrer Mehrheit gegen die Stimmen von FDP, GRÜNEN und SPD an dem Vorgehen des Präsidenten festgehalten und dieses für Rechtens erachtet.

Ich stelle hiermit fest, daß die Fraktion der GRÜNEN damit in ihren verfassungsgemäßen Rechten verletzt wurde. Der Landtagspräsident und die Mehrheit des Ältestenrats haben ohne Rechtsgrundlagen entschieden, und es gibt auch keine Norm, die diese Entscheidung rechtfertigen würde.

Es liegt auch ein Verstoß gegen das Demokratieprinzip dergestalt vor, daß der Opposition die verfassungsgemäßen Rechte der Kontrolle verwehrt werden, indem Anträge, die zulässig sind und eingebracht wurden, überhaupt gar nicht mehr zur Abstimmung gestellt werden konnten.

Aus der Geschäftsordnung ergibt sich nicht, daß das Vorgehen des Präsidenten Rechtens war. Wir rufen mit unserem Schriftsatz den Bayerischen Verfassungsgerichtshof an, damit er entscheidet und auch in Zukunft der Rechtsfrieden wieder hergestellt werden kann.

Noch einmal auf den Punkt gebracht: Es kann nicht angehen, daß die Mehrheitsfraktion entscheidet, ob ein Antrag in diesem Hause zur Abstimmung gelangt oder nicht. Die Debatte vorgestern im Rechtsausschuß hat gezeigt, daß auch die Argumente, die die CSU-Fraktion vertreten hat, nicht stichhaltig sind. Herr Kollege Meyer hat sogar den Versuch unternommen, es so darzustellen, als ob über den Inhalt unseres Antrags dadurch negativ abgestimmt wurde, daß von der CSU-Fraktion ihr eigener Antrag durchgesetzt wurde, dem Ministerpräsidenten das Vertrauen auszusprechen. Er kam zu der Schlußfolgerung, daß damit ein Antragsabstimmungsrecht nicht mehr gegeben war, weil der Sachverhalt erledigt gewesen sei. Würde man diesem abenteuerlichen Gedanken folgen, würde dies bedeuten, daß die Opposition in Zukunft überhaupt keinen Mißtrauensantrag mehr einbringen kann, wenn die Regierungsfraktion vorher einen Vertrauensantrag stellt.

(Frau Abg. Paulig: Sehr gute Konzeption!)

Der nächste Punkt ist, daß man gesagt hat, das Antragsbegehren der GRÜNEN sei identisch mit dem Antragsbegehren der SPD und der FDP gewesen. Dies ist eben nicht so, weil wir ja gerade die 48-Stunden-Bedenkpause ausschöpfen wollten, da wir aus der Erfahrung wissen, daß auch in der CSU-Fraktion Änderungen des Verhaltens zu erwarten sind. Dies haben wir bei einem anderen Fall in rezenter Zeit erfahren, als es um die Debatte über den Ex-Minister Gauweiler ging, dem hier in diesem Hause noch das Vertrauen ausgesprochen wurde, dem aber bald darauf das Vertrauen durch den Fraktionsvorsitzenden der CSU, Alois Glück, entzogen wurde. Das heißt: Es wäre durchaus möglich gewesen, daß innerhalb 48 Stunden das Vertrauen nach Bekanntwerden neuer Fakten und Tatsachen in ein Mißtrauen hätte umschlagen können.

Eine weitere Frage, die wir auch geklärt haben wollen, ist, inwieweit denn eigentlich einem Ministerpräsidenten das Mißtrauen ausgesprochen werden kann, inwieweit er also ohne eine geheime Abstimmung aus seinem Amt gedrängt werden kann. Wenn wir uns hierzu die Verfassung anschauen, stellen wir fest, daß der Ministerpräsident im Rahmen einer geheimen Abstimmung in sein Amt gebracht wird. Wir folgern daraus, daß er im umgekehrten Fall auch nur in einer geheimen Abstimmung wieder aus dem Amt gedrängt werden kann.

Dies haben der Landtagspräsident und auch die CSU-Fraktion, die Mehrheit dieses Hauses, damals erkannt. Um eine geheime Abstimmung zu vermeiden und um die Reihen dichtzuhalten, wurde der mißliebige Dringlichkeitsantrag der GRÜNEN ausmanövriert, indem man ihn gar nicht erst zur Abstimmung gestellt hat.

Ich wünsche mir, daß es ein Umschwenken auch in der CSU-Fraktion gibt; denn in dieser Frage ist es wohl sehr eindeutig, daß Sie auf verlorenem Posten stehen. Der Bayerische Verfassungsgerichtshof wird wohl mit sehr hoher Wahrscheinlichkeit unserer Organklage folgen und damit hoffentlich auch den Rechtsfrieden wieder sichern und klarstellen, daß das Vorgehen der CSU im Ältestenrat und des Präsidenten nicht Rechtens war.

(Beifall bei den GRÜNEN)

Zweiter Vizepräsident Hiersemann: Vielen Dank, Herr Kollege. Das Wort hat Herr Abgeordneter Spatz.

(Abg. Spatz: Ich verzichte!)

– Der Kollege Spatz verzichtet. Dann hat Herr Abgeordneter Albert Meyer das Wort. Bitte sehr.

Dr. Meyer Albert (CSU): Herr Präsident, Hohes Haus! Der Sachverhalt, auf welchem die Verfassungsbeschwerde der GRÜNEN beruht, ist weder in der Bayerischen Verfassung noch in der Geschäftsordnung des Landtages eindeutig und expressis verbis geregelt. Auch gibt es zu der aufgeworfenen Problematik weder Rechtsprechung noch Rechtsmeinungen in der Literatur, weil die zugrundeliegende Situation bisher noch nicht aufgetreten ist.

Zu der von den Beschwerdeführern vertretenen Auffassung kann man nur durch einseitige Interpretation der Verfassung und der Geschäftsordnung gelangen. Nach Auffassung der CSU-Fraktion ist dem Anspruch auf Abstimmung über einen Antrag, den ich im Prinzip nicht bestreite, Genüge getan, wenn kurz vorher über einen Antrag gleichen materiellen Inhalts mit

umgekehrter Zielrichtung abgestimmt wurde. Der Landtag würde sich dem Gespött aussetzen, wenn er innerhalb ganz kurzer Zeit in einer Sitzung noch einmal über den gleichen Sachverhalt mit umgekehrter Zielrichtung abstimmen würde, was offensichtlich am Ergebnis nichts ändern würde. Es ist völlig lebensfremd, zu erwarten, daß diejenigen, die erst das Vertrauen ausgesprochen haben, innerhalb weniger Minuten das Gegenteil erklären würden.

Wir sind deshalb der Auffassung, daß von einem Verfassungsverstoß durch die Mehrheit des Bayerischen Landtags nicht die Rede sein kann. Ich bitte Sie daher, dem Beschluß des Rechts- und Verfassungsausschusses beizutreten.

(Beifall bei der CSU)

Zweiter Vizepräsident Hiersemann: Vielen Dank, Herr Kollege. – Weitere Wortmeldungen liegen mir nicht vor.

Wir kommen zur Abstimmung. Wer der Beschlußempfehlung des Ausschusses für Verfassungs-, Rechts- und Kommunalfragen auf Drucksache 12/14 463 zustimmen will, den bitte ich um das Handzeichen. – Die Fraktion der CSU. Gegenstimmen? – Die Fraktionen der SPD, der FDP und der GRÜNEN. Stimmenthaltungen? –

(Zurufe von der SPD: Die Mehrheit! – Zuruf des Abg. Diethei)

Keine. – Letzteres war die Mehrheit, Herr Kollege Diethei.

(Abg. Diethei: Nein!)

– Herr Kollege Diethei zweifelt dies an. Damit kommt es zum Hammelsprung.

Ich bitte die Schriftführer, sich an den Türen zu postieren. Durch die Ja-Türe gehen bitte diejenigen – –

(Frau Abg. Paulig: Zur Geschäftsordnung!)

– Nein, das gibt es nicht! Wir sind bereits beim Hammelsprung.

(Frau Abg. Paulig: Der ist überflüssig!)

– Es gibt keinen überflüssigen Hammelsprung. Wenn eine Abstimmung angezweifelt wird, kommt es zwangsläufig dazu. Irgendwann muß doch einmal die Geschäftsordnung gelernt werden.

Wer dem Ausschußvotum zustimmen will, den bitte ich durch die Ja-Tür zu gehen. Wer das Ausschußvotum ablehnen will – das war die Opposition –, den bitte ich durch die Nein-Tür zu gehen. Enthaltung ist klar. Ich bitte, mit der Abstimmung zu beginnen.

(Folgt Abstimmung gemäß § 134 der Geschäftsordnung)

Erster Vizepräsident Möslein: Meine sehr verehrten Damen und Herren, ich darf Sie bitten, die Plätze einzunehmen. Wenn Ruhe eingekehrt ist, werde ich das Abstimmungsergebnis bekanntgeben.

(Unruhe – Glocke des Präsidenten)

Das Abstimmungsergebnis lautet wie folgt: Mit Ja stimmten 66, mit Nein 39 Mitglieder des Hohen Hauses bei 0 Stimmenthaltungen.

(Fortgesetzte allgemeine Unruhe)

Damit ist der Antrag mit großer Mehrheit angenommen.

Ich rufe nun auf:

Tagesordnungspunkt 4

Regierungserklärung des Staatsministers für Wirtschaft und Verkehr, Herrn Dr. Otto Wiesheu, zum Thema

„Aktionsprogramm für mehr Beschäftigung"

Herr Staatsminister für Wirtschaft und Verkehr hat mit Schreiben vom 11. Februar mitgeteilt, daß er beabsichtigt, vor dem Landtag heute eine Erklärung zum Thema „Aktionsprogramm für mehr Beschäftigung" abzugeben. Sowohl nach § 126 Absatz 1 der Geschäftsordnung als auch nach Artikel 24 Absatz 2 der Bayerischen Verfassung müssen die Mitglieder der Bayerischen Staatsregierung während der Beratung jederzeit gehört werden. Ich erteile Herrn Staatsminister Dr. Wiesheu also das Wort.

Staatsminister Dr. Wiesheu: Herr Präsident, Hohes Haus! Bereits im letzten Jahr gab es bundesweit eine Debatte um den Wirtschaftsstandort Deutschland und hier in diesem Haus um den Wirtschaftsstandort Bayern. Dabei wurde eine Reihe von Überlegungen zur künftigen wirtschaftlichen Entwicklung angestellt, die heute fortgeführt werden können und müssen. Jeder weiß, daß wir uns in einer globalen Rezession befinden – oder befunden haben –, die sich weltweit bereits im Jahre 1990 eingestellt hat, wobei uns der Sonderboom Deutsche Einheit zwei Jahre über die Rezession hinwegretteten, die dann auch uns ergriffen hat.

Dabei haben wir nicht nur strukturelle und konjunkturelle Probleme festgestellt, sondern darüber hinaus akzeptieren müssen, daß wohl nachhaltige Korrekturen in Wirtschaft und Gesellschaft erforderlich sind.

Allerdings sollte man einige Zahlen vergleichen. So liegt die Zahl der Beschäftigten im Freistaat Bayern noch immer um 600 000 über dem Rezessionsniveau von 1982/83 und um 243 000 über der Zahl der Beschäftigten des Jahres 1990. Wir haben also nach wie vor einen erheblichen Beschäftigungszuwachs. Baugewerbe, Dienstleistungsgewerbe und Handwerk haben sich gut gehalten. Im Handwerk gab es 1992 noch einen Zuwachs von 15 000 Arbeitsplätzen, im letzten Jahr noch einen Zuwachs von über 10 000.

Außerdem gab es in diesem Bereich zusätzlich Betriebsgründungen. Derzeit gibt es 141 500 Handwerksbetriebe in Bayern. Gemessen an anderen Bundesländern, schneiden wir weiterhin relativ günstig ab, obwohl uns das nicht über die jetzige Lage hinwegtrösten kann.

Auf der anderen Seite müssen wir für den Zeitraum von September 1992 bis November 1993 den Verlust von 120 000 Arbeitsplätzen feststellen, und Ende Januar gab es in Bayern 430 000 Arbeitslose. In einigen Regionen, z. B. in Passau, Schwandorf, Schweinfurt und Deggendorf, liegt die Arbeitslosenquote jeweils über 10 %. Das zeigt uns, daß das Beschäftigungssystem erheblich aus den Fugen geraten ist.

Um die Situation mit vernünftigen Therapien zu verbessern, muß man den Ursachen nachgehen und feststellen, daß Bayern nach dem Krieg ein Agrarland war, das sich dann über ein gewerblich orientiertes zu einem industriell geprägten Land gewandelt hat. Mittlerweile weist Bayern eine größere Industriedichte als Nordrhein-Westfalen auf. Es gibt in Bayern pro 1000 Einwohner mehr Industrie-Arbeitnehmer als in Nordrhein-Westfalen.

Dieser Wandel wurde nicht erreicht, indem auch in Bayern Industrien wie in anderen Ländern eingeführt worden wären, sondern indem man auf Hochtechnologie und auf die große Innovation gesetzt hat. Das brachte Bayern nicht nur im Export, sondern insgesamt eine sehr starke Stellung. Allein im letzten Jahr betrug das Exportvolumen rund 100 Milliarden DM.

Im Handwerk war die Entwicklung stabil; es gab einen Arbeitsplatzzuwachs. Im mittelständischen Bereich insgesamt war der Arbeitsplatzabbau mit 3 oder 3,5 % relativ gering. Der stärkste Arbeitsplatzabbau war im Bereich der großen, exportorientierten Industrie zu verzeichnen. Bei gemischter Struktur von Klein-, Mittel- und Großbetrieben sind die Einbrüche auf dem Arbeitsmarkt am geringsten.

Dort, wo wir monostrukturelle Entwicklungen verzeichnen oder verzeichnet haben, sind die Einbrüche am Arbeitsmarkt am größten.

Das Paradebeispiel ist Schweinfurt. Beispiele dafür sind aber auch Hof und andere Regionen. Ein Beispiel dafür sind auch andere Länder in Deutschland. Damit stellen wir fest, daß es vor 20 Jahren richtig war, gerade auf Handwerk und Mittelstand stark zu setzen; daß es richtig war, unter Jaumann ein Mittelstandsförderungsgesetz einzuführen,

(Beifall bei der CSU)

daß es richtig war, Handwerk und Mittelstand zu fördern, und daß es deswegen richtig ist, für Handwerk und Mittelstand auch weiterhin eine konstruktive Politik zu betreiben. Deswegen ergibt sich daraus als erste Konsequenz, meine Damen und Herren, daß wir die Politik der Förderung von Handwerk und Mittelstand fortsetzen und ausbauen und nicht beeinträchtigen.

(Beifall bei der CSU)

Eine weitere Rückblende: Diejenigen, die seinerzeit gemeint haben, daß nur im Großbetrieb die Zukunft liege und nur der Großbetrieb stark sei und sich behaupten könne, haben sich getäuscht.

(Abg. Prof. Dr. Doeblin: Franz Josef Strauß! – Abg. Kamm: Bayernwerk, VIAG, MBB!)

– Bei Strauß war die Förderung von Handwerk und Mittelstand ganz nachhaltig so gegeben wie bei Jaumann auch.

(Beifall bei der CSU – Abg. Diethei: Natürlich! Das weiß er bloß nicht!)

Aber, meine Herren, das dürften Sie doch wissen. Daß wir ohne Großbetriebe nicht auskommen, ist eine Selbstverständlichkeit. Auch daran kann es keinen Zweifel geben. Aber daß wir die Förderung von Klein- und Mittelbetrieben mit unserer Mittelstandspolitik fortsetzen werden und fortsetzen müssen, auch daran sollte es keinen Zweifel geben. Beim Großbetrieb ist es nämlich folgendermaßen. Der Großbetrieb ist, weil exportorientiert, natürlich am meisten vom Export und von der Situation im Export abhängig. Die Tatsache, daß dort die größten Einbrüche zu verzeichnen sind, kann man sich nicht einfach nur vergegenwärtigen, sondern wir müssen feststellen, wo die Ursachen liegen.

(Abg. Dr. Heinz Kaiser: Umwerfende wirtschaftliche Neuigkeiten sind das!)

– Ja für viele schon; für Sie auch, Herr Dr. Kaiser, so habe ich hin und wieder festgestellt.

(Beifall bei der CSU)

Nach dem, was Sie bisher an Thesen vertreten haben, haben Sie diese Einsicht bis jetzt anscheinend noch nicht gewonnen. Vielleicht verändern Sie da Ihre Politik.

Wir stellen fest, die stärksten Exportsäulen in Bayern sind die Kfz-Industrie, Elektrotechnik, Maschinenbau, der Chemie- und Nahrungsmittelbereich. Auch die Landwirtschaft spielt eine bedeutende Rolle. Wir stellen fest, daß es einige Gruppierungen gibt, die speziell das Auto und die Chemie verteufeln. Offensichtlich hat man dort noch nicht zur Kenntnis genommen, daß wir gerade auch in diesen Industrien vom Export abhängig sind. Offensichtlich hat man noch nicht zur Kenntnis genommen, daß wir auf diese Industriezweige bauen müssen, wenn wir die Arbeitsplätze bei uns erhalten wollen. Das ist eine Konsequenz, die Sie und Ihre Partei längst hätten ziehen müssen, wenn Sie das alles schon wissen.

Wir stellen fest, daß wir im Export und in der Konkurrenzfähigkeit zurückgefallen sind a) wegen der Kosten, b) weil die Qualität, die wir liefern, von der Qualität der Konkurrenzländer eingeholt und teilweise überholt worden ist, so daß der Qualitätsabstand den Preisabstand nicht mehr rechtfertigt, c) weil wir uns

bei der Eroberung neuer Märkte in den Zeiten, als die Konjunktur lief, offensichtlich nicht ausreichend behaupten konnten. In den Zeiten bis 1992 hat man die Notwendigkeit, in neue Märkte einzudringen, nicht so gesehen, weil die Konjunktur blendend lief und weil man der Meinung war, daß sich das, was sich mit der Wiedervereinigungskonjunktur ereignet hat, fortsetzen würde Richtung Tschechei, Slowakei, Ukraine und Weißrußland. Man hat gemeint, das seien aufnahmefähige Märkte, die die Beschäftigung bei uns auf Dauer sicherstellen.

(Abg. Freiherr von Gumppenberg: Aber es gab genügend mahnende Worte, Herr Minister!)

– Es gab genügend mahnende Worte, die leider weder in der Wirtschaft noch in der Politik ausreichend ernst genommen worden sind.

(Abg. Dr. Heinz Kaiser: Und wer hat regiert in der Zeit?)

– Leider wurden diese mahnenden Worte auch von Ihnen nicht ausreichend ernst genommen. Da komme ich noch zu einigen Punkten. Sie nehmen ja das, was Sie heute sagen, selber noch nicht ernst. Ich komme danach noch darauf zu sprechen beim Thema Technologie und technologische Innovation. Da können Sie nicht fragen, wer regiert hat, denn im Bundesrat haben Sie mitregiert.

Wir wissen, was Arbeitslosigkeit für den einzelnen bedeutet, für die Stabilität von Wirtschaft und Gesellschaft. Wir messen der Bekämpfung der Arbeitslosigkeit deshalb größte Priorität zu. Mit dem „Aktionsprogramm für mehr Beschäftigung in Bayern", das am Dienstag im Kabinett beschlossen worden ist und Anlaß für diese Regierungserklärung ist, haben wir dies noch einmal konkret unterstrichen. Der Freistaat Bayern kann die Wende zum Besseren nicht im Alleingang erzwingen. Wir tun aber das, was uns möglich ist, um die wirtschaftliche Lage zu stabilisieren, um den Anstieg der Arbeitslosigkeit zu stoppen und um die gesamtwirtschaftliche Entwicklung so schnell wie möglich in eine neue Wachstums- und Beschäftigungsdynamik umzusteuern.

Einen Königsweg aus dem gegenwärtigen Problem gibt es nicht. Das gilt erst recht für Patentrezepte, die sich schon in den letzten Jahren nicht bewährt haben. Konjunkturprogramme, wie sie da und dort gefordert werden, haben in den siebziger Jahren schon nichts gebracht. Heute erleben wir bei Japan, wo das dritte oder vierte Konjunkturprogramm über 100 Milliarden aufgelegt wird, daß das zwar die Staatsverschuldung erhöht, aber in der Konjunktur effektiv nichts oder nur wenig bringt. Auch pauschale Rufe nach der Arbeitszeitverkürzung führen uns nicht weiter. Umverteilungsmodelle, meine Damen und Herren, führen auch nicht weiter.

(Abg. Freiherr von Gumppenberg: Das muß man differenziert sehen, Herr Minister!)

Arbeitszeitdifferenzierungen führen weiter. Ich sage auch, daß das, was VW macht, für VW durchaus sinnvoll ist. Dabei muß man wissen, daß dort Löhne gezahlt worden sind, die 20 % über den Tariflöhnen im Metallgewerbe in Niedersachsen lagen. Dann kann man leicht um 20 % reduzieren, weil man dann immer noch das bezahlt, was der normale Tarifarbeitnehmer bekommt. Dort ist erheblich mehr bezahlt worden als in anderen Branchen. Darum haben sie auch größere Kostenprobleme. Das läßt sich teilweise auf Audi übertragen. Das läßt sich aber nicht auf den Handwerks- und Mittelstandsbetrieb übertragen. Das läßt sich auch nicht übertragen auf den größeren Betrieb, der sehr differenziert produzieren muß, der also nicht am Fließband produziert, der mit einer Menge an Spezialisten arbeiten muß, die nicht einfach ersetzbar sind. Das eignet sich also nicht pauschal als Modell für die Wirtschaft insgesamt und läßt sich schon gar nicht auf diejenigen übertragen, die in Forschung und Entwicklung beschäftigt sind.

Es kann also nicht unser Bestreben sein, einen Pseudomangel zu verwalten, sondern es muß das Ziel aller Beteiligten sein, den bestehenden Mangel zu überwinden. Die Bezahlbarkeit von Arbeit ist und bleibt dabei ein ganz wesentlicher Gesichtspunkt.

Wir beabsichtigen auch nicht, der Opposition auf dem Holzweg einer generellen forcierten Ausweitung des sogenannten zweiten Arbeitsmarktes zu folgen. Wir können die reguläre Beschäftigung nämlich nicht in großem Umfang durch künstliche Beschäftigungsverhältnisse ersetzen. Das heißt, es darf keine Strukturen geben, die auf dem Markt nicht tragen, die auf den ersten Arbeitsmarkt, etwa auf das Handwerk, nur negativ zurückwirken und die der Wirtschaft nur neue Lasten aufbürden würden. Der zweite Arbeitsmarkt kann und soll nicht zur Konkurrenz für den ersten Arbeitsmarkt werden. Wir sehen, meine Damen und Herren, was sich phasenweise in den neuen Ländern entwickelt hat; dort war das leider schon der Fall. Dann hat man dort festgestellt, daß man für einzelne Produktionsbereiche Arbeitskräfte nicht bekommen hat, weil sie im zweiten Arbeitsmarkt bei einer guten Bezahlung angenehmer beschäftigt waren, als das im ersten Arbeitsmarkt der Fall gewesen wäre. Hier wurde auf dem zweiten Arbeitsmarkt in bestimmten Phasen sicher übertrieben.

Ich warne auch in einem zweiten Punkt: Es gibt oft die Ansicht sowohl auf der Arbeitgeber- als auch auf der Arbeitnehmerseite, nach dem jetzigen konjunkturellen Abschwung werde der Sockel an Arbeitslosigkeit generell höher sein als vorher und in der Politik müsse man überlegen, was damit gemacht werden könne. Dann kommt die Forderung nach dem zweiten Arbeitsmarkt, weil die generelle Einführung eines zweiten Arbeitsmarktes auch Freisetzungen in den Betrieben erleichtern würde.

(Abg. Dr. Heinz Kaiser: Wer will das denn?)

– Da gibt es einige, die das wollen. Natürlich gibt es einige Betriebe, die sagen: dann braucht man nicht lange zu überlegen, oder die Gewerkschaften sagen:

dann brauchen wir nicht so lange über die Sozialpläne zu verhandeln, oder man speckt einige Bereiche ab. Das würde Freisetzungen erleichtern. Reden Sie mit den Gewerkschaften, meine Damen und Herren. Die sehen das Problem natürlich auch, daß man hier bestimmte Wege ebnet, die man eigentlich gar nicht ebnen sollte. Wir können uns nicht mit der These abfinden, daß der Sockel an Arbeitslosigkeit nach diesem konjunkturellen Abschwung größer sein wird als vorher.

(Beifall bei der CSU)

Wir müssen vielmehr an dem Ziel festhalten, daß diejenigen, die jetzt ihre Arbeitsplätze verloren haben, sie in absehbarer Zeit wieder bekommen können. Wir müssen dafür sorgen, daß die Leute wieder in produktiven Bereichen beschäftigt werden können. Wir müssen dafür sorgen, daß der Wandel in der Wirtschaft so gestaltet wird, daß wir wieder neue, rentable und wettbewerbsfähige Arbeitsplätze auf dem ersten Arbeitsmarkt bekommen. Das muß Priorität haben, und darauf muß die Gemeinschaftsanstrengung von Staat, Wirtschaft, Gewerkschaften, Gesellschaft gerichtet sein, meine Damen und Herren.

(Beifall bei der CSU)

Man kann es nicht oft genug betonen: Die Rückkehr zur Vollbeschäfigung kann allein auf der Grundlage einer Politik gelingen, in deren Mittelpunkt erstens die Sicherung bestehender, zweitens die Schaffung neuer, international wettbewerbsfähiger Arbeitsplätze und drittens deren Besetzung durch entsprechend ausgebildete Arbeitnehmer stehen. Diese Faktoren gehören zusammen. Neben vielen notwendigen kleineren und mittleren Schritten gibt es einen Dreiklang, der uns wirtschaftlich weiterbringen muß und der lautet: Kostensenkung, Innovation und neue Märkte. Das sind die drei Ziele, an denen wir nicht vorbeikommen. Es kann niemand mehr die unübersehbaren Kostenprobleme der Wirtschaft leugnen. Es führt kein Weg daran vorbei: Die Kosten müssen herunter. Das wird der erste Weg zur Beschäftigungssicherung sein. Er bringt uns auch Probleme.

Jeder weiß, daß sich die Wirtschaft gerade im letzten Jahr der Kostensenkung gewidmet hat. Zum einen sind Arbeitskosten abgebaut worden, indem Arbeitszeitmodelle eingeführt worden sind wie bei VW, indem aber auch Arbeitskräfte entlassen worden sind, und zwar in größerem Umfang, speziell in der exportorientierten Industrie, weil man sich dort auf den Märkten nicht mehr so behaupten konnte, wie das bisher der Fall war. Das hat zu dem schönen Schlagwort von lean production geführt. Lean production wird von den Unternehmern praktiziert und von den Gewerkschaften, weil es nicht anders geht, akzeptiert.

Die ersten Produkte des lean production sind die Arbeitslosen, und die stellt man der Politik vor die Tür. Es gibt einige, die sagen: Das ist jetzt euer Problem, und um die habt ihr in der Politik euch zu kümmern. Dazu, meine Damen und Herren, müssen wir sagen: Nein, nicht nur wir in der Politik, sondern auch Arbeitnehmer und Arbeitgeber. Deswegen sage ich auch, die Tarifvertragsparteien müssen sich bei ihren Lohnverhandlungen nicht nur um diejenigen kümmern, die Arbeit haben, sondern auch um diejenigen, die keine Arbeit haben.

(Beifall bei der CSU und der FDP)

Es muß bei den Tarifverhandlungen auch auf diejenigen Rücksicht genommen werden, die wieder in den Arbeitsprozeß eingegliedert werden müssen.

Aber an der Kostensenkung kommen wir nicht vorbei, bei den Arbeitskosten nicht, bei den Maschinenlaufzeiten nicht – deswegen gibt es verlängerte Maschinenlaufzeiten, deswegen gibt es vermehrt Schichtbetrieb –, beim Materialeinkauf, bei den Verwaltungskosten, beim Vertrieb, bei den Energiekosten, bei den Transportkosten nicht. Der größte Teil ist ein Thema der Wirtschaft. Energiekosten und Transportkosten sind auch Themen, die vom Staat beeinflußt werden, die von der Steuer beeinflußt werden. Auch hier geht es um die Frage, wie das Ganze im internationalen Vergleich aussieht.

Wir kommen an der Kostendiskussion nicht vorbei, wenn es um Steuern, Sozialabgaben, kommunale Abgaben, Abgaben für die Müllbeseitigung und sonstige Abgaben geht, die bei dem gesamten Thema relevant sind. Auch dabei warne ich davor, daß man immer noch die These verfolgt, man könne durch Steuern steuern. Wir können diesen Weg nicht mehr weitergehen. Wir müssen sehen, daß die Kostenbelastung in der Wirtschaft durch Steuern und Abgaben hoch ist, mittlerweile zu hoch ist. Wir müssen sehen, daß die Kostenbelastung der Arbeitnehmer durch Steuern und Abgaben hoch ist, mittlerweile zu hoch ist. Wir müssen sehen, daß die Staatsquote zu hoch geworden ist. Wir wissen natürlich auch, daß sie beeinflußt ist durch die Transferleistungen in Richtung neue Länder.

Wir müssen aber, wenn wir steuerpolitische Diskussionen führen, darüber reden, wo wir steuerliche Belastungen reduzieren können, nicht darüber, wo wir Abgabenbelastungen erhöhen oder neue Steuern einführen. Wir müssen von der politischen Seite her unseren Beitrag zur Reduzierung der Kostenbelastung in der Wirtschaft leisten. Deswegen, meine Damen und Herren, sind alle Thesen zu Steuererhöhungen, zur Erhöhung der Mineralölsteuer, zur Einführung einer Energiesteuer wirtschaftlich falsch und schädlich. Ich kann davor nur warnen. Es ist ein großer Unsinn, der hier verbreitet wird. Das bedeutet für die Wirtschaft einen großen Schaden.

(Zuruf von der SPD: Ihr erhöht doch dauernd die Steuern!)

– Entschuldigung, Herr Kollege! Was haben wir denn bei der Bahnreform erlebt? Es kam der Vorschlag zur Erhöhung der Mineralölsteuer, um den Ausgleich für die Länder zu finanzieren, von allen SPD-regierten Ländern. Ich nehme Herrn Schröder aus. Alle ande-

ren haben zum Bund gesagt: Wenn ihr die zehn Milliarden nicht erbringen könnt, dann machen wir doch miteinander wieder eine Steuererhöhung. Das war die Praxis. Wer fordert denn die Einführung einer Energiesteuer? Es ist doch nicht unsere Seite, es ist die Seite der SPD.

(Beifall bei der CSU)

Wer hat denn im Bundesrat bei der Senkung der Unternehmenssteuer Widerstand geleistet? Das war wiederum die SPD-Seite.

(Beifall bei der CSU)

Wer fordert denn regelmäßig die Erhöhung der Umweltabgaben? Das ist die SPD mit den Freunden von den GRÜNEN.

(Beifall bei der CSU)

Schauen Sie sich die Gewerbesteuerhebesätze in den Städten an, in denen Sie regieren. Sie brauchen doch keinen Vergleich in negativer Hinsicht mit den Hebesätzen anderer Städte zu scheuen. Diese Diskussion können wir sehr gerne führen.

Wir müssen bei den Kosten auch die Verfahrensdauer sehen. Der zweite Punkt ist die Innovation bei Existenzgründungen, bei der Forschung, bei der Technologie, beim Technologietransfer. Das ist auch der wesentliche Schlüssel zur Fortentwicklung. Bayern ist ein High-Tech-Land. Bayern ist ein Industrieland geworden dadurch, daß wir High-Tech-Produkte angelockt haben und weitgehend produzieren, im übrigen nicht nur durch die Wehrtechnik, wie es von SPD-Seite immer hieß. Die Zahl der Arbeitsplätze in der Wehrtechnik beläuft sich in Bayern auf 60 000 bis 70 000. Mehr sind es nicht. Die Gesamtbeschäftigtenzahl beträgt rund fünf Millionen. Dabei spielt die Wehrtechnik eine Rolle, aber eine kleine Rolle. Sie spielt in der technologischen Innovation eine Rolle.

Wir müssen sehen, daß wir bei der technologischen Innovation an einer qualifizierten Ausbildung festhalten, sowohl im dualen System wie auch an den Fachhochschulen und an den Universitäten. Wir müssen sehen, daß wir den Forschungs- und Technologietransfer fördern und forcieren. Wir müssen sehen, daß wir Forschung und Entwicklung massiv fördern. Wir müssen dadurch dafür sorgen, daß unsere Produkte qualitativ fortentwickelt werden können, daß neue Produkte eingeführt werden können, daß neue Produkte und Verfahren entwickelt werden können. Dieser Prozeß der technologischen Innovation, meine Damen und Herren, ist ein wesentlicher Prozeß, um unsere Wirtschaft wieder voranzubringen.

Wir müssen weiter dafür sorgen, daß die Erschließung neuer wachstumsstarker Auslandsmärkte konsequent vorangetrieben wird, und zwar über den europäischen Wirtschaftsraum hinaus, in Richtung Südostasien, in Richtung Lateinamerika, in Richtung Osteuropa. Diese Märkte müssen wir uns und muß sich unsere Wirtschaft verstärkt erschließen. Das sind die strategischen Ansatzpunkte, die auf die Erhöhung des Arbeitsplatzangebots abzielen.

Wir haben aber ein zweites Problem. Es betrifft die Nachfrageseite auf dem Arbeitsmarkt, die wir ebenfalls im Auge behalten müssen. Die Staatsregierung hält es für dringend geboten, einer unkontrollierten Zuwanderung entgegenzuwirken. Ich stelle auch hier fest: Wenn wir in der Bundesrepublik über mehrere Jahre hinweg eine jährliche Zuwanderung von einer Million Menschen gehabt haben und wenn wir das Ziel verfolgen, diese Leute bei uns zu integrieren, dann müssen wir ihnen als ersten Schritt der Integration Arbeitsplätze bieten. Eine Zuwanderung von einer Million pro Jahr bedeutet, daß pro Jahr rund 250 000 bis 300 000 Arbeitsplätze zusätzlich notwendig sind. Voraussetzung dafür wäre eine optimale und dauerhafte konjunkturelle Entwicklung, wäre ein permanentes Wachstum, dessen Notwendigkeit verschiedene bestreiten, wären neue Produktionsstätten, wären viele neue Wohnungen. Dagegen wenden sich hauptsächlich diejenigen, die sagen: Macht hoch die Tür, die Tor' macht weit; laßt alle herein, die hereinwollen. Hier muß wieder eine vernünftige Grenze gezogen werden. Wir müssen der unkontrollierten Zuwanderung entgegenwirken.

(Beifall bei der CSU)

Wir können, ehrlich gesagt, eine wirtschaftliche Entwicklung, bei der wir alle diejenigen, die gekommen sind, zeitgerecht integrieren, nicht sichern, weil wir derzeit diesen konjunkturellen Zuwachs nicht haben und nicht erzwingen können.

Entscheidend hierbei wirken bereits das ab 1. Juli 1993 verschärfte Asylrecht, die gesetzliche Quotierung der Aussiedleraufnahme, die Zurückführung der Werkvertragsbeschäftigung, die Beschränkung der Saisonbeschäftigung. Das alles ist erfolgt. Sie fragen, warum bei der Werkvertragsbeschäftigung nicht mehr geschieht: weil uns ein gewisser Herr Kinkel sagt, daß das Probleme mit der Tschechischen Republik, mit der Polnischen Republik und mit der Ungarischen Republik schaffen würde.

(Zuruf von der SPD: Ein gewisser Herr Kinkel!)

– Ein gewisser Herr Kinkel, Außenminister der Bundesrepublik Deutschland, zusammen mit uns in der Koalition.

– Ich erkläre Ihnen auch den Zusammenhang: Man hatte 1990, als eine große Nachfrage nach Arbeitskräften bestand, diese Möglichkeiten eröffnet. Man hat in den Jahren 1992 und 1993 diese Möglichkeiten belassen, weil man sich keinen Ärger mit den Drittländern zum Asylthema schaffen wollte. Das sehe ich ja durchaus ein.

Man hat jetzt die Zahl der Werkvertragsarbeitnehmer deutlich reduziert, ebenso die Zahl der Saisonbeschäftigten. Ich habe vorher gerade im Gespräch mit dem Minister Dyba aus der Tschechischen Republik

auch über dieses Thema geredet und bin der Meinung, wir wären besser dran, wenn wir die Werkvertragsarbeitnehmer- in reguläre Gastarbeiterverhältnisse umwandeln würden, weil dann die Wettbewerbsverzerrungen auf unserem Markt beseitigt wären, diese Leute vernünftiger behandelt würden, den vollen Lohn bekommen würden, Sozialabgaben und Steuern bezahlen würden und die Ausbeutung, die in bestimmten Teilen durch die jetzige Regelung möglich ist, beseitigt wäre. Das Thema werden wir auch weiterverfolgen.

(Abg. Freiherr von Gumppenberg: Herr Minister, ist Ihnen bekannt, daß Kinkel ab 1995 die Dinge anders geregelt haben will?)

– Ich hoffe, daß es so ist. Es ist mir nicht bekannt. Und wenn es anders geregelt wird, können Sie vielleicht nachher sagen, wie es geregelt werden soll.

Die Antwort auf die vielschichtigen Probleme muß auch vielschichtig sein. Die Beschäftigungspolitik in Bayern beginnt heute nicht bei Null. Die Staatsregierung hat bereits massiv auf verstärkte Anstrengungen zur Sicherung des Wirtschafts- und Beschäftigungsstandortes Westdeutschland gedrängt, als andere noch meinten, die einzige Aufgabe der deutschen Wirtschaftspolitik in den neunziger Jahren bestehe darin, die „Teilung durch Teilen" zu überwinden.

(Abg. Kamm: Wer war das?)

– Der Herr Bundespräsident.

(Weiterer Zuruf des Abg. Kamm)

– Herr Kamm, wollen Sie tatsächlich auf diesem banalen Niveau diskutieren?

(Beifall bei der CSU)

Wir haben zur Abwendung von Schwierigkeiten für Betriebe und Arbeitsplätze bereits im letzten Jahr umfangreiche Darlehensprogramme im Rahmen des Bayernfonds aufgelegt. Das Gesamtvolumen 1993/94 beläuft sich auf 750 bis 800 Millionen DM an Darlehen. Daraus können Liquiditäts- und Konsolidierungshilfen gewährt werden. 200 Millionen davon sind bislang gebunden. Größere Beträge sind momentan in den Verhandlungen. Wir kämpfen um Arbeitsplätze und Betriebe; denn nichts, was an Substanz da ist, kann verschenkt werden. Sie kennen die derzeit aktuellen Themen: Maxhütte, Zellstoff Kelheim, Schweinfurt, Kugel-Müller, Maho-Deckel. Die standen in der Presse. Viele andere stehen – Gott sei Dank, sage ich – nicht in der Presse, weil es nicht sinnvoll ist, daß alles in der Presse steht. Ich habe nichts gegen die Arbeit der Presse, aber bei vielen Betrieben nehmen die Schwierigkeiten zu, wenn ihre Schwierigkeiten publik werden. Darum ist es sinnvoller, diese Fragen und Probleme intern vernünftig zu behandeln.

Wir ringen um neue Produktionen gleichermaßen. Wir haben dabei auch Erfolge. Ich nenne als Beispiel Audi. In Ingolstadt soll der kleine Audi produziert werden. Wir haben von staatlicher Seite bestimmte Beiträge geliefert, damit die Entscheidung so gefallen ist, wie sie gefallen ist. Ich bin auch froh darüber, daß Krauss-Maffei den Panzerauftrag aus Schweden bekommen hat. Auch hier war eine gewisse Hilfe nicht von der bayerischen Politik, aber durch politische Kontakte sinnvoll. Ich sage das ausdrücklich auch für diejenigen, die sich sonst gegen jede Rüstungsproduktion wenden. Auch das stabilisiert derzeit Arbeitsplätze. Wenn ein Verbündeter von uns entsprechende Materialien kauft, will ich das nur unterstützen.

Ich bin froh, daß es uns gelungen ist, die Firma Houdek in Arzberg, einem großen Problemgebiet, anzusiedeln. Wir führen derzeit einige Verhandlungen, die die Ansiedlung kleinerer Betriebe in Schweinfurt betreffen. Ich stelle auch fest, daß die Nachfrage beim Mittelstandskreditprogramm steigt. Das bedeutet, daß die Innovation bei kleinen und mittleren Betrieben ebenfalls steigt.

Die breit angelegten Initiativen der Regierung zur Entbürokratisierung und Deregulierung, die insbesondere der Ministerpräsident verfolgt und die er zu seinem Hauptanliegen gemacht hat, sind kein Selbstzweck, sondern dienen dem Ziel, Investitions- und Innovationsblockaden abzubauen, die Beweglichkeit der Wirtschaft in Wettbewerb und Handel zu steigern und damit die erforderliche neue Wachstums- und Beschäftigungsdynamik auch ordnungspolitisch zu untermauern.

Investitionsentscheidungen sollten möglichst bald umgesetzt werden können, weil sie dazu dienen, Arbeitsplätze zu stabilisieren und neue Arbeitsplätze zu schaffen. Daher ist es, wie gesagt, nicht nur ein Hobby oder eine Schikane für die Beamten, sondern eine wirtschaftliche Notwendigkeit, demjenigen, der investieren will, innerhalb eines halben Jahres oder spätestens eines Jahres durch Entscheidungen Klarheit zu verschaffen, ob er investieren kann.

Um Deutschland langfristig als Produktionsstandort zu erhalten, müssen wir vor allem auf Bereiche mit hoher Wertschöpfung und technologisch anspruchsvollen Gütern setzen. Wir werden deswegen die Gewinne oder die Erlöse, die wir beim Verkauf des Bayernwerks oder anderen Verkäufen erzielen, für die Förderung der Investitionen, der Forschung, der Technologie und des Technologietransfers verwenden.

(Beifall bei der CSU)

Wir wollen damit nicht einfach Haushaltslöcher stopfen. Wir werden die Privatisierungspolitik zur Innovationsverbesserung einsetzen. Wir haben in Bayern dafür keine schlechte Ausgangslage. Ein Gutteil unseres Erfolgsgeheimnisses beruht darauf, daß die bayerische Wirtschaft weit überproportional im Forschungs- und Technologiebereich investiert hat. Über 25 % der Forschungs- und Entwicklungsaufwendungen aller westlichen Bundesländer werden

von Unternehmen in Bayern bei einem Bruttoinlandsprodukt von 18 % getätigt. Die Gesamtaufwendungen von Staat und Wirtschaft für Forschung und Entwicklung liegen mit einem Anteil von 4 % am Bruttoinlandsprodukt in Bayern weit über dem nationalen und internationalen Durchschnitt. Japan wendet dafür 3,1 % auf, die USA 2,8 %, Deutschland im Durchschnitt 2,6 %, und in Bayern liegen wir bei 4 %. Das bedeutet, wir haben eine gute Ausgangslage. Die Forschungslandschaft in Bayern braucht keinen internationalen Vergleich zu scheuen. Mit dem Wissenschaftlich-technischen Beirat wurde außerdem ein Gremium geschaffen, das einen wesentlichen Beitrag zu dem notwendigen Dialog zwischen Wirtschaft und Politik leistet.

Wir haben im Rahmen des Bayernfonds 1993 mit der Umsetzung des Aktionsprogramms „Standort Bayern 2000" begonnen. Auch hier steht das Ziel längerfristiger Beschäftigungsförderung durch Forschung, Technologie und Innovation deutlich im Vordergrund. Aber ich sage, der wuchtige Ausbau in diesem Bereich kommt aus den Erlösen aus dem teilweisen Verkauf der Bayernwerke, der Dasa oder anderer Anteile. Hier haben wir ein großes Potential, das andere Länder nicht haben. Konkret gefördert werden unter anderem die Mikrosystemtechnik, Neugründungen mit bio-technologischer Zielsetzung und Verbundprojekte auf dem Zukunftsfeld „Neue Werkstoffe". Weiterhin fördern wir die Anwendung von Wissen aus der Raumfahrt auf die Medizintechnik, Stichwort invasive Chirurgie. Ich verweise darüber hinaus auf Forschungsvorhaben auf dem Gebiet der erneuerbaren Energien.

Auch auf dem Feld der Infrastruktur klotzen wir trotz knapper Kassen und finanzieren Erweiterungsbauten für angewandte Forschung in Erlangen, Weihenstephan und Würzburg. Ich darf auch hier die Zahlen nennen: Für Weihenstephan kommen 30 Millionen von Bayern und 30 Millionen vom Bund. In Erlangen-Nürnberg wurden und werden für die Förderung der Mikroelektronik in den letzten und in den nächsten Jahren insgesamt 163 Millionen DM eingesetzt. Man sollte diese Summen einmal im Zusammenhang sehen. In Würzburg sind es, wenn ich die einzelnen Bereiche, die von unserem Hause aus gefördert werden, zusammennehme, immerhin mehr als 46 Millionen DM, die in den letzten und nächsten Jahren hierfür verwendet wurden bzw. werden. Da wird nicht gekleckert, sondern geklotzt. Hier wird also auf wesentlichen Gebieten Erhebliches aus dem bayerischen Staatshaushalt für die angewandte Forschung geleistet. Seit 1980 haben wir die Mittel für Forschung allein im Wirtschaftsetat verfünffacht.

(Zuruf)

Wir sind schon dankbar, wenn Sie das zur Kenntnis nehmen, Herr Kollege. Uns reicht es, wenn Sie es zur Kenntnis nehmen und es sich merken; dazu muß man nicht klatschen, sondern man muß es einmal registrieren.

(Beifall bei der CSU)

Defizite gibt es beim Technologietransfer in den Mittelstand. Wir werden versuchen, diese abzubauen: erstens mit einer landesweiten Informationskampagne „Mittelständische Industrie 2000" in Zusammenarbeit mit Wirtschaft, Kammern und Verbänden, zweitens durch eine Verbesserung des Technologietransfers zwischen Hochschule und Wirtschaft, drittens durch eine Verbesserung des Technologietransfers zwischen außeruniversitären Forschungseinrichtungen und der Wirtschaft, viertens durch eine Verbesserung des Technologietransfers innerhalb der Wirtschaft selbst vom Groß- zum Kleinbetrieb und auch umgekehrt und fünftens durch eine verstärkte Ausschöpfung der Potentiale, die in den Patentämtern vorhanden sind. Hier liegt erhebliches Wissen brach, das wir für die Produktion und Innovation verwenden können. Wir werden mit den Mitteln, die ich vorher erwähnt habe, auch ein Programm zur Erneuerung des Wirtschaftsstandorts Bayern auflegen.

(Beifall bei der CSU)

Gerade weil wir uns in Bayern in den High-Tech-Produkten behaupten müssen, gerade weil wir uns hier unsere Konkurrenzfähigkeit erworben haben, gerade weil hier die Konkurrenz durch das Ausland, durch Japan und die USA, stärker geworden ist, haben wir in Bayern einen besonderen Auftrag, in diesen Bereichen zu investieren. Wir haben Gott sei Dank im Verhältnis zu anderen Ländern auch die Spielräume, um investieren zu können. Aber das wird ein Thema sein, das den Landtag noch nachhaltiger beschäftigen wird.

Ungeachtet der enormen Anstrengungen, die die Staatsregierung insoweit auf breiter Front zur Beschäftigungssicherung unternommen hat, haben wir noch einmal zugelegt und am Dienstag im Kabinett eine zusätzliche Initiative „Aktionsprogramm für mehr Beschäftigung in Bayern" beschlossen, mit der weitere, zügig umsetzbare beschäftigungspolitische Akzente gesetzt werden.

(Beifall bei der CSU)

Diese Maßnahmen sollen eine gezielte und unmittelbare Wirkung haben. Das Programm hat ein Volumen von insgesamt 113 Millionen DM. 53 Millionen davon entfallen auf wirtschaftsfördernde Maßnahmen, 40 Millionen auf den sozialen Wohnungsbau, 20 Millionen auf flankierende arbeitsmarktpolitische Aktivitäten. Zusammen mit dem Bayernfonds hat die Staatsregierung damit innerhalb kürzester Zeit eine Viertelmilliarde Mark für gezielte Maßnahmen zur Sicherung und Schaffung neuer Arbeitsplätze mobilisiert. Mir ist kein Land in Deutschland bekannt, das in dieser Beziehung vergleichbare oder größere Anstrengungen unternimmt als wir.

(Beifall bei der CSU)

In den letzten Tagen haben Scharping und Lafontaine neue Themen angesprochen, was sie alles machen würden, wenn sie an der Bundesregierung beteiligt

würden. Sie sollen erst einmal mit gutem Beispiel im eigenen Lande vorangehen.

(Beifall bei der CSU)

Im eigenen Lande passiert gar nichts, weder bei der Innovation noch bei der Entbürokratisierung, noch bei steuerlichen Themen, noch sonst irgendwo, auch nicht beim Ausbau von Hochschulen oder Fachhochschulen. Da halten sich die Herren vornehm zurück. Dafür machen sie große Sprüche auf Bundesebene, speziell Herr Lafontaine. Gemessen an dem, was im eigenen Land passiert, ist er dort der Vorsteher eines antiquierten Industriemuseums. Mehr hat er noch nicht zusammengebracht.

(Beifall bei der CSU)

Das neue Programm wird ausschließlich durch Umschichtungen im Rahmen des Haushaltsvollzugs finanziert, 33 Millionen DM davon allein durch Umschichtungen bzw. Veränderungen in der Zweckbestimmung innerhalb des Wirtschaftsetats. Zusätzliche Schuldenmacherei verbietet sich im Interesse der Erhaltung geordneter Staatsfinanzen. Gerade das Beispiel Bayern zeigt, daß solide Haushalte die beste Grundlage für wirtschaftlichen und sozialen Fortschritt darstellen.

Wenn Sie den Namen Waigel nennen, meine Damen und Herren von der Opposition, dann erinnere ich Sie an die Faxen, die von Ihrer Seite im Bundesrat gemacht worden sind, um die Einsparungen zu verhindern.

(Abg. Herbert Müller: Sie reden von Faxen und wir von den Schulden!)

– Dann frage ich Sie, wo denn Ihre Einsparvorschläge sind. Nehmen Sie hier ein paar Fakten zur Kenntnis.

Erstens. Wenn wir die Transferleistungen in Richtung Osten nicht hätten, die wir jetzt haben, dann hätten wir eine Neuverschuldung von genau 5 Milliarden Mark. Das haben Sie in den Zeiten, als die Wirtschaft blühte, in den siebziger Jahren, nie zusammengebracht.

Zweitens. Als es um das Föderale Konsolidierungsprogramm ging, haben die SPD-regierten Länder im Bundesrat den größten Widerstand geleistet.

Drittens. Es werden von Ihnen verstärkt Forderungen aufgestellt, es müsse eingespart werden. Wir haben diese Programme weitgehend unterstützt und dafür gesorgt, daß vernünftige Kompromisse herausgekommen sind. Jetzt frage ich noch einmal nach der Mehrheit im Bundesrat: Was war denn los? Es wird immer von Lafontaine und anderen behauptet, wir müßten mehr einsparen. Aber wenn es um das Einsparen geht, dann sagen Sie nein. Und wenn man fragt, wo Sie einsparen wollen, dann ist Schweigen im Walde.

(Beifall bei der CSU)

Sie sollten zuerst überlegen, bevor Sie zu schreien anfangen.

(Zuruf von der SPD: Jäger 90)

– Dazu komme ich nachher noch. Sagen Sie doch Ihrem Herrn Kollegen Schröder, er könne doch nicht nach der Auslastung von Lemwerder rufen und gleichzeitig sagen, daß es keine Aufträge dazu gebe.

(Beifall bei der CSU – Zurufe von der SPD)

Sie können doch nicht eine Politik betreiben, bei der Sie von der Dasa die Auslastung bestimmter Betriebe verlangen, sich aber gegen Aufträge wehren. Das ist doch schizophren. Sie müssen sich einmal in der eigenen Partei darüber klar werden: Wollen wir die Auslastung der Betriebe? Dann muß man auch zu bestimmten Aufträgen ja sagen. Wenn Sie sie nicht wollen, dann können Sie zum Jäger 90 nein sagen, und dann gibt es halt in Lemwerder nichts mehr zu tun.

Wenn Sie den Airbus erwähnen, so lasse ich mich auch gern auf diese Diskussion ein. Wie war es denn vor zehn Jahren? Genau zehn Jahre ist es her, daß von Ihrer Partei in Bayern und in Bonn Strauß beschimpft worden ist, weil er sagte, wir bräuchten zur Förderung des Airbus ein paar Milliarden im Bundeshaushalt. Da hat es von Ihrer Seite geheißen: Nehmt doch dem Strauß dieses Spielzeug aus der Hand! Das war Ihre These. Im Bundestag hat es erhebliche Debatten gegeben, und die SPD war dafür, das Projekt einzustellen; das ist alles nachzulesen. Es ist dann in einer Verhandlung zwischen Strauß und Stoltenberg anläßlich des Parteitages in Düsseldorf durchgesetzt worden – ich war seinerzeit mit dabei –, daß man das Projekt akzeptierte, weil man sagte, daß Strauß sonst keine Ruhe gebe. Jetzt ist man in Hamburg und Bremen froh, daß es den Airbus gibt. So ist es in Wirklichkeit.

(Beifall bei der CSU)

Diese technologische Möglichkeit wäre verspielt worden, wenn wir Ihnen gefolgt wären. Das ist leider die Wirklichkeit. Wir können uns auf diese Debatte gerne einlassen.

Im Bundestag warten wir schon lange darauf, daß von Ihrer Seite die Einsparungsvorschläge kommen, von denen immer geredet wird. Aber was kommt von Ihrer Seite? Es ist der Vorwurf, daß Sozialabbau betrieben wird und daß andere Maßnahmen abgebaut werden. Das paßt ja alles nicht zusammen. Sie müssen sich schon einmal dazu bekennen, eine schlüssige Politik zu betreiben, statt am Sonntag A zu sagen und am Montag Z.

(Beifall bei der CSU)

Ich wiederhole noch einmal: Eine Neuverschuldung bringt uns nichts. Wir haben in Bayern – Gott sei Dank – die höchste Investitionsquote in den alten Ländern. 1994 beträgt die Investitionsquote 20 %; der Durchschnitt der Flächenländer West ist 13 %. Das bedeutet einen Investitionsvorsprung für Bayern

von 3,5 Milliarden DM. Da stellen wir uns gern dem Vergleich zu den SPD-regierten Ländern. Auch hier bin ich der Meinung, daß nicht die Propaganda zählen soll, sondern die Fakten. Bei den Fakten schneiden Sie schlecht ab, bei der Propaganda schneiden Sie oft gut ab. Das wissen wir.

(Beifall bei der CSU)

Ohne die konsequente Politik des Sparens und Investierens hätte der Freistaat sich in den vergangenen Jahrzehnten nicht zu dem entwickelt, was er heute ist: zu einem der führenden Wirtschafts- und Technologiestandorte Deutschlands. Auch verglichen mit den Ländern Europas schneidet Bayern hervorragend ab. Die desaströse Finanzpolitik der SPD-regierten Länder wie Bremen und Saarland nehmen wir uns dabei in Zukunft mit Sicherheit nicht zum Vorbild.

Ich will die einzelnen Maßnahmen des Aktionsprogramms kurz vorstellen.

Erstens. Sonderförderung von Existenzgründungen. Existenzgründer schaffen bereits in der Startphase im Durchschnitt drei Arbeitsplätze und später erfahrungsgemäß erheblich mehr. Jeder weiß, daß jeder große Betrieb auch einmal klein angefangen hat. Zur Entlastung des Arbeitsmarktes werden wir deshalb die Anreize, in die Selbständigkeit zu gehen, Unternehmen zu gründen, bestehende Betriebe zu übernehmen, gezielt ergänzen und verstärken. Es geht nicht nur um Betriebsneugründungen, es geht auch um die Übernahme von Betrieben, deren Inhaber keinen Nachfolger haben. Wir wissen, daß im Handwerk bis zu einem Drittel der Betriebsinhaber keinen Nachfolger im Betrieb haben, weil entweder die Kinder etwas anderes machen oder keine Kinder da sind.

Da ist es sinnvoll, dafür zu sorgen und Anreize dafür zu geben, daß andere den Betrieb übernehmen können. Auch dafür sind die Existenzgründungsdarlehen vorgesehen.

Meine Damen und Herren, wir wissen auch – das habe ich vorhin schon gesagt –, daß in vielen Betrieben die Leute, die heute ausgestellt werden, auch bei besserer Konjunktur dort nicht mehr eingestellt werden. Deswegen brauchen wir neue Unternehmen, neue Unternehmer und neue Arbeitsplätze in anderen Sparten, und deswegen müssen wir bei der Förderung von Unternehmensgründungen ansetzen.

Der Bund hatte bis Ende des Jahres 1991 ein Eigenkapitalhilfeprogramm, das er dann eingestellt hat. Er legt es jetzt wieder auf. Das verdient Anerkennung; darüber bin ich sehr froh. Der Bund wird eine Haftungsfreistellung vorsehen. Das funktioniert so, daß Darlehen gegeben werden, die nicht gesichert werden. Die Banken bekommen Geld für Existenzgründungsdarlehen und müssen dafür Sicherheiten bieten. Es gibt viele, die zwar das notwendige Wissen für eine Existenzgründung haben, aber nicht die notwendigen Sicherheiten, um Geld aufnehmen zu können. Diesen Leuten muß man Darlehen geben, die nicht gesichert werden, damit sie eine Existenz aufbauen können. Die mangelnden Sicherheiten sind deren Hauptproblem.

Der Bund gewährt eine Freistellung von der Haftung in Höhe von 25 %. Das ist nach meiner Meinung zu gering. Wir wollen deswegen die Haftungsfreistellung auf 40 % aufstocken. Wir hoffen, daß der Bund das akzeptiert und nicht auf die eigene Haftungsfreistellung anrechnet, denn sonst bringt das nichts. Wir wollen die Haftungsfreistellung auf 40 % aufstocken, weil dann nur ein geringer Sockel an Eigenkapital notwendig ist, um entsprechende Investitionen mobilisieren zu können. Wir könnten bei einer Aufstockung auf 40 % das Problem fehlender Sicherheiten deutlich entschärfen.

Wir fördern die Aufstiegsfortbildung späterer Existenzgründer in Form einer Prämie von mindestens 5000 DM. Das ist eine Kombination von Aufstiegsfortbildung und Existenzgründung. Wir fördern nicht jenen, der die Meisterprüfung oder eine vergleichbare Prüfung macht, sondern denjenigen, der eine Meisterprüfung oder eine vergleichbare Prüfung gemacht hat und sich innerhalb von zwei Jahren selbständig macht. Er bekommt einen Zuschuß zu seinen Ausbildungskosten in Höhe von 5000 DM, in 5-b-Gebieten von 9000 DM.

Wir wissen, daß bei der AFG-Förderung, die jetzt reduziert worden ist, bis zu einem Volumen von 15 000 DM bisher mit praktisch zinslosem Darlehen gefördert worden ist. Handwerk und Mittelstand haben eine BAföG-gleiche Förderung verlangt, also 50 % Förderung und 50 % Darlehen. Wir wissen, daß der Bund jetzt seine Meisterförderung auf eine reine Darlehensförderung umgestellt hat mit einer Verzinsung von 4 %. Wir wissen auch, daß derjenige, der die Meisterprüfung gemacht hat, nachher eine relativ hohe Belastung durch die Rückzahlung tragen muß.

(Abg. Freiherr von Gumppenberg: Aber doch zu Recht!)

Wenn er dann noch eine Existenz gründen will, muß er sich relativ hoch verschulden. Deswegen wollen wir denjenigen, der eine Existenz gründet, von seinen Ausbildungskosten durch einen Zuschuß von 5000 DM entlasten, in 5-b-Gebieten durch einen Zuschuß von 9000 DM, weil dadurch seine Verpflichtung zur Rückzahlung der Ausbildungskosten deutlich reduziert wird und er damit in die Lage versetzt wird, auch die Fördermaßnahmen, die wir für Existenzgründungen ausweisen, in Anspruch zu nehmen, ohne sich zu sehr zu belasten. Man muß die Ausbildungsförderung in Kombination mit der Existenzgründung sehen, weil das arbeitsplatzwirksam ist; die anderen Dinge sind das nicht. Das Programm ist auf Arbeitsplatzwirksamkeit angelegt.

Wir führen eine spezielle Förderung von technologieorientierten Unternehmensgründungen durch in technologischen Schlüsselbereichen wie Mikroelektronik, Informations- und Kommunikationstechnik, neue Werkstoffe und Biotechnologie, und das bereits in der Konzeptions- und Entwicklungsphase in Form

von Zuschüssen. Daß Unternehmensgründungen hier wesentlich risikoreicher sind als in anderen Bereichen, brauche ich nicht weiter zu erklären. Deswegen brauchen derartige Unternehmensgründer eine stärkere Begleitung und Betreuung und eine Bezuschussung für ihre risikoreichen Unternehmensgründungen.

Wir fördern durch verbesserte Gründungshilfen für Arbeitslose. Die Staatsregierung unterstützt die beabsichtigte Verlängerung der Gewährung von Lohnersatzleistungen zur Gründung einer selbständigen Existenz als Weg aus der Arbeitslosigkeit. Im Rahmen des Ziels 5 b werden wir diese Leistungen auch in Zukunft aus Mitteln des europäischen Sozialfonds in den 5-b-Gebieten aufstocken.

Die SPD hat dies alles in einer eilig zusammengeschusterten Pressemeldung vorgestern als „Metzger- und Bäcker-Förderung" abzuqualifizieren versucht. Meine Damen und Herren, das zeigt einmal mehr Ihr gebrochenes Verhältnis zum Mittelstand.

(Zustimmung bei der CSU)

Sie haben die beschäftigungspolitischen Qualitäten des Mittelstands in Bayern nach wie vor nicht begriffen, obwohl die Entwicklung in den vergangenen 20 Jahren eigentlich jeden vernünftig Denkenden überzeugen müßte.

(Abg. Freiherr von Gumppenberg: Wer hat sie nicht begriffen, Herr Minister?)

– Die SPD. Ich spreche von der Presseerklärung der SPD.

(Abg. Diethei: Und Teile der FDP!)

– Herr von Gumppenberg, wenn Sie sich dem anschließen wollen, dann können Sie das durchaus tun. Was unser Bundesminister Rexrodt zur Zeit macht, ist nicht in allen Bereichen mittelstandsfreundlich.

Nun zur Beschäftigungsförderung durch Erleichterung von Investitionen: Zweiter Schwerpunkt der Sonderinitiative ist die Förderung von Investitionen. Um Investitionen zu beschleunigen und um für die zügige Umsetzung größerer arbeitsplatzschaffender Investitionen bessere Voraussetzungen zu schaffen, werden wir bei den Bezirksregierungen Projekt-manager installieren. Ihre Aufgabe wird es sein, die Genehmigung konkreter Investitionsvorhaben zu beschleunigen, das Genehmigungsprozedere generell zu verbessern und als Ansprechpartner für die regionale Wirtschaft bei Investitionsproblemen zu fungieren.

Wir werden die Förderung der Drittlandskooperation mittelständischer Unternehmen in Gang setzen. Mittelständler tun sich im Auslandsgeschäft häufig schwer. Wir wollen deshalb die Zusammenarbeit auf schwierigen Drittmärkten in Osteuropa, Übersee und Südostasien anhand von Modellprojekten gezielt unterstützen. Auch das ist ein Schritt zur Beschäftigungssicherung.

Wir werden ein intensives Auslandsmarketing für den Fremdenverkehr einführen. Nicht nur im industriellen Bereich, auch im Tourismus wird die internationale Konkurrenz immer härter. 1992 ging die Zahl der Ausländerübernachtungen und -ankünfte um 10,3 % zurück. 1993 haben wir durch die Veränderung in den Währungsparitäten weitere Schwierigkeiten bekommen. Neue „Euromarketing-Initiativen" zugunsten des „Urlaubslandes Bayern" sind notwendig. Wir unterstützen sie.

Wir werden weitere beschäftigungsfördernde und -sichernde Verbesserungen bei der wirtschaftsnahen Infrastruktur anstreben. Verstärkt gefördert wird die Bereitstellung von Industrie- und Gewerbegebieten – das ist eine Grundvoraussetzung für Betriebsansiedlungen – durch die Kommune. Angesichts der Finanzknappheit vieler Gemeinden sind hier neben der Darlehensgewährung in verstärktem Maße Zuschüsse notwendig.

Gleiches gilt für die Errichtung von Güterverkehrszentren, welche die Vernetzung der Verkehrsträger fördern, günstige Voraussetzungen für die Rationalisierung der Transportvorgänge schaffen und damit zur Verbesserung der regionalen Standortbedingungen beitragen. Konkret fördern wollen wir zunächst entsprechende Projekte in Regensburg und Ingolstadt.

Zusätzlich unterstützen wollen wir überregionale Initiativen zur Verbesserung des Erscheinungsbildes und der Attraktivität einzelner bayerischer Landesteile, vor allem in strukturell benachteiligten Gebieten. Gerade der gesamte Grenzlandgürtel, beginnend von Oberfranken über die Oberpfalz bis nach Niederbayern, benötigt zur Veränderung des Bewußtseins und zur Erhöhung der Attraktivität eine positive Selbstdarstellung.

(Beifall bei der CSU)

Offensiv und positiv müssen die Potentiale dieser Region herausgestellt werden.

(Frau Abg. Hiersemenzel: Das ist nicht schlecht!)

– Da haben Sie recht, Frau Kollegin Hiersemenzel, wenn richtig angesetzt wird und nicht an den falschen Zielen.

Mit dem im Rahmen der sozialen Wohnungsbauförderung geplanten Modellvorhaben 1994 „Kostengünstiger Wohnungsbau" sollen weitere Erkenntnisse zur Einsparung von Baukosten durch die Vorgabe enger Kostenobergrenzen und den Verzicht auf bestimmte Baunormen gewonnen werden. Auch auf diese Weise kann der Wohnungsbau beschäftigungswirksam zusätzlich angeregt werden.

Dritter Schwerpunkt ist die Qualifizierungsoffensive in der beruflichen Weiterbildung. Im Rahmen der notwendigen Qualifizierungsoffensive werden wir dabei zum einen den Ausbau und die Modernisierung der

überbetrieblichen Berufsbildungseinrichtungen der Wirtschaft verstärkt unterstützen. Zum anderen geht es darum, das Kursangebot und die Inanspruchnahme von Kursen gezielt zu erhöhen. Es besteht ein erheblicher Qualifizierungsbedarf im Bereich neuer Technologien wie CAD, CNC, Steuerungstechnik, Elektronik etc. Durch die gezielte Verbilligung von Lehrgangsgebühren soll das Lehrgangsaufkommen spürbar gesteigert werden.

Wir fördern zusätzliche Beschäftigungsmöglichkeiten im Rahmen der Arbeitsmarktpolitik. Eine Reihe von Maßnahmen der Arbeitsmarktspolitik zur Förderung zusätzlicher Beschäftigung runden diese Sonderinitiative der Staatsregierung ab. Wir sehen im verstärkten Angebot von Teilzeitarbeitsplätzen einen wichtigen Beitrag zur Lösung der Arbeitsmarktprobleme.

(Beifall bei der CSU)

Das gilt auch speziell für die Frauen, die eine Beschäftigung suchen; denn bei ihnen ist das Interesse an Teilzeitarbeitsplätzen sehr groß.

(Frau Abg. Anneliese Fischer: Sehr gut!)

Die Staatsregierung wird deshalb in ihrem eigenen Bereich Arbeitsplätze grundsätzlich als Teilzeitarbeitsplätze anbieten. Wir fordern gleichzeitig Kommunen und private Arbeitgeber zur verstärkten Bereitstellung von Teilzeitarbeitsplätzen auf.

(Abg. Prof. Dr. Doeblin: Alle Arbeitsplätze als Teilzeitarbeitsplätze?)

Generell werden wir die Arbeitsplätze als Teilzeitarbeitsplätze – ich sage: grundsätzlich – zur Verfügung stellen. Das Angebot wird erheblich verstärkt werden. Wenn im Bereich der Wirtschaft die Quoten an Teilzeitbeschäftigten auf das Niveau anderer europäischer Länder, z. B. das der Niederlande, ansteigen würden, könnten zusätzlich rund zwei Millionen Menschen in Deutschland Arbeit finden. Wir sehen in Teilzeitarbeit aber auch eine Möglichkeit, das Know-how von qualifizierten Hochschulabsolventen zu sichern, die von Arbeitslosigkeit bedroht sind.

(Beifall bei der CSU – Frau Abg. Anneliese Fischer: Das ist ganz wichtig!)

Entsprechende Gespräche laufen mit der Wirtschaft und mit den Gewerkschaften. Wir haben im Vorfeld, bei der Erarbeitung des Programms, sowohl mit der Arbeitgeber- als auch mit der Arbeitnehmerseite gesprochen, über deren Vorstellungen und die einzelnen Punkte diskutiert. Meine Damen und Herren, in diesem Rahmen sind erheblich mehr Flexibilisierungen notwendig. Wir sehen hier einen Ansatz. Ich sage auch, diese Überlegungen werden in der Wirtschaft bisher positiv aufgenommen. Es gibt allerdings einige Barrieren, die man beseitigen muß. Ich will darauf jetzt nicht weiter eingehen.

Zur Bekämpfung der Langzeitarbeitslosigkeit werden wir die für eine verstärkte ABM-Förderung notwendigen Komplementärmittel in Höhe von 10 Millionen DM für 1994 aus dem Landeshaushalt bereitstellen.

Mit dem Modellversuch „Arbeit statt Sozialhilfe" wollen wir darüber hinaus verstärkt Ansätze erproben, Sozialhilfeempfänger gezielt in den Arbeitsmarkt zurückzubringen. Unsere Hilfen für den sogenannten zweiten Arbeitsmarkt – in diesem Rahmen – sind ein wichtiger sozialpolitischer Beitrag und für den einzelnen Begünstigten ein Rettungsanker. Sie dürfen aber nicht als Lösung unserer Arbeitsmarktprobleme generell hingenommen werden, weil nur hochproduktive Arbeitsplätze die Beschäftigung dauerhaft sichern können.

(Beifall bei der CSU)

Es versteht sich von selbst, daß die weitere gesamtwirtschaftliche und die Arbeitsmarktentwicklung in Bayern entscheidend von der Bundespolitik mit geprägt wird. Die Staatsregierung begrüßt die Weichenstellungen, die die Bundesregierung im Rahmen ihrer wachstumsorientierten Konsolidierungspolitik zur Sicherung des Investitions- und Beschäftigungsstandortes Deutschland bereits eingeleitet hat. Ich verweise in diesem Zusammenhang auf die Gesundheitsreform, das Standortsicherungsgesetz, die Novellierung des Gentechnikgesetzes sowie die Privatisierung von Bahn und Post. Wir halten gleichwohl zusätzliche beschäftigungspolitische Anstrengungen auf Bundesebene noch in dieser Legislaturperiode für unerläßlich. Die Opposition müssen wir dabei nachdrücklich auffordern, ihre permanente Blockade- und Bremspolitik im Bundesrat zu beenden und partei- und wahltaktische Manöver zugunsten der Beschäftigungsinteressen des Landes zurückzustellen.

(Beifall bei der CSU)

Wir haben nicht nur arbeitsmarktpolitische Forderungen an den Bund. Ich nenne in diesem Zusammenhang die Verschärfung der Zumutbarkeitsanordnung – vielleicht können Sie da gelegentlich mitziehen –, eine intensivere Nutzung von Arbeitserprobung und Probebeschäftigung, eine effizientere Bekämpfung der Schwarzarbeit und andere Themen.

Auch das rahmenpolitische Umfeld für mehr Wachstum und Beschäftigung muß insgesamt konsequent gestärkt und verbessert werden.

Dazu zählen auch die Herstellung von Planungssicherheit für die Wehrtechnik und die Luft- und Raumfahrt sowie die Erhaltung der Systemfähigkeit dieser Branche.

(Beifall bei der CSU)

Dazu zählt die Verabschiedung des neuen Arbeitszeitgesetzes.

Dazu zählt die Konkretisierung der Pläne für eine Fortführung der Unternehmenssteuerreform über die bereits beschlossene erste und zweite Stufe hinaus.

Dazu zählen, meine Damen und Herren, steuerliche Entlastungen der Unternehmen und der Arbeitgeber.

Dazu zählt, daß wir weitere Steuererhöhungen nicht haben wollen und auch nicht brauchen können. Das gilt für die Mineralölsteuer, für die Energiesteuer und andere Steuern, die nach allen möglichen Vorschlägen eingeführt werden sollen. Das ist alles Gift für die Konjunktur.

Dazu zählt auch, daß wir im Haushalt das Ziel Sparen und Investieren weiterverfolgen müssen.

Dazu zählt auch, daß wir uns über jeden Vorschlag, den die SPD zum Sparen macht, freuen würden.

(Beifall bei der CSU)

Wir warten aber wahrscheinlich noch lange darauf; denn auch in diesem Jahr wird dazu wohl nichts kommen.

Dazu zählt nicht zuletzt, meine Damen und Herren von der Opposition, der Abbau der viel zu hohen Steinkohlesubventionierung.

(Abg. Freiherr von Gumppenberg: Was heißt „Opposition" hier, bitte, Herr Minister?)

– Die heißt in diesem Fall SPD und leider auch FDP.

(Abg. Freiherr von Gumppenberg: Wieso?)

- Weil der Gesetzentwurf, der eingereicht worden ist, von Herrn Rexrodt ausgearbeitet worden ist,

(Abg. Diethei: Hört, hört!)

und die Bundesregierung hat ihn beschlossen.

(Abg. Diethei: Ein sauberer Verein! – Abg. Dr. Heinz Kaiser: Seid ihr in der Opposition?)

Das darf ich gerne dazu sagen: Wir hatten im Bundesrat eine interessante Debatte.

(Zuruf)

Ich bin nicht Mitglied der Bundesregierung; ich bin Mitglied der Landesregierung. Wir sind uns ja darin einig, daß wir eine Reduzierung brauchen. Und passen Sie jetzt auf, damit Ihnen die Unterschiede klar werden: Bayern hat bisher 5 Milliarden DM als Kohlepfennig bezahlt. Wir sollen für das Jahr 1995 auf Bundesebene 7,5 Milliarden und ab 1996 bis zum Jahr 2000 jährlich 7 Milliarden DM zahlen.

(Abg. Diethei: Entsetzlich!)

Pro Jahr 7 Milliarden DM!

(Frau Abg. Anneliese Fischer: Um Himmels willen!)

Das sind bei 70 000 Arbeitsplätzen unter Tage pro Arbeitsplatz 100 000 DM im Jahr.

(Frau Abg. Anneliese Fischer: Das ist ja schlimm!)

Wenn man die Arbeitsplätze über Tage dazurechnet, geht es um 115 000 Arbeitsplätze. Das bedeutet dann immer noch 65 000 DM pro Arbeitsplatz und Jahr.

Im Maschinenbau haben wir im letzten Jahr über 100 000 Entlassungen gehabt. In der Kfz-Technik waren es mehrere 10 000, in der Elektrotechnik ebenfalls. Danach fragt interessanterweise keiner. Wenn die Dasa mit ihren zukunftsträchtigen Arbeitsplätzen 15 000 Beschäftigte entlassen muß, gibt es zwar ein Gebrüll, aber bezüglich der Versorgung mit Aufträgen werden keine Konsequenzen gezogen. Das sind die Widersprüche.

Meine Damen und Herren, 7 Milliarden DM werden für eine Branche ausgegeben, die in Deutschland zweifelsohne eine sterbende Branche ist. Dazu kann man nur sagen, man kann einen Sarg zwar jahrelang vor dem Friedhof auf und ab tragen, aber irgendwann muß man ihn wohl ins Grab legen.

Die Japaner haben vor zwanzig Jahren ihren Kohlebergbau eingestellt. Sie geben 10 Milliarden DM, die sie früher als Subventionen ausgegeben haben, jetzt für die Förderung der Informationstechnologie aus. Bei uns steckt man das Geld in alte Strukturen. Jeder – auch Ihre Seite – redet am Sonntag davon, daß wir die Förderung alter Strukturen aufgeben müssen

(Zuruf: Sonntagsrede!)

und das Geld in neue, interessante technologische Bereiche investieren müssen. Wenn man dann im Bundestag und im Bundesrat zur Abstimmung kommt, sagt die SPD: Das reicht gar nicht, es muß noch mehr werden; die 7 Milliarden DM reichen nicht aus, wir wollen den Betrag erhöhen. Meine Damen und Herren, das Geld fehlt anderswo.

(Frau Abg. Anneliese Fischer: Das ist doch klar!)

Das Geld fehlt natürlich für die Innovationen. Wir gehen nicht so weit, daß wir sagen, das muß abrupt geändert werden. Wir sind der Meinung, daß die Kohleförderung abgebaut werden soll, daß man die Förderung um jährlich 500 Millionen reduzieren soll.

(Beifall bei der CSU)

Wir sind auch der Meinung, daß die Ruhrkohle nicht mehr die nationale Energiereserve ist. Seit wir die neuen Länder mit ihrer Braunkohle haben, brauchen wir die Steinkohle als nationale Energiereserve nicht mehr. Deswegen ist das dort ein regionales Problem und ein Arbeitsmarktproblem. Aber noch einmal: Wir sagen nicht auf einmal „Schluß", sondern es kann eine Übergangsfinanzierung sein, die degressiv gestaltet ist. Wir sind auch der Meinung, daß die Länder Nordrhein-Westfalen und Saarland verstärkt zur Fi-

nanzierung herangezogen werden müssen. Aber sie sagen dazu alle nein. Das ist das, was uns nicht paßt.

(Abg. Diethei: Wir zahlen!)

Sie sollten einmal mit Ihren Parteifreunden darüber reden, wie die Situation ausschaut.

(Beifall bei der CSU)

Meine Damen und Herren, wie schaut es denn aus? In Westdeutschland haben wir für die Gemeinschaftsaufgabe „Förderung der regionalen Wirtschaftsstruktur" an Mitteln des Bundes und der Länder genau 700 Millionen DM. Das ist ein Zehntel dessen, was für die Steinkohle ins Ruhrgebiet geht. Das kann doch nicht mehr stimmen. Mit den 700 Millionen DM sollen wir neue Arbeitsplätze fördern, die Ansiedlung von Industrie und Gewerbe fördern und all das ausgleichen, was in strukturschwachen Gebieten ausgeglichen werden muß. 700 Millionen DM auf Bundesebene! Und 7 Milliarden DM gehen – auch mit unserem Geld – zur Erhaltung der 110 000 Arbeitsplätze ins Ruhrgebiet,

(Abg. Dr. Wilhelm: Das kann nicht stimmen!)

die man nicht auf Dauer erhalten kann. Da stimmen die Proportionen nicht mehr.

(Zustimmung bei der CSU – Abg. Diethei: Da ist der Wurm drin!)

Da muß man einmal Ernst machen, und ich frage, was von der SPD-Seite kommt. Von dort kommen die Forderungen nach noch mehr Geld. Da sind die Relationen verschoben. Man kann nicht, wie es Herr Lafontaine, Herr Scharping und andere tun, von der Notwendigkeit der Technologie und der Innovationen reden, große Reden und Konferenzen abhalten, aber dann, wenn es darauf ankommt, sagen: Nein, das Geld stecken wir 1000 Meter unterhalb des Bodens des Ruhrgebiets.

(Zustimmung bei der CSU)

Da ist es vergraben.

(Beifall bei der CSU)

Jede Mark, die in die Erhaltung der Kohle gesteckt wird, fehlt bei der Förderung der Luft- und Raumfahrt, fehlt bei der Weiterentwicklung der Informationstechnologie, fehlt bei der Biotechnologieförderung, fehlt bei den neuen Werkstoffen, fehlt bei der Förderung moderner Energie- und Umwelttechnologie, fehlt überall dort, wo wir sie brauchten. Wir sind aber als hochtechnisierter Standort in der Exportfähigkeit, in der Konkurrenzfähigkeit von diesen Hochtechnologien abhängig, nicht von der Kohle. Da sind andere Länder billiger.

Bei uns kostet die Tonne Ruhrkohle zur Zeit 270 DM, die Tonne importierte Steinkohle gleicher Qualität kostet 70 DM. Wir zahlen pro Tonne 200 DM drauf, das bezahlen unsere Stromkunden im ganzen Land. Das Geld fehlt in den innovativen Bereichen, die wir fördern müßten. Mit der Kohle werden wir uns auf den Konkurrenzmärkten nicht behaupten. Mit anderen Produkten müssen wir uns behaupten, in diese müssen wir investieren, auch von staatlicher Seite her.

Hier, meine Damen und Herren von der SPD-Opposition, haben wir es in der Hand, innovationspolitische Weichen zu stellen. Überzeugen Sie Ihre Parteifreunde in Nordrhein-Westfalen und im Saarland davon, daß die Fortführung der Kohlesubventionierung in dieser Höhe nicht mehr zu rechtfertigen ist,

(Beifall bei der CSU)

weder regional- noch technologie- noch energiepolitisch.

(Zuruf von der SPD: Da sind Gespräche möglich!)

– Das hoffe ich, und ich hoffe, auch mit den entsprechenden Ergebnissen.

Eine letzte Bemerkung. Wir haben bei uns nicht nur eine konjunkturelle Krise, wir haben nicht nur eine strukturelle Krise, wir haben auch eine gewisse mentale Krise. Wir müssen wieder ein innovationsfreundliches Klima bei uns schaffen. Wir können nicht so weitermachen, daß alles das, was neu ist, zunächst auf seine Probleme abgeklopft wird. Dazu darf ich Ihnen ein paar Beispiele bringen. Wenn bei der Gentechnik nur die Gefahren und die Risiken herausgestellt werden, die man eingrenzen und die man vermeiden kann, aber nicht mehr die Chancen, und wenn damit die Forschung verbürokratisiert und letztlich vertrieben und verjagt wird, dann werden natürlich auch die Entwicklung und die Produktion verjagt. Den Prozeß haben wir in den letzten Jahren erlebt. Es sind gespenstische Diskussionen in den achtziger Jahren geführt worden. Da kam von den GRÜNEN der Vorschlag für ein fünfjähriges Forschungsmoratorium.

(Frau Abg. Paulig: Freisetzungsmoratorium!)

– Forschungsmoratorium!

(Frau Abg. Paulig: Freisetzungsmoratorium!)

– Lesen Sie nach, was von Ihnen im Bundestag gefordert worden ist.

(Frau Abg. Paulig: Lesen Sie es nach!)

Ich kann es Ihnen gern liefern.

Da kam von der SPD der Vorschlag, daß man zwar weiter forschen, aber nichts mehr anwenden darf. Dann, meine Damen und Herren, haben wir das Ganze erschwert. Und was ist passiert? – Jetzt haben wir es gelockert. Dabei war es mühsam, im Bundesrat die SPD so weit zu bringen, daß sie dem zu-

stimmt. Das hat der Vermittlungsausschuß geleistet. Jetzt ist es einigermaßen gelockert.

Was haben wir mittlerweile erlebt? – Mittlerweile gibt es 300 gentechnische Produktionsstätten in den USA, es gibt um die 120 in Japan, es gibt ganze sechs in Deutschland; davon ist meines Wissens für vier die Produktion genehmigt.

(Frau Abg. Paulig: Es gibt über 600 Forschungslabors in der Bundesrepublik!)

Im gentechnisch-medizinischen Bereich haben wir einen Markt mit einem Umsatz von 5 Milliarden Dollar. In Deutschland sind 22 gentechnisch hergestellte medizinische Produkte zugelassen, in Japan 19, in Amerika 17, in anderen Ländern weniger. Wer kauft am meisten? – Die Deutschen. Das ist paradox! Wir vertreiben die Forschung, wir vertreiben die Entwicklung, wir importieren aber die Produkte.

(Beifall bei der CSU)

Meine Damen und Herren, wenn wir so weitermachen, exportieren wir nicht mehr Waren und Produkte, sondern Arbeitsplätze.

(Zuruf von der CSU: So ist es!)

Das ist das, was da passiert. Gleiches passiert zur Zeit bei der Energiediskussion. Es wird keiner daran vorbeikommen, daß wir die Kernenergie auch in Zukunft brauchen.

(Beifall bei der CSU)

Lesen Sie die Prognosen über den weltweiten Energiebedarf nach, dann sehen Sie, daß auch Umweltschutzorganisationen sagen, daß man an einem bestimmten Bedarf an Kernenergie nicht vorbeikommt.

(Zuruf von den GRÜNEN: Wen meinen Sie denn da? Wahrscheinlich den Club of Rome!)

– Und andere. Ja, der Club of Rome hat im Gegensatz zu Ihnen dazugelernt. Bei Ihnen warten wir noch darauf.

(Beifall bei der CSU)

Wir werden feststellen, daß uns in diesem Hochtechnologiebereich, in dem die deutsche Kernenergiewirtschaft führend ist, im Ausland niemand mehr etwas abnimmt, wenn wir nicht im eigenen Bereich diese Technologie weiter anwenden. Wir werden feststellen, daß auch dann, wenn Siemens – meinetwegen mit FORATOM – einen neuen Reaktor entwickelt, der höchsten Anforderungen genügt, uns niemand diesen Reaktor abkaufen wird, wenn er nicht auch im eigenen Land gebaut wird.

(Beifall bei der CSU)

Wir werden feststellen, daß wir dann, wenn wir Referenzanlagen nicht im eigenen Land bauen, auch nichts exportieren werden. Das könnte man noch fortsetzen. Es geht dann weiter über Anlagen der Müllbeseitigung, über Anlagen in sonstigen Technologiebereichen. Ich könnte das jetzt weiter aufzählen, aber vielleicht werden wir auch in der Diskussion darauf noch zu sprechen kommen.

Wir können nicht nur von der Technologie und der Innovation und der technischen Erneuerung reden, sondern wir müssen sie im Konkreten auch praktizieren.

Ich bringe ein nächstes Beispiel, das ist der Forschungsreaktor München II. Wir können von der Forschung und ihrer Fortentwicklung – wie gesagt – nicht nur reden und dann, wenn es darauf ankommt, sagen, daß wir das aber nicht wollen. Der Forschungsreaktor wird von der Wissenschaft und von der Wirtschaft gefordert und ist für die Wissenschaft und die Wirtschaft nötig, höchst notwendig. Der Wissenschaftsrat hat mit den Stimmen aller Ländervertreter und aller in den Ländern vertretenen Wissenschaftler – egal, welcher Couleur und welcher Fachrichtung – diesen Forschungsreaktor verlangt. Bayern hat sich bereit erklärt, ihn zu bauen. Ich sage auch hier: Hätten wir uns dazu nicht bereit erklärt, wäre Nordrhein-Westfalen mit Jülich sehr schnell dagewesen, wäre Dresden sehr schnell dagewesen. Die sehen darin auch nicht nur ein Symbol, sondern einen gewaltigen Schritt, um industriepolitisch und forschungspolitisch voranzukommen. Es wäre fatal – höchst fatal – im Interesse der Forschungsentwicklung und im Interesse der Wirtschaftsentwicklung in Bayern, wenn dieser Forschungsreaktor nicht gebaut würde.

(Beifall bei der CSU)

Aber auch hier kann ich nur sagen: Man kann nicht nur von der Forschung, der Technologie und von Innovation reden, sondern man muß, wenn es konkret wird, auch dazu stehen. Die SPD sollte sich das einmal überlegen. Bei den GRÜNEN besteht ja sowieso keine Hoffnung.

(Zuruf von der CSU: Hopfen und Malz verloren!)

Die SPD sollte sich das einmal überlegen, und sie würde feststellen, daß z. B. die Gewerkschaften bei dem Thema zur Zeit erheblich mehr gesprächsbereit sind, als sie es ist,

(Zuruf von der CSU: Weil die es kapiert haben!)

und daß hier mittlerweile eine andere Einstellung vorhanden ist. Die sagen nämlich, wir können nicht nur die Innovation fordern und dann, wenn es darauf ankommt, sagen, wir wollen aber nicht dabeisein.

Meine Damen und Herren, Sie müssen die Konsequenzen aus den Notwendigkeiten ziehen. Das betrifft nicht nur das innovations- und technologiefreundliche Klima, sondern da müssen auch die ent-

sprechenden Entscheidungen getroffen werden. Dazu kommt auch – das sage ich zum Schluß – ein unternehmensfreundliches Klima. Ich sage noch dazu, damit das nicht mißverstanden wird: Damit ist nicht gemeint, daß man plötzlich einem Unternehmer gegenüber freundlicher ist, als das bisher der Fall war. Gemeint ist damit, daß man demjenigen, der etwas unternehmen will, der etwas investieren will, der etwas machen will, hilft und ihm nicht Knüppel zwischen die Beine wirft.

(Beifall bei der CSU)

Das beginnt bereits in den Kommunen bei der Frage der Baugebietsausweisung, bei der Frage der Kosten für Baugebiete, bei der Frage, zu welchem Preis das Bauland zur Verfügung gestellt werden kann. Das geht weiter über die Frage der Genehmigung. Schikaniert man einen, oder schikaniert man ihn nicht, beschleunigt man das Ganze, oder wirft man ihm Knüppel zwischen die Beine? Da beginnt bereits die Frage des unternehmens- und wirtschaftsfreundlichen Klimas. Beispiele gibt es ja genug. Ich kann Ihnen gern aufzählen, wo es gut läuft und wo es schlecht läuft. Ich habe mittlerweile einen Überblick darüber, wie das im Land aussieht.

Das geht weiter über die Frage der Politik im Land und auch im Bund bei der Gestaltung der Rahmenbedingungen – der Steuern, der Abgaben, der Auflagen, der Belastungen, auch bei der Gestaltung der Umweltpolitik und ihrer Konsequenzen. Meine Damen und Herren, das gehört alles zusammen, das hängt alles zusammen. Da ist das, was man oft als vernetztes Denken verlangt, auch gefordert. Man muß sehen, daß die Faktoren ineinandergreifen. Dabei kommt es auch wieder auf uns an, ob man in der Kommunalpolitik oder bei sonstigen Gegebenheiten denjenigen recht gibt, die als erste gegen eine Innovation brüllen und schreien, ob man bestimmte Bürgerinitiativen unterstützt und denen gegenüber Zusagen macht oder ob man sich einmal hinter bestimmte Innovationen und Investitionen stellt.

(Beifall bei der CSU)

Auch hier sind wir gefragt. Da sind wir auch politisch gefragt. Das ist auch eine Frage des Klimas, das im Land herrscht. Wir müssen das Klima „umdrehen". In den letzten Jahren, in denen alles so schön gelaufen ist, hat man viel Nachsicht geübt. Aber ich bin der Meinung, wir müssen Investitionen, Innovationen, neue Technologien, neue Unternehmen, neue Wirtschaftszweige, neue Produktionen in den Vordergrund rücken und ihnen helfen, auch auf die Beine zu kommen. Das ist unsere Aufgabe, und das ist auch eine eminent politische Aufgabe.

Ich sage aber auch: Dazu ist die Politik allein gar nicht ausreichend imstande. Das muß auch die Vertretung der Wirtschaft mit bewerkstelligen, das muß auch die Wissenschaft mit tun. Wirtschaft und Wissenschaft müssen sich an diesem Prozeß beteiligen. Wir sollten wissen, daß die Vollbeschäftigung nicht allein von der Politik erzwungen werden kann. Wirtschaft und Tarifvertragspartner müssen ihre Verantwortung auch wahrnehmen. Die Marktwirtschaft ist eine Gemeinschaftsaufgabe.

Ich kann deswegen nur immer wieder an die Tarifpartner appellieren, schwere und langwierige Arbeitskämpfe gerade in der jetzigen schwierigen gesamtwirtschaftlichen Situation zu vermeiden.

Lange Arbeitskämpfe wären Gift für Konjunktur und Arbeitsmarkt. Gesamtwirtschaftlich und arbeitsmarktpolitisch notwendig sind schnelle, zurückhaltende und vor allem im Hinblick auf die Arbeitszeit deutlich flexiblere Abschlüsse. Die Betriebe müssen aus dem Korsett starrer Pauschalregelungen heraus. Ich will auch an dieser Stelle gleichzeitig eindringlich an die Wirtschaft appellieren, sich antizyklisch zu verhalten, bereits jetzt in den Aufschwung zu investieren, sich nicht mehr zurückzuhalten, sich durch Innovationen mit neuen und verbesserten Produkten und Dienstleistungen auf die veränderten Gegebenheiten des Welthandels einzustellen, jetzt die Erschließung neuer Märkte in Angriff zu nehmen und die dazu benötigten guten Mitarbeiter an die Unternehmen zu binden und nicht weiter abzuspecken.

Kostensenkung ist wichtig. Sie reicht aber allein zu einer durchgreifenden Verbesserung der Wirtschafts- und der Arbeitsmarktsituation nicht aus. Dazu müssen wir – wie gesagt – auf mehreren Feldern gleichzeitig in die Offensive zurückkehren. Die Probleme, die in der Wirtschaft und auf dem Arbeitsmarkt noch vor uns liegen, sind nicht einfach, aber sie sind grundsätzlich lösbar. Gemeinsames vorwärts gerichtetes Handeln, das von einer positiven Einstellung zur Leistung, zum Fortschritt und damit zum Wandel getragen ist, ist dafür die beste Voraussetzung.

Gerade in der Wirtschaft gilt der Satz: Nichts ist beständiger als der Wandel. Wir können den Wandel weder verhindern, noch können wir ihn aufhalten. Wir sollen ihn auch nicht aufhalten, sondern wir sollen ihn gestalten. Wir sollen ihn so gestalten, meine Damen und Herren, daß wir mit wirtschafts- und arbeitsmarktpolitischen Gegebenheiten leben können, daß wir für unsere Bevölkerung ausreichend Arbeitsplätze haben, daß wir uns international behaupten können und daß wir wirtschaftlich wieder so konkurrenz- und leistungsfähig werden, wie das in früheren Jahren der Fall war.

Das ist eine Gemeinschaftsaufgabe für Staat, Wirtschaft, Gewerkschaften und Gesellschaft. Dazu sind wir aufgerufen. Es bringt uns nicht weiter, gegenseitige Schuldzuweisungen für die Vergangenheit vorzunehmen. Weiter bringt uns nur, daß wir die Notwendigkeiten, die sich jetzt politisch und wirtschaftlich stellen, sehen und in Angriff nehmen und uns nicht in Parolen verlieren.

(Beifall bei der CSU)

Erster Vizepräsident Möslein: Vielen Dank, Herr Staatsminister. Ich eröffne die Aussprache und erteile als erstem Redner Herrn Abgeordneten Dr. Kai-

ser das Wort. Bitte, Herr Kollege, Sie haben das Wort.

Dr. Kaiser Heinz (SPD): Herr Präsident, meine sehr verehrten Damen und Herren! Der Herr Wirtschaftsminister hat jetzt eineinviertel Stunden gesprochen.

(Beifall bei der CSU – Abg. Klinger: Das sind die alten Kalauer von Kaiser!)

Wir können als Resümee aus dieser Rede ziehen: Aus der Prinzregentenstraße nichts Neues.

(Beifall bei der SPD)

Ich muß allerdings eine billige Polemik des Staatsministers gleich zu Beginn zurückweisen: Herr Wiesheu hat erklärt, die SPD habe dies alles – gemeint war das Aktionsprogramm – vorgestern in einer eilig zusammengeschusterten Pressemeldung als Metzger- und Bäckerförderung abzuqualifizieren versucht; das zeige einmal mehr ihr gebrochenes Verhältnis zum Mittelstand.

Jetzt habe ich die Presseerklärung von vorgestern hier. Darin heißt es wörtlich: „Statt beispielsweise jetzt in die Zukunftschance Umwelttechnik zu investieren, wollen Stoiber und Wiesheu lediglich den Metzger- und Bäckermeistern 5000 DM Zuschüsse für Existenzgründungen geben. So wichtig diese beiden Berufe auch sind, aber ein großer Schritt nach vorn, um jetzt die Rahmenbedingungen für 10 000 neue Arbeitsplätze zu schaffen, ist dies nicht."

(Beifall bei der SPD)

Wie Sie aus dieser Presseerklärung eine Abqualifizierung des Mittelstandes herauslesen können, bleibt Ihr Geheimnis. Ich weise diese Aussage mit Entschiedenheit zurück.

(Beifall bei der SPD)

Herr Staatsminister, meine Damen und Herren von der CSU, zum Aktionsprogramm selbst. Wir müssen feststellen: Der Berg kreißte, ein Mäuslein ward geboren. Der Umfang dieses Programms mit 113 Millionen DM – man muß sich das einmal vor Augen führen – sind gerade 2 Promille des Haushaltsvolumens. Dieses Programm mit 2 Promille des Haushaltsvolumens wird erst in einer Sondersitzung des Kabinetts am 10. Dezember 1993 groß angekündigt. Dann braucht man zweieinhalb Monate, um es auszuarbeiten, um es erneut einer staunenden Öffentlichkeit vorzustellen. Eine sich als effizient rühmende Regierung braucht zweieinhalb Monate, um ein solches Miniprogramm auszuarbeiten. Das hätten Sie uns geben können, Herr Wiesheu, wir hätten das in zweieinhalb Stunden ausgearbeitet.

(Beifall bei der SPD)

Bemerkenswert an diesem Programm – darauf ist der Herr Wirtschaftsminister in seiner langen Rede nicht eingegangen – ist ein Brief des Finanzsaatssekretärs Zeller an den Ministerpräsidenten zur Finanzierung des Programms. Auf Seite 2 dieses Briefes heißt es: „Ich meine, es genügt nicht, im Aktionsprogramm lediglich zu sagen, man wolle die zusätzlichen Maßnahmen durch Umschichtungen finanzieren. Im Interesse der Glaubwürdigkeit sollte, wie vom Finanzministerium vorgeschlagen, zumindest folgende Übersicht in Ziffer 2 des Aktionsprogramms aufgenommen werden". Hier wird die Glaubwürdigkeit der Staatsregierung vom eigenen Finanzministerium angemahnt.

Wie werden die Mittel aufgebracht? 30 Millionen DM – man höre und staune – kommen aus Mitteln, die im Haushalt für die Forschungsstiftung eingestellt worden sind. Herr Wiesheu, Sie stellen sich hierher und reden eine Stunde lang von Innovations- und Forschungsförderung sowie vom Technologietransfer, und dann finanzieren Sie Ihr Programm aus Haushaltsmitteln für die Forschungssstiftung,

(Zuruf von der SPD: Ungeheuer!)

und das, obwohl die Forschungsstiftung Grundlagenforschung in marktfähige Produkte umsetzen soll. Das ist doch ein Eigentor ersten Ranges.

(Beifall bei der SPD – Abg. Herbert Müller: Schaumschläger!)

Erster Vizepräsident Möslein: Herr Kollege, gestatten Sie eine Zwischenfrage des Herrn Abgeordneten Asenbeck?

Dr. Kaiser Heinz (SPD): Selbstverständlich, ich freue mich über die Wißbegierde von CSU-Abgeordneten.

Asenbeck (CSU): Herr Kollege Kaiser, hätten Sie vielleicht die Güte, statt nur das zu kritisieren, was der Wirtschaftsminister vorgeschlagen hat, hier eigene Vorschläge zu machen?

Dr. Kaiser Heinz (SPD): Herr Asenbeck, der Herr Staatsminister für Wirtschaft und Verkehr hat über eine Stunde gesprochen. Lassen Sie mir bitte eine paar Minuten, dann komme ich gerne noch auf die Vorschläge von unserer Seite zu sprechen.

(Beifall bei der SPD)

Die 40 Millionen für das Modellprojekt „Kostengünstiges Wohnen" kommen aus nicht verbrauchten Abwicklungsmitteln. Man muß sich einmal vorstellen: Bei der momentanen Wohnungsnot bleiben 40 Millionen DM liegen, die man jetzt als großes neues Programm „Modellprojekt kostengünstiges Wohnen" verkauft.

(Zuruf von der SPD: Taschenspielertricks sind das!)

Das ist eine Mogelpackung, Herr Wirtschaftsminister. Die restlichen 46 Millionen DM werden durch Umschichtungen im Rahmen der Etats Wirtschaft und

Verkehr, Unterricht und Kultus sowie Arbeit und Sozialordnung aufgebracht. Ich stelle fest: Kein einziger Pfennig mehr für zusätzliche Arbeitsplätze und für mehr Beschäftigung in Bayern. So armselig ist dieses Programm.

Wenn man die 19 Seiten dieses Programms durchliest, Herr Wirtschaftsminister, dann findet man darin überwiegend Forderungen an die Bundesregierung und die Europäische Union. Wir fragen uns: Wer regiert eigentlich in Bonn, wer stellt einen EG-Kommissar? Sind wir das, oder ist das seit zwölf Jahren die CSU? Wir müssen feststellen: Die CDU und die CSU haben in der Wirtschafts- und Arbeitsmarktpolitik total versagt.

(Abg. Diethei: Wo bleibt denn der Beifall da drüben?)

– Herr Kollege Diethei, wer jahrelang mit stolzgeschwellter Brust den Aufschwung für sich reklamiert hat, muß jetzt auch die Verantwortung für die Fahrt in den Keller übernehmen.

(Beifall bei der SPD)

Ihre Bilanz ist gesellschaftspolitisch und ökonomisch in der Tat verheerend. 1982 ist die CDU/CSU in der Bundesrepublik mit der Forderung nach der „geistig-moralischen Wende" angetreten. Heute, zwölf Jahre später, müssen wir feststellen: Die Deutschen waren noch nie so verunsichert, so voller Sorgen und Ängste, vor allem aber so orientierungslos wie in diesen Tagen.

(Beifall bei der SPD)

Die Bilanz Ihrer Wirtschafts-, Sozial- und Finanzpolitik ist in der Tat katastrophal. Leider haben wir zur Zeit die höchste Arbeitslosenzahl in der Geschichte unserer Republik, ja, sogar seit Februar 1932. Rund sechs Millionen wettbewerbsfähiger Arbeitsplätze fehlen. Wir gehen mit schweren Hypotheken in die Zukunft. Die Staatsverschuldung erreicht Ende dieses Jahres 1994 zwei Billionen DM. Dies bedeutet eine Verdoppelung der Staatsverschuldung seit 1990.

(Abg. Müller Herbert: Mehr Schulden, als alle anderen vorher gemacht haben!)

Die Zinsbelastungsquote nähert sich 25 %, daß heißt, 25 % des Bundeshaushalts müssen allein für Zinsen aufgewendet werden. Darin ist noch keine Mark an Rückzahlung enthalten. Die Politik droht dadurch bewegungsunfähig zu werden.

Worin liegt die Schuld für diese Entwicklung? Herr Kollege Wiesheu, es hat nichts mit Schuldzuweisungen zu tun, den Blick nach vorne zu richten. Wenn man in der Wirtschaftspolitik eine richtige Therapie anwenden will, dann muß man auch eine richtige Diagnose haben.

(Beifall bei der SPD – Abg. Klinger: Da bin ich auf eure Diagnose gespannt!)

Dies darf man nicht beiseite schieben.

Sie haben 1990 nach dem Fall der Mauer fatale Irrtümer begangen, meine Damen und Herren von der CSU. Die Währungsumstellung – 1 zu 1 im privaten Bereich, 1 zu 2 für die Unternehmen – führte zur Deindustrialisierung in den neuen Ländern und machte riesige Transferleistungen bis zu 200 Milliarden DM pro Jahr notwendig. Die Entscheidung in der Eigentumsfrage nach dem Prinzip „Rückgabe vor Entschädigung" war und ist eine Investitionsblokkade ersten Ranges. 1990 – daran muß man immer wieder erinnern – erklärte der Bundeskanzler: Im Westen wird es keinem schlechter gehen, im Osten allen besser. Dies war, so wissen wir heute, die größte politische Lüge in der Geschichte der Bundesrepublik.

(Beifall bei der SPD)

Die Schuldenpolitik Ihres Parteivorsitzenden Waigel in den letzten Jahren gefährdete die Geldwertstabilität und zwang die Bundesbank zu ihrer Hochzinspolitik. Diese Hochzinspolitik führte wiederum zu einem DM-Aufwertungsdruck, zur Sprengung des EWS und damit zu massiven Einbrüchen im Export.

Die Einkommen der Arbeitnehmer wuchsen seit 1982, also in den letzten 10, 11 Jahren, um 43 %, die Einkommen der Vermögensbesitzer

(Abg. Freiherr von Gumppenberg: Real!)

um 121 %, Herr Kollege von Gumppenberg. 5 % der Deutschen besitzen 90 % des Produktivkapitals. Dieser Sozialabbau seit 1982 und die Umverteilung von unten nach oben schwächen die Konsumnachfrage, ganz abgesehen davon, daß dies ein soziales Unrecht darstellt. Die Bundesbank hat recht, wenn sie in ihrem neuesten Monatsbericht feststellt: Der private Verbrauch fällt als Konjunkturmotor weitgehend aus. Dies ist das Ergebnis Ihrer Politik.

Natürlich wird die Regierung Scharping im Herbst nur eine mittelfristige Konsolidierung der Bundesfinanzen vornehmen können – mittelfristig deswegen, um nicht die Konjunktur abzuwürgen. Die Antwort der Union auf die Krise – das hat auch heute die Rede von Herrn Wiesheu gezeigt – ist rein defensiv und setzt nur auf quantitatives Wachstum. Das Rezept lautet: Niedrigere Löhne, geringere Umwelt- und Sozialstandards, pauschal längere Arbeitszeiten, Senkung der Unternehmenssteuern sowie eine umverteilende Steuer- und Abgabenpolitik.

Meine Damen und Herren von der CSU, Deutschland ist kein Niedriglohnland. Wir dürfen das an sozialer Sicherheit und Umweltschutz Erreichte nicht preisgeben.

(Beifall bei der SPD)

Ihre Vorschläge in dem sogenannten Aktionsprogramm, soweit sie bundespolitische Themen betreffen, gehen aber in diese Richtung. Sie fordern eine Herabsetzung der Zumutbarkeitsgrenzen für die An-

nahme einer Arbeit. Auch der Modellversuch „Arbeit statt Sozialhilfe" geht in diese Richtung.

Natürlich ist es richtig, wenn Sie die Schwarzarbeit und vor allem die illegale Beschäftigung vermeiden und diese Dinge massiv angehen wollen. Wir von seiten der SPD wünschen uns aber, daß Sie mit dem gleichen Nachdruck, der gleichen Energie und der gleichen Ausdauer Steuerhinterziehern und Subventionsbetrügern aufs Fell rücken.

(Beifall bei der SPD)

Ich halte es für einen Skandal, wenn unter der politischen Verantwortung eines Bundespostministers Bötsch von der CSU die Deutsche Postbank als staatliches Unternehmen Werbung für ihre Zweigstelle in Luxemburg betreibt, die dort Anlagemöglichkeiten gewährt, damit die Leute keine Zinsabschlagsteuer bezahlen müssen. Dies macht eine staatliche Bank! Hier wird Beihilfe zur Steuerhinterziehung betrieben.

(Beifall bei der SPD)

Ich will mich nicht auf die Prognosen für 1994 einlassen und schon von einem Aufschwung sprechen, wie Sie das getan haben, Herr Wiesheu. Dies ist Astrologie. Aber eines ist sicher: Auch im Aufschwung können mit dem Aufschwung allein die Probleme der Arbeitslosigkeit nicht gelöst werden. Die Union setzt auf rein quantitatives Wachstum, auf eine defensive Strategie.

Wir brauchen eine qualitative und offensive Strategie. Wir brauchen zum Beispiel eine neue Forschungspolitik.

(Zuruf des Abg. Klinger)

– Das sind keine Sprüche, Herr Kollege Klinger. Wer hat denn im Bundeshaushalt den Forschungsetat ganz massiv zusammengestrichen, und wer finanziert jetzt das Aktionsprogramm aus dem Forschungshaushalt? Das machen Sie. Sie reden von Forschung, aber tun nichts dafür.

(Beifall bei der SPD – Abg. Klinger: Wer hat denn das Klima in den letzten Jahren versaut?)

Eine ökologische Modernisierung unserer Volkswirtschaft bietet enorme Wachstumspotentiale im Umweltschutz, bei der Energieeinsparung und bei alternativen Energien. Auch eine Reform der Unternehmensbesteuerung muß auf die steuerliche Erleichterung von Forschung und Entwicklung abzielen, auf Energieeinsparung, auf regenerative Energien und auf Umweltschutz. Das ist der richtige Weg.

Wir wünschen uns auch eine effizientere Verwaltung. Das ist ein Punkt, der auch in diesem Aktionsprogramm sehr groß herausgestellt wird: Abbau bürokratischer Hemmnisse, Beschleunigung von Genehmigungsverfahren. Wir begrüßen, daß in den Bezirksregierungen jetzt Projektmanager eingesetzt werden. Aber Sie hatten 36 Jahre lang Zeit, dies zu tun. Sie hatten auch Zeit, kooperative Antragsverfahren, Antragskonferenzen, einzuführen oder das Sternverfahren als Regelverfahren für Investitionsprojekte durchzuführen. Sie haben seit 36 Jahren die Verantwortung und haben auch dafür die Verantwortung, daß die Verwaltung nicht so effizient ist, wie sie es sein sollte.

Wenn Sie von Entbürokratisierung und Deregulierung reden, kann ich nur feststellen: Die Botschaft hör ich wohl, allein mir fehlt der Glaube. Ich betrachte nur die Reaktionen auf das Badura-Gutachten. Herr Waigel stellt als Parteivorsitzender, wenn es um konkrete Projekte wie Krumbach und die dortige Flurbereinigungsdirektion geht, fest: Ach, das Ganze sei doch nur ein Gutachten.

Ich darf auch auf ein Interview mit Herrn Stoiber in der „Wirtschaftswoche" vor gut einem Jahr, nämlich am 5. März 1993, verweisen. Dort heißt es unter der Überschrift „Paranoide Sorgfalt": „Der Bayrische Innenminister will die öffentliche Verwaltung zum Wahlkampfthema machen." So lautet die Überschrift dieses Interviews. Wörtlich führt er zur Verwaltung aus: „Insgesamt ein riesiger Wasserkopf, der auf seine Effektivität hin abgeklopft wird, und zwar nach konkreten Ansatzpunkten." Dann kommt die Frage des Redakteurs: „Welche sind das?" Stoiber antwortete:

> Wichtigster Punkt ist die Überprüfung des gesamten Förderwesens. Sie müssen sich vorstellen: Zwanzig Prozent der Regierungsbeamten im gehobenen Dienst sind ausschließlich damit beschäftigt zu prüfen, ob jemand zuschußberechtigt ist oder nicht.

Ich frage mich jetzt, Herr Staatsminister Wiesheu – Herr Stoiber ist nicht anwesend –: Was nun, Herr Stoiber? Was haben Sie denn bisher bei der Überprüfung des Förderwesens getan? Es ist noch genauso wie vor einem Jahr – alles nur leere Ankündigungen.

(Abg. Klinger: Stimmt doch nicht! Ihr habt immer dagegen gestimmt! Ihr seid immer dagegen!)

Wenn es um die Regulierungsdichte geht, dann habe ich ein schönes Beispiel aus dem Bereich – lassen Sie mich das mal so sagen – der Freizeitindustrie. Da ist im Bayerischen Gesetz- und Verordnungsblatt am 31. August 1993 folgende Verordnung ergangen:

> Verordnung über das Verhalten beim öffentlichen Baden (Badeverordnung)
>
> § 1
>
> (1) Wer öffentlich badet, muß Badebekleidung tragen. Das gilt für das Wasser-, Luft- und Sonnenbaden.
>
> (2) Öffentlich badet, wer sich dabei an einem Platz befindet, zu dem allgemein Zutritt gegeben ist oder erlangt werden kann oder der ohne besondere Vorkehrungen eingesehen werden kann.

§ 2

(1) § 1 gilt nicht erstens für Kinder bis zum vollendeten sechsten Lebensjahr, zweitens für Saunabäder, die nicht ohne besondere Vorkehrungen eingesehen werden können, für Plätze, an denen die badende Person nach den gegebenen Umständen damit rechnen kann, daß Unbeteiligte sie nicht sehen.

(2) Die Gemeinden können von § 1 Abs. 1 durch Verordnung für bestimmte Plätze Ausnahmen zulassen, soweit erstens an den Zugängen zu dem Platz deutlich auf die Ausnahme von § 1 Abs. 1 hingewiesen wird ...

So geht es weiter. Meine Damen und Herren, wer solch einen blühenden Unsinn verzapft, ist zu Verwaltungsvereinfachung und Deregulierung schlicht nicht fähig.

(Beifall bei der SPD und den GRÜNEN – Abg. Klinger: Wo hast du denn das her, aus Nordrhein-Westfalen?)

– Herr Kollege Klinger, das habe ich aus dem Bayerischen Gesetz- und Verordnungsblatt, Nummer 22 vom 31. August 1993 – Bayerisches Staatsministerium des Innern, Dr. Günther Beckstein, Staatsminister.

(Ui, ui! bei der SPD – Abg. Klinger: Der hat das wahrscheinlich wegen euch gemacht! – Gegenruf von der SPD: Und dazu brauchen wir zwei Staatssekretäre im Innenministerium!)

Nun zurück zu ernsteren Themen. Wichtige Standortfaktoren sind – da sind wir uns wohl einig – Bildung und Qualifikation. Lebenslanges Lernen ist für den Wirtschaftsstandort Deutschland außerordentlich wichtig. Ich denke dabei insbesondere an die berufliche Bildung. Nur ist Bayern, was die Gleichstellung von beruflicher mit der allgemeinen Bildung angeht, das rückschrittlichste Land unter allen Bundesländern.

(Zustimmung bei der SPD und den GRÜNEN)

Wir freuen uns, daß Sie bei der Beschäftigungspolitik umdenken und versuchen, Arbeit etwas gerechter und intelligenter zu verteilen, und begrüßen Ihre Ankündigung, Teilzeitmodelle einzuführen. Denn wir wissen, daß nicht allein Wachstum und Investitionen ausreichen, um die Arbeitslosigkeit zu beseitigen. Allerdings war eine der ersten Maßnahmen des amtierenden Ministerpräsidenten, die Arbeitszeit für Beamte zu verlängern. Deshalb muß die Frage erlaubt sein, wie Teilzeitarbeit einerseits und Arbeitszeitverlängerung andererseits für diejenige, die Arbeitsplätze haben, zusammenpassen.

(Abg. Klinger: Das habt ihr immer noch nicht kapiert!)

Wir freuen uns aber, daß Sie dazulernen und Vier-Tage-Modelle wie bei VW oder Audi in Betracht ziehen. Zur Beseitigung der Arbeitslosigkeit brauchen wir auch Arbeitszeitverkürzung.

(Abg. Klinger: Das glaubt bloß noch ihr!)

– Nein, Sie begreifen das nicht mehr, Herr Kollege Klinger. Wir brauchen eine moderne Arbeitsmarktpolitik, und wir brauchen einen öffentlich geförderten Arbeitsmarkt durch Gewährung von Lohnkostenzuschüssen und Einrichtung von Entwicklungs- und Qualifizierungsgesellschaften, um Arbeitsplätze zur Verfügung stellen zu können. Das soll kein dauerhafter zweiter Arbeitsmarkt, sondern eine „Beschäftigungsbrücke" zum regulären Arbeitsmarkt sein. Wir wollen Arbeit statt Arbeitslosigkeit finanzieren.

(Beifall bei der SPD)

Wir sagen – mit Ihnen von der CDU und der CSU – ja zur Dezentralisierung der Arbeitsverwaltung. Wir sagen aber ein entschiedenes Nein zur Privatisierung und zur gewerbsmäßigen Arbeitsvermittlung, denn das sind falsche Wege. Wie wollen Sie denn bei 200 000 freien Arbeitsplätzen vier Millionen Arbeitslose unterbringen? Das schafft auch ein privater Arbeitsvermittler nicht. Der sucht sich die Rosinen heraus und überläßt die schwer Vermittelbaren dem Arbeitsamt. Dadurch würden Kosten sozialisiert und Gewinne privatisiert.

Unsere Wirtschaft leidet nicht, wie Sie uns glauben machen wollen, unter einer Kostenkrise, sondern unter einer Innovationskrise. Deshalb müssen wir weiter auf das setzen, was unsere Wirtschaft stark und leistungsfähig gemacht hat, also auf den Erfindergeist unserer Techniker und Ingenieure, die hohe Qualifikation und Motivation unserer Facharbeiter, die Flexibilität und Innovationsfähigkeit des Mittelstandes, die Entscheidungskraft und Risikobereitschaft des Managements und – generell – auf die Lernfähigkeit der gesamten Gesellschaft. „Made in Germany" muß auf den Weltmärkten wieder zum Gütesiegel für Spitzentechnologie und höchste Verarbeitungsqualität werden.

(Abg. Klinger: Das sind ja ganz neue Erkenntnisse!)

– Dann beherzigen Sie die bitte doch einmal. Sie sind ja schließlich an der Regierung. Leider müssen wir feststellen, daß die viereinhalb Jahre Regierungszeit von Herrn Streibl für Bayern verlorene Jahre waren. Sie waren geprägt von Stillstand und Stagnation. Es gab keinerlei Impulse in der Forschungs- und Technologiepolitik, keinerlei Impulse in der Wirtschafts- und Verkehrspolitik. Vor lauter Selbstgefälligkeit und Selbstlob haben Sie von der CSU die Entwicklung völlig verschlafen.

(Frau Abg. Anneliese Fischer: Dr. Kaisers neue Kleider!)

Ich erinnere mich noch an die Euphorie nach der Grenzöffnung: Bayern im Mittelpunkt Europas, jetzt läuft alles ganz allein! Da war Ihr Blick ganz schön vernebelt. Sie haben völlig übersehen, daß unsere Unternehmen im Europäischen Binnenmarkt und in der globalen Konkurrenz mit den USA und Japan einem verstärkten Wettbewerb ausgesetzt sind.

(Frau Abg. Anneliese Fischer: Nicht alles nur negativ sehen!)

Hinzu kommt die Standortkonkurrenz mit den neuen Bundesländern und den Reformstaaten im Osten. Die Auswirkungen waren schwerwiegend: Es gab einen Abbau von Arbeitsplätzen durch die Rationalisierung, die sogenannte schlanke Produktion – ein Wort, das von der Gesellschaft für die deutsche Sprache zu Recht als „Unwort" bezeichnet worden ist. Schlanke Produktion heißt nichts anderes, als daß Leute entlassen und den Politikern vor die Tür gestellt werden.

(Abg. Klinger: Sag halt mal, warum!)

Außerdem kam es zu einer Verlagerung von Arbeitsplätzen. Sie haben völlig übersehen, daß Hongkong sozusagen vor der Haustür liegt. Textil- und Bekleidungsindustrie, Glas- und Porzellanindustrie, Maschinenbau und Kfz-Zulieferindustrie haben viele ihrer Betriebe in die Reformstaaten im Osten verlagert. Davon sind besonders die von Haus aus strukturschwachen Gebiete wie das östliche Unterfranken und die mittlere Oberpfalz betroffen, aber auch die sogenannten altindustriellen Standorte wie Augsburg, Nürnberg/Fürth, Hof und Schweinfurt.

Mit den Standorten von Rüstungsbetrieben und Garnisonen haben wir in Bayern neben der räumlichen Nähe zu den Reformstaaten ein Strukturproblem besonderer Art. Gerade der Raum München ist durch die Einbrüche in der Wehrtechnik und in der Luft- und Raumfahrtindustrie besonders betroffen. Deshalb hat die SPD-Fraktion in diesem Hause schon 1985 die Einrichtung eines Strukturfonds zur Bekämpfung regionaler Disparitäten in Bayern gefordert. Zuletzt haben wir dafür bei den Beratungen zum Doppelhaushalt 1989/90 250 Millionen DM und Verpflichtungsermächtigungen in gleicher Höhe gefordert. Dieses regionale Strukturprogramm haben Sie kategorisch abgelehnt,

(Abg. Klinger: Das werden wir auch weiterhin tun!)

und Sie haben auch stets Rüstungskonversionsprogramme abgelehnt, weshalb wir heute mit dem Abbau von Arbeitsplätzen konfrontiert sind. Jetzt fällt Ihnen nichts anderes mehr ein, als Rüstungsexportkontrollen aufzuweichen und aufzuheben, um Arbeitsplätze zu retten. Angesagt wäre aber Rüstungskonversion und nicht Export von Rüstungsgütern.

(Beifall bei der SPD und den GRÜNEN)

Die von uns vorgeschlagenen Programme paßten aber nicht in Ihr Weltbild vom Laisser-faire-Kapitalismus. Jetzt müssen Sie eine moderne Industriepolitik mühsam erlernen.

Wenn ich an das Fiasko bei MBB/Dasa und an die grausame Hängepartie bei der Maxhütte denke, wundert mich schon, Herr Wiesheu, wie Sie Ihre „Aktivitäten" darstellen. Auch die Vorgänge um das Zellstoffwerk in Kelheim waren kein Ruhmesblatt für die Bayerische Staatsregierung. Selbst Maho ist noch nicht über den Berg, und Sie haben überhaupt nichts getan, um die Firma Kugelfischer zu retten. Über bloße Versprechungen, bei der EG ein Dumping-Verfahren zu unterstützen und sich beim Chef der Treuhand, Herrn Waigel, für die Firma einzusetzen, sind Sie nicht hinausgekommen. Das waren alles nur Ankündigungen, denen keine Taten gefolgt sind. Trotzdem stellen Sie sich heute hier hin und tun so, als hätten Sie „Aktivitäten" unternommen. In Wirklichkeit haben Sie zwar viel gesprochen, aber nur wenig getan – und nichts erreicht.

(Abg. Klinger: Jetzt möchten wir einmal hören, was ihr gemacht habt!)

Mit dem Amtsantritt des neuen Ministerpräsidenten schien die Zeit der Lähmung und Starre vorbei zu sein. Dann stellte sich aber heraus, daß der neue Regierungschef weder strategisches Denken beherrscht noch klare Pläne für seine Politik hat.

Er flüchete sich in einen hektischen Aktionismus. Die Aktivitäten haben vielfach Schaden angerichtet oder nichts gebracht. Ich erinnere an ein völlig unzureichendes ÖPNV-Gesetz, eine verunglückte Baurechtsnovelle und an überstürzte Privatisierungsaktivitäten.

Wie Sie von der Staatsregierung Ihre nationalistische Europaschelte in Einklang bringen wollen mit den Programmpunkten zur Europapolitik, die in diesem Aktionsprogramm enthalten sind, bleibt Ihr Geheimnis. Sie wollen eine raschere Abwicklung bei Anti-Dumping-Verfahren. Das können Sie aber nur mit der Europäischen Union erreichen und nicht gegen sie. Wenn Sie europäische Mindeststandards im Umweltbereich zur Vermeidung eines arbeitsplatzvernichtenden Umweltdumpings haben wollen, dann kann auch dies nur zusammen mit der Europäischen Union erreicht werden. Das gilt auch, was für Bayern ganz wichtig ist, wenn Sie eine bessere Ausschöpfung Ihrer Regionalprogramme für Bayern erreichen wollen.

Wir müssen feststellen, daß sich die bayerische Wirtschaftspolitik mit dem Regierungswechsel im Kern nicht verändert hat. Sie fährt nach wie vor in den alten Geleisen, ist phantasiearm und wenig innovativ. Wiesheu ist ein Ankündigungsminister wie gehabt. Ein Unterschied besteht allerdings: Der Unterhaltungswert Ihres Vorgängers Gustl Lang war wesentlich höher.

(Beifall bei der SPD)

Mit Ihrer Politik und den vielen Programmen, die Sie vorlegen, wecken Sie Erwartungen und Hoffnungen, erzeugen letztlich aber nur Enttäuschung und Fru-

stration. Ein Sonderprogramm Schweinfurt mit 100 Millionen DM wurde groß angekündigt. Der Leiter des Amtes für Wirtschaftsförderung in Schweinfurt hat allerdings jüngst einer staunenden Öffentlichkeit mitgeteilt, daß die bereitstehenden 100 Millionen bisher nur sage und schreibe sieben Arbeitsplätze in Schweinfurt gebracht haben. Das ist das Ergebnis Ihrer Politik.

(Zuruf des Abg. Ritter)

Der staunenden Öffentlichkeit wird eine Programmflut vorgelegt. Vor eineinhalb Jahren wurde zum Beispiel im September 1992 ein Programm „Standort Bayern 2000" aufgelegt und zuvor groß angekündigt. Im März 1993 wurde der Entwurf eines Aktionsprogramms „Standort Bayern 2000" mit den Gewerkschaften diskutiert. Im Juli 1993 wurde nach monatelangen ständigen Vorankündigungen einer Bayernmilliarde schließlich ein Sonderfonds zur Stärkung des Wirtschaftsstandortes Bayern eingerichtet. Das im Rahmen der Bayernmilliarde angekündigte Kreditvolumen von 1 Milliarde DM ist allerdings auf 650 Millionen DM geschrumpft. Schnell haben Sie das Ganze dann umbenannt, und aus der Bayernmilliarde wurde ein Bayernfonds, der nur ein reines Zinsverbilligungsprogramm aus Kapitalmarktmitteln ist. Für uns ist entscheidend, daß die im Haushalt eingesetzten 148 Millionen DM in zwei Jahren durch Kürzungen bei der Mittelstands- und Regionalförderung beschafft worden sind. Zum Teil wurden sie dann wieder mit einem neuen, schön klingenden Haushaltstitel eingesetzt. Das ist Etikettenschwindel und Roßtäuscherei.

(Beifall bei der SPD)

Ich will Ihnen das gerne erläutern, Herr Kollege Wiesheu. Sie haben vorhin ausgeführt, daß beim Mittelstandskreditprogramm die Anforderungen steigen werden. Dazu möchte ich Ihnen einmal die Zahlen Ihres eigenen Hauses darlegen, die Zahlen von 1992 zu 1993, 1992 ein Boomjahr, 1993 ein Rezessionsjahr. Die Anzahl der Darlehen nach dem Mittelstandskreditprogramm ging von 5500 zurück auf 4403; also ein Rückgang von rund 20 %. Das Darlehensvolumen ging zurück von 510 Millionen auf 426 Millionen; ein Rückgang von 16,5 %. Das Investitionsvolumen, das damit gefördert wurde, ging von 1,9 Milliarden DM auf 1,5 Milliarden DM zurück; also ein Rückgang von 21 %. Die Zahl der geförderten Arbeitsplätze ging zurück von 9700 auf 6783; ein Rückgang von 30 % binnen eines Jahres. Da reden Sie von einem Anstieg nach dem Mittelstandskreditprogramm. Das ist eine Irreführung der Öffentlichkeit.

(Beifall bei der SPD)

Ein Blick in den Wirtschaftsetat brächte auch Aufklärung. Im Einzelplan 07 haben sich die Investitionsförderungsmaßnahmen folgendermaßen entwickelt: 1992 720 Millionen DM, 1993 trotz der vielen angekündigten Sonderprogramme 683 Millionen, 1994 593 Millionen. Vom Boomjahr 1992 bis zum Rezessionsjahr 1994 sind die Investitionen also um 17,5 % zurückgegangen. Da reden Sie, Herr Wiesheu, dauernd vom Sparen und Investieren. Wo bleibt denn da das Investieren, wenn ein solcher Rückgang in der Rezession erfolgt?

(Beifall bei der SPD)

Sogar vom Jahre 1993 auf das Jahr 1994 verzeichnen wir bei den Investitionsfördermaßnahmen einen Rückgang von 13,2 %. Herr Staatsminister Wiesheu, Sie praktizieren Semantik als Ersatz für eine aktive Wirtschaftspolitik.

Ich kann fortfahren mit den Ankündigungen: September 1993, Aktionsprogramm „Standort Bayern 2000", endgültige Fassung. Am 10. Dezember 1993 wurde das Aktionsprogramm „Politik für mehr Beschäftigung" beschlossen. Am 8. Februar Sofortmaßnahmen zur Verbesserung des Technologietransfers – Einsetzung einer Projektgruppe Wissenstransfer. Am 22. Februar 1994 wurde das Aktionsprogramm „Mehr Beschäftigung in Bayern" verkündet. Heute haben Sie ein Programm „Mittelständische Industrie 2000" für die Erneuerung des Wirtschaftsstandortes Bayern angekündigt. Immer nur Ankündigungen, Ankündigungen, aber keine wirtschaftspolitischen Taten.

(Beifall bei der SPD)

Die Herren Stoiber und Wiesheu sind ganz hervorragende Verpackungskünstler und Etikettenschwindler, machen aber keine aktive Wirtschaftspolitik.

(Abg. Josef Niedermayer: Hör doch einmal auf! So ein Blödsinn! – Abg. Diethei: Dümmer geht es nicht mehr! – Frau Abg. Anneliese Fischer: Nur reden und schlechtmachen und negativ!)

Jetzt zu den beiden Fassungen des Aktionsprogrammes „Standort Bayern 2000". Die sind recht interessant.

(Frau Abg. Anneliese Fischer: Nur schlechtmachen und negativ reden!)

– Ja, Frau Kollegin Fischer, Sie müssen sich das schon anhören. Ich habe Ihnen vorher schon einmal gesagt: Wer sich in den guten Zeiten das Wachstum auf die Fahne schreibt, der muß auch die Verantwortung dafür übernehmen, wenn es in den Keller geht.

(Beifall bei der SPD)

Ich vergleiche einmal die beiden Fassungen des Aktionsprogramms „Standort Bayern 2000". Das ist sehr interessant. Die erste Fassung datiert vom März 1993 unter Gustl Lang, die zweite vom Sepember 1993 schon unter Wirtschaftsminister Wiesheu. Diese beiden Programme zeigen bemerkenswerte Unterschiede, Herr Staatsminister Wiesheu. Konstruktive, zukunftsweisende Vorschläge wurden eliminiert.

Zum Thema Ansiedlungspolitik war in der Fassung vom März 1993 die Rede von der Gründung einer Wirtschaftsförderungsgesellschaft. Das ist eliminiert worden. Zum Thema Außenwirtschaftspolitik hieß es:

Beteiligung an Technologieparks in Japan und Singapur. Das ist auch weg. Ferner war die Rede von der Errichtung weiterer Informationsbüros in Fernost: Singapur, Seoul, Bangkok, Neu-Delhi. Dieser Punkt 8 der ersten Programmfassung wurde von Ihnen beseitigt. Auch die ursprünglich beabsichtigte Gründung weiterer bayerischer Informationsbüros in Prag, Preßburg und Kiew taucht im Aktionsprogramm nicht mehr auf.

In der Technologiepolitik war ursprünglich die Rede von der Steigerung der Effizienz und Akzeptanz des Technologie-Transferangebots auf der Basis des Prognos-Gutachtens. Unter anderem wurde der Aufbau einer zentralen Clearingstelle ins Auge gefaßt. Auch dies ist weg. Regionalkonferenzen zur Forschungs- und Technologiepolitik wollen Sie ebenfalls nicht mehr durchführen. – Das zeigt uns also, daß in der bayerischen Wirtschaftspolitik von Lang zu Wiesheu noch ein Rückschritt zu verzeichnen ist, was wir nicht geglaubt haben.

(Abg. Herbert Müller: Da schau her!)

Nach unseren Vorstellungen brauchen wir in der Wirtschaftspolitik neue Methoden, neue Inhalte und Maßnahmen. Zu den Wegen: Wir schlagen zwei Wege vor. Wir brauchen eine dialogorientierte Wirtschaftspolitik, konzertierte industriepolitische Aktionen. Alle gehören an einen Tisch; nicht nur getrennte Gespräche mit den Gewerkschaften und den Industrie- und Handelskammern, sondern Wirtschaft, Gewerkschaften, Politik und Wissenschaften gehören an einen Tisch – eine dialogorientierte Wirtschaftspolitik.

(Beifall bei der SPD – Abg. Freiherr von Gumppenberg: Da habe ich aber das Urheberrecht!)

Zweitens brauchen wir eine regionalisierte Strukturpolitik, eine Verlagerung hinaus in die Regionen statt des Münchner Zentralismus.

Nun zu den Maßnahmen, die wir vorschlagen. Wir brauchen zunächst ein kurzfristiges Krisenmanagement. Schon Maynard Keynes hat einmal gesagt, als jemand etwas gegen kurzfristige Maßnahmen einwendete: Auf lange Sicht sind wir alle tot; wir müssen jetzt den Menschen helfen. – Wir brauchen ein bayerisches Arbeitsmarktprogramm für Krisenregionen. Wir haben den Antrag hier eingereicht: Programmumfang 200 Millionen DM plus 200 Millionen DM Verpflichtungsermächtigungen. Sie haben diesen Antrag abgelehnt.

Wir brauchen zweitens ein Personalsicherungsprogramm für hochqualifizierte Arbeitskräfte, und wir brauchen drittens ein Vorziehen öffentlicher Investitionen. Auch diesen Antrag, Investitionen vorzuziehen, die schon im Finanzplan enthalten sind, haben Sie abgelehnt. Viertens brauchen wir eine Weiterentwicklung des Bayernfonds mit zusätzlichen Mitteln – und nicht nur mit Umschichtungen – zu einem echten Feuerwehrfonds für die mittelständische Wirtschaft.

Nun zu den mittelfristigen Struktur- und Standortmaßnahmen.

(Abg. Wengenmeier: Hör doch auf!)

– Herr Kollege Wengenmeier, warum soll ich aufhören? Kollege Asenbeck hat doch vorhin von mir verlangt, daß ich unsere Vorstellungen hier entwickle.

(Abg. Wengenmeier: Ich bitte um Entschuldigung!)

Wir haben für die mittelständischen Struktur- und Standortmaßnahmen 20 Anträge eingereicht. Ich will sie jetzt nicht im einzelnen vortragen. Aber sie stehen unter dem Motto: Die Wirtschaft braucht, um mehr Arbeitplätze zu sichern und neue Arbeitsplätze zu schaffen, neue Produkte, neue Märkte, neue Unternehmen. Der Staat muß als Moderator, Koordinator und Initiator einer aktiven Wirtschaftspolitik auftreten. Wir brauchen – ich mache es jetzt im Telegrammstil – die Gründung eines bayerischen Innovationsrates, um die Entwicklung vorzugeben: In welchen Bereichen, in welchen Hochtechnologiebereichen wollen wir uns positionieren? Wir brauchen eine stärkere Förderung von Erfindern und eine Förderung des Patentwesens in Bayern. Wir brauchen eine Neustrukturierung der Technologieförderprogramme, und wir brauchen die Bildung einer zentralen Technologieagentur als Zentrale für das Technologietransfersystem. Und natürlich brauchen wir auch neue Unternehmen.

Ich darf hier einmal, weil es das Problem ganz deutlich macht, die „Nürnberger Nachrichten" vom 22. Juli 1993 zitieren:

> Schwere Zeiten für technologieorientierte Existenzgründer. Die Rezession verunsichert selbst mutige Pioniere. Der Bund hat zahlreiche Fördertöpfe geschlossen, und die Banken gehen derzeit lieber auf Nummer Sicher, statt Kapital in risikofreudige Unternehmen zu investieren. Erstmals seit acht Jahren registriert das Innovations- und Gründerzentrum in Tennenlohe einen signifikanten Rückgang innovativer Gründungen, eine deutliche Zurückhaltung der technikorientierten Interessenten. Auch Angestellte aus dem Forschungs- und Entwicklungsbereich warten lieber auf den Aufschwung. Seit 1988,

– da waren Sie an der Regierung -

> so der Ingenieur der Elektrotechnik, gibt es kein Geld mehr aus dem Topf „technologieorientierte Unternehmensgründungen".

Da machen uns die drei Millionen auch nicht fett, die Sie im Programm stehen haben. Auch die Quelle des Eigenkapitalhilfsprogramms ist versiegt. Dafür stellt Bonn zwar jungen High-Tech-Firmen seit 1989 Beteiligungskapital bereit, doch nur, wenn sie für die zweite Hälfte der Summe einen Partner finden. Der IGZ-Chef bedauert, daß zu wenige Banken regionales

Interesse zeigen. Sein großer Wunsch: ein Regionalfonds mit Risikokapital.

Wir brauchen also neue Unternehmen, eine Welle von Unternehmensgründungen. Da ist sicher das Programm, das Sie hier heute vorgelegt haben, mit 23 Millionen nur ein Tropfen auf den heißen Stein.

(Beifall bei der SPD)

Welche Größenordnungen notwendig sind, hat der wirtschaftspolitische Sprecher der SPD-Bundestagsfraktion dieser Tage deutlich gemacht. Es wären 400 bis 500 Millionen DM jährlich dringend notwendig und für eine Investitionsförderoffensive im Mittelstand mehrere Milliarden DM. Wir brauchen auch neue Märkte, eine bayerische Außenwirtschaftspolitik mit den Schwerpunkten Osteuropa und Ostasien für die mittelständische Wirtschaft.

Ein weiterer wichtiger Punkt ist ein fairer Leistungswettbewerb. Ein fairer Leistungswettbewerb ist die Grundlage, ja, ich möchte meinen, die Seele der Marktwirtschaft. Leider müssen wir feststellen, gerade auch im Freistaat Bayern, daß der Leistungswettbewerb oft mit Füßen getreten wird, sehr zum Schaden des Mittelstandes und der Verbraucher. Da nehmen Subventionsabsprachen in der Bauwirtschaft, die Konzentration im Handel mit Lieferboykotten, Konditionendiskriminierungen überhand. Die Nachfragemacht der großen Handelskonzerne gegenüber den Produzenten wird immer größer. Und in dieser Situation plant die Bundesregierung die Abschaffung des Rabattgesetzes – ein Schlag ins Kontor für die mittelständische Wirtschaft und für die Verbraucher.

(Beifall bei der SPD)

Es nützt nichts, Herr Kollege Wiesheu, wenn Sie sagen: Wir von der CSU sind auch dagegen. Sie sind in Bonn in der Regierung und haben, verdammt noch mal, auch die Verantwortung für die Regierung in Bonn zu übernehmen.

(Beifall bei der SPD)

Es ist schon schlimm für Unterfranken, wie ein ganzer Wirtschaftszweig wie die Binnenschifffahrt von dieser Bundesregierung mit dem Tarifaufhebungsgesetz geopfert wird. Die Tarifrachtraten sind mittlerweile in der Binnenschifffahrt für die kleinen Partikuliere, für das mittelständische Gewerbe um bis zu 50 Prozent gesunken. Hier wird also ein Unternehmenssterben einsetzen, weil Sie es nicht geschafft haben, das Tarifaufhebungsgesetz zu verhindern, das am 1. Januar 1994 in Kraft trat, obwohl wir hier im Landtag einen Dringlichkeitsantrag eingebracht haben, der einstimmig beschlossen worden ist. Ich frage mich: Was debattieren wir hier im Landtag? Wir beschließen einstimmig Anträge, und Sie als Regierung tun nichts dafür.

(Beifall bei der SPD)

Meine sehr verehrten Damen und Herren, ich komme zum Abschluß. Wirtschaftspolitik braucht sicherlich auch ethische Grundlagen. Für uns Sozialdemokraten beruht unsere sachlich-inhaltliche Alternative auf unseren Grundwerten Freiheit, Gerechtigkeit und Solidarität. Wir interpretieren Freiheit zum einen als Freiheit von staatlicher Willkür, als Freiheit von wirtschaftlicher Macht, vor allem aber als Freiheit für jedermann, seinen Lebensunterhalt durch eigene Arbeit zu verdienen. Wir wollen Gerechtigkeit für alle, auch bei der Einkommens- und Vermögensverteilung, und wir wollen insbesondere, was Sie aufzuweichen versuchen, Solidarität mit den Schwächeren. Nur wer den inneren Frieden als wichtigen Wirtschaftsstandortfaktor sichert, hat auch die Möglichkeit, politisch nach außen friedensstiftend zu wirken.

(Beifall bei der SPD)

Meine sehr verehrten Damen und Herren, wir Sozialdemokraten sind bereit, Regierungsverantwortung zu tragen, in München und in Bonn, und wir werden gerade in der Wirtschaftspolitik den Karren, den Sie in den Dreck gefahren haben, wieder herausziehen.

(Beifall bei der SPD – Lachen bei der CSU)

Wir Sozialdemokraten werden in der Regierungsverantwortung ein weltoffenes, ein liberales, ein soziales, ein ökologisch modernisiertes und vor allem ein ökonomisch starkes Bayern schaffen.

(Beifall bei der SPD)

Zweiter Vizepräsident Hiersemann: Vielen Dank, Herr Kollege Dr. Kaiser. Das Wort hat Herr Abgeordneter Kamm.

Kamm (Die GRÜNEN): Herr Präsident, Kolleginnen und Kollegen! Herr Staatsminister Dr. Wiesheu, Sie haben heute hier eine Regierungserklärung mit dem Thema „Aktionsprogramm Bayern für mehr Beschäftigung" abgegeben. Wir müssen uns natürlich fragen: Was sollte heute diese Regierungserklärung hier? Nachdem Sie alle paar Monate etwas Ähnliches machen, sind Sie mittlerweile ein geschickter Verpakkungskünstler geworden. Sie verstehen es nämlich, verschiedene Positionen im Haushalt, verschiedene Förderprogramme immer wieder zu einem Paket zu verschnüren und dann einer staunenden Öffentlichkeit als neues Aktionsprogramm zu verkaufen. Dadurch verändern sich die Inhalte nicht, aber der Verpackungsaufwand wächst.

Herr Dr. Wiesheu, man muß auch sehr deutlich sagen: Die Wirtschaft ist ein untaugliches Objekt für Hauruck-Programme. Wir müssen der Wirtschaft helfen, indem wir für verläßliche politische Rahmenbedingungen sorgen. Daran mangelt es, und darauf werde ich zu sprechen kommen, gerade in Bonn, was Ihre Partei am meisten zu verantworten hat.

Einige der Inhalte, die Sie hier heute präsentiert haben, sind durchaus sinnvoll. Natürlich müssen wir in

einer Krise, die konjunkturelle und strukturelle Ursachen hat, mit Arbeitsbeschaffungsmaßnahmen helfen. Aber Sie präsentieren hier heute neue Initiativen, besser gesagt, Sie setzen wieder einen Akzent auf einige vorhandene Instrumente, nachdem im letzten Jahr von Ihrer Bundesregierung diese Arbeitsbeschaffungsmaßnahmen rigoros zusammengestrichen wurden.

Qualifizierung – sehr sinnvoll, um den Strukturwandel in der Wirtschaft zu bewältigen. Aber im letzten Jahr sind Sie hergegangen und haben bei der Qualifizierung von Handwerkern – Sie haben den Punkt sogar selber angesprochen – erhebliche Streichungen vorgenommen. Auch die Hilfe bei Existenzgründungen ist sehr sinnvoll. Wir haben darüber vor einigen Wochen im Wirtschaftsausschuß diskutiert. Natürlich ist eine gute Wirtschaftspolitik eine Wirtschaftspolitik, die nicht nur immer den in der Krise befindlichen, den veralteten Wirtschaftszweigen hilft, sondern eine Wirtschaftspolitik, die hilft, daß neue Betriebe, neue Branchen auch eine Chance bekommen. Existenzgündung ist durchaus etwas Sinnvolles.

Herr Minister Wiesheu, Sie haben recht damit, daß es nicht den Königsweg aus der Wirtschaftskrise gibt. Wir müssen anschauen, welche die Ursachen für die gegenwärtig uns bedrückende Wirtschaftskrise sind und welche sinnvollen Instrumente, sinnvollen Wege es gibt, aus ihr herauszukommen. Da werden wir uns unterscheiden. Da haben wir GRÜNEN eine andere Sicht der Dinge; wir sehen andere, tiefergehende Ursachen, warum wir in der Krise sind. Ich glaube, wir müssen uns diesen schmerzhaften Erkenntnissen auch stellen.

Zunächst einmal ist die jetzige Wirtschaftskrise vorrangig eine strukturelle und wird überlagert und verschärft durch konjunkturelle Probleme, Stichwort: Industrielle Sättigungskrise. In unserer Industrie ist durch technischen Fortschritt die Produktivität Jahr für Jahr um 2, 3 oder 4 % gewachsen, aber ihr Absatz kann sozial, ökologisch und ökonomisch nicht so schnell wachsen. Das Arbeitsvolumen in der Industrie hat einen Gipfel überschritten und muß zurückgehen. Schauen Sie sich nur an, wie viele Haushalte in den siebziger Jahren Waschmaschinen, Geschirrspülmaschinen, Kühlschränke, Autos oder Farbfernseher hatten. In den siebziger Jahren gab es noch Bedarf. Heute liegt der Sättigungsgrad bei diesen Produkten bei 95 oder 98 %. Natürlich könnte die Radio- und Fernsehindustrie hergehen und sagen, jetzt haben sie alle einen Farbfernseher, jetzt werden wir dafür sorgen, daß in jedem Schlafzimmer noch ein Radioapparat ist, und in jedes Bad kommt ein Guten-Morgen-Wecker, und in die Kellerbar kommt noch ein Fernseher, und die Kinder sollen noch einen tragbaren Fernseher haben usw. Aber, meine Damen und Herren, an dem Beispiel erkennen Sie, daß die Sättigungsgrenzen erreicht sind. Es geht so nicht weiter.

(Beifall bei den GRÜNEN)

Ich habe eigentlich mit Freude Ihre neuen Töne gehört, als Sie von Teilzeitarbeit und Arbeitszeitverkürzung sprachen. Das wurde in den früheren Jahren aus den Reihen der CSU vehement zurückgewiesen. Sie haben nicht gesehen, daß wir dort, wo Sättigungsgrenzen erreicht sind, auch das vorhandene industrielle Arbeitsvolumen besser verteilen müssen, das heißt Arbeitszeitverkürzung, siehe VW oder Audi. Wir müssen das machen.

Aber was haben wir noch vor wenigen Wochen – ich schaue zu Frau Hiersemenzel, die uns damals unterstützt hat, und zu Frau Fischer, die damals leider noch dagegengehalten hat – über Teilzeitarbeitsplätze gestritten, auch bei der Polizei. Was habe ich da aus CSU-Kreisen für überholte – um es nicht schärfer zu formulieren – Argumente gehört, warum Teilzeitarbeit nicht gehe. Heute haben Sie das erfreulicherweise wenigstens etwas angesprochen. Und ich gebe Ihnen völlig recht. Wenn die Wege, die von SPD, FDP und uns GRÜNEN schon seit 1986/87 immer wieder zur Vermehrung von Teilzeitarbeitsplätzen aufgezeigt wurden, gegangen worden wären, hätten wir heute einige hunderttausend Arbeitslose weniger. Wenn wir in Deutschland eine ähnliche Quote von Teilzeitarbeit hätten wie beispielsweise die Holländer, dann hätten wir einige Millionen Arbeitslose weniger. Ich will ja gar nicht die Leute in die Teilzeitarbeit zwingen, sondern sehe, wie viele Menschen heute gerne freiwillig weniger arbeiten würden, die damit z. B. mit 55 einen gleitenden Übergang zum Ruhestand machen wollen. Ich denke an jüngere Menschen, die sagen: ich habe andere Ziele, als nur viel zu arbeiten und viel zu verdienen, oder an Menschen, die ihre Eltern pflegen wollen. Wie viele gibt es in unserer Gesellschaft, die liebend gerne freiwillig auf Arbeit und auch dafür auf Bezahlung verzichten würden. Wir müßten Ihnen das nur möglich machen durch eine vernünftige gesetzliche Rahmenweichenstellung. Dann würden wir das Arbeitslosenproblem um einiges verringern.

(Frau Abg. Anneliese Fischer: Pflegeversicherung!)

Der zweite Punkt betrifft den sehr schnellen Strukturwandel in unserer Wirtschaft und Gesellschaft. Branchen, die vor einigen Jahrzehnten noch große Branchen waren, werden kleiner. Da ist der Staat gefordert, ökonomisch und sozial – in Ostdeutschland auch ökologisch – zu helfen, um diese Krisen zu bewältigen. Nordrhein-Westfalen hat die Probleme mit der Steinkohle; Bayern hat die Probleme mit der Landwirtschaft, mit der Rüstungsindustrie und der Textilwirtschaft. Insgesamt haben wir miteinander das Problem, daß sich die weltweite Arbeitsteilung verändert. Produkte, die früher im Grunde nur in den Industrieländern gefertigt und dann in aller Herren Länder exportiert wurden, werden heute auch in Ländern der sogenannten Dritten Welt produziert. Das ist ein schneller Strukturwandel, der uns momentan vielfach fordert.

Nur wenige Worte an der Stelle zur Steinkohle. Herr Dr. Wiesheu, als wir GRÜNEN 1986 in den Landtag kamen, habe ich mir die Zahlen angeschaut. Bis dahin hatte Bayern 30 bis 35 Jahre via Länderfinanzaus-

gleich ständig Geld von Nordrhein-Westfalen, diesem Montanland bekommen. Aber heute hat Bayern mehr industriell Beschäftigte als Nordrhein-Westfalen. Sie haben die Zahlen genannt; aber ich vermute, der Steinkohlebergbau ist nicht eingerechnet. Sie werden das möglicherweise zur Primärwirtschaft rechnen und nicht zur Industrie. Man müßte sich die Zahlen anschauen. Aber der Tatbestand bleibt: Über 30 Jahre hat Nordrhein-Westfalen als reiches Montanland Bayern im Länderfinanzausgleich finanziell geholfen. Dagegen ist heute – ich denke, ein Beharren auf dem Steinkohlebergbau ist falsch; wir müssen auch da den Strukturwandel einleiten – ein Ausgleich für die Länder erforderlich, die jetzt ihre Krisenbranchen haben.

Allerdings haben wir in Bayern auch wegen industriepolitischer Weichenstellungen, die Sie zu verantworten haben – Stichwort Rüstungsindustrie –, große Schwierigkeiten.

Es gibt einen dritten strukturellen Grund, warum wir in der Wirtschaftskrise sind. Ein Frankfurter Institut, das alle fünf bis sechs Wochen den Abgeordneten seine Publikationen zuschickt, hat in der letzten oder vorletzten etwas unter der Überschrift „Politik und politische Leistung als Standortfaktor" veröffentlicht. Wir müssen sehen, daß in diesem Land gravierende politische Führungsfehler begangen werden und gravierende politische Führungsschwächen den Standort Deutschland auch schwer belasten. Zuallererst ist das die unehrliche, ungerechte und unsolide Finanzpolitik, die in Bonn gemacht wird. Wir haben darüber schon häufig diskutiert. Das ist auch in der internationalen Beurteilung der Hauptpunkt, worunter Deutschland heute leidet; man sagt, die Finanzpolitik Deutschlands sei in den letzten Jahren unseriös, unsolide – und ich füge hinzu: ungerecht – geworden.

Wenn wir die Lasten, die aus der Vereinigung Deutschlands kommen, auf den Tisch legen und gerecht verteilen würden und einen vernünftigen zeitlichen Plan über zehn oder fünfzehn Jahre hätten, wie wir das verteilen wollen, könnte auch wieder Vertrauen in die Finanzpolitik Deutschlands entstehen. So, wie Sie das momentan in Bonn machen, entwikkelt sich dieses Vertrauen nicht. Das belastet den Wirtschaftsstandort Deutschland über alle Maßen.

Es gibt einen zweiten Punkt: mangelnde industriepolitische Orientierung. Wenn Sie heute mit Rüstungsfirmen die schmerzhafte Diskussion über Rüstungskonversion führen, beklagen sie sich ganz massiv darüber – dafür habe ich Verständnis –, daß alle drei Monate von Ihrem Theo Waigel hier zwei Milliarden oder dort eineinhalb Milliarden gespart werden sollen. Sie müssen sich endlich zu einem sicherheitspolitischen Leitbild aufraffen, das aller Wahrscheinlichkeit nach nicht mit dem der GRÜNEN übereinstimmt, und daraus industriepolitische Entscheidungen treffen. Wenn Sie das nicht schaffen, werden Sie Dasa und anderen Betrieben das Genick brechen.

Lassen Sie mich einen weiteren Punkt ansprechen: falsche Besteuerung von Arbeit und Energieverbrauch. Herr Dr. Wiesheu, Sie sind ein vehementer Kritiker all der Diskussionen über Öko-Steuerreform. Ich hoffe, daß nach der nächsten Landtagswahl erstens wesentlich weniger CSU-Abgeordnete hier sitzen und zweitens einige hier sitzen, die für dieses Thema Verständnis haben. Eine bessere Besteuerung, das heißt eine Entlastung der Arbeit, würde in vielen arbeitsintensiven Bereichen wie Dienstleistungen, Pflege, Erziehung, Reperatur, Gastronomie viel mehr Möglichkeiten schaffen. Wenn wir auf der anderen Seite den Energieverbrauch wirklich mit den ehrlichen Kosten – nicht mit schikanösen – belegen würden, hätten auch andere Produkte, die der Energieeinsparung oder einer effizienten Energieverwertung dienen, wirklich eine wirtschaftliche Chance.

(Beifall bei den GRÜNEN)

Das sind die Kollektoren, das sind die Windanlagen, das ist die Energieeinspartechnik, das sind Blockheizkraftwerke. Schauen Sie sich doch einmal um: Amerika hat eine sehr niedrige Mineralölsteuer, das ist fast nicht der Rede wert. Deutschland hat eine wesentlich höhere Mineralölsteuer. Soweit ich weiß, ist in Japan die Energiesteuer noch höher. Die Konsequenz daraus in all den Jahrzehnten – darüber waren wir uns doch einig – war, daß die amerikanischen Autos nicht auf Energieeffizienz optimiert wurden, sondern Schlucker waren, daß die deutschen Autos schon wesentlich sparsamer waren und die japanischen Autos teilweise noch sparsamer. Auf den internationalen Märkten stellt sich die Wettbewerbsfähigkeit dieser Autos heute auch entsprechend dar.

Wer mit niedrigen Energiepreisen die Industrie dazu verführt, Dinosaurier-Autos zu bauen wie die S-Klasse, die noch dazu die Regierungsmitglieder kaufen, dann frage ich: Warum sind die deutschen Autos auf dem Weltmarkt nicht mehr wettbewerbsfähig? Wer mit gerechten, voll kostendeckenden Energiesteuern dafür sorgt, daß auch unsere Autos nicht mehr 15 oder 10 Liter pro 100 km schlucken, sondern nur 5 oder 3 Liter, der wird dafür sorgen, daß auch künftig auf den Weltmärkten deutsche Autos wettbewerbsfähig sind.

Zweiter Vizepräsident Hiersemann: Herr Kollege Kamm, gestatten Sie eine Zwischenfrage des Herrn Abgeordneten von Redwitz?

Kamm (DIE GRÜNEN): Das tue ich gerne. Ich habe vor kurzem noch einmal nachgelesen, was Herr Kollege von Redwitz an dieser Stelle zu der Tatsache gesagt hat, daß die Österreicher die Durchfahrt von Lkw reduziert haben. Damals hat er den Versorgungsnotstand für Bayern beschworen. Ich bin gespannt, was er heute beschwört.

Zweiter Vizepräsident Hiersemann: Ich entnehme daraus, daß Sie es gestatten. Bitte, Herr Kollege.

Freiherr von Redwitz (CSU): Ich stelle eine Frage und beschwöre nichts. Herr Kamm, nachdem die der-

zeitige Bundesregierung wohl die einzige ist, die den Faktor Arbeit steuerlich ganz erheblich entlastet hat, wie die Senkung von echten drei Prozent bei der Lohnsteuer zeigt, frage ich Sie, wie Sie den Faktor Arbeit steuerlich entlasten wollen, wie Sie es gerade gesagt haben?

Kamm (DIE GRÜNEN): Herr Kollege von Redwitz, erstens sind Sie an der Stelle nicht richtig informiert. Es haben natürlich alle Bundesregierungen vorher, auch die sozialliberalen Regierungen, alle paar Jahre eine Steuerreform gemacht, mit der die menschliche Arbeit wegen der Progression immer höher besteuert wurde. Das haben alle gemacht, weil dies durch das Progressionssystem notwendig war. Zweitens sage ich Ihnen: Wir sind der Meinung, daß die Belastung der menschlichen Arbeit durch einkommensabhängige Steuern und durch Sozialabgaben gesenkt werden soll und statt dessen durch eine aufkommensneutrale, ökologisch-soziale Steuerreform Energie, Müllproduktion, Autofahren steuerlich stärker belastet werden sollen.

Meine Damen und Herren, aus den genannten Gründen sind wir dafür, daß die menschliche Arbeit steuerlich und abgabenmäßig entlastet wird und dadurch Arbeit wieder an vielen Stellen möglich wird. Ich kann nur hoffen, daß dieser Gedanke auch bei der CDU/CSU immer mehr Anhängerinnen und Anhänger findet.

Ein weiterer Punkt. Es fehlt in unserem Lande auch an zukunftsträchtigen Produkten. Für uns GRÜNE werden zukünftige Industrieprodukte nur Produkte sein, die ökologisch verträglich sind.

(Abg. Freiherr von Gumppenberg: Gentechnologie!)

– Herr von Gumppenberg, über Gentechnologie werden wir uns aus Sicherheitsgründen und auch aus ethischen Gründen heftig streiten müssen. Aber eines ist klar: Selbst wenn vor fünf Jahren die Schleusen unverantwortlicherweise für Gentechnik geöffnet worden wären, hätte das heute in Deutschland vielleicht 1000 bis 3000 zusätzliche Arbeitsplätze geschaffen, mehr nicht. Wir müssen wissen, wenn wir ökologisch diskutieren, über welches Volumen wir diskutieren. Wer also heute versucht, die Wirtschaftskrise zu mißbrauchen, um eine höchst problematische Technik wie die Gentechnologie durchzusetzen, der macht einen schweren Fehler.

Lassen Sie mich an weitere Produkte erinnern: Die GRÜNEN sind überzeugt, daß ein 3-Liter-Auto statt eines S-Klasse-Autos wirklich mehr Absatzmärkte schafft. Wir haben das von dieser Stelle aus häufig gefordert. Anfang dieser Woche trat Daimler-Benz vor die Öffentlichkeit und bekannte sich zum Swatch-Auto, was ja in diese Richtung geht.

Wir sind davon überzeugt, daß man mit zukunftsträchtigen Energieprodukten wie Blockheizkraftwerken wesentlich mehr Arbeitsplätze auf Dauer schaffen und sichern kann – das gilt auch für die Handwerksbetriebe – als durch die Atomtechnologie. Herr Dr. Wiesheu, Sie haben von den großen Subventionen für den Steinkohlenbergbau und für diese sicherlich in großen Teilen überholte Energie gesprochen. Aber die Subventionen, die in die Atomtechnologie geflossen sind und immer noch fließen und zukünftig noch fließen müssen, weil sich so viele Altlasten anhäufen, stehen den Investitionen, die in den Steinkohlebergbau geflossen sind, leider nicht im geringsten nach. Das müssen wir auch sehr deutlich ansprechen. Wer heute noch auf die Atomtechnologie setzt, dem sage ich: Deutschland hat schon über ein Jahrzehnt keine Exportaufträge für Atomkraftwerke – Gott sei Dank – mehr bekommen.

(Abg. Freiherr von Gumppenberg: Das ist doch Schwachsinn, was Sie hier sagen!)

– Die Amerikaner haben schon seit über 15 Jahren, Herr von Gumppenberg, kein Atomkraftwerk in Auftrag gegeben. Wir sind nachsichtig mit dem Kollegen von Gumppenberg.

Zweiter Vizepräsident Hiersemann: Herr Kollege Kamm, Rügen erteilt der Präsident und nicht der Redner selber. Herr Kollege Gumppenberg, ich würde Sie bitten, in Zukunft andere Worte zu bevorzugen.

(Abg. Freiherr von Gumppenberg: Ich bitte um Entschuldigung!)

Kamm (DIE GRÜNEN): Gewährt. – Wir müssen feststellen: Wir brauchen künftig ökologisch zukunftsträchtige Produkte. Auch das will ich deutlich sagen: Wir haben im Verkehrswesen vielfach Produkte, die aus den fünfziger Jahren sind. Wenn Sie sich heute in den Zug setzen und nicht im ICE sitzen, dann haben Sie Nahverkehrszüge und Eilzüge mit Lokomotiven, die in den fünfziger Jahren konstruiert und gebaut worden sind. Wer von uns würde sich heute noch in ein Auto setzen, das in den fünfziger Jahren gebaut wurde? Jenseits der Oldtimer-Folklore müssen wir feststellen, daß wir im öffentlichen Verkehr völlig veraltete Produkte haben.

Wir haben in Augsburg eine neue Niederflurstraßenbahn. Nach einem Jahr fährt sie noch immer nicht richtig, hergestellt von AEG-Schienentechnik in Nürnberg. Warum bringt es unsere Industrie nicht fertig, wirklich eine moderne Straßenbahn zu produzieren, bei der innerhalb eines Jahres die Bremsen funktionieren und die Wagen durch die Kurven kommen? Warum haben wir in München noch Weichen, die man nur mit maximal 5 km/h befahren darf? Da träumen Sie von Transrapid und Magnetschwebebahn, während in München die Weichen nur mit 5 km/h Geschwindigkeit befahren werden können. Nein, wer solche alten Produkte hat, ist in vielen Bereichen nicht wettbewerbsfähig. Hier müssen wir tätig werden.

(Abg. Prof. Dr. Doeblin: 3-Liter-Mercedes!)

– Jawohl, 3-Liter-Mercedes. Das finde ich gut. Herr Doeblin, ich weiß, daß Sie manches schieben, aber daß Sie jetzt auch noch Ihr Auto schieben, ist mir neu.

(Heiterkeit)

Ich will noch einen weiteren Punkt ansprechen. Als wir im Frühsommer 1993 über Wirtschaftspolitik diskutiert haben, habe ich als gravierende Beschädigung des Standortes Deutschland das angesprochen, was teilweise von Ihnen, von der CSU, fahrlässig zu verantworten war, nämlich Fremdenfeindlichkeit und Parolen von Überfremdung. Ich habe Ende 1993 die Zahlen und die Aussagen von der Fremdenverkehrsbranche des Allgäus bekommen, worin es heißt, daß 1992/93 gravierende Rückgänge von Buchungen ausländischer Touristen zu verzeichnen waren, weil diese nach Deutschland nicht mehr kommen. Ich füge hinzu, daß ich vieles für weit übertrieben halte. Aber daß Sie von der CSU dort so fahrlässig mitgemacht haben und es nicht geschafft haben, zu einer Demonstration des guten Willens nach Berlin zu gehen oder an einer Lichterkette in München teilzunehmen, das alles hat auch dazu geführt, daß Sie das Bild des häßlichen Deutschen in der Weltöffentlichkeit mitgemalt haben. Mit dieser Fremdenfeindlichkeit ist viel beschädigt worden. Wer jetzt wieder die Überfremdung zur Wahlkampfparole –

(Lebhafte Zurufe von der CSU)

– Aber beruhigen Sie sich doch, bitte. Sie kreieren doch diese Parolen. Wer 1994 Überfremdung zur Wahlkampfparole machen will, der darf sich nicht wundern, daß die deutschen Händler, Kaufleute und Exporteure im Ausland große Schwierigkeiten haben, deutsche Produkte zu verkaufen.

(Beifall bei den GRÜNEN)

Viele Händler erzählen, wenn sie in New York verhandeln, werden sie nach zehn Minuten gefragt: Wie ist es mit der Fremdenfeindlichkeit in eurem Land?

Ich füge hinzu: Vieles ist von interessierten Kreisen zwar propagandistisch überzogen worden, aber ich hätte mir gewünscht, daß Sie 1992 und 1993 Klartext gesprochen hätten. Ich hätte uns insbesondere gewünscht, daß durch die CSU ein Aufbäumen gegangen wäre, als der CSU-Parteivorsitzende gesagt hat: Überfremdung ist eines der wichtigsten Themen im Wahlkampf 1994.

(Beifall bei den GRÜNEN)

Meine Damen und Herren, wir diskutieren hier heute über Wirtschaftspolitik und über den Standort Bayern und Deutschland. Wir haben einige Punkte anläßlich der Regierungserklärung von Staatsminister Dr. Wiesheu angesprochen. Ich will abschließend unsere Forderungen und Zielsetzungen zusammenfassend vortragen.

Erstens. Wir sehen die größte Belastung Deutschlands in der unsoliden Finanzpolitik des Bundes und fordern eine solide, gerechte und ehrliche Finanzpolitik.

(Lachen bei der CSU und der FDP)

Wir sind zweitens der Meinung, daß die Produktivitätsfortschritte und die industrielle Sättigungskrise maßgeblich mit einer Arbeitszeitverkürzung angegangen werden müssen.

Wir sind drittens der Meinung, daß die Arbeitskosten gesenkt werden können und müssen durch eine soziale und ökologische Steuerreform.

Viertens. Wir müssen viel miteinander bewerkstelligen, um zukunftsträchtige – das sind aus Sicht der GRÜNEN insbesondere ökologisch verträgliche – Produkte in unserer Industrie voranzubringen.

Fünftens. Wir halten es für sehr wichtig, die Marktwirtschaft zu erhalten, indem wir nicht weiter in Richtung immer größerer, auch demokratisch sehr zweifelhafter Unternehmenszusammenschlüsse im Handel und in der Industrie gehen. Ich nenne als Beispiele Bayernwerke, die VIAG, Daimler-Benz und MBB. Wir sind der Meinung, daß wir auch in der Marktwirtschaft eine Vielfalt auf der Anbieterseite brauchen. Deswegen müssen wir uns anstrengen, eine Vielfalt zu erhalten, und dürfen nicht die Wege beschreiten, die Sie beschreiten. Deswegen ist der Mittelstand sehr wichtig.

(Zustimmung des Abg. Prof. Dr. Doeblin)

– Aber Herr Doeblin, für den Mittelstand sind Sie ein schlechter Partner bei all den Vorschlägen, die Sie in den letzten Monaten gebracht haben.

(Abg. Prof. Dr. Doeblin: Bei der Pflegeversicherung, oder was?)

Sechstens. Wir brauchen eine vorwärtsgewandte Industriepolitik. Dazu müssen wir in der Verkehrspolitik und Energiepolitik richtige Weichenstellungen vornehmen, damit auch die fortschrittlichen Produkte eine Chance haben. Für die Rüstungspolitik brauchen wir ein anderes sicherheitspolitisches Leitbild. Wir dürfen insbesondere der Rüstungsindustrie nicht den Floh ins Ohr setzen, daß Rüstungsexporte wieder ausgeweitet werden sollten.

Wir können in unserem Land nur dann einen Konsens in der Wirtschafts- und Sozialpolitik finden, wenn wir die große Schieflage in der Einkommens- und Vermögensverteilung beheben, indem wir wirklich dafür sorgen, daß Einkommen und Vermögen in unserem Land gerechter verteilt werden.

(Abg. Prof. Dr. Doeblin: Was ist gerecht? Was hat das mit Marktwirtschaft zu tun?)

– Mit Wirtschaftspolitik hat das viel zu tun. Herr Doeblin, auch dazu möchte ich Ihnen noch etwas sagen, wenn Sie es wirklich wissen wollen.

(Zurufe von der CSU)

Wir müssen die Schieflage beseitigen, die dadurch entsteht, daß Leute innerhalb weniger Jahre Milliardäre geworden sind, daß Leute 50 000, 100 000, 200 000 Mark im Monat aufgrund von politischen Weichenstellungen verdienen, z.B. Chefärzte. Wir müssen dafür sorgen, daß die Krankenschwestern und Pflegekräfte besser bezahlt werden. Solange wir diese Probleme nicht ehrlich und schwungvoll anpakken, wird es uns auch nicht gelingen, in den Bereichen, wo es notwendig ist, für einen Verzicht bei der Bevölkerung zu werben.

(Beifall bei den GRÜNEN)

Zweiter Vizepräsident Hiersemann: Vielen Dank, Herr Kollege Kamm. Die Sitzung wird bis 14.00 Uhr unterbrochen. Nach 14.00 Uhr setzen wir die Aussprache fort. Erster Redner ist dann Herr Kollege von Gumppenberg.

(Unterbrechung von 13.05 bis 14.01 Uhr)

Erster Vizepräsident Möslein: Meine sehr verehrten Damen und Herren! Die Sitzung wird wiederaufgenommen. Wir fahren fort in der Aussprache zur Regierungserklärung. Ich erteile Herrn Abgeordneten von Gumppenberg das Wort.

Freiherr von Gumppenberg (FDP): Herr Präsident, verehrte Kolleginnen und Kollegen! Vielleicht ist die Musik ein Stockwerk tiefer die Ursache dafür, daß gegenwärtig der Saal hier so wenig gefüllt ist.

(Zuruf)

Ich bedanke mich aber beim Kollegen Kaiser, daß er anwesend ist. Meine Damen und Herren, daß ich etwas zögerlich beginne, liegt daran, daß diejenigen, die ich gerne ansprechen würde, jetzt nicht im Saal sind. Ich werde das also zu einem etwas späteren Zeitpunkt tun.

Bayern ist erstmals im negativen Sinn Spitzenreiter aller alten Bundesländer, was den Anstieg der Arbeitslosigkeit angeht. So ist von Dezember 1993 bis Januar 1994 die Arbeitslosigkeit in Bayern um 16 % gestiegen, wohingegen sie im Durchschnitt aller alten Bundesländer nur um 8 % gestiegen ist.

Erster Vizepräsident Möslein: Herr Kollege von Gumppenberg, gestatten Sie eine Zwischenfrage des Herrn Abgeordneten Dr. Kaiser?

Freiherr von Gumppenberg (FDP): Selbstverständlich, Herr Kollege Kaiser.

Dr. Kaiser Heinz (SPD): Kollege von Gumppenberg, wie beurteilen Sie die Tatsache, daß Ihr Bonner Koalitionspartner und Wirtschaftsminister bei ihren Grundsatzausführungen zur Wirtschaftspolitik überhaupt nicht anwesend ist?

Freiherr von Gumppenberg (FDP): Ich bedauere dies, Herr Kollege, und bedanke mich für diese Frage. Anscheinend ist er noch nicht mit dem Essen fertig. Ich kann ihm aber die Rede nachher schriftlich nachreichen. Vielleicht informiert er sich dann auf diesem Wege.

Ich sprach gerade davon, daß sich in Bayern die Arbeitslosigkeit von Dezember 1993 bis Januar 1994 überproportional erhöht hat. Ich kann auch darauf verweisen, daß die Arbeitslosigkeit in Bayern von 1992 bis 1993 um zirka 30 % gestiegen ist, während sie im Durchschnitt der alten Bundesländer nur um 23 % gestiegen ist. Ich kann vielleicht dazu anmerken, daß dieser Anstieg sicherlich von einem relativ niedrigen Niveau ausgegangen ist. Es ist aber dennoch bemerkenswert, wie hoch und dramatisch die Arbeitslosigkeit angestiegen ist. Jedwede Hoffnung, daß durch den neuen Regierungschef, sprich den Ministerpräsidenten Stoiber, bzw. den neuen Wirtschaftsminister, Herrn Wiesheu, eine Besserung im Arbeitsmarkt eintreten würde, hat sich leider nicht erfüllt.

(Abg. Prof. Dr. Doeblin: Hört, hört! – Abg. Dr. Heinz Kaiser: Das ist unangenehm, gell? – Abg. Diethei: So schnell geht es auch wieder nicht!)

Das Gegenteil, Herr Diethei, ist der Fall. So bewegten sich die Steigerungsraten in der Ägide Streibl – passen Sie gut auf – durchaus im bundesdeutschen Durchschnitt. Das ist so, auch wenn man über Herrn Streibl sagen mag, was man will. Hingegen ist die Arbeitslosenquote in der Ägide Stoiber/Wiesheu überdurchschnittlich gestiegen, was zeigt, daß neue Besen doch nicht immer so gut kehren.

Die überproportionale Steigerung der Arbeitslosenzahlen in Bayern hat sicherlich unterschiedliche Ursachen. Man kann nicht allein die Bayerische Staatsregierung dafür verantwortlich machen.

Ich greife das Beispiel Schweinfurt heraus, weil es symptomatisch für die Politik dieser Regierung ist. Was am Beispiel Schweinfurt überdeutlich wird, ist die Mitschuld der Bayerischen Staatsregierung; denn man hat es in Schweinfurt zugelassen, daß Monostrukturen entstanden sind. Es ist aber Teil der politischen Aufgabe einer Staatsregierung, dafür zu sorgen, daß solche nicht entstehen. Monostrukturen haben es an sich, meine Damen und Herren, daß in „labilen" Zeiten, insbesondere in für die betreffende Branche „labilen" Zeiten die Arbeitslosenrate überproportional steigt. Ich bin der Auffassung, daß die Bayerische Staatsregierung hier sicherlich ein gerüttelt Maß an Mitschuld trägt; denn anders sind die vielen Beschäftigungslosen in Schweinfurt nicht zu erklären. Man muß der Staatsregierung vorhalten, daß sie mit ihrer Wirtschaftspolitik an den erheblichen Versäumnissen in der Vergangenheit Schuld trägt.

Jetzt ist sie krampfhaft darum bemüht, durch Aktionismus und Programme diese Versäumnisse auszugleichen. Man muß sich an dieser Stelle allerdings

auch fragen: warum erst jetzt? Hat man nicht schon vor zwei oder drei Jahren genau das vorhergesehen, was heute eingetreten ist? Hat nicht gerade die FDP ständig darauf hingewiesen, wo in der Wirtschaftspolitik die Probleme zu suchen und was die Ursachen sind? Man hat nicht auf uns gehört und hat teilweise unsere Anträge abgelehnt.

Beschäftigungspolitik, nämlich Menschen wieder in Arbeit zu bringen, hat heute höchste Priorität. Sie muß sowohl aus sozialen als auch aus volkswirtschaftlichen Gründen Thema Nummer 1 der Politik sein. Daß es dafür sehr unterschiedliche Ansätze gibt, ist parteipolitisch und ideologisch bedingt. Wir als Politiker stehen aber insgesamt in der Verantwortung, die Rahmenbedingungen für mehr Beschäftigung zu schaffen. Dabei können wir jedoch nur marktwirtschaftliche und nicht staatswirtschaftliche Lösungen suchen.

(Beifall bei der FDP)

Wer wie die eine oder andere Partei das Problem durch staatliche Beschäftigungsprogramme und durch Erhaltungssubventionen – ich spreche die hier schon oft zitierte Kohle und den Schiffsbau an – lösen will, ist unbestritten auf dem falschen Weg.

(Abg. Dr. Heinz Kaiser: Wer macht denn das in Bonn? Euer Bundesminister! – Zustimmung bei der SPD)

Wer das Problem durch höhere Steuern oder Abgaben, durch zusätzliche Belastungen der Wirtschaft, durch Zwangsmaßnahmen oder Gesundbeten beheben will, ist nicht nur auf dem falschen Weg, sondern verschärft nach meiner Einschätzung das Problem noch deutlich.

Um die politisch richtige Entscheidung und damit den richtigen Weg zu finden, muß man die Ursachen kennen. Insofern stimme ich mit Ihnen, Herr Kollege Kaiser, überein: Man muß die Ursachen, soweit sie binnenmarktbedingt sind, ehrlich analysieren. Im Rahmen dieser Analyse kommt man unstrittig zu dem Ergebnis, daß hierzulande Arbeit de facto zu teuer oder, anders ausgedrückt, die Lohnstückkosten im internationalen Vergleich und damit im Wettbewerb zu hoch sind. Diese Aussage bezieht sich auf die reinen Lohnkosten, aber insbesondere auch auf die überproportional hohen Lohnzusatzkosten.

Außerdem sind die zusätzlichen das Unternehmen einengenden Strangulierungen durch eine Vielzahl von Gesetzen, Verordnungen und insbesondere Abgaben zu nennen. Die Analyse bezieht sich aber auch auf Fehlzeiten und tarifpolitische Strangulierung. Sie bezieht sich auf zu geringe Flexibilität bei der Arbeitszeitgestaltung, auf die unverantwortlichen Tarifabschlüsse und, damit verbunden, auf den Mangel an Einsicht, daß mit Augenmaß und Verantwortungsbewußtsein getroffene Tarifvereinbarungen für das Überleben einer Volkswirtschaft zwingende Voraussetzung sind.

Wer wie die IG Metall gegenwärtig eine Situation heraufbeschwört oder sie gar provoziert, die in einen Streik einmündet – die ersten Signale dieses Streiks haben wir bereits vor Augen; es gibt überall Warnstreiks –, handelt nach meinem Verständnis kurzsichtig und verantwortungslos,

(Beifall bei der FDP und der CSU)

gegen die Interessen der Arbeitnehmer und zu Lasten der Arbeitslosen.

Das, was wahrscheinlich keiner so klar ausspricht, ist jedoch leider die Realität: Hohe Lohnabschlüsse lösen in Industrieunternehmen – aber nicht nur dort, auch in mittelständischen Unternehmen – einen zusätzlichen Rationalisierungsdruck aus und führen zu Rationalisierungsprogrammen und -maßnahmen. Zum Beispiel führen in der Automobilindustrie – um das einmal bildlich darzustellen – die Erhöhungen der Lohnkosten ganz zwangsläufig zu leeren hochautomatisierten Produktionshallen und zu weiteren Entlassungen in diesem Bereich.

(Beifall bei der FDP)

Das ist die Folge einer mißverstandenen Tarifpolitik.

Um jedes Mißverständnis zu vermeiden: Sowohl wir als FDP als auch ich als Person respektieren selbstverständlich die Tarifautonomie. Das ist unbestritten. Aber, ich akzeptiere nicht, daß es aufgrund der Uneinsichtigkeit einiger Funktionäre – ich glaube, daß die Einsicht der Arbeitnehmer in sehr viel stärkerem Maße vorhanden ist als die Einsicht der Funktionäre – noch mehr Arbeitslose in diesem Lande gibt und die Zukunft unserer Kinder in Frage gestellt wird. Wer diese Politik der Gewerkschaften unterstützt, ist meiner Auffassung nach weder heute noch morgen regierungsfähig noch überhaupt zukunftsfähig.

(Beifall bei der FDP)

Die Zukunft Bayerns und des Industriestandortes Deutschland hängt wesentlich von unserer Fähigkeit ab – das ist an dieser Stelle schon häufig gesagt worden –, neue Produkte zu erfinden, zu entwickeln und sie letztlich auch zu produzieren. Wer sich nur vor Augen hält, daß die deutsche Industriegesellschaft es in den vergangenen 20 Jahren versäumt hat, nach diesen Auffassungen zu leben und ihre Unternehmen zu führen, wer sich vor Augen hält, wie z. B. ganze Bereiche der Wirtschaft – ich nenne hier nur die Unterhaltungselektronik, die Automobilindustrie, die Mikroelektronik – außer Landes gegangen sind und bei uns nicht mehr erfinden, entwickeln oder auch nur Patente anmelden, der weiß, daß dies ein Alarmzeichen ist, das wir damals nicht verstanden haben. Es gab ja durchaus Mahner, und zwar sowohl in meiner Partei als auch in der CDU/CSU, die darauf hingewiesen haben, daß wir als Industrienation nur überleben können – weil wir eben keine Bodenressourcen oder sonstige Ressourcen haben –,

(Frau Abg. Hiersemenzel: Unsere Köpfe!)

wenn wir die Kreativität, die Intelligenz, die in den Köpfen der Menschen in diesem Lande stecken, nutzen, um Entwicklungen voranzutreiben und damit im internationalen Vergleich bestehen zu können.

(Beifall der Frau Abg. Hiersemenzel)

Meine Damen und Herren, „Made in Germany" war vor 15 oder 20 Jahren ein Begriff, der im Ausland schon dazu führte, daß ein Produkt allein wegen des „Made in Germany" als besser galt, als qualitativ hochwertig galt und auch als preisgerecht galt, selbst wenn es teurer war.

(Abg. Diethei: Das gilt heute noch!)

– Das gilt in dem Sinne nicht mehr wie vor zehn Jahren. Ein amerikanisches oder japanisches Automobil genießt heute sowohl im Inland als auch im Ausland durchaus den gleichen, wenn nicht zum Teil einen höheren Stellenwert.

Wie sieht es bei den Computern aus? Es gibt fast keinen deutschen Computer mehr.

(Abg. Kamm: Das ist Unfug!)

– Keiner, den Sie betreiben oder den wir alle betreiben, wird hier in unserem Land gefertigt, außer dem Assembling, dem Zusammenbau. Angesichts dieser Entwicklung muß man sich doch die Frage stellen, warum das so ist.

Erster Vizepräsident Möslein: Herr Kollege von Gumppenberg, gestatten Sie eine Zwischenfrage des Herrn Kollegen Kamm?

Freiherr von Gumppenberg (FDP): Selbstverständlich, es ist mir eine Freude, Herr Kamm.

Kamm (DIE GRÜNEN): Herr von Gumppenberg, ist Ihnen bekannt, daß Siemens gerade in diesen Wochen die Produktionszahl von PCs verdoppelt und daß auch NCR in Augsburg einer der europaweit größten PC-Hersteller ist? – Man kann den Standort auch kaputtreden.

Freiherr von Gumppenberg (FDP): Verehrter Herr Kamm, ich bin a) dankbar dafür, daß Sie mir die Frage gestellt haben, und b) bin ich dankbar, daß Sie jetzt anwesend sind, weil ich meine Einleitung leider nicht so vortragen konnte, wie ich es ursprünglich vorhatte, weil Sie leider nicht im Saal waren. Ich bin durchaus Ihrer Meinung, Herr Kamm, daß Siemens – es ist mir auch bekannt – einen derartigen Fertigungsstandort hat. Aber Ihnen dürfte auch bekannt sein, daß alles das, was das Leben eines PCs ausmacht, daß alle Mikroprozessoren, die in diesem PC sind, ausnahmslos aus Singapur, Taiwan und Japan kommen und nicht mehr hier bei uns im Land entwikkelt werden. Das ist die Realität, Herr Kamm,

(Beifall bei der FDP)

und wir können daran doch nicht vorbeidiskutieren, meine Damen und Herren.

(Zuruf des Abg. Kamm)

Wir können nicht daran vorbeidiskutieren, daß die deutsche Industrie – hören Sie gut zu, Herr Kamm – die Zeit verschlafen hat, daß die deutsche Industrie und das deutsche Management es in sehr vielen Bereichen außer acht gelassen haben, Entwicklungen voranzutreiben, die heute unseren Standort sichern würden. Das ist eine Kritik an der Wirtschaft, das ist ja keine Kritik an den Gewerkschaften oder sonst jemandem, sondern an der Wirtschaft. Das ist die Realität, meine Damen und Herren.

Die Zukunft Bayerns und des Industriestandortes Deutschlands hängt wesentlich von unserer Fähigkeit ab – ich wiederhole das –, neue Produkte zu erfinden, zu entwickeln und zu produzieren; sie hängt aber auch wesentlich davon ab, ob wir den Anschluß an die Welt wiedergewinnen können. Ich sage es noch einmal: Wir sind gegenwärtig nicht die führende Industrienation der Welt, sondern wir sind auf Platz 7 oder 8 abgerutscht, und wir werden noch weiter abrutschen, wenn wir alle miteinander uns nicht endlich besinnen und wenn es nicht zu einer Veränderung – das ist ein ganz wichtiger Ansatz – unseres Bewußtseins kommt, und zwar nicht nur des Bewußtseins von Politikern, nicht nur des Bewußtseins von Menschen, die in Arbeit stehen, nicht nur des Bewußtseins von Managern, sondern des Bewußtseins der gesamten Gesellschaft im Hinblick darauf, daß wir jetzt wiederum die Ärmel hochkrempeln müssen, daß wir etwas tun müssen, um die Situation, in der wir uns befinden, zu verändern. Dazu reichen kluge Sprüche allein weder an dieser Stelle noch in Bierzelten aus, sondern wir müssen ganz konkret sagen,

(Zuruf von der CSU)

was wir verändern wollen. – Sie werden es gleich hören, Herr Kollege; passen Sie nur gut auf.

(Zuruf von der CSU: Jetzt wollen wir's hören!)

Ich sagte es bereits: Wir brauchen eine Bewußtseinsveränderung, wir brauchen insbesondere eine Veränderung – dies ist an dieser Stelle schon gesagt worden; auch der Wirtschaftsminister hat es gesagt – hin zu einer technologiefreundlichen Gesellschaft.

Jetzt komme ich zu der Passage, Herr Kollege Kamm, die ich eigentlich eingangs ansprechen wollte. Ich spreche hier als Oppositionspolitiker, und ich setze mich eigentlich mit den Programmen des Wirtschaftsministers auseinander. Nachdem ich Sie hier habe reden hören – Sie waren der letzte, der an diesem Pult stand, bevor ich hierher kam – und wenn ich mir vorstelle, Herr Kollege Kamm – ich sage das fernab jeder Parteipolitik –, daß Menschen, die Ihre Auffassung vertreten, an anderer Stelle in diesem Land

Regierungsverantwortung übernähmen und politisch verantwortlich wären – ich hoffe, daß es nicht eintreten wird –, dann wird mir angst und bange. Ich will das konkretisieren.

(Zuruf des Abg. Kamm)

Sie haben im Grunde davon gesprochen, daß wir die Mittelfür F und E erhöhen müssen, daß wir Forschung und Entwicklung wiederum den Stellenwert einräumen müssen, den sie haben. Dabei sprachen Sie meinen Fraktionsvorsitzenden, Herrn Doeblin, bezüglich der Automobilindustrie an. Ich gebe Ihnen ja recht, wir müssen Automobile entwickeln, die nur mit drei Litern fahren, ob nun Hubraum oder Benzinverbrauch sei dahingestellt. Ich nehme es durchaus ernst, Herr Kollege Kamm, daß wir im ökologischen Bereich darüber nachdenken müssen, welches die Produkte der Zukunft sind, wie die Probleme der Zukunft auch energiepolitisch zu lösen sind. Aber, Herr Kollege Kamm, Ihre absolute Absage an die Kernenergie unter dem Motto: „Laßt uns doch den Quatsch vergessen und das Ding abschalten", erschreckt mich, weil Sie die genannte Frage nicht beantworten.

Sie sprechen von einer sogenannten sozial ausgewogenen Besteuerung des Arbeitnehmers. Sie sprechen von einer Umverteilung von oben nach unten. Sie sprechen von der Ungerechtigkeit dieser Gesellschaft.

(Zuruf von der SPD: Da drüben sitzt der Minister!)

Ich habe mich vorhin entschuldigt, weil ich einen Zwischenruf gemacht habe, der nicht korrekt war. Ich habe nämlich gesagt, es sei Schwachsinn, was Sie sagen, aber ich habe dies wieder zurückgezogen. Sie sprechen zum Teil von Dingen, die Sie, glaube ich, in dem Ausmaß und in den Auswirkungen nicht verstehen. Ich persönlich bin der Auffassung, es wäre für dieses Land – nicht nur für dieses Land, sondern auch für die Bundesrepublik Deutschland – dramatisch, wenn Leute wie Sie politische Verantwortung übernehmen würden.

(Abg. Diethei: Es wäre ein Hammer!)

Sie haben mich daran erinnert, es geht primär um die Auseinandersetzung mit dem Programm des Wirtschaftsministers. Wir brauchen, wie ich sagte, eine technologiefreundliche Grundeinstellung. Dies kann man aber nicht dadurch erreichen, daß man Angst erzeugt, indem man die Menschen glauben macht, daß Technologie und Technik schlechthin Teufelszeug wären, indem man die Gentechnologie verteufelt, indem man Forschungsreaktoren deswegen ablehnt, weil sie letztendlich Kernforschung betreiben. Man kann die Zukunft nur dann meistern, wenn die Gesellschaft nicht durch Angstmacherei verunsichert wird, sondern wenn wir als verantwortliche Politiker den Boden für die Überzeugung bereiten, daß Technologie nicht zwingend Teufelszeug ist. Nur durch den Kopf, unseren Erfindungsreichtum, unsere Fähigkeit, kreativ zu denken und zu entwickeln, können wir die Zukunft meistern. Wir können nicht nur Ängste verbreiten, wie dies zum Teil passiert.

Wie der eine oder andere oder die eine oder andere Partei Angst schürt und damit Technologiefeindlichkeit geradezu provoziert, ist nicht nur ein Dilemma unserer Zeit, sondern auch das Dilemma einer modernen, besser gesagt, einer noch modernen Industrienation. Ich sagte es bereits: Wer neue Technologien verteufelt, wer das Automobil als Teufelswerkzeug ansieht, weil es energiebetrieben und zudem noch ein Produkt einer sogenannten kapitalistischen Gesellschaft ist, der trägt dazu bei, daß Arbeitsplätze vernichtet werden und Technik und Forschergeist in andere Länder mit besseren Bedingungen abwandern, also unser gesamtes Innovationspotential exportiert wird. Das ist die Folge, und das ist gegenwärtig auch die Situation.

Ich hatte jüngst im Wirtschaftsausschuß Gelegenheit, den Wirtschaftsminister darauf hinzuweisen, daß es in Niederbayern einen Erfinder gibt, aus dem Landmaschinenbau kommend, der mehrere Entwicklungen und Erfindungen gemacht hat, die hervorragend sind. Er hat zuletzt eine ganz moderne, neue Technik für einen Hubschrauber entwickelt. Der Mann hat zu Recht beklagt, daß er die Unterstützung dieses Landes, aber auch des Bundes nicht hinreichend bekommt, sondern daß nun ein großer amerikanischer Hersteller, nämlich Sikorski, gekommen ist und gesagt hat: „Da gibt es eine fabelhafte Technologie in Deutschland. Verkauft mir die Patente, und wir produzieren das in Amerika."

Das kann und darf nicht die Zukunft dieses Landes sein. Wir verschleudern unsere eigene Technologie ins Ausland. Das kann nur dann anders sein, wenn Ihr Haus und Sie persönlich, Herr Minister, das Problem ernst nehmen und nicht nur davon sprechen, das Erfindertum zu fördern. Gerade im Mittelstand ist ein ungeheures Potential vorhanden, das wissen Sie. Es kann sich nur etwas ändern, wenn die Sorgen und Probleme ernst genommen und diese Menschen auch unterstützt werden.

Ich bitte Sie von dieser Stelle aus, denjenigen, den die FDP am vergangenen Aschermittwoch in Baierbach, Niederbayern, mit dem Erfinderpreis ausgezeichnet hat – das ist nichts als eine Anerkennung und hat keinen materiellen Hintergrund –, nämlich diesen Herrn Pfaller, in der entsprechenden Form zu berücksichtigen, zu prüfen und möglicherweise auch zu unterstützen. Es kann nicht sein, daß mittelständischer Erfindergeist und Entwicklungsfähigkeit nun möglicherweise ins Ausland abwandern.

An die Adresse derer, die Forschung und Entwicklung so hochhalten und keine Gelegenheit auslassen, auf die Defizite hinzuweisen – dies betrifft in erster Linie Herrn Kollegen Schmid von der SPD –, muß gesagt werden, sie sollten dafür Sorge tragen, daß ihre Parteiprogramme umgestaltet werden, daß man nicht nur außenwirksame Erklärungen abgibt, sondern daß das auch Inhalt Ihrer Programme wird. Herr Kollege Kaiser, ich habe Ihnen sehr aufmerksam zugehört,

und ich kann vieles von dem, was Sie diesbezüglich gesagt haben, auch jederzeit unterschreiben. Aber wenn Sie in die Programme Ihrer Partei sehen, wenn Sie Ihren Standpunkt insbesondere zur Gentechnologie betrachten – den führe ich nur beispielhaft an –, so werden Sie feststellen, daß es hier ganz erhebliche Divergenzen zwischen dem Programm und dem gibt, was letztendlich wünschenswert erscheint.

(Zuruf von der CSU: Steht gar nichts drin bei denen!)

– Doch, es steht schon darin, Herr Kollege.

Sicherlich haben aber – und auch das muß gesagt werden, wenn man hier ehrlich Bilanz zieht – unsere Unternehmensmanager erhebliche Fehler in diesen Bereichen gemacht. Ich spreche von innovativer Technik und Versäumnissen, die in der Vergangenheit, in den letzten 20 Jahren passiert sind, die auf einer gewissen Gleichmütigkeit und einem Sicherheitsempfinden in den Entwicklungsabteilungen der Unternehmen unter dem Motto „Es geht ja immer so weiter" beruhen. Sie kennen z. B. die Vergleichszahlen der Patentanmeldungen, Erfindungen und Entwicklungen in Japan und der Bundesrepublik; ich will jetzt gar nicht von Bayern sprechen.

Sie können überall tagtäglich verfolgen, wieweit nun ausländische Technolgie Einzug in unseren eigenen Lebensbereich gehalten hat. Wenn man sich das vor Augen hält, wird man feststellen, daß wir, wenn sich dieser Trend fortsetzen würde, eine Situation erreichen würden, die mir noch mehr Sorge machen würde als die gegenwärtige Situation. Dies bedeutet – und ich komme auf das originäre Thema zurück – immer weniger Beschäftigte und mehr Arbeitslose. Aus diesem Grunde sind wir eigentlich aufgerufen – der Appell geht auch an die Unternehmen und die Unternehmensführer -, gerade in diesem Bereich unseren Beitrag zu leisten, um Deutschland fit für die Zukunft zu machen und nicht der Lethargie anheimzufallen.

Überlegen Sie einmal, meine Damen und Herren: Was fällt Ihnen als die letzte revolutionäre Entwicklung in diesem Lande ein? Mir ist spontan der Transrapid eingefallen. Wenn Sie sich aber den Transrapid vor Augen führen, werden Sie feststellen: Dieser ist vor 30 Jahren entwickelt worden. Er ist nicht etwa jetzt, vor 10 oder 20 Jahren, sondern vor 30 Jahren entwickelt worden.

Was fällt Ihnen denn sonst an Entwicklungen ein, die in diesem Lande geleistet worden sind? Es gibt nur ganz wenig, was Ihnen einfallen könnte. Dies ist das Problem unserer heutigen Zeit. Wir können es auch nicht von heute auf morgen korrigieren, sondern wir müssen Ansätze finden, um dieses auf Dauer zu korrigieren.

Meine Damen und Herren, selbstverständlich trägt auch die Politik ein gerüttelt Maß an Mitschuld an der jetzt vorherrschenden schlechten Stimmung, wobei ihr größter Fehler ist, daß sie eine Überreglementierung und Bürokratie nicht nur zugelassen, sondern sogar erzeugt hat. Wir Politiker – mea culpa! – haben das jetzige Ausmaß an Bürokratie in diesem Lande miterzeugt und sind jetzt bemüht, die Bürokratie wieder abzubauen. Dies ist nämlich das Problem, vor dem wir stehen.

Wer sollte in diesem Lande – ich nenne jetzt Bayern – als Unternehmer eine Investitionsentscheidung treffen oder eine Baumaßnahme, und sei es nur ein Anbau – ich kann Ihnen einen sehr konkreten Fall nennen –, beschließen, wenn durch Auflagen und gesetzliche Verordnungen, durch Verschleppungen, durch nicht zentrale Erfassung eines Problems bereits fünf Jahre zwischen der Investitionsentscheidung einerseits und der Fertigstellung des Baus andererseits vergehen? Wer sollte denn eine solche Entscheidung hier in diesem Lande treffen, wenn er nur über die Grenze zu gehen braucht und die Dinge innerhalb Jahresfrist passieren, und noch dazu zu günstigeren Konditionen?

Ergo: Daran müssen wir arbeiten. So gesehen ist der Ansatz in dem Programm, das Sie hier vorgestellt haben, richtig, daß es eine Koordinationsstelle geben muß, die derartige Fälle in Zukunft ausschließt, wobei ich meine Zweifel daran habe, ob die Zeiten wirklich in dem erheblichen Maße verkürzt werden könnten, wie dies erforderlich wäre.

Wer glaubt, daß die Beschäftigungssituation in Bayern etwa – und jetzt komme ich auf Ihr Programm zu sprechen, Herr Minister – mit mehr als 100 Millionen DM maßgeblich verbessert werden kann, hat entweder nicht begriffen, was die Stunde geschlagen hat, oder versucht, den Wählern mit groß angekündigten Programmen zu Wahlkampfzwecken Sand in die Augen zu streuen.

Um bei diesen 100 Millionen DM – es sind etwas mehr als 100 Millionen DM – zu bleiben, sei an dieser Stelle festgestellt, daß allein der volkswirtschaftliche Schaden – hören Sie gut zu, Herr Minister –, der dem Land Bayern durch die Zustimmung der CSU-Parlamentarier in der Europäischen Union, was die Bananenverordnung angeht, entsteht – Sie werden sich fragen, was haben die Bananen mit dem Bayerischen Wirtschaftsprogramm zu tun; aber das charakterisiert nur das Ausmaß Ihres Programmes –, 100 Millionen DM beträgt. Etwa den gleichen Wert investieren Sie nun in ein Programm, das die Bayerische Wirtschaft wieder auf die Beine stellen soll. Herr Minister, ich frage mich – es geht nicht allein um Geld -, ob man mit einem solchen Minimalprogramm eine derart gravierende Situation, wie sie sich gegenwärtig darstellt, verändern kann.

Bitte, meine Damen und Herren, bedenken Sie auch einmal etwas ganz anderes. Die Maxhütte steht ja wieder im Brennpunkt der Diskussion. Die Maxhütte hat im Jahre 1993 – ich will hier nicht konkret werden – erhebliche Verluste produziert, und zwar Verluste, die weit über die sogenannte Prognose hinausgingen. Die Maxhütte hat in der Vergangenheit Verluste produziert, die insgesamt etwa in einer Größenord-

nung von über 100 Millionen DM liegen, ein einziges Unternehmen!

Sollte es morgen zu einer Lösung hinsichtlich der Maxhütte kommen und sollte etwa derjenige, der die Maxhütte morgen übernimmt, die Forderung stellen, der Freistaat solle auch noch die zukünftigen Verluste der Maxhütte übernehmen, so ist damit allein bei der Maxhütte ein Verlust von etwa 150 bis 160 Millionen DM entstanden. Herr Kollege Nentwig, ich setze mich mit Ihnen nachher gerne im Detail auseinander, damit es keine Mißverständnisse gibt. Meine Damen und Herren, ich will nicht darüber befinden, ob es richtig oder falsch ist, einen derartigen Betrag aufzuwenden, um ein Unternehmen zu sanieren, um 1800 Arbeitsplätze zu retten. Ich will darüber nicht befinden. Ich will nur die Relation zwischen einem Programm in Höhe von 113 Millionen DM und einem Verlust von 160 Millionen DM allein bei einem Unternehmen herstellen. Das wollte ich Ihnen an dieser Stelle gesagt haben.

Lassen Sie mich auch noch etwas sagen, Herr Minister. Wenn man das Programm für mehr Beschäftigung sieht, muß man sich schon fragen: Warum erst jetzt und heute, warum nicht schon in der Vergangenheit? Sie standen – dies ist nicht bestreitbar – in der Verantwortung. Ich vermisse in diesem Programm, Herr Minister, vor allem die innovativen Ansätze. Wie soll denn die Arbeitslosigkeit nun wirklich beseitigt werden? Ich würde es verstehen, wenn ich aufgefordert würde zu sagen: Wie könnte man denn Arbeitslosigkeit beseitigen? Dies ist wirklich ein brennendes Thema. Ich nenne Ihnen einmal zwei Denkansätze. Ich will nicht behaupten, daß dies Lösungen sind.

(Abg. Klinger: Wie macht es die FDP?)

– Genau das will ich Ihnen jetzt sagen.

(Abg. Klinger: Da sind wir gespannt!)

Ein Beispiel: Ich bin im Gegensatz zum Minister nicht der Auffassung, daß etwa eine Arbeitszeitverkürzung kein Ansatz sein kann. Es gibt hinreichend viele ältere Arbeitnehmer, die durchaus willens und bereit wären, im Rahmen einer Teilzeitbeschäftigung oder einer prozentualen Reduktion ihrer Arbeitszeit weniger Lohn zu erhalten.

(Abg. Klinger: Teilzeit ist etwas anderes!)

Da ist zweifelsfrei ein Ansatz zu suchen, indem man fragt: Welcher Anteil der Beschäftigten ist bereit, sowohl auf Arbeitszeit als auch auf den entsprechenden Lohn zu verzichten?

Ein weiterer Ansatz: Ich habe in der Wirtschaftsgeschichte dieses Landes nachgelesen. Sie alle erinnern sich an den Reichskanzler Brüning, oder er ist Ihnen, Herr Kollege, mit Sicherheit ein Begriff.

(Abg. Klinger: Ja!)

Der Reichskanzler Brüning hat nach dem ersten Weltkrieg, als die Arbeitslosigkeit – bei vergleichbaren Gegebenheiten wie heute – ein extremes Ausmaß angenommen hatte, durch Verordnung einen Lohnstopp verfügt. Zwar würde dies nicht in die heutige Zeit passen, und Sie werden dies auch aus meinem Munde nie hören,

(Abg. Klinger: Das hat ja auch niemand vor!)

die Arbeitslosigkeit ging aber innerhalb von zwei Jahren um 70 % zurück.

(Abg. Klinger: Nicht nur deswegen!)

Welche Erkenntnis bedeutet das für uns? Sollte sich der vernünftige Ansatz von Nullrunden durchsetzen, müssen sie für alle gelten und dürfen nicht nur auf dem Buckel der Kleinen ausgetragen werden; das heißt, es müssen Wege für einen Lohnverzicht im eigentlichen Sinn gefunden werden. Ich nenne an allererster Stelle Politiker, dann Manager, leitende Angestellte, aber auch Selbständige. Nullrunden wären ein positiver Ansatz, um eine für viele Menschen hoffnungslose Situation zu beseitigen. Denjenigen, die schon in der Vergangenheit die 35-Stunden-Woche gepredigt haben, darf ich sagen, daß sie nun im negativen Sinn des Wortes Wirklichkeit geworden ist, denn die Situation ist heute genau die, die wir, aber auch einige von Ihnen, schon damals hinreichend beschrieben haben.

Ich bin nicht generell dagegen, über Arbeitszeitverkürzung zu sprechen, wenn es in einem vernünftigen Rahmen geschieht, und begrüße ausdrücklich die Ankündigung des Vorsitzenden der IG Metall, über Jahresarbeitszeitmodelle nachzudenken. Die Probleme erfordern flexible und kreative Lösungen.

Herr Minister, ich weiß, wie schwierig Ihre Rolle im Lande gegenwärtig ist, und ich weiß, daß die Probleme im extremen Maß auftreten: Maxhütte, Schweinfurt, Keramikindustrie, Textilindustrie und Mittelstand. Mir ist auch klar, wie schwierig es ist, Arbeitslosigkeit zu bekämpfen, und deshalb möchte ich an dieser Stelle sagen, daß der Eindruck in der Öffentlichkeit, Politik könne Arbeitslosigkeit beseitigen, falsch ist. Politik kann nicht für Vereinbarungen der Tarifpartner innerhalb der von mir geachteten Tarifautonomie verantwortlich gemacht werden. Politik kann nicht dafür verantwortlich gemacht werden, daß es mehr oder weniger Arbeitslose gibt, denn Politik kann nur bedingt dafür Sorge tragen, daß Menschen in Beschäftigung kommen; sie kann nur auf Rahmen, Geist, innere Einstellung und Vorbildfunktion Einfluß nehmen.

Um es ehrlich zu sagen, Herr Minister, war ich von Ihnen gestern abend zutiefst enttäuscht, als wir gemeinsam auf der ISPO waren.

(Was? bei der CSU – Abg. Dr. Fleischer: Amigo, Amigo!)

Anläßlich der Eröffnung der ISPO hat der verantwortliche Funktionär des Textilindustrieverbandes, Herr Schwarz, die Gelegenheit genutzt – ich meine: zum Teil deplaziert, zum Teil dümmlich –, die Politik insgesamt und global zu kritisieren und uns Politiker als diejenigen hinzustellen, die nur zum eigenen Vorteil an den Saugnäpfen der Politik hängen. Diesem Vorwurf haben Sie, Herr Minister, nicht widersprochen. Das kann ich nicht nachvollziehen, auch wenn wir vor Ort nicht das Wort hatten.

Erster Vizepräsident Möslein: Herr Abgeordneter, nachdem Sie auf mein Lichtzeichen nicht achten, muß ich Sie darauf hinweisen, daß Sie Ihre Redezeit voll ausgeschöpft haben. In der Debatte hatten Sie am längsten das Wort. Deshalb bitte ich Sie, zum Ende zu kommen.

Freiherr von Gumppenberg (FDP): Kann ich den Schlußsatz noch zu Ende bringen?

Erster Vizepräsident Möslein: Nein, die Redezeit ist zu Ende.

(Zustimmung bei der CSU)

Das Wort hat Herr Abgeordneter Traublinger.

Traublinger (CSU): Herr Präsident, Hohes Haus! Wenn ich die Tagesordnung richtig lese, beschäftigen wir uns in der Aussprache mit dem Aktionsprogramm für mehr Beschäftigung; nur sind die Ausführungen der Oppositionsredner mit Blick darauf, was der Bayerische Landtag in dieser Frage bewegen kann und muß, von keinem Wässerchen Ahnung getrübt.

Wer so wie Sie, Herr Kollege von Gumppenberg, die Entwicklung der Arbeitslosigkeit in Bayern mit einem Drei-Monats-Schnitt beschreibt, versteht von

(Abg. Diethei: Arbeitsmarktpolitik!)

Arbeitsmarktpolitik überhaupt nichts.

(Beifall bei der CSU)

Lassen Sie mich folgendes feststellen: Im Vergleich zum Januar 1984 ging die Arbeitslosigkeit in Bayern im Januar 1994 von 10,3 % auf 8,6 % zurück. Dabei erkenne ich an, daß jeder Arbeitslose, wenn er denn wirklich arbeitslos ist, ein Arbeitsloser zuviel ist – keine Frage. Bei der Entwicklung der Arbeitsplatzzahlen bietet sich ein ähnliches Bild: 1984 3,7 Millionen Arbeitsplätze, 1994 4,3 Millionen Arbeitsplätze. Das ergibt saldiert ein Mehr von 600 000 Arbeitsplätzen, was nicht von ungefähr kommt, meine sehr verehrten Damen und Herren, sondern allein darauf zurückzuführen ist, daß in Bayern eine Wirtschaftspolitik und eine Finanzpolitik betrieben werden, die das Vertrauen der Wirtschaft verdienen.

(Beifall bei der CSU)

Die zusätzlichen 600 000 Arbeitsplätze haben sich im erheblichen Maß bei Mittelstand und Handwerk entwickelt. Das heißt, proportional ist die Zahl der Arbeitsplätze im Handwerk mehr gestiegen als in absoluten Zahlen saldiert, und deshalb ist es auch mehr als nachvollziehbar, wenn der Mittelstand im Aktionsprogramm für mehr Beschäftigung einen besonderen Stellenwert bekommt.

Darüber darf mit Sicherheit kein Zweifel bestehen.

Ein drittes Eckdatum zur Arbeitslosigkeit und zur Arbeitsplatzentwicklung in Bayern ist von entscheidender Bedeutung: die Verschuldung pro Kopf. Ich sage Ihnen auch, warum sie so wichtig ist. Bremen weist die zehnfache Pro-Kopf-Verschuldung von Bayern auf, Hamburg und Saarland die fünffache.

(Zuruf des Abg. Freiherr von Gumppenberg)

– Ich rede Sie nicht alleine an, sondern für mich gilt hier jeder Oppositionsredner in gleichem Maße. – Dagegen beträgt die Investitionsquote – und das ist genau das Datum, das wir sehen müssen – in Bayern in Relation zum Haushalt 20 %. Im Durchschnitt aller Flächenstaaten im Bundesgebiet liegt sie bei 13 %. In DM sind das rund 3,5 Milliarden DM, die wir an Investitionen und, wenn Sie so wollen, an Wirtschaftsförderung mehr zur Verfügung haben, als sie andere Bundesländer zur Verfügung stellen. Sie können das nicht zur Verfügung stellen, um den Schuldenrahmen nicht noch auszuweiten.

Ich bin der Meinung, meine sehr verehrten Damen und Herren, liebe Kolleginnen und Kollegen, daß nicht nur mit diesem Aktionsprogramm, sondern auch mit den Vorläuferaktivitäten der richtige Weg beschritten ist. Die Privatisierung wird in einem erheblichen Ausmaß – ohne Scheuklappen, ohne heilige Kühe zu betrachten – in Bayern durchgeführt. Die FDP hat der CSU ja immer vorgeworfen, daß hier nichts vorwärts gehe.

(Abg. Freiherr von Gumppenberg: Seit es uns im Landtag gibt! – Abg. Diethei: Ach geh, das ist der Witz des Tages!)

– Also das ist es mir nicht wert, darauf zu antworten, Herr Kollege von Gumppenberg. – Die Privatisierung wird nicht durchgeführt, um Haushaltslöcher zu stopfen, sondern um letztlich auch wieder neue Aktivitäten in der Wirtschaftspolitik zu schaffen.

Der Abbau bürokratischer Hemmnisse, meine Damen und Herren, ist ein ganz wichtiger Punkt, der auch von Oppositionsrednern schon angesprochen wurde. Sie zweifelten daran, Herr Dr. Kaiser, daß hier etwas passiert. Ich glaube, Sie haben beispielsweise die Beratung zur Bayerischen Bauordnung nicht mitverfolgt.

(Abg. Klinger: Die sind dagegen!)

– Ja, sie sind gegen all das, was Erleichterung schafft. Sie müßten einmal das Ohr an den Mund des Bürgers legen, um zu hören, wo den Wirtschaftler, den Mittelständler, den Handwerker letztlich der Schuh drückt, wo die Probleme und Investitionshemmnisse liegen. Zum Teil sind das natürlich auch bürokratische Hemmnisse.

Sie haben das Aktionsprogramm „Bayern 2000" bezüglich seiner Größenordnung und das „Aktionsprogramm Bayern für mehr Beschäftigung" gewissermaßen als Fehlschlag charakterisiert. Ich glaube, Herr Kollege von Gumppenberg fragte, was denn schon diese 113 Millionen in Relation zur Bananenmarktordnung seien. Ich zitiere jetzt aus Ihrer Presseerklärung, Herr Dr. Kaiser, weil daraus deutlich wird, welches Verhältnis Sie zum Mittelstand, aber auch zum Geld haben. Es ist ja kein Geheimnis, daß die SPD grundsätzlich kein vernünftiges Verhältnis zu Finanzen hat.

(Beifall bei der CSU)

Ihre Presseerklärung, Herr Dr. Kaiser, haben Sie relativiert und davon gesprochen, daß mit dieser Presseerklärung keine Abqualifizierung des Mittelstandes beabsichtigt sei. Ich darf Ihnen aber doch noch einmal mit der richtigen Betonung vorlesen, was in Ihrer Presseerklärung steht:

> Das Stoiber-Kabinett, so der SPD-Fraktionsvorsitzende,

- also in dem Fall waren Sie nicht der Schuldige –

> verpaßt mit wirtschaftspolitischen Maßnahmen der fünfziger und sechziger Jahre den Zug in ein modernes Bayern des 21. Jahrhunderts. Statt beispielsweise jetzt in die Zukunftschance Umwelttechnik zu investieren, wollen Stoiber und Wiesheu lediglich den Metzger- und Bäckermeistern 5000 DM Zuschüsse für Existenzgründungen geben.

So steht es dort, und dann geht es noch weiter; Ihr Schlußsatz:

> Es wird ein Arbeitsbeschaffungsprogramm erstellt. Hier wird gekleckert und nicht geklotzt, es werden nur ein paar Milliönchen umgeschichtet.

Allein die Wortwahl „Milliönchen" zeigt, welches Verhältnis Sie zu Steuergeldern haben. Meine Damen und Herren, 113 Millionen, sinnvoll eingesetzt, können eine enorme Multiplikatorenwirkung haben. Machen Sie sich einmal die Mühe, dieses Programm zu lesen, Sonderförderung von Existenzgründungen. Meine Damen und Herren, wissen Sie denn überhaupt, welche Situation derzeit im Generationenwechsel besteht? Allein im bayerischen Handwerk stehen derzeit 38 000 Betriebe zur Übernahme an. Ein Programm dieser Art ist von entscheidender Bedeutung, weil es eben hilft, genau diese Startschwierigkeiten zu überwinden. Aber ich glaube, das interessiert Sie nur am Rande.

Meine sehr verehrten Damen und Herren, ich möchte hier nur einige Schlagworte herausgreifen. Die Beschäftigungsförderung durch Erleichterung von Investitionen, hier insbesondere die Institutionalisierung von Projektmanagern, wurde vom Kollegen von Gumppenberg für richtig empfunden. Ich bin der Meinung, man könnte diese im übertragenen Sinne als Pfadfinder im Behördendschungel bezeichnen, weil genau dieses als Investitionshemmnis Nummer 1 gesehen wird. Sie müssen sich einmal die Umfragen bei Mittelständlern ansehen. Das Problem ist, daß man nicht weiß, wo man anklopfen muß, um diese oder jene Investition, sei es aus Umweltgründen oder ähnliches, genehmigt zu bekommen. Die Förderung von Drittlandskooperationen mittelständischer Unternehmer – intensiveres Auslandsmarketing für Fremdenverkehr usw. – hier ist eine Reihe von Maßnahmen enthalten, die eigentlich nur unsere Zustimmung finden können.

Wenn ich vorhin sagte, Herr Kollege Dr. Kaiser, ich hätte den Eindruck, daß wir über alle möglichen Dinge diskutierten, aber nicht über das, was letztlich zur Beratung vorliege, nämlich über dieses Aktionsprogramm, dann darf ich Ihnen in Anlehnung an Ihren früheren Beruf sagen, daß Sie das Thema verfehlt haben. Sie haben das sicher oft an den Rand eines Aufsatzes geschrieben. Genau die Themaverfehlung war bei Ihnen der Fall. Sie sprachen von einem Miniprogramm und warfen der CSU und der von ihr getragenen Staatsregierung vor, wir hätten in der Wirtschafts- und Arbeitsmarktpolitik versagt. Wenn die Punkte, die ich eingangs nannte – Verschuldung, Arbeitslosigkeit, Investitionsquote, Arbeitsplatzentwicklung –, nicht aussagekräftig sind, dann weiß ich nicht.

Es besteht kein Zweifel darüber, daß Arbeitsplätze fehlen. Sonst bräuchten wir uns heute nicht über das Programm zu unterhalten. Man muß aber auch Ursachenforschung betreiben. Wir wissen ganz genau – das Thema steht ja auch im Programm –, daß die Zahl der Schwarzarbeiter 3,7 Millionen beträgt, meine Damen und Herren. Aus diesem Grunde müssen Schwarzarbeit und illegale Beschäftigung bekämpft werden. Ich hoffe, wir ziehen wenigstens hier am gleichen Strang und versuchen, das einzudämmen, weil genau das die Trittbrettfahrer unserer sozialen Leistungen sind, die sich letztlich an dem bereichern, was andere zu bezahlen haben.

(Abg. Schramm: Und die Steuerhinterzieher!)

Sie fordern heute, daß die soziale Sicherheit nicht preisgegeben werden dürfe. Zur Begründung verweisen Sie auf das Beispiel VW – Herr Kamm hat es in gleicher Weise gebracht. Bezüglich der Arbeitszeitverkürzung haben Sie aber, glaube ich, den Minister mißverstanden. Er hat die Arbeitszeitverkürzung nämlich nicht als mögliches Instrument zur Lösung der Arbeitsmarktprobleme bezeichnet. Wenn Sie das Beispiel VW und insbesondere die Sozialpolitik heranziehen, Herr Dr. Kaiser, dann kann ich nur wiederholen, was ich schon im Wirtschaftsausschuß deutlich gemacht habe: Die bei VW angestrebte Lösung

einer Reduzierung der Wochenarbeitszeit mit Vier-Tage-Woche, neun Monate Beschäftigung und drei Monaten Bezahlung durch die Bundesanstalt für Arbeit kann für uns keine Lösung sein, meine Damen und Herren. Auch das ist nämlich nichts anderes als ein Hineinlangen in die Taschen derer, die ihre Beiträge bezahlen. So kann man überhöhte Haustarife nicht mitfinanzieren. Und wenn Sie, Herr Dr. Kaiser, eine Kostenkrise verneinen, dann weiß ich nicht, wo Sie leben.

(Abg. Klinger: Sehr richtig!)

Das verstehe ich beim besten Willen nicht. Haben Sie denn bis heute noch nicht festgestellt, wo produziert wird und daß wir einen Export von Arbeitsplätzen haben? Und dann verneinen Sie eine Kostenkrise. Ja, glauben Sie denn, daß ein bayerischer, ein deutscher Unternehmer nach Tschechien, in die Slowakei, nach Ungarn oder Polen geht und dort neue Firmen aufbaut, wenn er in Deutschland und Bayern mit den gesamten Standortvorteilen und der gleichen Qualität ebenso günstig produzieren könnte? Meine Damen und Herren, das ist doch ein eindeutiger Beweis dafür, daß wir über unsere Verhältnisse leben.

Wenn wir heute gerade bei Tarifabschlüssen – das wurde schon deutlich gesagt – nicht die Chance ergreifen, das Rad wieder so zu drehen, daß der Wirtschaftsstandort Deutschland und Bayern auch für die Unternehmen finanzierbar und damit wettbewerbsfähig ist, dann werden wir mit Sicherheit weit über die jetzigen Arbeitslosenzahlen hinauskommen.

Übrigens ist im Programm auch noch die Verbesserung der regionalen Wirtschaftsstruktur vorgesehen. Ich sage das vor allem an die Adresse von SPD und GRÜNEN. Insbesondere soll die Bereitstellung von Industrie- und Gewerbegebieten gefördert werden, sollen also Erschließungsmaßnahmen der Kommunen zur Ausweisung von Gewerbegebieten finanziert und gefördert werden. Ich darf hier das Beispiel München nennen, das mir so hautnah geläufig ist.

Die Landeshauptstadt München hat 1992 trotz erheblichen Bedarfs aufgrund einer Koalitionsvereinbarung von Rot und Grün keinen Quadratmeter Gewerbeflächen ausgewiesen. Der frühere Oberbürgermeister, Ihr Politrentner Kronawitter, hat sich sehr schnell verabschiedet, als er gesehen hat, daß es so nicht mehr weitergeht. Er hat 1974 faktisch einen Baustopp verhängt und 1984, nachdem er wieder Oberbürgermeister wurde, in gleicher Weise. Die Konsequenzen verspüren wir jetzt in München. Sein ständiges Credo, München darf nicht zubetoniert werden, hat dazu geführt - -

(Abg. Kolo: Das ist doch Unsinn, was Sie erzählen!)

– Es geht darum, daß wir Grundstücke mit Baurecht versehen müssen. Es ist klar, Herr Kollege Kolo, daß Sie das nicht gerne hören. Was glauben Sie, warum die SPD-Fraktion derzeit wieder eine Kehrtwendung um 180 Grad macht? Weil sie merkt, daß es so nicht weitergeht.

(Beifall bei Abgeordneten der CSU und der FDP)

In einem Punkt, Herr Kollege Dr. Kaiser, beim Rabattgesetz, stimmen wir überein. Hier gibt es keinen Dissens. Aber entscheidend ist eines: daß wir in Deutschland wieder mehr kostenorientiert arbeiten und kostenorientiert produzieren müssen. Mit dem Programm, das jetzt hier aufgelegt ist und das genau das Lügen straft, was Sie immer behaupten, nämlich daß in Bayern nur angekündigt und nichts realisiert werde, sind wir mit Sicherheit nicht in der Lage, alle Probleme zu lösen, aber werden wir unseren Spitzenplatz in Deutschland halten und auch noch verbessern. Darauf gebe ich Ihnen Brief und Siegel.

(Beifall bei der CSU)

Erster Vizepräsident Mösleln: Die Aussprache ist geschlossen. Bevor ich dem Herrn Staatsminister das Wort erteile, darf ich in der Diplomatenloge unsere ehemalige Kollegin, die jetzige Senatorin Frau Ida Krinner

(Beifall bei der CSU)

und unseren ehemaligen Kollegen und jetzigen Landrat Alfons Braun begrüßen. Herzlich willkommen!

(Beifall bei der CSU)

Nun erteile ich zur zusammenfassenden Stellungnahme dem Herrn Staatsminister für Wirtschaft und Verkehr das Wort.

Staatsminister Dr. Wiesheu (vom Redner nicht autorisiert): Herr Präsident, Hohes Haus! Ich will kurz auf einige Punkte noch eingehen, die der Klarstellung bedürfen.

Man kann natürlich hergehen, das Programm für sich nehmen und dann sagen, in der und der Relation steht es zu dem Gesamthaushalt und soundso viel Prozent oder Promille macht es aus. Es kommt aber darauf an, daß es auf dem Gesamthaushalt aufbaut, und es kommt darauf an, wie Maßnahmen zugeschnitten sind und was sie gerade gezielt fördern sollen. Das ist das Entscheidende; das andere ist eine Zahlenspielerei. Hier sind, glaube ich, 113 Millionen DM, die wir für dieses Programm auflegen und umschichten können, ein beachtlicher Betrag, gemeinsam mit dem Bayernfonds ein Gesamtvolumen von knapp einer Viertelmilliarde Mark. Meine Damen und Herren, ich sage noch einmal, andere Länder wären froh, wenn sie das hätten.

(Beifall bei der CSU)

Ich hatte vor kurzem das Vergnügen, mit dem Kollegen Spöri darüber zu reden. Die haben so etwas Ähnliches wie unseren Bayernfonds. Es liegt aber, glaube ich, bei nicht einmal der Hälfte. Er hat sich die Zahlen

aufgeschrieben und gesagt, er will etwas Ähnliches haben.

Zweiter Punkt, Herr Kollege Kaiser. Vielleicht haben Sie schon gemerkt, daß wir in den letzten Jahren einen weltweiten Konjunktureinbruch hatten. Möglicherweise hat es sich bis zu Ihnen noch nicht herumgesprochen. Daß Bayern hier nicht ganz ausgenommen ist, davon mußte man zwangsläufig ausgehen. Ich würde es akzeptieren, wenn Sie eine Reihe von SPD-regierten Ländern auflisten könnten, die damit besser zurechtgekommen sind. Es gibt eines, das ist Schleswig-Holstein; dort ist man aber von einem sehr niedrigen Ausgangspunkt ausgegangen, da war nicht viel zurückzuschrauben. Sie sollten die Dinge in einer vernünftigen Relation lassen.

Das Zitat Bäcker/Metzger hat der Kollege Traublinger bereits dargestellt. Ich habe dabei nichts zurückzunehmnen. Nur, damit es nicht zu falschen Argumentationen in der Öffentlichkeit kommt, noch folgendes. Sie sagen, wir redeten von der Forschungsförderung und nähmen der Forschungsstiftung 30 Millionen bei diesem Programm weg. Sie müssen bitte genauer hinschauen. Es wird nicht der Forschungsstiftung weggenommen, sondern die 30 Millionen waren vorgesehen, weil die Bayerische Vereinsbank das Kapital erhöht, als gleichmäßige Erhöhung des Kapitalanteils der Bayerischen Forschungsstiftung an der Vereinsbank. Das wäre nicht an die Forschungsstiftung gegangen, sondern an die Kapitalerhöhung der Vereinsbank. Sonst machen wir die Kapitalerhöhung in vollem Umfang nicht mit. Das ist noch kein Unglück. Diese 30 Millionen werden umgeschichtet. Der Forschungsstiftung wird damit keine Mark genommen.

Zu Ihren Irrtümern 90 will ich gar nicht weiter Stellung nehmen. Es war eine Sammlung von Irrtümern bei Ihnen selbst. Ich möchte nur eine Anmerkung machen. Sie sagen, die Hochzinspolitik habe das europäische Währungssystem im August 1993 gesprengt. Lesen Sie bitte nach, daß im August 1993 die Hochzinsphase längst vorbei war. Wir haben ja nicht im letzten halben Jahr eine Reduktion der Zinshöhe von zehn auf fünf oder sechs Prozent gehabt. Die Hochzinsphase war im August letzten Jahres längst vorbei, als das Währungssystem geplatzt ist. Das hat ganz andere Gründe gehabt. Bitte schön, lassen Sie sich das noch einmal durch den Kopf gehen. Sie werden dann auch dazu kommen, daß Sie das nicht wiederholen.

Erfreulich ist die Feststellung, die Sie treffen, auch Scharping könne nur mittelfristig eine Haushaltssanierung betreiben. Ich sage Ihnen: Es wird ihm auch langfristig nicht gelingen, weil er es nicht kann.

(Beifall bei der CSU)

Er könnte es à la Lafontaine. Er könnte seine Haushaltssanierung auch nur dadurch betreiben, daß er beim Bundesverfassungsgericht erfolgreich gegen den Bund klagt, weil er vom Bund mehr Geld will und weil er ohne die Milliarden des Bundes seinen Haushalt nicht mehr sanieren kann. Meine Damen und Herren! Die Herren, die in ihren eigenen Ländern die schönsten Pleiten vollführen, die höchste Verschuldung haben, die Haushaltssanierung nicht bewerkstelligen, die Innovation in keiner Weise ansetzen, wie der Herr Lafontaine, der, wie schon gesagt, der Vorsteher eines großen Industriemuseums ist, nämlich des Industriemuseums Saarland, werden nicht die Retter der deutschen Wirtschaftssituation sein können.

(Beifall bei der CSU)

Wo bleiben denn die Innovationsvorhaben dieser Herren in den eigenen Ländern? Wo bleiben denn die Entbürokratisierungsvorschläge der Herren in den eigenen Ländern? Wo bleiben denn die Einsparungen? Wo bleibt denn die Umlenkung in der Haushaltspolitik bei ihnen? Da passiert gar nichts, aber überhaupt nichts. Und da stehen Sie dann auf und kritisieren die Maßnahmen, die wir in Bayern durchführen, für die es, wie gesagt, keinen Vergleich in den anderen deutschen Ländern gibt.

Die Teilzeit und die Arbeitszeitverlängerung im öffentlichen Dienst: Auch hier empfehle ich Ihnen, bei nächster Gelegenheit – vielleicht haben Sie wieder mal einen Parteitag, wo Sie Delegierter sind – einmal die Frau Ministerpräsidentin von Schleswig-Holstein anzusprechen und zu fragen, was sie dazu sagt. Sie hat die Arbeitszeitverlängerung im öffentlichen Dienst auch eingeführt, zu Recht, es war vernünftig. Fragen Sie die Herren Schröder aus Niedersachsen, Scharping aus Rheinland-Pfalz und Lafontaine aus Saarland, warum sie die Arbeitszeit bei den Lehrern verlängert haben. Aus den gleichen Gründen. Vielleicht klären Sie einmal intern die Linie ab, bevor Sie uns hier kritisieren.

(Beifall bei der CSU)

Bei einem Punkt habe ich mir gedacht, es ist fast trostlos, es hat keinen Sinn, daß man da noch weiterredet. Wenn Sie sagen, wir haben keine Kostenkrise, nur eine Innovationskrise, dann ist das ein Unsinn, mit dem Sie auch deutschlandweit allein stehen.

(Beifall bei der CSU)

Entschuldigung, da hat es auch nicht mehr viel Sinn, noch zu argumentieren. Wer leugnet, daß wir in einer Kostenkrise stecken, dem ist in der Auseinandersetzung nicht mehr zu helfen. Wenn einer das ernsthaft behauptet, muß ich sagen, dann kann man nicht mehr ernsthaft darauf erwidern.

Gleichzeitig sagen Sie: Wir haben Hongkong vor der Haustür. Was heißt denn das? Es ist ein Billiglohnland. Warum ist es ein Billiglohnland, oder warum ist es ein Billigproduktionsland? Nicht nur, weil die Löhne drastisch billiger sind, sondern weil man auch in anderen Bereichen billiger produzieren kann. Es kommt ja bei uns auf die Gesamtsumme der Lohnstückkosten, der Energiekosten, der Materialkosten, der Kosten für Overhead, der Transportkosten und all der Kosten, die man verrechnen muß, an. Es ist die

Frage, ob man einen kostengünstigen Standort hat oder nicht. Wenn man die Gesamtsumme zusammenrechnet, kommt man auf Vergleiche nicht einmal mit dem Hongkong in der Nachbarschaft, in Tschechien. Dann kann man uns vergleichen mit den USA, mit Japan oder mit anderen Ländern, die Konkurrenten sind, nicht nur in den Waren, die sie produzieren, sondern auch in den Absatzmärkten, wo wir uns mit ihnen schlagen. Dann werden Sie auch feststellen müssen, daß dort eine andere Kostensituation herrscht, daß wir uns auch mit der Produktinnovation nicht mehr behaupten werden, wenn wir die Kosten nicht anders in den Griff bekommen. Die Innovation und die Erschließung neuer Märkte sind zwar notwendig, aber die Bereinigung der Kosten und ein neues Kostenmanagement sind auch notwendig. Es sind die drei Dinge: Kosten, Innovation und neue Märkte. Wir kommen daran nicht vorbei. Die Kosten zu leugnen, meine Damen und Herren, Entschuldigung, damit ist dann die Diskussionsbasis entzogen.

Die moderne Industriepolitik müßten wir mühsam lernen, haben Sie gesagt. Also die SPD gibt uns dort, wo sie selber regiert, leider kein Beispiel. Zumindest sollten wir von denen nichts lernen. Was in Nordrhein-Westfalen oder im Saarland läuft, ist alles nicht nachzuahmen.

Sie haben ein paar Punkte angesprochen. Darf ich Ihnen zur Zellstoff Kelheim etwas sagen? Es ist nicht so einfach, wenn Sie keinen Übernehmer finden, herzugehen und zu sagen, der Betrieb wird in der Art und Weise saniert. Es ist auch noch gar nicht festgeschrieben, ob das Organo-Zell-Verfahren tatsächlich ein Verfahren der Zukunft ist. Es ist auch deswegen ein Problem, einen Übernehmer zu finden, weil verschiedene sagen, mit der Sulfat-Herstellung und einer neuen Produktionsweise, wo man den weißen Zellstoff durch Sauerstoffbeimischung bekommt, wo man dann andere Mittel, die umweltschädlich sind, nicht braucht, wäre wohl der gute Zellstoff fürs Papier genauso, und wahrscheinlich billiger, zumindest aber genauso herzustellen.

Es gibt auch durchaus ernstzunehmende Fachleute – wenn ich schon darauf angesprochen werde, will ich das auch sagen -, die meinen, daß der Zellstoff durch das dortige Produktionsverfahren einen weißen Zellstoff nicht erbringen wird, sondern etwas, das dann für Pampers hergenommen werden kann. Dann, meine Damen und Herren, wäre es aber im Ergebnis so, daß das Organo-Zell-Verfahren entgegen den bisherigen Prognosen *das* umweltfreundliche Verfahren der Zukunft nicht ist. Nur, man muß die Dinge auseinanderfiseln und sich überlegen, wie, wenn schon, umgerüstet werden kann. Wenn man aber umrüstet, ist das keine neue Technologie mehr, sondern eine gängige auf einen neuen Standard gebracht. Die ist auch umweltfreundlich. Da sollten wir uns keine Illusionen machen.

Der zweite Hintergrund, der hier hereinspielt, warum wir derzeit niemand bekommen, der es übernimmt – ein paar Interessenten sind angesprochen –, ist der, daß der Preis für Zellstoff derzeit unter den Gestehungskosten liegt; und zwar nicht nur in Kelheim, sondern auch bei den anderen Zellstoffirmen in Deutschland. Das hat auch damit zu tun, daß skandinavische Länder und Brasilien den Zellstoff billiger zu uns liefern, weil z. B. die skandinavischen Länder die Hälfte der Energiekosten andere Lohn- und Arbeitskosten und andere Produktionskosten haben.

(Zuruf von den GRÜNEN)

– Entschuldigung, wenn Sie heute eine Firma haben, die nicht läuft, die Sie zum Laufen bringen wollen, wo Sie aber dem Unernehmer sagen, er kriegt's nagelneu geschenkt, er aber jedes Jahr soundsoviel draufzahlt, werden Sie schlecht einen finden. Das ist das Problem. Wir erleben es auch in der Papierindustrie in Deutschland zur Zeit, daß es praktisch keinen Betrieb gibt, der mit Gewinn arbeitet. Da haben Sie keine Rationalisierungspotentiale mehr, Herr Kaiser. Da haben Sie auch keine Innovationspotentiale mehr, weil neueste, perfekt rationalisierte Betriebe in dieser Branche, wo es technisch nichts mehr zu perfektionieren gibt – solche Betriebe gibt's zur Zeit -, auch nicht rentabel arbeiten können. Selbst wenn Sie die Lohnkosten abziehen, sind sie noch nicht rentabel. Da ist es nicht nur so, daß man sagt, nur die Innovation fehlt. Es hat verschiedene ganz unterschiedliche Gründe. Und da herzugehen und zu sagen, die Lösung sei noch nicht da, ist ein bißchen simpel. Ich stehe auf dem Standpunkt, es ist sinnvoll, daß man das Werk jetzt noch eine Zeit warmhält, weil sich möglicherweise in absehbarer Zeit eine Lösung abzeichnet, weil möglicherweise die Preisentwicklung anders wird und man die technischen Voraussetzungen für dieses Werk noch weiter klären muß. Dazu braucht man aber Fachleute und nicht ein gschlampertes Gerede.

(Beifall bei der CSU)

Bei der Maxhütte kann ich auch nur sagen, Westmanagement wäre uns sehr willkommen. Wenn man mit denen eine Zukunftstechnologie auflegen kann, na gut, dann werden wir's machen. Am Anfang war man optimistisch, im Januar sehr optimistisch, Anfang Februar bei dem Gespräch gedämpft optimistisch, um es vornehm auszudrücken, oder weniger optimistisch. Und die wollten noch weitere acht Wochen, um ihre Klärungen vorzunehmen. Ich habe gesagt, weitere acht Wochen, wo wir pro Monat rund 5 Millionen Defizit machen, geht halt nicht; wir brauchen Klarheit. Deswegen machen wir morgen mit allen Beteiligten, die zur Klärung der Fragen beitragen können, ein Open-end-Gespräch. Nach diesem Gespräch muß bei West Klarheit sein, ob sie ja oder nein sagt. Dann muß man über die Voraussetzungen reden, die wir erfüllen müssen sowohl für das Stahlwerk wie evtl. für das neue Verfahren bei der Investition beim Kopolofen. Auch da brauchen wir Klarheit. Da kann ich heute nicht sagen, das läuft morgen so oder so. Und auch da wird es so sein, daß, wenn ein Zukunftskonzept erstellt werden kann, das gemacht werden kann; und wenn es nicht erstellt werden kann, muß man schauen, was man draus macht.

Nur, Herr Kollege Gumppenberg, die reine Marktwirtschaftslösung gibt es auch dort nicht, wo FDP-Leute am Ruder sind. Siehe Eku-Stahl in Brandenburg mit einem FDP-Landesminister, dem der FDP-Bundesminister geholfen hat, daß dort öffentliche Mittel in Höhe von 1,1 Milliarden investiert werden, obwohl man Überkapazitäten hat – ja, weil man halt in den neuen Ländern auch was machen und die Stahlwirtschaft nicht ganz abbauen will. Aber das sind auch Aktionen, die bitte FDP-Landes- und Bundeswirtschaftsminister gemeinsam in Brüssel durchgezogen haben. Drum ist es immer sehr salopp, wenn man hergeht und sagt, das muß jetzt da ganz anders laufen. Wenn bei Maho und Deckel noch behauptet wird, der Freistaat Bayern würde nichts tun, muß ich sagen, san's nicht informiert. Ich will aber die Dinge hier jetzt nicht öffentlich ausbreiten, weil sie nicht in die Öffentlichkeit gehören.

Ähnlich ist es bei Kugel-Fischer. Da haben Sie einen Punkt angesprochen, der trifft uns schon. Sie haben gesagt, ich hätte notwendige Gespräche mit der sächsischen Regierung und der Treuhand nicht geführt. Es ging genau um einen Punkt; den darf ich schildern. Es ging um die Frage, ob Kugel-Fischer die in den neuen Ländern erworbenen Betriebe, die Konkurs gemacht haben, oder bei denen Konkurs angemeldet worden ist, praktisch kappen kann, damit nicht Lasten aufgrund einer Grantieerklärung, die für diese Firma gegeben wurde, auf Kugel-Fischer durchschlagen und Kugel-Fischer noch weiter nach unten ziehen. Das war kein Thema mehr für die Treuhand. Drum war mit mir ausgemacht, daß ich mit der Treuhand rede.

(Abg. Dr. Heinz Kaiser: Hat Streibl versprochen!)

– Nein. Sie haben mich angesprochen, Herr Kollege. Das war ein Thema, das ich mit dem sächsischen Kollegen Schommer besprochen habe. Die Sachsen hatten nämlich die Meinung, daß ein oder zwei Betriebe noch mit ermäßigter Mannschaft weitergefahren werden könnten; und sie sagten, wenn man das weiterfahren kann, kann uns Schweinfurt noch eine gewisse Überbrückung geben. Darum ging's. Das war ein Thema für ein paar Wochen; dann wurde das geklärt und die Verbindung von Schweinfurt zu dem Betrieb in den neuen Ländern gekappt. Darum ging es. Da lasse ich mir bitte schön in der Öffentlichkeit keinen Vorwurf machen. Die Gespräche, die ich zu führen hatte, habe ich geführt. Und sie haben am Schluß zu einem akzeptablen Ergebnis geführt.

Sie haben die nationale Europaschelte angesprochen. Darüber ist genügend diskutiert worden. Ich bring das nur in einem anderen Zusammenhang. Sie haben das Tarifaufhebungsgesetz kritisiert. Das kommt von Europa!

(Abg. Dr. Heinz Kaiser: Ist ja nicht wahr!)

– Natürlich! Im Zusammenhang mit der Liberalisierung im Verkehrswesen war auch die Tarifbindung im Verkehrsbereich ein Diskussionsthema. Auch das Thema „Kabotage" war mit ein Thema in dem Gesamtverbund. Wenn der Bund hergegangen wäre und gesagt hätte, wir bleiben dabei, hätten wir wahrscheinlich vom europäischen Bereich eine Rüge bekommen. Aber Sie mit Ihrem vorauseilenden Gehorsam gegenüber Brüssel können doch nicht hergehen und einerseits sagen, wir müssen alles erfüllen, was Brüssel verlangt; aber wenn es in den einzelnen Punkten darauf ankommt, sagen, so darf es nicht sein. Wenn Sie es noch nicht gemerkt haben, es geht uns darum, daß wir die europäische Einigung weiter voranbringen wollen und werden. Die Kernpunkte sind x-mal gesagt worden: Gemeinsame Außenpolitik, gemeinsame Sicherheits-, gemeinsame Wirtschaftspolitik, gemeinsame Immigrationspolitik, gemeinsame Verbrechensbekämpfung. Das gehört alles dazu. Aber wenn es um andere Themen geht, wie Atkins-Report, Baustellenrichtlinie, Regelungen für den Güterfernverkehr, Fragen zum Tarifaufhebungsgesetz, dann haben wir, meine Damen und Herren, natürlich bestimmte Interessen, daß wir das, was Brüssel bringt und uns nicht paßt, bekämpfen und dafür sorgen, daß wir es wieder aufheben können.

(Beifall bei der CSU)

Das ist unsere Zielsetzung. Deswegen sind wir noch lange nicht gegen Europa. Wir wenden uns auch gegen vieles, was aus Bonn kommt und sind deswegen nicht gegen Deutschland. Das ist doch Unsinn. Man wird doch wohl über diese Dinge noch vernünftig reden können. Und das mit einer generellen nationalen Europaschelte zu bezeichnen, ist wohl abwegig.

Sie haben das Mittelstandskreditprogramm 1992/93 verglichen und haben gesagt, es sei von 1992 auf 1993 zurückgegangen. Ich habe das Anziehen der Zahlen jetzt in den ersten paar Monaten 1994 gezeigt und nicht den Vergleich 1992/93 gezogen. Und zu Ihrer Rechnung mit dem Haushalt, wo Sie sagen, es seien bestimmte Beträge im Einzelplan 07 zurückgegangen, bedauere ich, daß Sie das hier wiederholt haben. Das haben wir doch schon im Ausschuß klargestellt. Sie machen den Fehler, daß Sie den 07 heranziehen und den 13er, wo einige Probleme abgewikkelt werden, nicht nennen. Man muß aber die Beträge im 07 und 13 zusammenrechnen; dann hat man die richtigen Beträge. Dann stimmen jedoch Ihre Zahlen nicht mehr; und dann haben Sie keine Grundlage mehr für Polemik.

(Beifall bei der CSU)

Dann entfällt auch Ihre Polemik. Wir haben das im Wirtschaftsausschuß schon einmal behandelt. Sie wiederholen das nur, um billige Polemik vorbringen zu können. Verstanden hat das der Kollege Kaiser schon, aber die Grundlage für die Polemik wäre ihm entfallen. Das nimmt der Kollege Kaiser nicht zur Kenntnis.

Bei Ihren Vorschlägen fehlen mir Ihre Aussagen zur Steinkohle. Was Sie da an neuen Vorschlägen bringen, das ist nicht einmal Wirtschaftsrhetorik, sondern Wirtschaftsphrasiologie.

(Beifall bei der CSU)

Eine dialogorientierte Wirtschaftspolitik bedeutet, das hören wir immer, mit den Leuten reden, und das tun wir schon lange. Wir reden mit denen gemeinsam und wir müsssen auch hin und wieder mit den Leuten getrennt reden. Aber das Reden alleine bringt noch nichts. Man muß daraus Konsequenzen ziehen. Da hätten wir ja die Bitte an Sie, daß Sie da mitmachen, etwa beim Thema Steuern, beim Thema Abgaben, beim Thema Kostenentlastung, beim Thema vernünftige Tarifverträge und die öffentliche Forderung danach, auch beim Thema technologische Innovation oder beim Thema Forschungsreaktor München II, beim Thema Gentechnologie, beim Thema Kernenergie. Sie reden ja auch mit denen. Aber ziehen Sie doch endlich Konsequenzen daraus!

Dann bringen Sie auch immer wieder die regionale Strukturpolitik vor. Was ist das? Sie haben das bisher noch nicht erläutert. Mich erinnert das immer wieder an die Diskussion der siebziger Jahre, als die Jusos die Regionalräte für die Wirtschaft gefordert haben. Da wurden auch Strukturbeiräte, Regionalbeiräte verlangt; paritätisch besetzt von Arbeitgebern, Arbeitnehmern und der öffentlichen Hand. – Das ist die alte Leier. In den siebziger Jahren haben Sie auch das jugoslawische Modell gefordert für die deutsche Wirtschaft. Heute haben Sie wenigstens das nicht mehr gebracht.

(Heiterkeit und Beifall bei der CSU – Abg. Alois Glück: Ein gewisser Fortschritt ist schon da!)

Das alles ist nichts, was uns irgendwie in der Sache weiterbringen würde.

Ein weiterer Punkt war das kurzfristige Krisenmanagement mit einem Arbeitsmarktprogramm von 200 Millionen. Da muß ich Ihnen raten, diesen Betrag zu steigern, weil Frau Schmidt schon 100 Millionen für Nürnberg gefordert hat. Wenn der Rest von Bayern auch nur 100 Millionen bekommen würde, dann kämen Sie nicht gut weg. Da müssen Sie also schon höher hinaufgehen, Herr Kaiser, zumindest auf 500 bis 600 Millionen, sonst sind die anderen Landesteile nicht mehr zufrieden. Wo Sie es hernehmen, sagen Sie nicht!

Sie reden auch von der Einsparung. Machen Sie einmal Einsparungsvorschläge und sagen Sie mir, wo Sie das Geld hernehmen. Dann sagen Sie, der Bayernfonds muß zu einem Feuerwehrfonds ausgebaut werden. Hervorragend! Was wollen Sie da ändern? Wollen Sie aus dem Bayernfonds einen Zuschußfonds machen? Dann können Sie das Darlehensprogramm nicht mehr finanzieren, weil wir beim Zuschuß die Gelder direkt hergeben. Wir haben 87 Millionen, mit denen wir das Darlehensprogramm finanzieren. Ändern wir das Darlehensprogramm in ein Zuschußprogramm mit 87 Millionen, dann kommen wir nicht sehr weit. Dieses Geld ist schnell verbraten.

So geht es bei all den Dingen, die Sie vorbringen, weiter. Ich will auf die Einzelheiten gar nicht mehr eingehen. Sie sprechen von mehreren Milliarden Mark für die Mittelstandsförderung. Hervorragend – und da werden Sie viel Beifall bekommen. Ich frage nur, was Sie fördern und wie Sie fördern wollen, und wo Sie die Förderung ansetzen, und wo nehmen Sie das Geld her? Sie reden von der Einsparung und machen dem Waigel Vorwürfe, daß er zu wenig einspart. Und hier werfen Sie die großen Runden. Wo Sie einsparen, wird nicht von Ihnen gesagt. Leider, so kann ich nur sagen.

Einen Punkt muß ich schon zurückweisen: Das, was ich heute vorgelegt habe, sind nicht Ankündigungen, sondern Beschlüsse, das sind Programme, die unmittelbar umgesetzt werden.

(Beifall bei der CSU)

Was ich Ihnen allerdings ankündige, wird eine interessante Diskussion zum Gesamtthema Modernisierung des Industriestandortes sein, wenn es darum geht, wie die Mittel, die wir erlösen aus der teilweisen Veräußerung von Anteilen des Staates an privaten Firmen, wie dem Bayernwerk, verwendet werden. Hier bin ich gespannt, was von Ihrer Seite dazu kommt. Dann werden wir von der Innovation, von der Technologie und vom Technologietransfer reden. Wir können auch darüber reden, welche Konzepte sinnvoll sind, ob etwa eine Clearingstelle sinnvoll wäre – –

(Abg. Dr. Heinz Kaiser: Das habt ihr ja gefordert!)

– Aber das haben Sie doch hinter Ihre Forderung gestellt. Wissen Sie was, Sie denken da zu sehr an Planstellen. Das ist eine alte deutsche Sucht, daß man meint, wenn ein Problem da sei, müsse es durch Planstellen gelöst werden. Das muß nicht so sein. Es gibt auch andere Möglichkeiten. Wir brauchen hier mehr Flexibilisierung. Der Techniologietransfer funktioniert ja in einigen Bereichen ohne die Transferstellen. Dort, wo er nicht funktioniert, funktioniert er mit den Transferstellen auch nicht. Ich wende mich nicht gegen die Transferstellen, sondern ich bin der Meinung, daß hier eine andere Konzeption zugrunde gelegt werden muß. Ich bin auch gerne bereit, in absehbarer Zeit darüber im Ausschuß zu reden. Nur kommen Sie mir nicht mit so simplen Vorschlägen, wie sie hier gemacht worden sind.

Herr Kamm, ich gebe Ihnen in einem Punkt recht, daß die Wirtschaft ein untaugliches Projekt für ein Hauruck-Programm ist; deswegen setzen unsere Programme auch dort an, wo ein sinnvoller Ansatz gegeben ist. Ich will sie nicht im einzelnen aufführen. Ich gebe Ihnen auch recht, wenn es heißt, die Wirtschaft brauche verläßliche Rahmenbedingungen. Davon reden wir ja. Dann braucht sie aber keine Hektik bei der Steuerdiskussion, dann braucht sie keine Hektik bei der Diskussion über sonstige Abgaben und sie braucht auch keine Hektik bei der Diskussion um Umweltauflagen. Auch hier muß Stabilität für absehbare Zeit herrschen.

(Beifall bei der CSU)

Auch hier muß Berechenbarkeit herrschen. Sie sagen, Nordrhein-Westfalen sei eine ganze Zeit lang gebendes Land beim Finanzausgleich gewesen. Davon habe auch Bayern Nutzen gehabt. Bayern ist jetzt ein gebendes Land im Finanzausgleich. Davon haben andere Nutzen. Dagegen haben wir nichts. Nur hat Bayern nie von Nordrhein-Westfalen im Rahmen einer Sonderaktion bestimmte Geldmittel bekommen. Aber Nordrhein-Westfalen bekommt von uns im Rahmen einer Sonderaktion als „Kohlepfennig" eine Menge Geld. Das macht im Jahr 7 Milliarden Mark aus. Hier liegen Sie mit Ihrem Vergleich falsch.

Sie empfahlen, die Lasten der Wiedervereinigung auf 15 Jahre gerecht zu verteilen. Ja, meine Damen und Herren, was passiert denn? Wir haben derzeit eine Menge an Transferleistungen für die Infrastrukturleistungen, für die Förderung der Industrie- und Gewerbeansiedlung. Diese brauchen wir und dies wird auch niemand bezweifeln. Wir haben eine Reihe von Transferleistungen im Arbeitsmarktbereich. Die brauchen wir auch, und auch das wird keiner bezweifeln. Und wir haben einen Fonds bei der Treuhand, der mit 350 bis 400 Milliarden – keiner weiß es – abschließen wird. Wir werden alle miteinander diesen Fonds und die Last, die uns entstanden ist aus der Beseitigung der Schäden einer sozialistischen Wirtschaftsordnung, nicht aus der Wiedervereinigung, tragen müssen.

(Beifall bei der CSU)

Die Abwicklung des Fonds wird 15 bis 20 Jahre in Anspruch nehmen. Auf diese Zeit ist das auch angelegt. Die Einführung einer Solidaritätsabgabe ist ja ab nächstem Jahr für einige Zeit gemacht worden, um ein Finanzierungsinstrument zu haben. Dazu frage ich Sie: Was wären denn Ihre Alternativen? Legen Sie doch diese bitte auf, statt nur vordergründige Polemik und Kritik zu bringen! Die Konzeption läuft ja so. Dann soll mir einer sagen, wie man das anders machen soll. Das würde mich bitte einmal interessieren.

Zu einem letzten Punkt, den Sie gebracht haben, muß ich doch noch einmal Stellung nehmen, weil ich den Eindruck habe, daß sich hier eine Diskussion anbahnt, die völlig in die Irre gehen kann. Es ist die Frage der falschen Besteuerung der Arbeit und der falschen Besteuerung von Energieverbrauch. Sie sagen, man müsse die arbeitsintensiveren Bereiche entlasten und dafür die Energie mehr belasten. Daß hier hohe Lohnzusatzkosten entstehen, die bis 80, 100 und zum Teil 120 Prozent der Lohnkosten betragen, ist richtig. Daß wir von den Zusatzkosten herunter müssen, ist auch richtig. Daß es zu simpel wäre, sie zu verlagern auf den Energiepreis bei diesen Milliardenbeträgen, um die es hier geht, stelle ich auch fest. Man kann durchaus darüber reden, was aus Verbrauchsgründen, aus Umweltschutzgründen das Richtige für den Energiepreis wäre. Dieser Diskussion müssen wir uns offen halten. Da schotte ich nicht völlig ab. Nur sage ich auch: Wer meint, daß man die Lohnzusatzkosten in spürbarem Umfang auf die Energiekosten übertragen kann, dem muß ich heute schon sagen, daß sie damit die Energiekosten so verteuern, daß sie ganze Landstriche deindustrialisieren würden.

(Beifall bei der CSU)

Das wäre eine völlige Illusion. Wir haben einen Energiepreis, der um ein Drittel höher ist als in Frankreich. Wir haben einen Energiepreis, der doppelt so hoch liegt wie in den skandinavischen Ländern. Wir haben einen Energiepreis, der höher liegt als der unserer Konkurrenten. Dafür hat Japan andere Kostenvorteile, liegt im Energiepreis aber nicht höher als wir.

(Abg. Kamm: Doch! Doch!)

– Nein! Passen Sie auf! Wenn wir heute den Energiepreis anheben würden, wie Sie es fordern, könnten Sie morgen bei uns die Chemieindustrie vergessen; die Textilindustrie, die Keramikindustrie und andere Bereiche, die einen hohen Energieverbrauch haben, weil sie nicht anders arbeiten können.

(Beifall bei der CSU)

Sie könnten damit bestimmte Landstriche bei uns deindustrialisieren. Anders läuft es nicht. Davor kann ich nur warnen. Dann könnten Sie auch die Zellstoffherstellung vergessen, die Papierherstellung und andere Dinge. Alles das wäre verschwunden.

Zwar fordern einige schlaue Leute, daß man dann umstrukturieren müsse. Glauben Sie denn, daß wir mit ein paar Windrädern genügend Arbeitsplätze herbringen? Aufgrund der Großflächigkeit, die man für die Erzeugung von Windenergie braucht, können Sie bei uns mit Windrädern keine nennenswerte Energie erzeugen. Ich empfehle Ihnen, einmal durch Palm Springs in Amerika zu fahren und sich die dortigen Windenergieanlagen anzuschauen, die kilometerweit aufgebaut sind. Windenergie können Sie in einem dichtbesiedelten Land mit Ansprüchen an die Natur, wie wir sie in Bayern und in Deutschland haben, gar nicht erzeugen. Machen Sie sich doch keine Illusionen!

(Beifall bei der CSU)

Zur Arbeitszeitverkürzung darf ich etwas klarstellen: Ich habe gesagt, die Staatsregierung spricht sich gegen weitere pauschale, schematische Arbeitszeitverkürzungen aus. Wir brauchen differenzierte Lösungen. Die VW-Arbeitszeitmodelle sind nicht generell auf andere Wirtschaftszweige übertragbar. Ich hoffe, daß diese Aussage zu einer entsprechenden Klarstellung beiträgt.

Die Debatte über die sozioökologische Steuerreform und die ökologischen Produkte brauchen wir in diesem Zusammenhang, glaube ich, nicht weiter zu vertiefen. Ich will nur zwei Punkte anmerken: In den Mittelstand schließe ich die freien Berufe und all diejenigen, die in freien Berufen tätig sind, mit ein. Diese brauchen genauso im Rahmen der Mittelstandspolitik unseren speziellen Schutz. Hier spielt auch der At-

kins-Report mit herein. Die Veränderung der Struktur im Baubereich und im Bauhandwerk spielt eine Rolle. Wir müssen darauf achten, daß wir unsere freien Berufe erhalten und die entsprechenden Rahmenvoraussetzungen schaffen, damit sie sich auch in Zukunft entfalten können.

(Abg. Kamm: Aber daran mangelt es!)

– Das hätten Sie in Ihrer Rede bringen können.

(Frau Abg. König: Er hatte nur 34 Minuten!)

– Ja, war das schon zuviel!

Herr von Gumppenberg, ich gebe Ihnen recht, wenn Sie eine Bewußtseinsänderung fordern, weil wir eine technologiefreundliche und eine unternehmerfreundliche Gesellschaft brauchen. Ich gebe Ihnen aber nicht recht, wenn Sie bestimmte Probleme in der wirtschaftlichen Entwicklung kritisieren, denn mittlerweile – ein interessantes Jubiläum! – stellt die FDP über 25 Jahre den Wirtschaftsminister. Sie tun aber so, als hätten Sie mit der Wirtschaftspolitik nichts zu tun.

(Beifall bei der CSU)

Sie haben die Bananen-Verordnung erwähnt. Dazu muß ich allerdings sagen, daß wir den Widerstand nicht in Brüssel, sondern in Bonn überwinden mußten, damit es vernünftigere Dumpingregelungen gibt. Erwähnen muß ich auch, daß wir nicht den Widerstand in Brüssel, sondern in Bonn überwinden, wenn wir vernünftige Importkontingente für Porzellan, Glas und andere Produkte im Interesse der ostbayerischen Industrie haben wollen. Erwähnen muß ich auch, daß wir den Widerstand des Herrn Rexrodt überwinden müssen, wenn wir eine degressivere Gestaltung der Kohlepolitik haben wollen. Von ihm kommt ja der Gesetzentwurf. Ich bitte Sie, die Dinge nicht so einfach über den Tisch zu schieben, wie Sie es gemacht haben. Ich erwähne auch noch einmal die 1,1 Milliarden DM an öffentlicher Hilfe für Eku-Stahl.

Warum wurde das Programm speziell für die Mittelstandsförderung und das Handwerk erst jetzt aufgelegt? Wir hatten bereits ein kontinuierliches Programm, wir bauen auf das auf, was Schedl, Jaumann und Lang bereits gemacht haben. Wir machen keine völlig neue Politik. Wir orientieren die Politik in Teilen neu. Wir bauen auf die Frage der Existenzgründung. Das ist sinnvoll. Das hat der Bund bis 1991 gemacht, dann ist die Förderung der Existenzgründung eingestellt worden. Der Bund hat diese Förderung für Westdeutschland nicht mehr weitergeführt, wir wollten dann einsteigen, jetzt kommt aber der Bund wieder. Ich begrüße das. Wir werden diese Fördermittel auch entsprechend aufstocken.

Der Verbandsfunktionär Schwarz hat gestern einige Anmerkungen gemacht, die zum Teil ärgerlich waren, auf die ich aber nicht reagiert habe, weil dies bei einer ISPO-Eröffnung nicht angemessen wäre. Er hat einige Anmerkungen zu Sachfragen, wie z.B. zu Fragen des Ladenschlußgesetzes gemacht.

(Abg. Freiherr von Gumppenberg: Es geht nicht um die Sachfragen, sondern um die globalen Anwürfe!)

Meine Damen und Herren, ich führe solche Debatten lieber im Landtag, ich führe sie auch mit Verbandsvertretern, aber nicht bei einer ISPO-Eröffnung. Ich bitte um Verständnis, bei einer solchen Eröffnung hat ein Wirtschaftsminister andere Funktionen, als daß er einen Verbandsvertreter in die Pfanne haut, selbst wenn dieser das umgekehrt mit der Politik in einem Maße gemacht hat, wie es mir auch nicht gefallen hat.

Worum geht es? Es geht um Kostenmanagement, Innovation und neue Märkte. Worauf zielt unser Programm ab? Auf die Innovation, die Schaffung von neuen Arbeitsplätzen, die Förderung von neuen Arbeitgebern und neuen Selbständigen, die Einführung neuer Verfahren und die Verbesserung der Technologie. Kommen wird noch auf das Gesamtthema Modernisierung. Mit der Umsetzung der Verkaufserlöse – ich habe das vorhin erwähnt – wird das Programm in erheblich größerem Umfange abgerundet, als es jetzt möglich ist.

Wir müssen aber auch darüber weiterreden, daß die Politik allein den Rahmen und die Voraussetzungen für den wirtschaftlichen Aufschwung nicht schaffen kann. Hier sind die Wirtschaft und die Gewerkschaften mit gefordert. Allerdings schaffen wir den Rahmen mit Steuerregelungen, Auflagen für die Ausbildung in Schule und Hochschule und mit einer Reihe anderer Faktoren. Wir schaffen den Rahmen, indem wir in der Wirtschaftspolitik nicht nur reden, sondern das, was als richtig erkannt ist, auch umsetzen, und indem wir – Herr Kollege Kaiser – nicht nur Wirtschaftsrhetorik betreiben, sondern für die Wirtschaft entsprechend konsequente Entscheidungen treffen. Wir haben das mit diesem Programm getan. Wir können uns damit sehenlassen. Die Kritik, die Sie daran geübt haben, liegt weitgehend daneben.

(Beifall bei der CSU))

Erster Vizepräsident Möslein: Ich danke Ihnen, Herr Staatsminister. Der Punkt 4 der Tagesordnung ist damit erledigt. Ich rufe jetzt Tagesordnungspunkt 10 auf, und anschließend die Tagesordnungspunkte 11 und 12.

Tagesordnungspunkt 10

Wahl von Mitgliedern der Bundesversammlung

Nach der Bekanntmachung der Bundesregierung über die Zahl der von den Volksvertretungen der Länder zu wählenden Mitglieder der Bundesversammlung vom 29. Dezember 1993 entsendet der Freistaat Bayern 96 vom Bayerischen Landtag zu wählende Mitglieder in die Bundesversammlung. Wählbar ist nach § 3 des Gesetzes über die Wahl des Bundespräsidenten, wer auch zum Bundestag wählbar ist.

Ich schlage Ihnen vor, daß wir, wie auch in früheren Jahren, über die Vorschläge der Fraktionen gemeinsam abstimmen. Die Vorschläge sind auf der Ihnen vorliegenden Liste zusammengefaßt (siehe Anlage 2). Die Aufteilung der von den einzelnen Fraktionen zu nominierenden Vertreter erfolgt nach d'Hondt. Das ergibt für die Fraktion der CSU 61, für die Fraktion der SPD 27, für die Fraktion DIE GRÜNEN 5 und für die Fraktion der FDP 3 zu Wählende.

Da damit zu rechnen ist, daß gewählte Mitglieder an der Bundesversammlung eventuell nicht teilnehmen können, sei es wegen Krankheit oder sonstiger Verhinderung, sollen die Ersatzleute, die ebenfalls auf der Liste aufgeführt sind, mitgewählt werden. Dabei soll die von den Fraktionen angegebene Reihenfolge maßgebend sein, das heißt, bei Ausfall eines ordentlichen Mitgliedes rückt der erste auf der Ersatzliste der von der jeweiligen Fraktion genannten Vertreter nach.

Ich schlage dem Hohen Haus vor, die Wahl der Mitglieder der Bundesversammlung und ihrer Ersatzleute aufgrund der gemeinsamen Vorschlagliste kumulativ durchzuführen. – Widerspruch erhebt sich nicht. Ich schlage weiterhin vor, die Abstimmung offen durchzuführen. – Auch hier kann ich keinen Widerspruch erkennen.

Wer die Damen und Herren, die auf der Liste stehen, zu Mitgliedern beziehungsweise stellvertretenden Mitgliedern der Bundesversammlung wählen will, den bitte ich, sich vom Platz zu erheben. – Danke schön! Gegenstimmen bitte ich auf die gleiche Weise anzuzeigen. – Keine. Stimmenthaltungen? – Auch keine. Dann sind die Wahlvorschäge der Fraktionen einstimmig angenommen.

Ich rufe auf:

Tagesordnungspunkt 11

Antrag der Abgeordneten Dr. Schmid Albert, König, Wahnschaffe und Fraktion SPD

Untersuchungsausschuß betreffend einzelne Steuerfälle in Bayern – hier: Ergänzung (Drucksache 12/14 128)

Über die Beratungen des Ausschusses für Geschäftsordnung und Wahlprüfung (Drucksache 12/14 440) berichtet Frau Kollegin König. Bitte, Sie haben das Wort.

Frau **König** (SPD), Berichterstatterin: Herr Präsident, meine Damen und Herren! Der Geschäftsordnungsausschuß hat vorgestern in seiner Sitzung ohne Debatte diesen Antrag einstimmig verabschiedet. Damit ist der Fragenkatalog des Untersuchungsausschusses Steuerfälle um den Punkt III a ergänzt. Ich bitte das Haus, dem zuzustimmen.

Erster Vizepräsident Möslein: Ich bedanke mich für die kurze und prägnante Berichterstattung. Gibt es Wortmeldungen? – Nein. Wir kommen zur Abstimmung. Wer der Beschlußempfehlung des Ausschusses für Geschäftsordnung und Wahlprüfung auf Drucksache 12/14 440 zustimmen will, den bitte ich um das Handzeichen. – Gegenstimmen? – Keine. Stimmenthaltungen? – Auch keine. Einstimmig so beschlossen.

Ich rufe auf:

Tagesordnungspunkt 12

Antrag der Abgeordneten Dr. Schmid Albert, König und anderer und Fraktion SPD, Dr. Fleischer, Paulig und anderer und Fraktion DIE GRÜNEN, Prof. Dr. Doeblin und anderer und Fraktion FDP

Einsetzung eines Untersuchungsausschusses zur Überprüfung des Verdachts, daß das Kabinettsmitglied Dr. Peter Gauweiler Beziehungen gegen monatlich 10 000 DM plus Mehrwertsteuer „verpachtet" hat (Drucksache 12/14 432)

Über die Beratungen des Ausschusses für Geschäftsordnung und Wahlprüfung (Drucksache 12/14 445) berichtet die Frau Abgeordnete König. Sie haben das Wort, Frau Kollegin.

(Frau Abg. König: Ich verzichte auf die Berichterstattung und melde mich zu Wort!)

– Auf die Berichterstattung wird verzichtet. Ich eröffne die Aussprache. Erste Wortmeldung: die Frau Abgeordnete König.

Frau **König** (SPD): Herr Präsident, meine Damen und Herren! Ich will meine Ausführungen mit einem Kompliment an die CSU-Fraktion beginnen.

(Zuruf von der CSU: Oh, vielen Dank! – Abg. Diethei: Jetzt wird es gefährlich! – Weitere Zurufe – Glocke des Präsidenten)

– Das ist ernst gemeint. Die Kolleginnen und Kollegen der Regierungspartei haben ein beträchtliches Maß an Lernfähigkeit bewiesen.

(Abg. Alois Glück: Eher umgekehrt!)

Sie haben, wie sich schon bei der Einsetzung des Untersuchungsausschusses „Tandler-Zwick", jetzt aber auch vor zwei Minuten bei der Ergänzung des Auftrags des Untersuchungsausschusses „Steuerfälle" gezeigt hat, begriffen, daß alle Versuche, die Wahrnehmung des in der Verfassung festgelegten Minderheitenrechts durch eine Verzögerungstaktik auszuhöhlen, im Ergebnis als Bumerang auf sie zurückschlagen.

(Beifall bei der SPD, den GRÜNEN und der FDP – Abg. Alois Glück: ... Ihre Fehleinschätzung zu korrigieren!)

Meine Damen und Herren von der CSU! Hätten Sie sich beim sogenannten „Amigo-Ausschuß" im vergangenen Mai – das ist jetzt fast ein Jahr her – so

verhalten wie jetzt, wäre dieser Ausschuß längst beendet.

(Abg. Josef Niedermayer: Das glaube ich nicht!)

Daß wir es derzeit mit einer Häufung von Untersuchungsausschüssen hier im Hause zu tun haben, liegt nicht daran, daß die SPD-Fraktion ansonsten an Beschäftigungsmangel leiden würde,

(Frau Abg. Würdinger und andere: Doch! – Abg. Hiersemann: Aber doch nicht am Geburtstag!)

sondern ist in dem Umstand begründet – Frau Kollegin Würdinger, das müßten doch gerade Sie, nachdem Sie extra im Pschorr-Keller waren und diesen Auftritt miterlebt haben, besonders gut wissen -, daß Stück für Stück neue Facetten jenes Beziehungsgeflechts an die Öffentlichkeit gelangen, jener Vermischung und Verwischung von Staats-, CSU- und privaten Interessen, für die zwischenzeitlich bundesweit der Begriff vom „Amigo-System" geprägt wurde; wobei es die Vielzahl der Vorgänge für Außenstehende inzwischen wirklich schwer macht, die Fälle überhaupt noch auseinanderzuhalten.

Dies gilt um so mehr, als sich die CSU seit gut einem Jahr in einem augenfälligen Kontrastzustand befindet: Hier in diesem Saal werden die Stahlhelme aufgesetzt und trotzige Geschlossenheit durch heftiges Pochen auf die Pulte oder durch besonders schlaue Zwischenrufe demonstriert, während hinter den Kulissen ein Hauen und Stechen, ein Sich-gegenseitig-Anschwärzen stattfindet, das für eine Partei symptomatisch ist, die spürt, daß der Wähler nicht mehr gewillt ist, über den Mangel an Konzeptionen für die gravierenden Zukunftsprobleme und über die Verfilzung hinwegzusehen.

(Zustimmung bei der SPD)

Im vorliegenden Fall, der uns seit dem August letzten Jahres beschäftigt, sind von den Beteiligten und den damit Befaßten, an der Spitze der Herr Ministerpräsident, so viele Nebelkerzen geworfen worden, daß es mir notwendig erscheint, in der gebotenen Kürze noch einmal genau herauszuarbeiten, worum es eigentlich geht und worum es nicht geht; auch das will ich ausdrücklich erwähnen.

Im August letzten Jahres wurde im „stern" über den Pachtvertrag berichtet, den Herr Gauweiler mit der Kanzlei Nörr, Stiefenhofer und Lutz 1990 abgeschlossen hat. Für die angebliche Verpachtung eines von ihm erworbenen Mandantenstammes flossen Herrn Gauweiler monatlich 10 000 DM zuzüglich Mehrwertsteuer zu.

Die erste Reaktion auf kritische Fragen der Öffentlichkeit lautete damals sowohl von Herrn Gauweiler als auch vom Herrn Ministerpräsidenten Stoiber so: Wer diesen Sachverhalt überhaupt aufgreift, trägt dazu bei, daß Freiberuflern der Weg in die Politik versperrt wird. Herr Stoiber bemühte sogar den Vergleich mit einem Bäckermeister

(Abg. Dr. Albert Schmid [Regensburg]: Sonst ist es immer ein Metzgermeister!)

– immer diese mittelstandsfeindlichen Bemerkungen –, dem es schließlich auch nicht verwehrt sein dürfe, seinen Betrieb zu verpachten und daraus ein entsprechendes Einkommen zu beziehen. Damit haben Sie die Diskussion auf die Ebene einer angeblichen Neidkampagne gehoben. Aber genau dort gehört sie nicht hin.

(Beifall bei der SPD und der FDP)

Ich will an dieser Stelle einige grundsätzliche Bemerkungen vorab machen. Ich wünsche mir – wie viele andere auch – mehr Freiberufler in der Politik. Ich bin nicht der allgemeinen Zeitgeistmeinung, daß Politiker zuviel verdienen. Allerdings ist klar, daß ein politisches Mandat niemals das finanziell einbringen wird und kann, was ein Arzt oder ein Rechtsanwalt oder gar ein Manager außerhalb der Politik verdienen kann. Das weiß jeder, der in die Politik geht, vorher. Niemand wird dazu gezwungen.

Wir täten uns mit diesem Problem wesentlich leichter, wenn wir – wie in anderen Ländern üblich – die Übernahme eines politischen Amtes auf Zeit und nicht auf Lebenszeit begreifen würden. In den USA, in England und anderswo sind Menschen, die in ihrem Beruf erfolgreich sind, durchaus bereit, für eine gewisse Zeit politische Verantwortung zu übernehmen und für diese Zeit auf einen nicht unbeträchtlichen Teil ihres Einkommens zu verzichten.

Wer finanzielle Besitzstandswahrung oder gar -mehrung als Motiv für politische Arbeit – und das heißt Arbeit am und für das Gemeinwesen – begreift, der sollte im Interesse dieses Gemeinwesens besser auf eine politische Tätigkeit verzichten.

(Beifall bei Abgeordneten der SPD)

Selbstverständlich muß ein politischer Verantwortungsträger das Recht haben, für den Fall Vorsorge zu treffen, daß er sein Amt aus irgendwelchen Gründen verliert. Und selbstverständlich kann ein Minister Häuser besitzen, auch Aktien, er kann erben oder was auch immer; das alles geht niemanden etwas an. Nur eines darf er eben nicht – und darum geht es hier –: neben seinem Amt als Ministerpräsident, als Minister oder Staatssekretär ein anderes besoldetes Amt, einen Beruf oder ein Gewerbe ausüben und – das schließt Artikel 57 der Bayerischen Verfassung damit natürlich ein – sich aus dieser Regierungstätigkeit einen privaten wirtschaftlichen Vorteil verschaffen.

(Beifall bei der SPD, der FDP und Abgeordneten der GRÜNEN)

Dieser Beschränkung liegt nicht ein finanzieller Neidgedanke zugrunde,

(Frau Abg. Würdinger: Unterstellung!)

sondern – unser Fraktionsvorsitzender hat dies schon im Fall Streibl mehrfach hier ausgeführt – es geht um den Ausschluß einer Interessenskollission. Darum und um nichts anderes ging und geht es bei Streibl, bei Tandler und bei Gauweiler.

Zu den Fakten: Herr Gauweiler wurde im Jahre 1979 als Anwalt zugelassen. Drei Jahre später verpachtete er den von ihm bis dahin erworbenen Mandantenstamm an die Kanzlei Kopf zu einem monatlichen Pachtzins von 10 000 Mark inklusive Mehrwertsteuer – das sind also ungefähr 8500 Mark ohne Mehrwertsteuer – auf die Dauer von sechs Jahren. Danach, so heißt es in dem Vertrag, sollte die Gebrauchtsüberlassung unentgeltlich erfolgen. Von diesem Pachtzins, der Höhe und ihrer Befristung erfuhren wir am 2. Februar vom Herrn Justizminister in diesem Haus. Jeder, der selbst einmal eine Anwaltskanzlei aufgebaut hat – ich weiß, wovon ich rede –, wird einen solchen Pachtzins nach drei Jahren höchst ungewöhnlich finden.

(Abg. Hiersemann: Das kann man laut sagen!)

Daß das auch für durchaus prominente CSU-Politiker gilt, beweist ein Beispiel. Herr Sauter, der, damals Landesvorsitzender der Jungen Union, wie Herr Gauweiler – wie auch ich übrigens – 1979 seine Anwaltstätigkeit begonnen hat, hatte sich im „Bayernkurier" über – so wörtlich – „Jusos, Judos und sonstige Kommunistenspezies bzw. Kommunisten" geäußert.

Das ging selbst der bayerischen Justiz zu weit, und Herr Sauter erhielt einen Strafbefehl über 50 Tagessätze zu je 30 DM.

Dieser für einen Rechtsanwalt ungewöhnlich niedrige Tagessatz wurde mit der Erklärung von Herrn Sauter begründet, er verdiene monatlich nur 1000 DM netto. Ich glaube das Herrn Sauter sofort. Ich glaube ihm das sofort;

(Heiterkeit bei der FDP und den GRÜNEN)

nach einem Jahr Anwaltskanzlei ist das eine ehrliche Antwort. Das heißt, der Anwalt Sauter verdient mit seiner Arbeit nach einem Jahr monatlich 1000 DM netto, der Anwalt Gauweiler erhält nach drei Jahren ohne jegliche Arbeit monatlich 10 000 DM.

(Heiterkeit und Beifall bei der SPD, den GRÜNEN und der FDP)

Aber auch wenn ich nun für meine Wertung unterstelle, daß Herr Gauweiler als Anwalt ganz besonders tüchtig war und/oder daß ihm sein politischer Ziehvater Franz Josef Strauß eine Reihe potenter Mandanten beigebracht hat – ich unterstelle also lauter Hypothesen zugunsten des Herrn Gauweiler –, geht das Ganze nicht auf. Nun tritt nämlich im Jahre 1984 in den Pachtvertrag anstelle von Herrn Kopf der Herr Sauter ein.

(Zuruf von der SPD: Der mit den 1000 Mark!)

Im Jahre 1990 wird dieser Vertrag im gegenseitigen Einvernehmen gelöst, und Herr Gauweiler schließt mit der Kanzlei Nörr, Stiefenhofer und Lutz einen 1991 beginnenden neuen Vertrag, mit dem er seinen bestehenden Mandantenstamm für monatlich 10 000 Mark, diesmal zuzüglich Mehrwertsteuer – das ist also eine Inflationsbereinigung von 8500 auf 10 000 DM – und diesmal unbefristet verpachtet.

Es steht allerdings fest, einen bestehenden Mandantenstamm, der noch einen Wert hatte, konnte Herr Gauweiler 1990 gar nicht mehr verpachten, weil er nämlich keinen mehr hatte.

(Frau Abg. Paulig: So ist es!)

Keinen anderen als den Zeugen Gauweiler kann ich hierzu aufrufen. Er selbst hat den Wert seines Mandantenstammes im Jahre 1982, als er den ersten Vertrag gemacht hat – 10 000 DM inklusive Mehrwertsteuer –, folgendermaßen eingeschätzt: Für die Dauer von sechs Jahren hatte er einen Wert von monatlich 10 000 DM inklusive Mehrwertsteuer, und anschließend erfolgte die Gebrauchsüberlassung unentgeltlich, weil der Wert bezahlt war.

Umgekehrt durfte der Herr Gauweiler seit 1982 – zuerst auf Grund des kommunalen Wahlbeamtengesetzes, später auf Grund der Bayerischen Verfassung – nicht mehr als Anwalt tätig sein, so daß außer diesem zwischenzeitlich bezahlten Mandantenstamm kein anderer mehr vorhanden sein konnte.

Damit es wirklich klar wird, wähle ich ein anderes Beispiel. Ich verkaufe einem Herrn X ein Auto für 60 000 DM. Herr X ist nicht in der Lage, diesen Betrag auf einmal aufzubringen. Deshalb vereinbare ich mit ihm jährliche Ratenzahlungen von 10 000 DM auf die Dauer von sechs Jahren. Dann gehört das Auto Herrn X.

Nun hat Herr X Pech; er verliert nach zwei Jahren seinen Führerschein. Aber der Herr X kennt einen Herrn Y – der Herr Kopf hat den Herrn Sauter gekannt –, der bereit ist, in diesen Vertrag einzusteigen. Herr Y zahlt vier Jahre die Raten von jeweils 10 000 DM. Zwei Jahre später – das Auto ist zwischenzeitlich acht Jahre alt – schließe ich mit einem Herrn Z einen Vertrag über den Kauf desselben alten Autos, das mir gar nicht mehr gehört, und zwar mit zeitlich unbefristeten jährlichen Ratenzahlungen von wiederum 10 000 Mark. Also, entweder ist dieser Herr Z ein ausgemachter Trottel, was ich der betreffenden Anwaltskanzlei nun wirklich nicht unterstellen will, oder ich habe dem Herrn Z nicht dieses Auto verkauft, sondern in Wahrheit etwas ganz anderes.

(Beifall bei der SPD, den GRÜNEN und der FDP)

Noch einmal: Herr Gauweiler konnte der Kanzlei Nörr, Lutz und Stiefenhofer im Jahre 1991 keinen bestehenden Mandantenstamm mehr verpachten, weil er keinen mehr hatte. Verpachten konnte diesen Mandantenstamm nur Herr Sauter, dem der mittler-

weile gehörte. Aber im Vertrag des Herrn Gauweiler mit der Kanzlei Nörr, Lutz und Stiefenhofer steht, daß im Jahre 1991 ein vorhandener Mandantenstamm für monatlich 10 000 DM verpachtet wird. Verpachtet wird aber ein nicht mehr existierender Mandantenstamm, ein Nullum.

Also lautet die Frage: Was hat Herr Gauweiler verpachtet? – Die Erwartung auf zusätzlich zu erwerbende Mandanten, politische Beziehungen? Oder ganz hart gefragt: Wurde hier ein Politiker schlicht gekauft?

(Abg. Kamm: So ist es!)

Dies wird der Untersuchungsausschuß zu klären haben.

Dieser Vertrag enthält aber noch eine andere ominöse Sache, den ominösen § 7, die sogenannte Zuerwerbsklausel. Diese Zuerwerbsklausel besagt, daß für den Fall, daß Herr Gauweiler in die Sozietät eintritt, „der verpachtete und der über den Verpächter zuerworbene Mandantenstamm des Verpächters als von ihm in die Sozietät eingebracht" gilt.

Noch einmal: „der über den Verpächter dazuerworbene Mandantenstamm des Verpächters". – Es wird also ausdrücklich unterstellt – sonst macht diese Vereinbarung ja gar keinen Sinn –, daß Herr Gauweiler während seiner Zugehörigkeit zum Kabinett „dazuerworbene" Mandanten einbringt.

Ob Herr Gauweiler entgegen den Bestimmungen der Bayerischen Verfassung während seiner Zugehörigkeit zum Kabinett Mandanten „zuerworben" hat, wird der Untersuchungsausschuß auch zu klären haben.

Zumindest in einem Fall, nämlich dem der Mandatsvergabe durch die GSB, spricht vieles dafür, daß Herr Gauweiler aktiv daran beteiligt war, einen neuen Mandanten anzuwerben. Ich will das jetzt aber nicht in allen Einzelheiten ausführen; das ist hier mehrfach behandelt worden.

Daß dies nicht nur die Vermutung der Opposition ist, haben im übrigen auch die Ausführungen des Justizministers Leeb am 2. Februar gezeigt, wo er wohl schon ahnungsvoll und vorsorglich darauf hingewiesen hat, daß er im Gegensatz zu dem Gutachter Domcke der Ansicht sei, daß – Zitat – „einzelne Mandantenanwerbungen" zulässig seien.

In diesen Gesamtkontext, der im Untersuchungsausschuß zu behandeln sein wird, gehören dann, wenn man überlegt, was wirklich verkauft worden sein kann, die Fragen nach möglichen Zahlungen des früheren Immobilienmaklers Kaufmann an Herrn Gauweiler und an die Kanzlei Sauter, nach einem möglichen Tätigwerden des Herrn Gauweiler bei der Sperrzeitverkürzung für die Spelunke „Wardar-Grill" in München und eventuell weitere kleinere Gefälligkeiten für Herrn Kaufmann, etwa – eine weitere ist bekannt – bei den beiden Hinweisschildern zu einem privaten Haus in München auf öffentlichem Grund „Hier geht es in Richtung Antic-Haus". Das gibt es sonst in ganz München nicht.

Zu klären wird der Untersuchungsausschuß allerdings auch das haben, was das Kabinettsmitglied Sauter zur Aufklärung des Herrn Ministerpräsidenten beigetragen hat; denn wenn man über den Sachverhalt nachdenkt, hat eigentlich der Herr Sauter wissen müssen, daß es nicht sein kann, daß der Herr Gauweiler dreimal diesen Antrag der Anwaltskammer vorgelegt hat, weil es ja gar nicht drei Vertragsurkunden gab.

Es wird auch zu klären sein, was der Herr Justizminister und insbesondere der Herr Ministerpräsident wann – darauf ist die Betonung zu legen – gewußt haben und was sie auf Grund ihrer Kenntnis unternommen bzw. unterlassen haben.

Wir wollen wissen, ob der Ministerpräsident vor der Landtagsdebatte am 29. September, als er sich hier mit Emphase vor den Herrn Gauweiler stellte, wirklich alle Pachtverträge kannte. Es waren ja nur zwei Vertragsurkunden und nicht – wie damals behauptet – drei.

Zwischen Gauweiler und Sauter gab es ja keinen schriftlichen Vertrag. Herr Sauter ist einfach in den Vertrag Gauweiler/Kopf eingestiegen, und zwar ohne neue Vertragsurkunde.

Wir wollen wissen, ob und inwieweit der Herr Ministerpräsident sich mit der Vorlagepraxis bei der Anwaltskammer befaßt hat, die er im nachhinein zum eigentlichen Sündenbock stempeln wollte. An die Adresse des zwar nicht anwesenden Herrn Ministerpräsidenten sage ich: Der Fall Gauweiler, Herr Stoiber, ist auch Ihr Fall.

(Beifall bei der SPD)

Wären Sie der führungs- und entscheidungsstarke Saubermann, als der Sie sich uns und der Öffentlichkeit ständig präsentieren, dann hätten Sie spätestens nach der Oberbürgermeisterwahl in München – spätestens da – handeln müssen und nicht erst, als Ihnen selbst das Wasser schon am Mund stand.

(Beifall bei der SPD)

Sie haben nicht gehandelt, sondern Herr Gauweiler hat Sie monatelang behandelt.

(Beifall bei der SPD, den GRÜNEN und der FDP)

Das ist unser Vorwurf, den wir schon heute vorbringen.

An die Adresse von Herrn Gauweiler sage ich: Sie sind nicht das unschuldige Opfer der Opposition oder einer Medienkampagne. Diese Selbsttäuschung mag Ihnen helfen, Ihren unumgänglich gewordenen Rücktritt persönlich leichter zu verkraften. Dafür habe ich sogar Verständnis, wobei dieses Verständnis in keiner Weise für die Wortwahl gilt, die Sie bei Ihrem

Auftritt unter dem Motto „Ich, der Aufrechte, allein gegen die gesamte Schlechtigkeit der Menschheit" im Pschorr-Keller gefunden haben. Nein, Herr Gauweiler, Sie sind das Opfer einer weiteren Selbsttäuschung geworden. Einer Selbsttäuschung, die bei großen Teilen der CSU ebenfalls zu verzeichnen ist und die bei Ihnen offenbar auf Dauer anhalten wird. Das Bewußtsein der Bevölkerung hat sich aber seit den Zeiten von Strauß geändert; Gott sei dank auch in Bayern.

(Beifall bei der SPD, den GRÜNEN und der FDP)

Es ist ja bezeichnend, daß nach 40 Jahren CSU-Regierung zum ersten Mal in dieser Legislaturperiode ein Ministerpräsident und bisher ein Minister wegen Skandalen zurücktreten mußten, auch wenn Sie das dann immer so dargestellt haben, daß das freiwillige Rücktritte gewesen seien. In Wirklichkeit ist es der Druck, den Sie vor Ort in Ihren Basisversammlungen genauso spüren, daß die Bevölkerung und selbst Ihre eigene Mitgliedschaft nicht mehr bereit ist, so etwas mitzumachen.

(Beifall bei der SPD, den GRÜNEN und der FDP)

Ich darf Ihnen versichern, Herr Gauweiler und meine Damen und Herren von der CSU, auch Ihrem großen Idol würde man heute nicht mehr durchgehen lassen, was damals von der Mehrheit hingenommen wurde. Es ist ja damals auch bekannt geworden. So ist es ja nicht. Aber es wurde hingenommen und Sie haben wieder große Mehrheiten bekommen.

Im übrigen sage ich Ihnen: Mit Ihrer kritik- und distanzlosen Verehrung all der Praktiken und Verhaltensweisen, die bei Strauß und seinem Wurzel- und Beziehungsgeflecht üblich waren, werden Sie auch innerhalb Ihrer eigenen Partei, Herr Gauweiler, bald ziemlich allein stehen. Das werden auch Sie spätestens dann begreifen, wenn dieses Haus auf Drängen der Opposition das Negativ-Erbe von Strauß aufgearbeitet hat.

(Beifall bei der SPD, den GRÜNEN und der FDP)

Erster Vizepräsident Möslein: Als nächstem Redner erteile ich Herrn Abgeordneten Weinhofer das Wort. Bitte, Herr Kollege.

Weinhofer (CSU): Herr Präsident, Hohes Haus! Frau Kollegin König, wir werden ja möglicherweise gemeinsam das zweifelhafte Vergnügen haben, dem kommenden Untersuchungsausschuß anzugehören bzw. ihn zu leiten.

(Abg. Prof. Dr. Doeblin: Er kann es kaum erwarten!)

Ich möchte Ihnen heute schon sagen: Ich und auch meine Kollegen von der CSU-Fraktion gehen an die Geschichte offensichtlich – jetzt nach Ihrer Rede – ganz anders heran als Sie.

(Lachen bei der SPD, den GRÜNEN und der FDP)

Während *Sie* nämlich die Erörterungen, die eigentlich im Untersuchungsausschuß oder vielleicht sogar erst am Ende des Untersuchungsausschusses im Rahmen des Abschlußberichtes ihren Platz gehabt hätten, heute vorweggenommen haben, werden *wir* unvoreingenommen die Fragen zu beantworten versuchen.

(Lachen bei der SPD, den GRÜNEN und der FDP)

In der Tat stellt sich nach Ihren Ausführungen die Frage, welchen Sinn und Zweck dieser Untersuchungsausschuß eigentlich noch haben soll, wenn Sie die Fragen, die Sie stellen, alle schon jetzt weitgehend beantworten.

(Abg. Prof. Dr. Doeblin: Warum ist er denn zurückgetreten?)

Nein, Frau Kollegin König, mindestens drei Viertel von dem, was Sie heute gebracht haben, können Sie möglicherweise am Ende der Untersuchung bringen, aber auch nur dann, wenn sich Ihre Vermutungen, Befürchtungen oder Hoffnungen auch bewahrheiten.

(Zurufe von der SPD)

Und das ist ja eine völlig offene Frage.

(Abg. Herbert Müller: Es wird duster um euch!)

Denn wenn das keine offene Frage wäre, sondern wenn das alles schon so klar wäre, wie Sie behaupten, dann bräuchten wir ja wohl keinen Untersuchungsausschuß. Zurückgetreten oder nicht zurückgetreten: Im Gegenteil, jetzt nach dem Rücktritt stellt sich natürlich erst recht die Frage, wo noch Raum für Beschlußfassungen des Landtags am Ende der Untersuchung sein soll; denn das ist ja nach unserem Untersuchungsausschußgesetz Sinn und Zweck eines Untersuchungsausschusses. Das ist der Zweck, ohne den ein Untersuchungsausschuß gar nicht berechtigt ist, nämlich, daß Beschlüsse des Landtags vorbereitet werden.

(Abg. Dr. Albert Schmid [Regensburg]: Für andere Minister!)

Meine Damen und Herren, ich glaube, Ihr Redebeitrag, Frau Kollegin König, hat gezeigt, daß Sie alles andere als unvoreingenommen, daß Sie höchst voreingenommen an diese Untersuchung herangehen.

(Beifall bei der CSU)

Das ist etwas, was man als Vorverurteilung und als Mißbrauch des Instruments parlamentarischer Untersuchungsausschuß bezeichnet. Es zeigt sich auch

schon an Ihrer Überschrift, wie Sie das gern hätten. Sie reden ja in der Überschrift gar nicht mehr – wir haben das im Geschäftsordnungsausschuß natürlich nicht durchgehen lassen –, von der Verpachtung der Kanzlei oder des Mandantenstammes. Sie wollen gleich von Beziehungen und deren Verpachtung reden.

Das ist doch Untersuchungsgegenstand und nicht Prämisse für den Untersuchungsausschuß.

(Beifall bei der CSU)

Ich möchte Ihnen auch noch folgendes sagen: Sie haben darauf abgehoben, daß wir für den 4. Untersuchungsausschuß, so sagen Sie sinngemäß, die Fragen zu restriktiv behandelt hätten, daß wir jetzt aber dazugelernt hätten und, wie sich das gehöre, großzügig seien. Ich sage Ihnen dazu, Frau Kollegin König: Die Fragen, die zum 6. Untersuchungsausschuß gestellt worden sind, sind auch nicht einfach von uns übernommen worden, sondern wir konnten uns auf eine ganze Reihe von Korrekturen einigen. Ein großer Unterschied ist aber vor allem festzustellen: Beim 4. Untersuchungsausschuß wurden Fragen gestellt, die von unserer Seite beim besten Willen nicht mehr akzeptiert werden konnten, weil sie sich als offensichtlicher Mißbrauch des Instruments Untersuchungsausschuß dargestellt haben. Bei einigen Fragen waren wir, zur Vermeidung künftiger Streitfälle, einfach daran interessiert, zu erfahren, wie unser oberstes Verfassungsgericht in Bayern diese Fragen bzw. die Zulässigkeit dieser Fragen beurteilt. Das werden wir in Kürze, am 19. April, erfahren. Sie können nicht sagen, wir hätten das jetzt ganz anders gemacht als damals. Damals hat es andere Voraussetzungen gegeben.

Ein Weiteres: Sogar der Bayerische Verfassungsgerichtshof hat Ihnen inzwischen gesagt, daß nicht wir die Sache verzögert haben, sondern Sie. Er hat nämlich gesagt: Mit den 160 unstrittigen Fragen, das sind 80 % Ihres Fragenkatalogs, hätten wir längst beginnen und sie zum größten Teil, wenn nicht vollständig, auch aufarbeiten können.

(Beifall bei der CSU)

Aber genau dieses haben Sie boykottiert. Und da kommen Sie jetzt daher und machen uns den Vorwurf, daß wir etwas verhindert haben, was in Wahrheit Sie durch Ihren Boykott verhindert haben.

Meine Damen und Herren, ein Letztes aus meiner Sicht, denn der Kollege Dr. Kempfler wird hauptsächlich zu dieser Sache sprechen. Es ist meines Erachtens ein bedenklicher Vorgang, daß immer mehr und massiert in Vorwahlkampfzeiten Anträge auf Einsetzung von parlamentarischen Untersuchungsausschüssen bzw. auf Erweiterung von solchen gestellt werden. Damit wird, was wohl bei den Verfassungsvätern nicht im Sinne des Erfinders war, der Untersuchungsausschuß mehr und mehr als Wahlkampfwaffe mißbraucht.

(Beifall bei der CSU)

Nun behaupte ich gar nicht, daß der Untersuchungsausschuß etwas völlig Unpolitisches sei. Aber wir befinden uns hart an der Mißbrauchsgrenze, wenn wir sie nicht schon überschritten haben, meine Damen und Herren. Das möchte ich Ihnen zu bedenken geben. Ich glaube, es fehlt nicht mehr viel, bis der Überdruß auch draußen bei der Bevölkerung das Blatt wendet.

(Beifall des Abg. Alois Glück)

Ich habe mit Interesse festgestellt, daß man diese Gefahr auch in Ihren Reihen teilweise zu erkennen beginnt; denn nicht anders kann ich mir einen Auftritt Ihrer Spitzenkandidatin Renate Schmidt im Zusammenhang mit den jüngsten Vorwürfen gegen den Bayerischen Ministerpräsidenten erklären – Sie wissen, was ich meine.

(Beifall bei der CSU)

Zweiter Vizepräsident Hiersemann: Vielen Dank, Herr Kollege. – Das Wort hat Herr Abgeordneter Fleischer. Bitte sehr.

Dr. Fleischer (DIE GRÜNEN): Herr Präsident, meine Damen und Herren! Wenn wir heute den Untersuchungsausschuß einsetzen, sollten wir uns noch einmal Klarheit darüber verschaffen, warum die Einsetzung dieses Ausschusses auch dann noch wichtig ist, wenn der Minister in der Zwischenzeit in der letzten Sekunde sozusagen aus der Schußlinie gestoßen wurde.

Die Karriere des Peter Gauweiler als Umweltminister, seine Karriere als gescheiterter Umweltminister ist natürlich symptomatisch für den moralischen Niedergang und auch für die Selbstbedienungsmentalität der CSU,

(Beifall bei den GRÜNEN)

der letzten Staats- und Einheitspartei in Europa;

(Frau Abg. Würdinger: Jetzt langt's!)

einer CSU, die sich in den langen Jahren ihrer Regierungsarbeit verschlissen und jegliche Maßstäbe für Macht, Machtmißbrauch und Selbstbegünstigung verloren hat.

(Beifall bei den GRÜNEN)

Wichtig ist dieser Ausschuß natürlich auch unter dem Gesichtspunkt der zunehmenden kriminellen Machenschaften im Dunstkreis der organisierten Kriminalität, deren Bekämpfung von der Mehrheitspartei ja immer apostrophiert wird. Uns GRÜNEN ist es natürlich ernst mit der Bekämpfung krimineller Strukturen.

Eine erfolgreiche Strategie gegen Korruption ist nur dann möglich – dies zeigt auch die Entwicklung in Italien –, wenn der Schutz der Profiteure von Korruption, der Profiteure mit dem weißen Kragen, endlich durchbrochen werden kann. Auch dazu bietet der

Fall Gauweiler mit seinen Fazetten bis hinein in den Bereich des Rotlicht- und Halbweltmilieus Anlaß, wo sich die Wirtschaftskriminalität tummelt und sich zumindest Anhaltspunkte für Drogen- und Waffenhandel ergeben.

Niemand in der Bevölkerung wird mehr Glauben an die Aufklärungsfähigkeiten der Politik haben, niemand wird mehr Vertrauen haben, daß Korruptionsvorfälle aufgeklärt werden können, wenn Verantwortliche in der Politik nicht genauso durchleuchtet werden, wie dies bei jedem anderen Staatsbürger der Fall ist.

Nun: Jeder und jedem ist es freigestellt, daß er sich seine Männerfreunde aussucht, wie es ihm Spaß macht. Allerdings: Wenn sich herausstellen sollte, daß diese Männerfreunde nicht ganz sauber waren, dann muß er sich natürlich in die Pflicht nehmen lassen. Aus dieser Sicht wollen wir natürlich Aufklärung darüber, welche Vorleistungen Peter Gauweiler als Kreisverwaltungsreferent und als Freund für seinen Männerfreund Kaufmann erbracht hat.

Es gibt aber noch einen weiteren wichtigen Grund, warum dieser Ausschuß eingesetzt werden muß: Nämlich der Grund der Selbstachtung des Parlaments. Wenn ein Minister in den Verdacht der Selbstbegünstigung gerät, wobei sehr viele Rechtsanwälte durchaus der Auffassung sind, daß eine utopische Pachtsumme für einen uralten Mandantenstamm, der allenfalls in drei Jahren aufgebaut werden konnte, ausgeschüttet wurde, wenn also der Verdacht der Selbstbegünstigung im Raum steht und wenn dies vom Verdächtigten nicht mit Informationen und offener Vorgehensweise geklärt werden kann, sondern mit irreführenden und täuschenden Ausreden – auch im Parlament – vom Tisch gewischt werden soll, dann darf sich das das Parlament und dürfen wir uns das nicht bieten lassen.

Wir könnten ja bei der Klärung des Sachverhalts bereits wesentlich weiter sein – das muß man hier an dieser Stelle auch einmal sagen -, wenn die CSU und wenn der amtierende Ministerpräsident, Edmund Stoiber, den Herrn Gauweiler nicht so hartnäckig und ausdauernd beschützt und beschirmt hätten, auch wenn er dann letztlich doch an die frische Luft gesetzt wurde.

Die Opposition, auf jeden Fall die GRÜNEN, geht natürlich auch mit dem Bewußtsein in diesen Ausschuß hinein, daß es das eine oder andere Detail geben kann, das man dem Peter Gauweiler zu Unrecht vorgeworfen hat, wozu er aber, wenn dies so wäre, durch seine blumigen Erklärungen sicherlich auch selber beigetragen hat.

Das Prinzip Fairness bei der Untersuchung in den Ausschußarbeiten wird natürlich auch für Gauweiler gelten; allerdings ist es jetzt auch ein gut Teil seiner Aufgabe und seiner Verantwortung, mit dafür zu sorgen, daß die Aufklärungsarbeit sehr schnell vonstatten gehen kann; denn er ist in der Lage, endlich die Fragen, die gestellt werden, auch zu beantworten, indem er seine Bereitschaft zur Zusammenarbeit mit dem Ausschuß nicht nur bekundet sondern auch tatsächlich realisiert. Er hat ja aufgrund der Tatsache, daß er in der Zwischenzeit von seinen Verpflichtungen als Umweltminister freigestellt wurde, auch die Zeit dafür, sich voll und ganz der Aufklärungsarbeit im Ausschuß zu verschreiben.

(Frau Abg. König: Aber den Willen nicht!)

– Den Willen, dies werden wir sehen, Frau Kollegin.

Wenn er aber nicht durch aktive Mitarbeit zur Aufklärung der Angelegenheit beiträgt, dann muß er sich natürlich gefallen lassen, daß die Vorwürfe in der Öffentlichkeit weiter stehen bleiben und daß sich der Eindruck verfestigt, daß die Vorwürfe, die gegen Peter Gauweiler erhoben worden sind, in vollem Umfang zutreffen.

Die GRÜNEN haben kein Interesse daran, daß dieser Ausschuß zum Wahlkampfzieher wird und sozusagen eine never ending story hat. Wir wollen und suchen sehr viel mehr die Auseinandersetzung mit der CSU in Sach- und Inhaltsfragen. Allerdings – dies muß herausgestellt werden –: Das Vertrauen der Bevölkerung in die Politik kann nur dann zurückgewonnen werden, wenn vermeintliche Verfehlungen der Regierungspartei oder ihrer Mitglieder auch bis ins letzte Detail aufgeklärt werden können. Die Bevölkerung hat ein Anrecht darauf, zu erfahren – und die Antwort wird der ehemalige Umweltminister geben müssen –, was denn nun tatsächlich die Gegenleistung war, die er für die Einnahmen, nämlich 10 000 DM pro Monat, erbracht hat.

Genau an dieser Frage wird sich auch entscheiden, ob der Satz, der bei Niederlagen im Schwergewicht gilt, gelten wird oder nicht: They never come back.

(Beifall bei den GRÜNEN)

Zweiter Vizepräsident Hiersemann: Vielen Dank, Herr Kollege Fleischer. – Nächster Redner ist Herr Kollege Großer. Bitte sehr.

Großer (FDP): Herr Präsident, meine Kolleginnen und Kollegen! Die Frau Kollegin König hat eingangs ihrer Rede der CSU-Fraktion ein Kompliment über die diesmalige Bereitschaft zur Zusammenarbeit im Geschäftsordnungsausschuß ausgesprochen. Ich persönlich möchte der Frau Kollegin König ein Kompliment aussprechen; denn besser, als sie es hier in der Begründung unseres gemeinsamen Antrages getan hat, hätte man die Argumente chronologisch gar nicht vortragen können.

(Beifall bei der FDP und bei Abgeordneten der SPD)

Meine Damen und Herren, wir haben uns in zwei Plenarsitzungen am 29. September und am 2. Februar, also letztmalig erst vor drei Wochen, mit den Problemen, die, so behaupte ich, Ihnen in der CSU-Fraktion,

aber ich glaube, auch dem gesamten Parlament und dem Parlamentarismus die Situation und der Fall Gauweiler beschert hat, auseinandergesetzt.

In großer Nibelungentreue haben Sie noch am 2. Februar in namentlicher Abstimmung die Rücktrittsforderung der Opposition zurückgewiesen, meine Damen und Herren. Wenn wir am 2. Februar nach dem Ergebnis der mündlichen Fragestunde, als der Herr Justizminister Leeb auf die Frage unseres Fraktionsvorsitzenden, Prof. Doeblin, die Katze aus dem Sack gelassen hat, auf Distanz gegangen ist und deutlich gemacht hat, was vorliegt, eine geheime Abstimmung über den Antrag der Opposition gehabt hätten, dann bin ich davon überzeugt: Sie hätten sich dieses Geschwüres schon damals entledigt und es nicht noch zu dem Karneval kommen lassen, den wir dann erlebt haben.

(Beifall bei der FDP und bei Abgeordneten der SPD)

Was ist denn dann entstanden? Bis zum Hochfasching hat es, Zug um Zug, gedauert, damit es zu dem Karnevalstreffen in Stoibers Haus mit mehreren Prinzengarden kommen konnte. Am Aschermittwoch kam dann die Rücktrittsankündigung; nur kann ich von Aschekreuz und Staub bis heute nichts erkennen.

(Lebhafte Zurufe von der CSU)

Gesehen habe ich nur das Waschen leerer Geldbeutel, Herr Kollege Niedermayer. Deswegen bin ich froh, daß sich der Ausschuß mit den offenen Fragen ausführlich beschäftigen wird. Ich bedanke mich.

(Beifall bei der FDP, der SPD und den GRÜNEN – Fortgesetzte Zurufe von der CSU)

Zweiter Vizepräsident Hiersemann: Vielen Dank, Herr Kollege Großer. Das Wort hat Herr Abgeordneter Kempfler. Bitte sehr.

Dr. Kempfler (CSU): Herr Präsident, meine Damen und Herren! Eigentlich wollte ich mich nicht mehr zu Wort melden, glaube aber, daß die ungeheuerlichen Vorwürfe des Herrn Fleischer entschiedenen Widerspruch herausfordern.

(Beifall bei der CSU)

Herr Fleischer hat von kriminellen Machenschaften, Profiteuren der Wirtschaftskriminalität und ähnlichem gesprochen. Dagegen verwahre ich mich ganz entschieden, Herr Fleischer.

(Beifall bei der CSU)

Sie sollten die Diskussion nicht auf diesem Niveau führen. Ich darf darauf hinweisen, daß die GRÜNEN in der Person des stellvertretenden Ausschußvorsitzenden im Geschäftordnungsausschuß vertreten waren und nur einen einzigen Antrag eingebracht haben, dem auch stattgegeben worden ist. Die FDP hat überhaupt keinen Antrag eingereicht. Deshalb verstehe ich den kabarettistischen Vortrag des Herrn Großer nicht.

(Beifall bei der CSU – Frau Abg. König: Der ganze Ausschuß hat doch den Untersuchungsausschuß beschlossen!)

– Sicher. Wir haben uns auf die Formulierung geeinigt und lediglich bei der Einleitung Einwendungen gehabt. Im übrigen wurden von uns alle Fragen zugelassen. Wir waren sehr großzügig. Verschiedene Bedenken wurden von uns zurückgestellt. Deshalb lassen wir uns jetzt nicht gefallen, daß Sie unser Vorgehen in unerhörter Weise kritisieren, wobei Sie weit neben der Sache liegende Vorwürfe erheben.

(Beifall bei der CSU)

Offenbar brauchen Sie Auftritte dieses Zuschnitts, weil Sie der erfolgreichen und von der Bevölkerung akzeptierten Politik der Mehrheitsfraktion und der Staatsregierung nichts entgegenzusetzen haben.

(Beifall bei der CSU)

Zweiter Vizepräsident Hiersemann: Herr Kollege Kempfler, gestatten Sie eine Zwischenfrage des Abgeordneten Spatz?

Dr. Kempfler (CSU): Nein. Wir haben bewiesen, daß uns an einer umfassenden und raschen Aufklärung der Vorwürfe gelegen ist. Sie dagegen beweisen allein schon durch die Formulierung Ihres Antrags und durch Ihre heutigen Auftritte, daß es Ihnen nur um Diffamierung und Vorwegverurteilung geht, nicht aber um objektive Aufklärung des Sachverhalts. Trotz dieser Störmanöver sind wir selbstverständlich bereit, den Untersuchungsausschuß, wie beantragt, durchzuführen. Ich kann versichern, daß wir an umfassender und rückhaltloser Aufklärung interessiert sind. Allerdings treten wir Ausführungen von Frau Kollegin König entgegen, die auf eine glatte Vorwegverurteilung abzielen; die sie in sehr geschickter Weise formuliert hat, indem sie eine Doppelrolle spielte, einerseits Fragen gestellt, andererseits abschließende Feststellungen getroffen hat. So hat sie z. B. ganz definitiv festgestellt, daß es keinen Mandantenstamm zu verpachten gegeben hat. Das wurde als Tatsache hingestellt, ohne zu berücksichtigen, daß diese Frage der Klärung im Untersuchungsausschuß bedarf.

Insbesondere möchte ich mich gegen die unerhörten Verunglimpfungen unseres verstorbenen Ministerpräsidenten Franz Josef Strauß verwahren.

(Abg. Spatz: Nicht Strauß, sondern Stoiber!)

– Sie haben sowohl den verstorbenen Ministerpräsidenten als auch den amtierenden Ministerpräsidenten, Dr. Edmund Stoiber, angegriffen.

(Abg. Spatz: In Verbindung zu Zwick!)

Auch diese ungehörigen Vorwürfe möchte ich zurückweisen. Sie haben gesagt, der Ministerpräsident hätte im Oktober handeln müssen, und deshalb frage ich Sie: Warum haben Sie eigentlich im Oktober keinen Untersuchungsausschuß beantragt?

(Abg. Spatz: Da kannten wir die Wahrheit nicht!)

Offenbar war Ihnen der Zeitpunkt damals nicht gelegen.

(Abg. Erwin Huber: Sehr richtig!)

Sie haben das Ganze doch verzögert, meine Damen und Herren. Ich weise die Vorwürfe zurück und hoffe, daß der Untersuchungsausschuß in einem objektiven Klima verhandeln wird, das sich von dem, was heute von Ihrer Seite geboten worden ist, unterscheidet.

(Beifall bei der CSU)

Zweiter Vizepräsident Hiersemann: Vielen Dank, Herr Kollege Kempfler. Das Wort hat Herr Abgeordneter Spatz. Bitte sehr.

Spatz (FDP): Meine Damen und Herren, Herr Präsident! Ich stelle für die FDP-Fraktion fest, daß wir überhaupt keine Vorverurteilung machen, sondern vorbehaltlos eine objektive Aufklärung des Sachverhalts im Ausschuß wünschen. Eines darf ich aber festhalten, Herr Kollege Kempfler – ich wollte es in einer Zwischenfrage tun; Sie zwingen mich zu einem Redebeitrag –: Überhaupt nicht zur Diskussion stand Ihre Vorgehensweise im Geschäftsordnungsausschuß. Das Einzige, was hier zur Debatte steht und was Sie natürlich aufregen muß, ist, daß der „schwarze Filz" auf der Anklagebank sitzt.

(Beifall bei der FDP – Abg. Josef Niedermayer: Ach, du lieber Gott! – Abg. Diethei: Das war schwach, ein peinlicher Auftritt! – Unruhe)

Zweiter Vizepräsident Hiersemann: Vielen Dank, Herr Kollege Spatz. Liebe Kolleginnen und Kollegen, ich darf Sie darauf hinweisen, daß Sie unsere gemeinsame Zeit verbrauchen. Die Aussprache ist geschlossen. Wir kommen zur Abstimmung. Der Ausschuß für Geschäftsordnung und Wahlprüfung empfiehlt die Neufassung des Antrags, ausgedruckt auf Drucksache 12/14 445. Wer der Neufassung zustimmen will, den bitte ich um das Handzeichen. – Die Fraktionen der CSU, der SPD, der GRÜNEN und der FDP. Gegenstimmen? – Keine. Stimmenthaltungen? – Keine. Einstimmig so beschlossen.

Nach Artikel 4 Absatz 1 des Gesetzes über die Untersuchungsausschüsse des Bayerischen Landtags soll der Ausschuß aus mindestens sieben Mitgliedern bestehen. Gemäß Absatz 2 entsendet die Fraktion, die bei der Besetzung nach Absatz 1 des Gesetzes nicht zum Zuge kommt, ein weiteres Mitglied. Es wird vorgeschlagen, die Mitgliederzahl des Ausschusses auf sieben Mitglieder festzulegen. Danach benennt die Fraktion der CSU fünf, die Fraktion der SPD zwei, die Fraktion DIE GRÜNEN und die Fraktion der FDP je ein Mitglied, so daß der Ausschuß insgesamt aus neun Mitglieder besteht. Wer damit einverstanden ist, den bitte ich um das Handzeichen. – Danke schön. Gegenstimmen? – Keine. Stimmenthaltungen? – Keine. Einstimmig so beschlossen.

Die Fraktion der CSU hat vorgeschlagen als ordentliche Mitglieder die Kollegen Peter Weinhofer, Nikolaus Asenbeck, Josef Niedermayer, Georg Schmid und Max Strehle, als Stellvertreter Richard Gürteler, Dr. Gustav Matschl, Dr. Helmut Müller, Rita Schweiger und Erwin Stein. Die Fraktion der SPD schlägt folgende Kolleginnen als ordentliche Mitglieder vor: Carmen König und Dr. Dorle Baumann, als Stellvertreter Prof. Dr. Peter Paul Gantzer und Günter Wirth. Die Fraktion DIE GRÜNEN schlägt Herrn Dr. Fleischer als Mitglied und Frau Ruth Paulig als Stellvertreterin vor. Die Fraktion der FDP schlägt als Mitglied Frau Gisela Bock und als Stellvertreter Herrn Wolf-Dietrich Großer vor. Wer damit ein verstanden ist, den bitte ich um das Handzeichen. – Danke schön. Gegenstimmen? – Keine. Stimmenthaltungen? – Keine. Einstimmig so beschlossen.

Ich lasse über den Vorsitzenden und den stellvertretenden Vorsitzenden abstimmen. Die Fraktion der CSU schlägt Herrn Peter Weinhofer als Vorsitzenden vor. Die Fraktion der SPD schlägt als stellvertretende Vorsitzende Frau Carmen König vor. Ich schlage vor, über beide Vorschläge gemeinsam abzustimmen. Wer zustimmen will, den bitte ich um das Handzeichen. – Danke schön. Gegenstimmen? – Keine. Stimmenthaltungen? – Keine. Einstimmig so beschlossen.

Ich rufe die zum Plenum eingereichten Dringlichkeitsanträge auf.

Dringlichkeitsantrag der Abgeordneten Dr. Fleischer, Rieger und Fraktion DIE GRÜNEN

Änderung des aktiven Wahlrechts (Drucksache 12/14 494)

Dieser Dringlichkeitsantrag soll heute verabschiedet werden. Wird der Dringlichkeitsantrag begründet? – Das ist der Fall. Das Wort hat Frau Kollegin Rieger.

Frau **Rieger** (DIE GRÜNEN): Herr Präsident, meine Damen und Herren! Zur Europawahl am 12. Juni werden erstmals ein Drittel der fast 1 Million Ausländerinnen und Ausländer, die hier in Bayern leben, ihre Stimme abgeben können. Für uns ist das natürlich nur ein Teilerfolg. Es ist aber ein erster Schritt zu politischen Beteiligungen unserer inländischen Ausländerinnen und Ausländer.

Unser Antrag fordert, so rasch und so umfassend wie möglich über die Modalitäten zu informieren. Zweitens fordert der Dringlichkeitsantrag die Öffnung der

Wahlämter 14 Tage nach Verabschiedung der Änderung des Europawahlgesetzes. Der Gesetzentwurf wird morgen im Bundesrat behandelt. Die Bundesregierung ist bereits ein Monat im Verzug, denn laut EG-Richtlinie hätte zum 1. Februar 1994 alles geregelt sein müssen.

Wenn die Listen zur Einschreibung unserer ausländischen Mitbürgerinnen und Mitbürger aus dem europäischen Raum erst eine Woche nach Ostern zur Eintragung vorliegen, sind es gerade vier Wochen Frist bis zum 6. Mai. Ab dem 6. Mai muß die Eintragung nämlich vollzogen sein, weil die EG-Richtlinie diesen Vollzug 35 Tage vor der Wahl fordert. Es wird aber kaum möglich sein, daß in diesen vier Wochen die Ausländerinnen und Ausländer alle Formalitäten werden erfüllen können.

Ich frage hierzu: Gibt es unter den Innenministern Absprachen, und warum soll diese Frist in Bayern so kurz sein? Uns interessiert, wie in anderen Ländern verfahren wird, weil diese Zeit wirklich zu kurz ist und es Schwierigkeiten geben wird. Schließlich müssen ja auch Rückfragen in den Heimatländern möglich sein. Und das alles in dieser kurzen Zeit.

Des weiteren fragen wir auch, ob es ein Konzept gibt, wie die ausländischen Bürgerinnen und Bürger informiert werden? Die Konsulate wissen im Augenblick noch gar nichts. Sie informieren sich zum Teil bei meiner Mitarbeiterin, weil sie überhaupt nicht wissen, was auf sie zukommt. Meine Mitarbeiterin, Frau Santoso, ist nämlich auch Ausländerbeirätin und bemüht sich, alle Informationen zusammenzubringen. Sind die Medien darauf eingerichtet? Sind die Gewerkschaften, die Wohlfahrtsverbände informiert, um diese Information auch weitergeben zu können? Sind die ausländischen Vereine und Organisationen informiert? Sind die Arbeitgeberverbände informiert? Und in wieviel Sprachen – –

(Zuruf des Abg. Dr. Matschl)

– Wie bitte?

(Abg. Dr. Matschl: Ihre Fraktion hört Ihnen nicht zu!)

– Ja das ist nicht mein Problem.

(Abg. Dr. Matschl: Es ist aber ein Dringlichkeitsantrag! Die Sache ist sehr dringlich!)

– Ja, die ist auch sehr dringlich. In wieviel Sprachen werden die Formulare erstellt, damit auch die ausländischen Bürger sie lesen können? Stellen Sie sich vor, daß zum Beispiel in München neben der Europawahl auch noch die Stadtratswahl bewältigt werden muß. Das wird alles die Zeit verkürzen und Schwierigkeiten bereiten.

Wir wissen, daß die Formulare so gut wie fertig sind. Die liegen ja dem Gesetzentwurf bei, und sowohl die Verteilung als auch die Information ist Landessache. Es müßte also von hier aus etwas geschehen.

Es ist zum Beispiel bezeichnend, daß Herr Minister Goppel zu einer Pressekonferenz in München, auf der er über die Möglichkeiten der Wahl unserer ausländischen Mitbürger berichtet, noch nicht einmal die ausländischen Medien eingeladen hat oder die Redaktionen, die ausländische Sendungen innerhalb der deutschen Sender ausstrahlen.

Ich habe jetzt gerade das aktive Wahlrecht angesprochen. Noch schlimmer ist es aber eigentlich mit dem passiven Wahlrecht. Bis zum 5. April müssen nämlich die Kandidatenlisten für die Europawahl eingereicht sein. Bis heute gibt es aber noch keine Formulare, die von den ausländischen Listenbewerbern ausgefüllt werden können. Wir haben beim Städtetag einmal nachgefragt, wie das alles klappen soll und wieweit die Gemeinden darauf vorbereitet sind. Der Städtetag hat uns gebeten, auch in Bayern Druck zu machen, damit die Formulare möglichst schnell gedruckt und aufgelegt werden.

(Abg. Dr. Matschl: Dazu müssen Sie aber zu einem Ende kommen! Sonst können sie nicht gedruckt werden!)

Deshalb unsere Forderung, 14 Tage nach Verabschiedung des Gesetzes die Listen auszulegen. Ich bitte um Ihre Zustimmung.

Zweiter Vizepräsident Hiersemann: Vielen Dank, Frau Kollegin Rieger. Ich eröffne die Aussprache. Das Wort hat Herr Kollege Wenning. Bitte sehr.

Wenning (CSU): Herr Präsident, Hohes Haus! Der Dringlichkeitsantrag der Fraktion DIE GRÜNEN ist meines Erachtens eigentlich nur ein Schauantrag. Im ersten Teil des Antrags wird nämlich lediglich festgestellt, wie das Wahlrecht ist; daß nämlich zum ersten Mal ausländische Bürger der Europäischen Union bei uns das aktive und passive Wahlrecht bei den Europawahlen ausüben können, und daß nach EG-Übereinkunft diese Unionsbürger selbst einen Antrag stellen müssen, um in ein Wählerverzeichnis aufgenommen zu werden. Diese Information, die von Ihnen, meine – ja jetzt sind sie alle gar nicht mehr da. Ich weiß nicht, haben Sie eigentlich Interesse an Ihrem Dringlichkeitsantrag oder nicht?

(Beifall bei der CSU – Frau Abg. Paulig: Frau Kollegin Rieger fungiert zur Zeit als Schriftführerin!)

Also die Anträge, die Sie an die Bayerische Staatsregierung stellen wollen, gehen dahin, daß die Information zur Wahlrechtsausübung gewisse Kriterien erfüllt. Die Information zur Wahlrechtsausübung, meine sehr geehrten Damen und Herren von den GRÜNEN, ist aber erst dann möglich, wenn die hierfür zuständigen Stellen die Regelungen und Rechtsnormen erlassen haben. Für den Erlaß des Europawahlgesetzes ist der Bundesgesetzgeber zuständig. Für den Erlaß einer Europawahlordnung ist der Bundesminister des Innern zuständig.

Am 25. Februar, also morgen, behandelt der Bundesrat das Europawahlgesetz. Nach der Verabschiedung dieses Wahlgesetzes wird eine Europawahlordnung vom Bundesminister des Innern festgelegt werden, deren einzelne Regelungen zwar noch nicht feststehen, aber inhaltlich absehbar sind.

Darin wird z. B. auch das Formblatt für die Eintragung in das Wählerverzeichnis geregelt sein.

Wenn Sie in Punkt 1 Ihres Antrages fordern, daß in ausreichender Zahl Informationsschriften in allgemein verständlichem Deutsch und in fremdsprachiger Ausführung zu erstellen sind, so kann ich Ihnen mitteilen, daß das Presse- und Informationsamt der Bundesregierung derzeit an einem Merkblatt arbeitet, das in sämtlichen Sprachen der Europäischen Union vorliegen soll. Dieses Merkblatt soll über die Landesregierungen an die Gemeinden weitergegeben werden und dort in den einzelnen Gemeinden ausgelegt werden.

Soweit Sie zu Punkt 2 sagen, daß die kommunalen Wahlämter geöffnet werden sollen, ist mir eigentlich nicht ganz klar, was das rechtlich zu bedeuten hat, wenn ein Wahlamt geöffnet werden soll. Die Anträge auf Eintragung in die Wählerverzeichnisse können von den Ausländern gestellt werden, sobald die Rechtsnormen erlassen sind und die Formblätter vorliegen. Einer Öffnung von Wahlämtern bedarf es insoweit nicht.

In Punkt 3 haben Sie im einzelnen vorgeschlagen, wie die Informationen weiterzugeben sind. Nach dem Entwurf der Europawahlordnung, die, wie gesagt, noch nicht erlassen ist, die aber regeln wird, wie zu informieren ist, ist vorgesehen, daß der Bundeswahlleiter mindestens eine Anzeige in den überregionalen Tages- und Wochenzeitungen schaltet und daß die Kreis- und Stadtwahlleiter mindestens eine Anzeige in den regionalen Tageszeitungen schalten werden, wo die Staatsangehörigen der Europäischen Union auf die Möglichkeit der Teilnahme an dieser Wahl hingewiesen werden. Die Bundesregierung plant weitere Informationsmaßnahmen.

Es ist eigentlich eine Sache der Exekutive, wie sie die Informationspflicht wahrnimmt, und weniger eine Sache der Legislative, an welche Redaktionen und in welchen Tageszeitungen Anzeigen aufzugeben sind. Wenn es schon Aufgabe einer Legislative wäre, diese Einzelheiten zu regeln, so wäre dies sicherlich bundeseinheitlich und nicht in jedem Bundesland regional verschieden zu tun.

Ich sehe daher für den Antrag keinen Sinn, und wir werden dieses Begehren ablehnen.

(Beifall bei der CSU)

Zweiter Vizepräsident Hiersemann: Vielen Dank, Herr Kollege Wenning. Das Wort hat Herr Kollege Dr. Hahnzog. Bitte sehr.

Dr. Hahnzog (SPD): Herr Präsident, liebe Kolleginnen und Kollegen! Europa leidet – und das ist eine vielfach vertretene Meinung – an einem Demokratiedefizit. Deswegen muß man, glaube ich, alles tun, um Wahlen zu einer möglichst hohen Wahlbeteiligung zu verhelfen. Denn dies ist oft ein Gradmesser dafür, wie ernst ein solches Anliegen überhaupt genommen wird. Wenn eine solche Wahlmöglichkeit zum ersten Mal geschaffen wird, ist dies eine ganz besondere Situation. Ich kann mich gut erinnern, daß wir in der Stadt München erstmalig Wahlen zum Ausländerbeirat hatten und erstmalig Wahlen zum Seniorenbeirat gehabt haben.

(Abg. Diethei: Zum Stadtrat!)

– Das ist auch erstmalig, Herr Kollege Diethei, in dieser besonderen Form. Ich bin gespannt, was für junge Listen das sein werden und wer da alles vertreten sein wird. Aber bei solchen erstmaligen Wahlen reicht es doch nicht, Leute, die die Möglichkeit haben, daran teilzunehmen, über eine Anzeige in einer überregionalen Zeitung oder in einer anderen Zeitung allein darauf hinzuweisen. Lesen denn diese 33 Prozent Ausländer – ich glaube, es sind sogar weniger – in Bayern, die unter die EG-Regelung fallen, die „Zeit" oder die „Süddeutsche"? Man muß doch daran denken, daß sie eigene Publikationen haben, die sehr viel eher in Betracht kommen.

Wenn man dies alles zusammenfaßt, Herr Kollege Wenning, so haben Sie offenbar wenig Einfühlungsvermögen oder wenig Erfahrung, wie das so läuft, auch mit Wahlämtern, wie hier besondere Behördenabteilungen zu solchen umfunktioniert werden, wie sie in der Nähe der Wahl personell aufgestockt werden. Das ist etwas, was sich in dem täglichen Ablauf in den Kommunen so ergibt. Diese Punkte sind hier von den GRÜNEN zu Recht angesprochen worden. Deswegen wird die SPD diesem Antrag ihre Zustimmung geben.

(Beifall bei der SPD und den GRÜNEN)

Zweiter Vizepräsident Hiersemann: Vielen Dank, Herr Kollege. Weitere Wortmeldungen liegen mir nicht vor. Die Aussprache ist geschlossen. Wir kommen zur Abstimmung. Wer dem Dringlichkeitsantrag zustimmen will, den bitte ich um das Handzeichen. – Die Fraktionen der SPD, der GRÜNEN und der FDP. Gegenstimmen? – Die Fraktion der CSU. Stimmenthaltungen? – Keine. Damit ist der Dringlichkeitsantrag abgelehnt.

Ich rufe auf:

Dringlichkeitsantrag der Abgeordneten Glück Alois, Seitz, Müller Willi, Schweiger, Eppeneder, Feneberg, Hecker, Kobler, Ranner, Schmid Georg und Fraktion CSU

Bekämpfung der Aujeszkyschen Krankheit (AK) bei Schweinen (Drucksache 12/14 495)

Dieser Dringlichkeitsantrag soll heute sofort verabschiedet werden. Wird er begründet? – Dies ist der Fall. Das Wort hat Frau Kollegin Schweiger. Bitte sehr.

Frau **Schweiger** (CSU): Herr Präsident, verehrte Kolleginnen und Kollegen! Aufgrund einer EG-Richtlinie über tierseuchenrechtliche Fragen wurde vom Bund eine Verordnung erlassen, wonach ab 31. März 1995 keine Schweine mehr in den innergemeinschaftlichen Handel gebracht werden dürfen, die nicht den Status der Aujeszkyfreiheit erfüllen. Mit dem vorgelegten Dringlichkeitsantrag wird die Staatsregierung gebeten, alle erforderlichen Maßnahmen zu treffen, die notwendig sind, um dies herzustellen.

Der bayerische Bekämpfungsplan sieht vor, umgehend mit folgenden Maßnahmen zu beginnen: Beschaffung von Personal und Untersuchungsgeräten, Entnahme und Untersuchung von Blutproben, Durchführung von Impfungen.

Die notwendigen Haushaltsmittel dafür sollten durch Umschichtung aufgebracht werden. Ich bitte um weitere Beratung bzw. Beschlußfassung.

(Beifall bei der CSU)

Zweiter Vizepräsident Hiesemann: Vielen Dank, Frau Kollegin. Das Wort hat Frau Abgeordnete Baumann. Bitte sehr. – Damit befinden wir uns in der Aussprache.

Frau **Dr. Baumann** (SPD): Wir freuen uns, daß die CSU aus dem Verlauf der Schweinepest gelernt hat und mit diesem Antrag dazu beitragen will, daß die Aujeszkysche Schweinekrankheit in Bayern nicht den gleichen Verlauf nehmen und die gleichen Schäden bei den Schweinebauern anrichten wird wie anderswo. Wir stellen aber fest, daß dieser Antrag lediglich die moralische Legitimation für das bereits stattfindende Handeln der Staatsregierung ist, also im nachhinein der Staatsregierung Beine machen soll.

Wir freuen uns über die Handlungsweise der CSU und stimmen dem Antrag zu.

(Beifall bei Abgeordneten der SPD)

Zweiter Vizepräsident Hiersemann: Vielen Dank, Frau Kollegin Baumann. Das Wort hat Frau Kollegin Bock. – Sie verzichtet. Das Wort hat Herr Staatsminister Glück. Bitte sehr.

Staatsminister Dr. Glück: Herr Präsident, meine sehr geehrten Damen und Herren! Die Aujeszkysche Krankheit ist eine anzeigepflichtige Tierseuche. In der Schweineproduktion führt sie über erhöhte Ferkelsterblichkeit und Lungenerkrankungen zu massiven Rentabilitätseinbußen. Bei anderen Tieren, z. B. Hunden, Katzen oder Rindern, nimmt sie immer einen tödlichen Verlauf. Der Mensch kann nach derzeitigem Wissensstand nicht an AK erkranken.

Die Krankheit ist nicht neu. Sie wird seit Jahren mit staatlichen Mitteln bekämpft. Die Zahl der Ausbrüche in Bayern ging von 215 im Jahr 1988 über 134 im Jahr 1990 auf 70 im Jahr 1993 zurück. Was bedroht also die Wettbewerbsfähigkeit unserer bayerischen Schweinehalter? Gestützt auf Artikel 10 der Richtlinie des Rates vom 26. Juli 1964 zur Regelung viehseuchenrechtlicher Fragen beim innergemeinschaftlichen Handelsverkehr mit Rindern und Schweinen ist es Mitgliedstaaten möglich, für bestimmte Teile ihres Hoheitsgebietes, die frei von einer bestimmten Rinder- oder Schweinekrankheit sind, sich den besonderen tierseuchenrechtlichen Status von der EG anerkennen zu lassen. Nach der Anerkennung dieser Gebiete durch die EG ist es dem Mitgliedstaat erlaubt, für den Tierverkehr in diese Gebiete besondere Bedingungen, in diesem Fall die AK-Freiheit, zu stellen. Im Hinblick auf die Aujeszkysche Krankheit besitzen diesen besonderen Status bereits Luxemburg, das Vereinigte Königreich, ausgenommen Nordirland, Dänemark und 22 Departements der Republik Frankreich. Andere Mitgliedstaaten, vor allem unsere Konkurrenten im Schweinehandel Niederlande und Belgien bzw. Teile davon, streben diesen Status an.

Als Länder der Bundesrepublik Deutschland haben Thüringen, Mecklenburg-Vorpommern, Brandenburg und Sachsen, die den Status AK-frei noch aus der Zeit vor dem Beitritt besitzen, über den Bundesminister für Ernährung, Landwirtschaft und Forsten einen Antrag auf Anerkennung des besonderen tierseuchenrechtlichen Status bei der EG gestellt. Mit dem Ziel, diese Handelshemmnisse für die deutschen Schweinebetriebe zu beseitigen, erließ der Bundesminister für Ernährung, Landwirtschaft und Forsten am 26. Juli 1993 die vierte Verordnung zur Änderung der Verordnung zum Schutz gegen die Aujeszkysche Krankheit. Gemäß Paragraph 4 Absatz 1 dieser Verordnung dürfen spätestens ab dem 1. April 1995 Zucht- und Nutzschweine in Schweinebestände nur verbracht oder eingestellt oder auf Viehmärkte, Tierschauen oder -ausstellungen oder Veranstaltungen ähnlicher Art nur verbracht werden, wenn sie von einer amtstierärztlichen Bescheinigung begleitet sind, die die Herkunft der Schweine aus einem AK-freien Bestand oder das Durchlaufen einer mindestens vierwöchigen Quarantäne und negative Einzeltieruntersuchungen aller in der Quarantäne befindlichen Schweine auf AK bestätigt.

Aufgrund des gesetzlich vorgegebenen Stichtags ist ein unmittelbarer Handlungsbedarf zur Bekämpfung der Aujeszkyschen Krankheit schon jetzt gegeben. Die zum Erhalt unserer alten Märkte notwendige und über die eigentlich tierseuchenrechtlich erforderlichen Maßnahmen hinausgehende spezielle AK-Bekämpfung ist mit erheblichen Kosten verbunden. Die bayerische Tierseuchenkasse rechnet 1994 mit 40 Millionen DM und in jedem weiteren Jahr mit 30 Millionen DM. Dies zu bezahlen sind die Landwirte allein nicht in der Lage. Die Kosten werden wohl zwischen Tierhalter, Tierseuchenkasse und Staat aufgeteilt werden müssen. Über das Aufteilungsverhältnis wird noch verhandelt werden. Mein Haus hat bereits die in diesem Zusammenhang notwendige Verwaltungsvor-

schrift vorbereitet. Beine machen muß man uns deshalb also nicht. Durch flächendeckende Untersuchungen in Bayern und Impfungen in schweinedichten, gefährdeten oder aujeszkysch verseuchten Gebieten Bayerns soll darauf hingewirkt werden, die AK-Freiheit herzustellen.

Wir bieten die in Bekämpfungsmaßnahmen erfahrenen Veterinärämter zur Organisation und Überwachung des Verfahrens an. Für die mindestens zweimalige Untersuchung der ca. 500 000 bayerischen Zuchtschweine stellen wir die beiden Landesuntersuchungsämter zur Verfügung. Dazu benötigen wir Gerätschaften in Höhe von zusätzlich 500 000 DM für jedes Amt und zusätzliches Personal. Hierfür sind die notwendigen Vorbereitungen ebenfalls bereits eingeleitet. Ich begrüße es, daß die CSU-Fraktion die Notwendigkeit des Handelns im Interesse der Wettbewerbsfähigkeit unserer Landwirtschaft mit diesem Antrag dokumentiert, und darf um Unterstützung bitten, wenn die Fragen der Finanzierung jetzt und in den nächsten Jahren geregelt werden müssen.

(Beifall bei der CSU)

Zweiter Vizepräsident Hiersemann: Vielen Dank Herr Staatsminister. – Weitere Wortmeldungen liegen nicht vor. Wir kommen zur Abstimmung.

(Zuruf von der SPD: Hat sich der Antrag nicht erledigt?)

– Es wurde aus dem Plenum die Frage gestellt, ob sich dadurch der Antrag nicht erledigt habe. – Die Antragsteller sehen dies anscheinend nicht so. Wir kommen damit zur Abstimmung. Wer dem Dringlichkeitsantrag seine Zustimmung geben will, den bitte ich um das Handzeichen. – Die Fraktionen der CSU, der SPD, der GRÜNEN und der FDP. Gegenstimmen? – Keine. Stimmenthaltungen? – Keine. Einstimmig so beschlossen.

Ich rufe auf:

Dringlichkeitsantrag der Abgeordneten Glück Alois, Dr. Matschl, Diethei und anderer und Fraktion CSU

Vorschläge der Europäischen Kommission für die künftige Asyl- und Einwanderungspolitik der Gemeinschaft (Drucksache 12/14 497)

Der Dringlichkeitsantrag soll überwiesen werden. Wird er begründet? – Das ist nicht der Fall. Wortmeldungen zur Aussprache – liegen nicht vor. Die Aussprache ist geschlossen.

Ich schlage vor, den Dringlichkeitsantrag zu überweisen erstens dem Ausschuß für Sozial-, Gesundheits- und Familienpolitik, zweitens dem Ausschuß für Verfassungs-, Rechts- und Kommunalfragen und drittens dem Ausschuß für Bundes- und Europaangelegenheiten. Besteht damit Einverständnis? – Das ist Fall. So beschlossen.

Ich rufe auf:

Dringlichkeitsantrag der Abgeordneten Prof. Dr. Doeblin, Freiherr von Gumppenberg und Fraktion FDP

EG-Bananenmarktordnung (Drucksache 12/14 498)

Dringlichkeitsantrag der Abgeordneten Glück Alois, Schweiger, Dr. Matschl und Fraktion CSU

EG-Bananenmarktordnung (Drucksache 12/14 506)

Diese Anträge sollen hier verabschiedet werden. Werden sie begründet? – Das Wort hat Herr Prof. Dr. Doeblin. Bitte sehr.

Prof. Dr. Doeblin (FDP): Herr Präsident, meine Damen und Herren! Mit der seit 1. Juli 93 geltenden Bananenmarktordnung beschränkt die Europäische Union den Import von Bananen, sogenannten Dollar-Bananen, aus Lateinamerika auf 2 Millionen Tonnen im Jahr und belegt sie darüber hinaus mit Lizenzen und Zöllen. Wie bei allen Außenhandelsbeschränkungen sind die Verbraucher und die inländischen Händler die in einer langen Wirkungskette eigentlich Geschädigten. Die Bananenmarktordnung hat zu Preissteigerungen für das Kilo Bananen von etwa 2,43 DM im Juli des vergangenen Jahres auf 3,50 DM geführt; also eine DM pro Kilogramm mehr. Wenn Sie das auf den bayerischen Verbraucher umrechnen – jetzt dürfte spätestens das Lachen bei der CSU ersterben –, kommen wir auf einen Betrag von etwa 130 Millionen, wenn Sie bedenken, daß wir pro Kopf und Jahr etwa 12 bis 13 Kilogramm Bananen verzehren. 130 Millionen DM ist etwa die Größenordnung des Programms, das der Wirtschaftsminister vorhin aufgelegt hat; und zwar auch quer finanziert durch Einsparungen anderswo, und dadurch auch in seiner expansiven Wirkung eingeschränkt. 130 Millionen DM, meine Damen und Herren!

Nachdem wir mit Importeuren, Großhändlern und Einzelhändlern in dem Zusammenhang gesprochen haben, müssen wir davon ausgehen, daß der Arbeitsplatzverlust im Handel von den Importeuren über den Großhandel bis zum Einzelhandel aufgrund dieser Bananenmarktordnung sicherlich mit einigen Hundert für ganz Bayern anzusetzen ist.

Am Rande will ich erwähnen, daß die Bananenmarktordnung für die Erzeugerländer in Lateinamerika katastrophale Auswirkungen hat. Ich habe mal mit dem Botschafter von Costa Rica gesprochen, der mir sagte, daß Zehntausende von Arbeitnehmern arbeitslos bzw. in ihrem Einkommen massiv beeinträchtigt würden.

Nun hat sich das Europäische Parlament in dieser Frage leider auf die Seite der Kommission gestellt, und ich muß mit Bedauern sagen, daß es auch und vor allem CSU-Abgeordnetne waren, die dem zugestimmt haben. Herr Bocklet hat damals eine Erklärung abgegeben, die die Bananenmarktordnung unterstützt und begrüßt hat. Er sprach davon, daß derjenige, der die Gemeinschaftspräferenzen bei Milch, Rindfleisch und Zucker begrüße und dafür eintrete, auch die Gemeinschaftspräferenz bei EG-Bananen

anerkennen müsse. Er forderte dann, die Anstrengungen der Mitgliedstaaten darauf zu richten, daß die Anwendung der neuen Bananenmarktordnung zum „größtmöglichen Vorteil" der Verbraucher gereiche.

(Heiterkeit)

– Natürlich hat er nicht unrecht. Uns haben Fachleute gesagt, die Bananen, die jetzt nicht zu uns kommen, drängen auf den US-Markt, und der Verbraucher in den USA hat jetzt den Vorteil davon. So gesehen hat er recht, wenn er sagt, die Vorteile müßten an den Verbraucher weitergegeben werden. Die werden an den Verbraucher in den USA weitergeben.

Nun müssen wir die CSU mal fragen – wir hören ja immer wieder, wie sich Herr Stoiber massiv gegen dirigistische Tendenzen auf EG-Ebene wehrt und immer den Metzger als sein Standardbeispiel anführt, wie der mit EG-Richtlinien zu kämpfen habe -, ob sie ihren Antrag aufrechterhalten will; denn hier haben wir einen Bereich, wo wir doch mit Ihnen auf einer Linie liegen. Und, Herr Matschl, ich kann mir nicht vorstellen, daß Sie Ihren Ersatz- und Hilfsantrag, den Sie, nachdem Sie unseren Antrag gesehen haben, nachträglich in aller Eile zurechtgezimmert und eingereicht haben, aufrechterhalten wollen.

Nein, meine Damen und Herren, diese Bananenmarktordnung muß rückgängig gemacht werden. Ich gehe doch davon aus, daß auch Herr Stoiber und seine Mannen, Herr Gauweiler schon gar, auf unserer Seite sind. Entscheiden Sie zugunsten des mittelständischen Handels! Entscheiden Sie zugunsten des Verbrauchers! Sagen Sie Ja zu unserem FDP-Antrag.

Ich darf, meine Damen und Herren, einer Empfehlung des verehrten Kollegen Diethei folgend, eine kleine Änderung unseres Antrags bringen. Es heißt hier in der drittletzten Zeile, daß die EG-Kommission, die verbraucher- und mittelstandsfeindliche Bananenmarktordnung aufhebt und ich bedanke mich für den Hinweis. Das ist mir so reingerutscht. Statt „EG-Kommission" ist zu formulieren, daß der „Ministerrat der EU" usw. die verbraucher- und mittelstandsfeindliche Bananenmarktordnung aufhebt. Nachdem wir nun Ihre Anregung aufgegriffen haben, wird es Ihnen ein Leichtes sein, unserem Antrag zuzustimmen.

(Beifall bei der FDP)

Zweiter Vizepräsident Hiersemann: Vielen Dank. Der Dringlichkeitsantrag der CSU-Fraktion – Drucksache 12/14 506 – wird von Herrn Kollegen Dr. Matschl begründet. Bitte sehr.

Dr. Matschl (CSU): Herr Präsident, meine sehr verehrten Damen und Herren! Ich möchte zunächst mit ein paar Sätzen sagen, warum wir den Antrag der FDP-Fraktion ablehnen und dann zugleich begründen, weshalb wir es für notwendig halten, einen eigenen Antrag zur Abstimmung zu stellen.

Der FDP-Antrag hat eine Reihe von Mängeln.

(Abg. Prof. Dr. Doeblin: Aus Ihrer Sicht!)

Daß Sie den FDP-Wirtschaftsminister unbedingt nennen wollen, kennen wir von Ihnen. Das sollte auch immer bei Genscher so sein und neuerdings bei Kinkel. Sie wollen also Rexrodt in Erinnerung bringen. Wenn schon sonst niemand von ihm spricht, dann soll wenigstens in diesem Antrag von ihm die Rede sein.

Eine weitere Geschichte. Sie haben sich darauf hinweisen lassen und zur Kenntnis genommen, daß natürlich nicht die EG-Kommission die Änderung einer Marktordnung vornehmen kann, die der Rat beschlossen hat. Es fehlt aber auch noch an einigen anderen Dingen. Sie bezeichnen diese EG-Marktordnung für Bananen schlicht als verbraucherfeindlich und mittelstandsfeindlich und so fort.

(Abg. Prof. Dr. Doeblin: Sprechen Sie mal mit Großhändlern!)

– Lieber Herr Kollege, mittelstandsfeindlich ist diese Marktordnung schon ganz und gar nicht. Wenn Sie daran denken, daß wir einen europäischen Binnenmarkt haben, sollten Sie auch daran denken, daß die Herstellung der Bananen im Raume der EG absolut mittelständisch und kleinagrarisch organisiert ist und daß Ihre Dollarbananen aus dem Dollarraum und aus den AKP-Staaten halt im Plantagensystem und damit im großmaßstäblichen System produziert werden.

Mich wundert nun folgendes, und da muß ich eine Weile verbleiben: Sie sind doch sonst, Herr Kollege Doeblin, und Ihre FDP, so unerhört europäisch. Nun scheinen Sie überhaupt nicht zur Kenntnis zu nehmen, daß diese Regelung der europäischen Bananenverordnung erzwungen wird durch den europäischen Binnenmarkt. Bis dahin brauchten wir keine Regelung für die Bananen. Aber seit dem 1. Januar 1993 brauchen wir sie eben. Da war ein schwieriger Kompromiß zu treffen zwischen den Interessen der Erzeuger im europäischen Markt und den Interessen der Verbraucher. Das hat in dieser berühmten Verordnung über die Bananen ihren Niederschlag gefunden. Diese Ordnung sollten Sie kennen. Sie sollten auch die Verfahrensmöglichkeiten in dieser Verordnung kennen. Wenn Sie das ein bißchen betrachten würden, würden Sie auch erkennen, daß für die Änderung und Anpassung in dieser Marktordnung selbst in den Artikeln 30, 16 und 18 Regelungen getroffen worden sind. Weshalb also hier ein Antrag im bayerischen Parlament, etwas zu ändern? Die EG-Kommission ist nach dieser Verfahrensordnung aufgerufen, bei Störungen des Binnenmarktes, bei Versorgungslücken und anderen Schwierigkeiten auf dem Markte Vorschläge auszuarbeiten und sie dem Rat zu unterbreiten, der letztlich darüber zu beschließen hat. Und Aufhebung, Abschaffung – Herr Kollege –, da wäre zumindest in einem Falle die qualifizierte Mehrheit, im anderen Falle bei der vollständigen Abschaffung die Einstimmigkeit erforderlich.

Es kann Ihnen nicht entgangen sein, daß wir in diesem Streit um die europäische Bananenmarktordnung absolut isoliert waren. Schauen Sie sich doch einmal das Urteil des Europäischen Gerichtshofes an! Da hat zunächst einmal die Bundesregierung gegen die Marktordnung geklagt, und außer der Bundesregierung, unterstützt durch Belgien und Holland, waren alle anderen Staaten ihre Gegner. Wie wollen Sie denn hier zu einer Aufhebung oder Abschaffung kommen? Das ist doch völlig illusionär und völlig antieuropäisch, weil gegen den Binnenmarkt gerichtet.

Nun sind wir von der CSU durchaus Kritiker der europäischen Integration und der Konzentration. Aber gegen den Binnenmarkt haben wir uns eigentlich noch nie ausgesprochen. Das ist eine neue Erfindung der FDP. Ich muß mich schon wundern, wie Sie hier die Dinge hintereinanderbringen wollen. Das müssen Sie unbedingt einmal beachten, Herr Kollege.

Deshalb können wir Ihrem Antrag nicht zustimmen und müssen einen eigenen Antrag einbringen, weil der auf etwas völlig anderes abzielt. Er zielt darauf ab, die Verfahrensregelungen der Bananenmarktordnung in Bewegung zu setzen. Wenn es also sein muß, wegen Versorgungslücken, eines Unterangebotes, das Kontingent von zwei Millionen Tonnen zur Einführung von Bananen von außerhalb des EU-Raumes, zu erhöhen, dann muß es dafür Maßnahmen geben.

Eine letzte Bemerkung: Sind denn nicht alle Marktordnungen auf dem Agrarmarkt letztlich Preisstützungsverordnungen, um dem Erzeuger ein Mindesteinkommen zu sichern? Wozu brauchen wir denn Marktordnungen bei Milch, bei Gemüse, bei Getreide, bei Schweinefleisch und Rindfleisch und so fort? Das sind doch Marktordnungen, um bestimmte Erzeugerpreise europaweit zu garantieren. Deshalb ist Ihr Lamento, daß die Bananen so teuer geworden seien, was angeblich einen Betrag von 130 Millionen Mark ausmachen würde, eine völlig unverständliche Argumentation. Selbstverständlich ist alles, was wir tun, damit die Marktpreise für die Agrarprodukte eine gewisse Höhe halten, natürlich eine Verteuerung des Produktes, weil ohne diese Marktordnung die Preise zusammenbrächen. Wenn Sie also schon darüber diskutieren, dann wollen Sie uns bitte auch sagen, ob Sie für diese Marktordnungen im Agrarbereich sind. – Keine Zwischenfrage, Herr Kollege Doeblin.

Wir haben doch diese Marktordnungen zur Stützung der Landwirtschaft. Nun müssen Sie uns sagen, ob Sie an diesen drei Prinzipien, die den europäischen Agrarmarkt ausmachen, festhalten oder ob Sie davon abgehen wollen. Das ist einfach die Einheitlichkeit des Marktes als erstes Prinzip

Das zweite Prinzip ist das der gemeinsamen Finanzierung des Agrarmarktes. Das dritte Prinzip ist die Marktpräferenz für die eigenen Produkte. Das ist die dritte unverzichtbare Säule des europäischen Agrarmarktes. Wenn Sie nun mit solchen Argumenten, wie Sie es gerade getan haben, dagegen anrennen wollen, dann kann ich daraus nur den Schluß ziehen, daß Ihnen die ganze gemeinsame europäische Agrarpolitik nicht paßt. Aber dann sollten Sie auch die Schlußfolgerungen daraus ziehen. Ihr Antrag ist völlig unverständlich, widersprüchlich, Herr Kollege. Wenn Sie das nach meinen Ausführungen immer noch nicht verstanden haben sollten, dann allerdings stelle ich meine Bemühungen ein.

(Zustimmung bei der FDP)

Marktpräferenz! Europäische Produkte sollen Vorrang vor importierten Produkten haben. Nun gibt es hier ein Problem – das möchte ich am Rande auch noch anführen – mit dem Allgemeinen Handelsabkommen für Zölle und Tarife, dem GATT-Abkommen und mit der Uruguay-Runde. Auch das wissen wir und haben wir bedacht. Natürlich rennen jetzt die lateinamerikanischen Staaten, die AKP-Staaten und ganz allgemein die Staaten aus dem Dollarraum gegen die europäische Marktordnung an. Sie wollen von der Schiedskommission des GATT-Abkommens festgestellt haben, daß hier eine GATT-Widrigkeit vorliegt. Demgegenüber hat die Kommission den Kompromiß vorgeschlagen, in Konformität mit der Bananenmarktordnung das Einfuhrkontingent für Bananen in Höhe von 2,0 Millionen Tonnen zu erhöhen. Dann aber müßten die AKP-Staaten, die Bananen importieren, ihre Klage beim GATT-Vermittlungsausschuß zurücknehmen. Das haben sie bisher abgelehnt. Deshalb ist es noch zu keinem Kompromiß gekommen. Diese Verhandlungen aber müssen weitergeführt werden. Deshalb zielt unser Antrag in eine ganz andere Richtung, und er kann mit Ihrem Antrag auch nicht verbunden werden. Sie haben etwas ganz anderes, völlig Unverständliches zum Ziel. Deshalb müssen wir Ihren Antrag ablehnen. Ich denke, daß unser Antrag von mir hinreichend begründet worden ist. Ich bitte das Hohe Haus, diesem Antrag zuzustimmen.

(Abg. Prof. Dr. Doeblin: Ich bitte, ihn noch einmal zu erörtern!)

– Ja, das wäre nötig!

Zweiter Vizepräsident Hiersemann: Vielen Dank, Herr Kollege Dr. Matschl. Ich eröffne die Aussprache. Das Wort hat Herr Kollege Starzmann.

Starzmann (SPD): Herr Präsident, meine Damen und Herren!

(Abg. Freiherr von Gumppenberg: Bananen werden nicht gejagt!)

– Richtig, Herr von Gumppenberg, darüber können wir uns wieder einmal unterhalten. Sie haben schon einmal bewiesen, daß Sie nichts davon verstehen, obwohl Sie selbst auf die Jagd gehen. Das ist Ihr großes Problem als Jäger: nichts verstehen, aber trotzdem auf die Jagd gehen.

Bei den Bananen aber haben wir ein etwas anderes Problem. Die Diskussion über die Bananen erinnert mich an meine Schulzeit. Ich hatte einen sehr sympa-

thischen Lehrer, der unserer Klasse in der Nachkriegszeit ziemlich deutlich gemacht hat, wohin übertriebenes nationales oder nationalistisches Denken geführt hat, indem er immer wieder den kabarettistisch-sarkastischen Spruch vor unserer Klasse gebracht hat: „Deutsche, eßt deutsche Bananen!" Ich habe nie geglaubt, daß mich dieser kabarettistische Spruch von damals im politischen und wirklichen Leben so einholen wird, und daß das wirkliche Leben noch viel irrsinniger ist als die kabarettistischen Darbietungen, die einen wirklich wichtigen und richtigen Hintergrund hatten.

Herr Matschl hat nun geglaubt, er müßte die FDP belehren. Er hat aber nichts anderes getan, als den Versuch gestartet, davon abzulenken, daß auch seine Partei in populistischer Weise entdeckt hat, daß die Bananenmarktordnung die Bevölkerung der Bundesrepublik ziemlich hart am Geldbeutel trifft; wobei unsere Bevölkerung keinerlei Verständnis für diesen europäischen Auswuchs hat, den die Staatsregierung endlich einmal bekämpfen sollte. Statt Traktorsitznormen in Brüssel zu beantragen und sie anschließend zu bekämpfen, sollte sie gegen solche Auswüchse vorgehen. Untaten in Brüssel, die Bayern zuerst selbst eingeleitet hat, zu bekämpfen, ist schlechter, als Dinge zu bekämpfen, die von Brüssel ausgehen und die Bürger treffen.

Sie werden dem auch nicht widersprechen können, denn Sie haben selbst einen Antrag gestellt, mit dem Sie in populistischer Weise darauf abzielen, die Importquoten zu erhöhen. Ihr Antrag ist wegen seiner miserablen Formulierung, wegen des schlechten Deutsches so unmöglich und ungenügend, daß er schon aus diesem Grund abgelehnt werden muß. Der Antrag richtet sich an das Parlament. Dem Parlament wird aber nicht mitgeteilt, was es beschließen soll. Dem Parlament wird nur gesagt, es solle einen Vorschlag zur Änderung – Sie reden aber nicht davon, in welche Richtung etwas geändert werden soll – fordern. Ich unterstelle Ihnen ja immer, daß Sie etwas Vernünftiges wollen. Mit diesem Antrag kann deshalb nur gemeint sein, daß die Importquoten nach dem Regelmechanismus dieser EG-Verordnung erhöht werden.

Nun frage ich Sie aber: Liegt denn in der Bundesrepublik Deutschland, wie in der ehemaligen DDR, nach Ihrer Meinung bei Bananen ein Versorgungsengpaß vor? Nein, Sie können in der Münchner Fußgängerzone von Stand zu Stand stolpern und so viele Bananen kaufen, wie Sie wollen, allerdings zu einem Kilopreis, der sich durch eine EG-Verordnung künstlich zum Schaden der Bevölkerung auf vier Mark erhöht hat. Das haben Sie eingesehen. Sie wollen aber die richtige Konsequenz daraus nicht ziehen, sondern Sie wollen sich durchschlängeln.

Die richtige Konsenquenz wäre die gewesen, die wir mit unserem SPD-Antrag schon einmal gefordert haben. Wir wollten, daß die Bundesrepublik Deutschland vor dem Europäischen Gerichtshof klagt, was sie auch getan hat. Deshalb wurde auch unser Antrag für erledigt erklärt. Sie führen jetzt die Entscheidung des Europäischen Gerichtshofs wieder als Grund dafür an, daß nichts geändert werden könne.

(Abg. Dr. Matschl: Im Rahmen des Marktes!)

Nun steht aber fest, daß die Europäische Union eine solche Verordnung erlassen darf. Sie darf allerhand Unsinn tun, den Sie teilweise kritisieren. Ich sagte Ihnen ja schon, daß mancher Unsinn auch auf Anregung Bayerns zustande kam. Sie kritisieren aber jetzt Unsinn aus der Europäischen Union. Das Gerichtsurteil, wonach die Verordnung rechtens ist, ist noch lange kein Beweis dafür, daß Sie wirtschaftspolitisch vernünftig und auch im Sinne der Bevölkerung der Europäischen Union ist. Ich meine, sie ist es nicht, und aus diesem Grund müßte der FDP-Antrag angenommen werden.

Ich hätte es auch nicht für notwendig gehalten, daß die FDP, nachdem ihr Wirtschaftsminister fast überall nicht lobend erwähnt, nun die Gelegenheit ergreift, mit diesem Antrag Wirtschaftsminister Rexrodt einmal lobend zu erwähnen. Das hätte nicht sein müssen. Inhaltlich sind wir aber der gleichen Meinung, daß die Haltung der Bundesregierung, der auch Sie angehören, die Bananenmarktverordnung müsse abgeschafft werden muß, richtig ist.

Wie ist es denn? Wir schützen mit dieser Marktordnung die Bananenproduktion im eigenen EG-Raum, wobei der EG-Raum in seiner allergrößten Ausdehnung nicht einmal in der Lage wäre, Bananen zu erzeugen, wenn es nicht ehemalige Besitzungen der Kolonialmächte gäbe, in denen die Bananen erzeugt werden. Deswegen sollten wir die EG naturräumlich sehen und die Bananenerzeuger in den ehemaligen überseeischen Besitzungen der Kolonialmächte nicht anders betrachten als die in südamerikanischen Staaten, in denen heute Bananen erzeugt werden. Ich komme auf Ihre falsche Ansicht über den Binnenmarkt schon noch zu sprechen.

Das Argument, daß die Betriebe, die in den europäischen Ländern Bananen erzeugen, nur kleinstrukturierte bäuerliche Betriebe seien, während in den südamerikanischen Staaten nur die großen Plantagenbesitzer Bananen erzeugten, hat nicht überzeugt. Es gibt da und dort beides. Auch in den südamerikansichen Staaten gibt es kleinere Betriebe. Was in diesen Ländern als klein zu bezeichnen ist, wissen Sie selbst. Es gibt dort durchaus selbständige, für dortige Verhältnisse mittelständische Bananenerzeuger, die über gemeinsame Firmen ihre Bananen nach Europa transportieren. Ihr Antrag ist auch getragen von einem schlechten Gewissen über den Verlust von Arbeitsplätzen in der Bananenimportindustrie und im Bananenhandel. Dies tritt dann ein – –

(Abg. Asenbeck: Wenn bei uns die Bananenrepublik eintreten würde!)

– So ist es. Bananenrepublik durch Ihre Anträge! Wir haben keine Anträge gestellt, Herr Asenbeck. Sie

sind der Bananenantragsteller aus der Bananenrepublik.

(Heiterkeit)

Der Verlust von Arbeitsplätzen im Bananenhandel tritt dann ein, wenn der Verbrauch von Bananen zurückgeht. Denn ein solch teures Lebensmittel wird nicht mehr gekauft.

Nun zum Binnenmarkt: Den Binnenmarkt berührt diese Verordnung überhaupt nicht. Sie können nur ein einziges Argument bringen. Ich sehe den Herrn Landwirtschaftsminister und ehemaligen Abgeordneten des Europäischen Parlaments schon fleißig mitschreiben. Er wird dieses Argument auch bringen: die Präferenz für europäische Agrarprodukte wird durch die Aufhebung dieser Verordnung möglicherweise in ihrem Sinn tangiert. Damit haben Sie recht.

Nur muß ich jetzt fragen: Warum gibt es eine Präferenz für europäische Agrarprodukte? Das erinnert mich wieder sehr an den Spruch: Deutsche, eßt deutsche Bananen! Was wollen wir denn eigentlich schützen? Was wollen wir denn eigentlich mit dieser Präferenz für in Europa erzeugte Lebensmittel schützen? Wir wollen – Sie sagten es richtig – durch die Präferenz durchaus eine gewisse Preisstützung erreichen, damit wir unsere Lebensmittel nicht dem heruntersubventionierten Weltmarktpreis aussetzen müssen. Aber denken Sie doch einmal daran, wie wir uns bei den Lebensmitteln, die im Kernbereich der Europäischen Union, also nicht in den ehemaligen Besitzungen hergestellt werden, auf dem Weltmarkt als Dumping-Anbieter betätigen. Die Frage also, ob diese Präferenz zur Preisstützung geführt hätte, ist sehr zweifelhaft mit einer nicht eindeutigen Antwort. Bedenken Sie, wie wir Getreide auf dem Weltmarkt verschleudern. Nach meiner Meinung funktioniert oder sollte diese Präferenz aus einem anderen Grunde funktionieren. Wir sollten durch die Präferenz für europäische Lebensmittel dafür sorgen, daß auf der einen Seite die Sicherheit der Versorgung mit den Lebensmitteln – –

(Zurufe von der CSU: Herr Präsident! – Frau Abg. Paulig hängt an der Regierungsbank ein Plakat auf)

– Sehen Sie, die machen den Spruch schon nach. Der Erfinder war aber mein Mathematiklehrer.

Zweiter Vizepräsident Hiersemann: Einen Moment bitte, Herr Kollege Starzmann. Ich kann das ja nicht sehen. Aber wenn die Hinweise, die ich erhalte, richtig sind, daß da ein Plakat hingehängt worden sein soll, würde ich Sie dringend bitten, es ganz schnell zu entfernen. Das ist das erste.

(Zurufe)

Zweitens, Frau Kollegin Paulig, erteile ich Ihnen deswegen eine Rüge.

(Beifall bei der CSU)

Das Wort hat Herr Kollege Starzmann.

(Frau Abg. Anneliese Fischer: Jetzt fängt Frau Paulig schon wieder mit dem Firlefanz an!)

Starzmann (SPD): Ich will nur noch feststellen, daß der Herr Präsident mich aufgefordert hat, das Plakat zu entfernen, was ich das natürlich nicht getan hätte, weil ich das Plakat auch nicht aufgehängt habe.

(Heiterkeit)

Zweiter Vizepräsident Hiersemann: Herr Kollege Starzmann, ich wäre nie auf die Idee gekommen, Ihnen zu empfehlen, das Plakat zu entfernen. Sie haben das Wort.

Starzmann (SPD): Es hat geschienen, als hätten Sie mich angesprochen und würden mir empfehlen, das Plakat zu entfernen. Ich habe es nicht aufgehängt; deswegen hätte ich es auch nicht entfernt. Aber ich bin froh, daß es weg ist.

(Zurufe)

Zweiter Vizepräsident Hiersemann: Wir klären das nachher draußen. Das Wort hat Herr Kollege Starzmann.

Starzmann (SPD): Ein Grund für die Präferenz ist die Sicherheit der Versorgung. Nur, bei den Bananen – das müssen Sie zugeben – ist absolut keinerlei Sicherheit der Bananenversorgung in der Europäischen Union dadurch gewährleistet, daß wir die Dollar-Bananen aus der Europäischen Union aussperren. Das Gegenteil ist möglicherweise der Fall.

(Zuruf des Abg. Georg Rosenbauer)

Zweitens berücksichtigen wir durch die Präferenz für die eigenen Produkte die Strukturprobleme in unserer Landwirtschaft. Das war aber durch den offenen Bananenmarkt in der Europäischen Union auch keinesfalls so, daß dort Strukturen - -

(Zuruf des Abg. Georg Rosenbauer)

– Ach was! Mittelfranken, eßt nur mittelfränkische Bananen! Das ist die Antwort auf Ihre Zwischenfrage.

(Heiterkeit)

Zweiter Vizepräsident Hiersemann: Ich entnehme dieser Äußerung, daß er die Zwischenfrage nicht zuläßt, Herr Kollege Rosenbauer.

Starzmann (SPD): Richtig.

Zweitens. Strukturelle Veränderungen durch die Öffnung des Europäischen Marktes für Dollar-Bananen hat es nicht gegeben. Die Bananen waren einfach

deswegen, weil aus diesem Bereiche völlig andere Produkte kommen, nämlich die kleineren Bananen, die vom Verbraucher weniger angenommen werden, nicht konkurrenzfähig. Es ist also absolut nicht im Sinne der Präferenz für europäische Lebensmittel,

(Zuruf des Abg. Georg Rosenbauer)

daß wir andere Produkte aus Europa aussperren, wenn wir feststellen, daß innerhalb der europäischen Grenzen ein Lebensmittel nicht in der Güte hergestellt werden kann, wie es der Verbraucher verlangt, und sagen: Die dürfen nicht herein; Europäer dürfen nur das essen, was hier produziert wird. Stellen Sie sich das Ganze nur für die Ananas vor!

(Heiterkeit)

Letzter Punkt: Die Präferenz für europäische Lebensmittel

(Zurufe)

ergibt sich einfach daraus, daß wir durch die Erzeugung von Lebensmitteln bzw. Agrarprodukten in der Europäischen Union, dazu beitragen wollen, daß die Bauern in unserer Europäischen Union unsere Landwirtschaft dort, wo sie leben und ihre Produkte erzeugen, pflegen und bei dieser Produktion auch unsere Umwelt schützen; daß wir also nicht durch die Hereinnahme von Lebensmitteln, die unter Sozialdumpingverhältnissen oder unter Umweltdumpingverhältnissen erzeugt werden, auch vielleicht wegen des Preisdruckes unsere eigene Landschaft bzw. Umwelt kaputtmachen.

Das sind die Gründe für die Präferenz für europäische Lebensmittel. Das gilt nicht für die Ananas und das gilt auch nicht für die Banane. Aus diesem Grunde halte ich den Antrag der FDP für zustimmungswürdig und Ihren Antrag wegen offensichtlichen Populismus, wegen schlechten Deutschs und wegen völliger Inhaltslosigkeit für ablehnenswert.

(Beifall bei der SPD, den GRÜNEN und der FDP – Heiterkeit)

Zweiter Vizepräsident Hiersemann: Vielen Dank, Herr Kollege Starzmann. Das Wort hat Herr Abgeordneter Daxenberger.

Daxenberger (DIE GRÜNEN): Herr Präsident, Kolleginnen und Kollegen!

(Zuruf des Abg. Kolo)

– Herr Kolo, ich hoffe nicht, daß wir jetzt eine Diskussion über die artgerechte Ernährung von Parlamentariern führen.

(Abg. Willi Müller: Jetzt geht es um den ökologischen Bananenanbau!)

Ich glaube, die Vergangenheit hat gezeigt, daß man mit Bananen ganz offensichtlich Wahlen gewinnen kann. Vielleicht herrscht auch deshalb diese Aufgeregtheit.

(Zurufe)

Unser Kanzler hat es ja vorgemacht. Aber Bananen haben die unangenehme Eigenschaft, daß man leicht darauf ausrutschen kann; das wissen wir aus zahllosen Klamottenfilmen. Wenn es dort gezeigt wird, dann wird es auch so sein.

(Zuruf)

– Die ganze Diskussion ist unglaublich wichtig, ja.

(Zuruf von der CSU)

Die FDP und in deren Schlepptau die CSU haben also Anträge eingereicht. Den Sinn des CSU-Antrags kann ich übrigens einfach nicht verstehen; da steht nicht drin, was Sie eigentlich wollen. Im FDP-Antrag wird das wenigstens klar. Die FDP versucht also, sich aufzuschwingen, um die deutsche Banane zu retten; denn die Banane ist im Vergleich zu unserem Bodensee-Apfel offensichtlich ganz einfach zu teuer. Ich kann mir nicht vorstellen, wie das möglich ist.

(Abg. Herbert Müller: Aber sie schmeckt auch anders!)

Ich kann mir nicht vorstellen, wie es möglich ist, daß ein Bodensee-Apfel immer noch doppelt soviel kostet wie eine Banane, die man nur über ein paar tausend Kilometer transportieren muß. Man muß natürlich auch wissen, daß im letzten und vorletzten Jahr in Erwartung der neuen Bananenmarktordnung der deutsche Markt mit Dollar-Bananen geradezu überschwemmt wurde, um ein möglichst großes Kontingent zu erreichen.

Ich glaube, wir sind uns alle einig, daß die Bananenmarktordnung nicht zu dem geführt hat, was zumindest wir, möglicherweise auch die Vertreter des Europäischen Parlaments, in dem auch die SPD – das möchte ich dem Kollegen Starzmann sagen – einstimmig dafür gestimmt hat, erwartet haben. Wir erhoffen nämlich die Unterstützung einer kleinbäuerlichen Produktion, einer ökologischer ausgerichteten Produktion, die natürlich nicht so billig sein kann wie die mit dem Kapital der Bananen-Multis – wie Dole, Delmonte und United Fruit – hergestellten Bananen. Das ist, glaube ich, ganz klar.

Aber auch das zweite muß ganz klar sein, nämlich daß der freie Weltmarkt die noch größere Katastrophe für diese Form der Produktion wäre. Der freie Weltmarkt wäre das Ende einer Bananenproduktion in den AKP- und Lom e-Staaten, die bekanntlich nicht in Europa liegen. Aber sie haben eine Form der Produktion, die zwar nicht in allen Bereichen – da hat Kollege Starzmann recht –, aber doch eher noch bäuerliche Elemente enthält und zum Teil mit eigenem Kapital noch betrieben wird. Deswegen ist sie in meinen Augen unterstützungswürdig.

Wir wollen und brauchen im Bananenbereich eine Weltmarktordnung, die es dem Produzenten ermöglicht, ökologisch und zu sozial fairen Bedingungen zu produzieren. Das können sie ganz sicher dort nicht, wo Dole, Delmonte und United Fruit mit ihrem irrsinnigen Kapitaleinsatz, mit Urwaldrodung etc. Flächen für die Produktion hergerichtet und Bananenpflanzer zu Niedrigstlohnempfängern gemacht haben.

Herr Prof. Doeblin, warum die Preise bei uns so stark gestiegen sind, liegt, glaube ich, sicherlich auch daran, daß bei den Bananen-Multis ein gewisser Boykott zu erkennen ist und daß bei den Händlern auch spekuliert wurde und einfach gesagt wurde: Das können wir jetzt zur Erhöhung der Preise ausnutzen.

Wir stellen auch – leider Gottes! – fest, daß derzeit in den AKP-Staaten bereits eine Lateinamerikanisierung der Produktion beginnt, weil sich dort die großen Multis Flächen sichern wollen.

Wir können beide Anträge nicht unterstützen. Ich zumindest will nämlich vernünftige Preise für landwirtschaftliche Produkte, und es muß von seiten der Politik dafür Sorge getragen werden, daß diese Preise auch die Produzenten bekommen – die Arbeiter und die Bauern. Leider Gottes ist es nicht so. Das ist weder beim freien Weltmarkt der Fall noch bisher im Rahmen dieser Bananen-Marktordnung geschehen.

Ich bin gespannt darauf – ich freue mich darauf –, was der Landwirtschaftsminister Bocklet dazu noch zu sagen haben wird, denn er war ja zu der damaligen Zeit im Europa-Parlament, und das ist grundsätzlich auch einmal die richtige Adresse für solche Geschichten. Ich kann mir vorstellen, daß er bei diesen ganzen Wirrungen noch die eine oder andere Aufklärung bringen kann.

(Beifall bei den GRÜNEN)

Zweiter Vizepräsident Hiersemann: Vielen Dank, Herr Kollege Daxenberger. Das Wort hat Herr Staatsminister Bocklet. Bitte sehr.

Staatsminister Bocklet: Herr Präsident, verehrte Kolleginnen und Kollegen! Die Bananen-Marktordnung ist – wie Kollege Dr. Matschl völlig zu Recht ausgeführt hat – die Konsequenz aus der Schaffung des Europäischen Binnenmarktes. Wer für den Binnenmarkt ist,

(Abg. Freiherr von Gumppenberg: Das tut weh!)

muß eine Regelung in bezug auf die Einfuhr und Produktion der Bananen innerhalb der EG schaffen. Warum? – Wir hatten am Beginn des Binnenmarktes folgende Situation. In Deutschland, dank des Zusatzprotokolls zum EWG-Vertrag, zollfreie Einfuhr eines schon in diesem Protokoll limitierten Einfuhrkontingentes. Wir hatten in Belgien freie Einfuhr, aber mit dem normalen EG-Zoll von 20 %. Wir hatten einen völlig geschützten französischen Markt. Der ist nämlich aus den Übersee-Departements beliefert worden. Wir hatten einen spanischen Markt, der aus Teneriffa und zum Teil aus Übersee beliefert worden ist. So unterschiedlich war also die Ausgangssituation.

Herr Prof. Doeblin, ich habe Ihnen ein ausführliches Papier dazu geschickt. Ich bedauere es, daß Sie das offensichtlich nicht gelesen haben.

(Abg. Diethei: Hat er nicht gelesen! – Zurufe von der CSU: Der kann gar nicht lesen! Lesen lernen!)

Hätten Sie es nämlich gelesen, hätten Sie nicht solche Dinge vorgetragen, wie Sie es getan haben.

Jetzt ist die Frage zu stellen: Wie schafft man bei dieser außerordentlich unterschiedlichen Ausgangssituation eine Regelung für die Gemeinschaft? Da ist das Verbraucherinteresse wichtig, es ist aber natürlich auch das Produzenteninteresse legitim. Die Interessen im Hinblick auf die Marktanteile der bisherigen Lieferanten sind legitim, und es ist legitim – das wurde bisher noch nicht erwähnt –, auch die Entwicklungsländer, die sogenannten AKP-Staaten, mit zu berücksichtigen.

Herr Starzmann, ich finde es etwas merkwürdig, daß Sie hier die Interessen der 68 AKP-Staaten so abtun, als ob das die Anhängsel früherer Kolonialprobleme wären. Nein, das sind ebenso legitime Interessen der dritten Welt, wie es die Interessen der mittelamerikanischen Staaten sind. Ich denke, man sollte das nicht abwerten.

(Beifall bei der CSU)

Wir sind eigentlich alle stolz darauf, daß die Europäische Gemeinschaft im Rahmen des AKP-Abkommens, das ja ein präferentielles Handelsabkommen ist, so vielen Staaten der dritten Welt Hilfe angedeihen läßt.

Jetzt etwas zu den Konstruktionskriterien einer solchen europäischen Marktordnung. Es ist in der Tat so, daß ich für diese Marktordnung gestimmt habe. Ich sage Ihnen auch, warum. – Weil ich die Gemeinschaftspräferenz nicht dahingehend differenziere, ob es mir in Deutschland als Agrarpolitiker oder als Landwirt nutzt oder ob es dem Spanier oder dem Franzosen nutzt. Da differenziere ich nicht.

(Beifall bei der CSU)

Gemeinschaftspräferenz in einer Europäischen Union heißt, daß man ein Prinzip auf alle gleich anwendet.

(Abg. Starzmann: Ist Stoiber auch dieser Meinung?)

- Selbstverständlich. Der Ministerpräsident hat nie etwas anderes gesagt. Sie sollten sehr sauber und langsam das Thema mit mir abhandeln. Dann kommen wir weiter. – Und die Verbraucherverbände sollten Sie stutzig machen.

Wenn ich das Prinzip der Gemeinschaftspräferenz bei Bananen – sei der Anteil der Eigenproduktion an der EG-Binnenproduktion noch so klein – in Frage stelle, frage ich mich, mit welchem Recht ich die Gemeinschaftspräferenz bei Milch, bei Rindfleisch, bei Getreide und Zucker einfordern soll.

(Beifall bei der CSU)

Ich kann nur eines sagen, Herr Starzmann – –

(Abg. Starzmann: Weil sie bei uns produziert werden!)

– Ja, aber die Bananen auf Teneriffa werden auch in einem EG-Land produziert.

(Abg. Diethei: Genau! – Abg. Prof. Dr. Doeblin: Die ißt doch keiner! Die will will doch keiner! Die aus Kamerun, die aus der Pazifik-Region sind die Bananen!)

– Die Banane aus Kamerun ist keine EG-Banane, Herr Prof. Doeblin,

(Abg. Prof. Dr. Doeblin: Nein, eine AKP-Banane!)

sondern Kamerun produziert AKP-Bananen. Ich sage das, damit wir uns einig sind.

(Abg. Prof. Dr. Doeblin: Aber das sind die präferierten! Warum präferieren wir Kamerun-Bananen?)

Zweiter Vizepräsident Hiersemann: Ich würde vorschlagen, daß wir das hier nicht zu einem Zwiegespräch ausarten lassen. – Das Wort hat der Herr Staatsminister.

Staatsminister Bocklet: Herr Präsident, der Zwischenruf des Herrn Prof. Doeblin hat mir gezeigt, wo wir noch ein bißchen nachhelfen müssen.

(Abg. Dr. Matschl: So ist es!)

Wir haben zwei Arten von Präferenzen, Herr Prof. Doeblin. Wir haben die Gemeinschaftspräferenz, und wir haben die AKP-Präferenz. Die Gemeinschaftspräferenz bezieht sich nur auf die Produktion innerhalb der Gemeinschaftsländer – sei sie überseeisch oder erfolge sie bei uns. Die AKP-Präferenz bezieht sich auf das AKP-Abkommen mit 69 oder 68 Ländern – legen Sie mich nicht auf die letzte Zahl fest, weil sich das immer wieder ändert, weil weitere hinzukommen – der dritten Welt. Das sollte man auseinanderhalten und nicht verwechseln.

Jetzt kommt es: Das Prinzip der Gemeinschaftspräferenz wird auf die AKP-Staaten nicht angewandt, sondern nur auf die Produktion innerhalb der Europäischen Gemeinschaft. Das Problem an dieser Marktordnung – das steht auch in meinem Papier, das ich Ihnen geschickt habe – sind die Instrumente, mit denen eine Marktordnung gesteuert wird. Ein Instrument ist die Kontingentierung auf zwei Millionen Tonnen, die zum Zollsatz von 20 % eingeführt werden können; darüber hinaus besteht die Möglichkeit, das Kontingent dann, wenn Mehrbedarf besteht, auch ohne den prohibitiven Zoll von 170 % anzuheben.

(Abg. Freiherr von Gumppenberg: Wer ermittelt denn den Mehrbedarf, Herr Minister?)

– Das wird im Rahmen der Gremien entschieden, die die Marktordnung vorsieht. Wir werden darauf gleich noch zu sprechen kommen.

Das zweite Instrument ist ein Lizenzsystem, bei dem die EG-Kommission Lizenzen verteilt. Dieses Instrument ist eingeführt worden, damit nicht die Dollar-Bananen-Multis den ganzen europäischen Markt monopolistisch – das ist gar kein Oligopol mehr – aufrollen.

(Abg. Starzmann: Die Lizenzen werden doch jetzt verkauft!)

Nur, das Problem, das jetzt entstanden ist, ist folgendes. Man hat der EG-Kommission Rechte zur Marktsteuerung eingeräumt, und zwar bei den Kontingenten und bei den Lizenzen. Die EG-Kommission hat diese Möglichkeiten nicht adäquat angewendet. Das ist der eine Punkt.

Der zweite Punkt ist, daß wir eine ganz gezielte Spekulation der drei großen Dollar-Bananenfirmen haben, um an unserem Markt eine Situation entstehen zu lassen, die dann zu solchen Debatten führt, wie sie hier in diesem Hause stattfindet. Sie sollten sich über die Marktmacht dieser drei Multis keine Illusionen machen.

Ich halte allerdings das Lizenzsystem, so wie es konstru iert worden ist bzw. wie es jetzt von der Kommission angewendet wird, für unzureichend. Und das ist der Grund, warum der Antrag der CSU richtig ist, nämlich diese Marktordnung zu ändern. Ihr Antrag, Herr Professor Doeblin, gibt nämlich auf das Problem, das ich geschildert habe, keine Antwort. Die Aufhebung einer Marktordnung ist nämlich keine Antwort auf ein Problem unterschiedlicher Regelungen angesichts des Binnenmarktes.

(Abg. Freiherr von Gumppenberg: Das schafft die Möglichkeit der Neuregelung!)

Darum wundert es mich, daß ausgerechnet Sie als Liberaler, dem ja wohl der Binnenmarkt lieb und teuer ist, hier zu einem Mittel greifen, das am Ende nur das Chaos hinterläßt und nicht einen funktionierenden

Markt. Aus diesem Grunde meine ich – abgesehen davon, daß Sie den Fehler auf den dankenswerten Hinweis des Kollegen Diethei hin schon korrigiert haben – ist es richtig, daß man den CSU-Antrag unterstützt, der auf eine Änderung dieser Marktordnung hinwirkt, ohne das Grundprinzip der Gemeinschaftspräferenz in Frage zu stellen.

(Beifall bei der CSU)

Deswegen meine herzliche Bitte an Sie, diesen Antrag der CSU anzunehmen.

Nur noch eine kleine Bemerkung am Schluß. Ich habe mir die Produktionsstruktur angesehen. Die Produktionsstruktur der Bananenerzeugung in der EG, so klein sie sein mag, ist kleinbäuerlich-mittelständisch, und zwar in der ganzen Breite. Wissen Sie, was ein Pflanzer auf einer Dollar-Bananenfarm in Mittelamerika von den 2,40 DM oder 2,80 DM oder vielleicht 3,30 DM pro Kilogramm, die der Verbraucher hier zahlen muß, bekommt? Nicht einmal 10 Pfennig. 4 Pfennig. Da frage ich mich, wie Sie entwicklungspolitisch in dieser Frage argumentieren wollen.

(Beifall bei der CSU)

Deswegen glaube ich, wäre es richtiger, wenn man den Antrag, so wie ihn die CSU-Fraktion gestellt hat, unterstützen würde.

Zweiter Vizepräsident Hiersemann: Vielen Dank, Herr Staatsminister. Das Wort hat Herr Abgeordneter Prof. Dr. Doeblin.

(Unruhe bei der CSU)

Prof. Dr. Doeblin (FDP): Meine Damen und Herren von der CSU, ich kann mir schon vorstellen, daß Ihnen das Thema peinlich ist, wenn wir mal konkret über europäische Bürokratie reden. Heiße Luft produzieren, an Stammtischen populistisch gegen Europa schimpfen, dazu sagen Sie ja. Aber wenn man dann mal bei einzelnen Produkten konkret wird, bei denen es auch dem Verbraucher wichtig ist, wie es dem mittelständischen Handel bei uns ergeht, dann tut es Ihnen weh. Das spüren wir.

Herr Matschl, zunächst einmal darf ich Ihnen bestätigen, daß Sie auch von Bananen nichts verstehen. Sonst würden Sie nicht behaupten, daß die Bananenmarktordnung die EG-Bananen schützt und bevorzugt. Versuchen Sie mal in München oder anderswo EG-Bananen zu kaufen, die kriegen Sie nicht. Und wissen Sie warum? Weil der Verbraucher diese Bananen nicht akzeptiert. Der ißt die nicht. Das sind diese kleinen, ich nenne es jetzt mal, um es zu verkürzen, diese Bocklet-Bananen.

(Unruhe bei der CSU – Zuruf von der CSU: Pfui!)

Das war so nicht gemeint, nein, nein, nehme ich zurück. War ein Ausrutscher auf einer Banane. Aber, meine Damen und Herren, die EG-Bananen bekommen Sie hier gar nicht. Das, was Sie schützen wollen, versuchen Sie es mal zu kriegen auf dem Hauptmarkt in Nürnberg oder hier auf dem Viktualienmarkt in München.

Aufgrund dieser Bananenmarktordnung ist der Verbrauch von 17 Kilogramm auf 14 Kilogramm pro Jahr und Kopf der Bevölkerung zurückgeführt worden. Und das sind im Grunde ausschließlich die lateinamerikanischen, die Dollar-Bananen und ein Teil noch AKP-Bananen. Was geschützt werden sollte, wurde überhaupt nicht geschützt. Das haben Sie in Ihrer Rede gar nicht angesprochen. Das ist das Problem.

Herr Daxenberger, wissen Sie, es ist schon ein bißchen zynisch, wenn Sie so groß darüber reden, daß ein freier Weltmarkt bei Bananen nicht sein dürfe. Ich sage es nochmals, ich habe mit den Botschaftern von Costa Rica und Kolumbien darüber gesprochen – ich würde es Ihnen auch empfehlen –, was es für die Arbeitnehmer in diesen Ländern bedeutet, für die Sie sich ja sonst bei vielen Gelegenheiten einsetzen. Das bedeutet – ich zitiere mal –, allein in Costa Rica würden 25 000 Arbeitnehmer ihren Arbeitsplatz verlieren. Das ist nicht ganz wenig; in ganz Lateinamerika 174 000. Das geht schon auf die Arbeitnehmer.

Herr Bocklet, es ist der reine Zynismus, wenn Sie sich hier hinstellen und sagen, denen bleiben nur 4 Pfennig pro Banane. Ein Bananenpflücker in Kolumbien verdient etwa 350 DM pro Monat. Damit kann er unter den dortigen Verhältnissen seine Familie ernähren. Wenn er arbeitslos ist – ich habe mal den Botschafter gefragt, was ist mit der sozialen Sicherung? Die gibt es dort natürlich nicht –

(Zuruf: Kokainhandel!)

– ja, dann kann er in den Kokainhandel gehen oder in den Rauschgifthandel. Das sind auch die Substitutionsprodukte, die in diesen Ländern zur Verfügung stehen. Deswegen ist es auch eine ganz ernste Diskussion. Nein, meine Damen und Herren, die Zeichen sind an der Wand. Die Fachleute aus dem Handel sagen uns, eine neue Marktordnung soll auch für andere Produkte eingeführt werden. Das ist eine politische Entscheidung.

Zweiter Vizepräsident Hiersemann: Einen Moment, Herr Kollege Prof. Gantzer. Ich habe vorhin Frau Paulig gerügt wegen des Plakates. Ich finde es nicht in Ordnung, daß Sie meinen, das Plakat jetzt auch noch zeigen zu müssen. Ich erteile Ihnen ebenfalls eine Rüge.

(Unruhe)

Und Herr Kollege Starzmann kriegt gleich eine hinterher. Sie wissen genau warum. Wir sollten langsam aufpassen, daß wir uns nicht alle zusammen hier lächerlich machen.

(Beifall bei der CSU)

Bitte Herr Kollege Doeblin.

Prof. Dr. Doeblin (FDP): Meine Damen und Herren, ich weise darauf hin, daß es hier um ein eminent politisches, verbraucherpolitisches, mittelstandspolitisches Anliegen geht. Ich erwarte von der CSU, die sich als Gegner zum EG-Binnenmarkt zu profilieren versucht, daß Sie hier mal Farbe bekennen zugunsten der Verbraucher, zugunsten des mittelständischen Handels und unseren Antrag unterstützen.

(Beifall des Abg. Freiherr von Gumppenberg)

Zweiter Vizepräsident Hiersemann: Vielen Dank, weitere Wortmeldungen liegen mir nicht vor. Wir kommen zur Abstimmung. Wir stimmen zuerst ab über den Dringlichkeitsantrag der FDP, das ist der auf Drucksache 12/14 498, und zwar in der von den Antragstellern selbst geänderten Form. Die Änderung der FDP lautet, daß in der drittletzten Zeile die Passage „Die EG-Kommission" ersetzt wird durch die Formulierung „Der Ministerrat der EU". Wir kommen darüber zur Abstimmung. Wer diesem Antrag in der so geänderten Form zustimmen will, den bitte ich um das Handzeichen. – Die Fraktionen der SPD und der FDP. Gegenstimmen? – Die Fraktionen der CSU und DIE GRÜNEN. Stimmenthaltungen? – 1 Stimmenthaltung aus den Reihen der SPD und 2 aus den Reihen der GRÜNEN. Damit ist der Antrag abgelehnt.

Wir kommen nun zum Dringlichkeitsantrag der CSU auf Drucksache 12/14 506. Wer diesem Dringlichkeitsantrag zustimmen will, den bitte ich um das Handzeichen. – Die Fraktion der CSU. Gegenstimmen? – Die Fraktionen der SPD, der GRÜNEN und der FDP und 2 Gegenstimmen von der CSU. Stimmenthaltungen? – 1 Stimmenthaltung von den GRÜNEN. Damit ist dieser Antrag angenommen.

Das Wort zur Abgabe einer Erklärung gemäß § 139 Absatz 2 der Geschäftsordnung hat der Kollege Rosenbauer.

Rosenbauer Georg (CSU): Herr Präsident, verehrte Kolleginnen und Kollegen. Wer diese heutige Debatte zu den Bananen miterlebt hat und aufmerksam verfolgte, hat leicht den Eindruck gewinnen können, daß Bananen Grundnahrungsmittel bzw. existentiell für uns sind. Nach meiner Kenntnis ist nur beim Affen die Banane ein Grundnahrungsmittel. Darwin läßt grüßen und die Evolution. Ich habe den beiden Dringlichkeitsanträgen deswegen nicht zugestimmt, weil hier die EG erstmals eine wirkungsvolle Abschottung nach außen zum Schutz der Vertragspartner innerhalb gemacht hat, und die beiden Anträge das Ziel verfolgen, diesen Außenschutz auszuhebeln. Jede Partei in diesem Hohen Hause diskutiert bei Landwirten und gibt zu erkennen, daß die Landwirtschaft allgemein, auch hier in Bayern, nur dann gehalten werden kann, wenn ein gewisser Außenschutz durchgesetzt wird.

Viele schimpfen auf die EG. Hier hat sie richtig gehandelt und verdient Zustimmung. Deshalb habe ich den beiden Dringlichkeitsanträgen nicht zugestimmt.

Zweiter Vizepräsident Hiersemann: Vielen Dank, Herr Kollege Rosenbauer. Weitere Erklärungen zur Abstimmung liegen nicht vor.

Ich rufe auf:

Dringlichkeitsantrag der Abgeordneten Prof. Dr. Doeblin, Großer, Dr. Zech und Fraktion FDP

Zusammenlegung der Termine für die Bundestags-, Landtags- und Bezirkstagswahl (Drucksache 12/14 499)

Der Dringlichkeitsantrag soll heute verabschiedet werden. Er wird vom Kollegen Zech begründet. Bitte sehr, Sie haben das Wort.

Dr. Zech (FDP): Herr Präsident, meine Damen und Herren! Es steht nun fest, daß die Bundestagswahl am 16. Oktober stattfinden wird. Dieser Termin liegt innerhalb der Frist, die von der Bayerischen Verfassung und der Bayerischen Tradition auch für die Bayerische Landtagswahl vorgeschrieben wird. Wir Liberalen sind gefestigte Föderalisten.

(Abg. Diethei: Bitte?)

Wir müssen dies nicht durch eine Trennung von Wahlterminen beweisen. Wer für sich den Beweis braucht, indem er für eine Trennung dieser Wahltermine eintritt, offenbart möglicherweise lediglich Selbstzweifel an seiner föderalistischen Grundhaltung.

Ich bitte das Hohe Haus, sich zwei handfesten praktischen Argumenten zu öffnen, die dieses Mal dafür sprechen, die beiden Wahlen an einem Termin durchzuführen. Hören Sie bitte genau zu: dieses Mal; dies muß nicht in aller Zukunft so sein, und dieses soll auch nicht in aller Zukunft so sein. Dieses Mal sprechen aber zwei wesentliche Argumente dafür, die Bundestagswahl und die Landtagswahl an einem Termin durchzuführen.

Erstes Argument: Wir haben in diesem Jahr eine Vielzahl von Wahlen mit entsprechenden Kosten, mit entsprechendem organisatorischen Aufwand. Vor allen Dingen stellt es eine Zumutung für die Wähler dar, innerhalb von drei Wochen zweimal an die Urnen gebeten zu werden, obwohl sich dieses organisatorisch leicht vermeiden läßt.

Das zweite Argument ist in meinen Augen noch wesentlicher. Ein Termin Mitte Oktober ist für uns in Bayern vernünftig und zweckmäßig. Es handelt sich um einen Termin, der unseren späten Ferien Rechnung trägt. Das heißt also: Dieser Termin ermöglicht einen vernünftigen, angemessenen, kurzen Wahlkampf. Sie werden mir sicherlich alle zustimmen, daß genauso, wie in der Wirtschaft Wettbewerb notwendig ist, auch in der Politik Wahlkampf vor einem Wahl-

termin notwendig ist. Es mag nicht immer alles, was im Wahlkampf passiert, erfreulich sein. Dies bedeutet aber nicht, daß man auf Wahlkämpfe verzichten kann.

Nun mag es noch erträglich sein, diese bayerischen Wahlen ein einziges Mal so weit nach vorne zu ziehen, aber was ist die Folge? Wenn wir dieses Jahr Ende September, am 25. September, die Wahl haben, dann bedeutet dies, daß wir auch für die nächsten Wahlen in etwa an diesem Termin kleben bleiben; denn die Bayerische Verfassung schreibt uns vor, daß die jeweils nächste Wahl innerhalb von vier Jahren danach stattfinden muß. Es besteht lediglich die Möglichkeit, die Frist um wenige Tage bis zum nächsten Sonntag zu verlängern.

Das bedeutet: Wenn wir wieder auf einen Termin Mitte Oktober kommen wollen, dann brauchen wir dazu unter Umständen zehn Wahltermine, um diesen Termin allmählich wieder in kleinen Trippelschritten zu gewinnen. Der vorgesehene Termin im September würde sich also auch für die Zukunft als höchst unpraktisch und höchst unzweckmäßig erweisen.

Ich bitte Sie, meine Damen und Herren in diesem Hohen Hause, sich den Argumenten der Vernunft anzuschließen und unseren Antrag durch Ihre Zustimmung zu unterstützen.

(Beifall bei der FDP)

Zweiter Vizepräsident Hiersemann: Vielen Dank. – Ich eröffne die Aussprache. Das Wort hat Herr Kollege Dr. Hahnzog. Bitte sehr.

Dr. Hahnzog (SPD): Herr Präsident, liebe Kolleginnen und Kollegen! Ich schätze die FDP und insbesondere den Kollegen Zech in Wahlrechtsfragen ja immer, zumal dann, wenn da mathematischer Sachverstand aktiviert wird; aber in diesem Fall liegt das etwas neben der Sache, Herr Kollege Zech. Dies fängt schon bei den erheblichen Kostensenkungen an und ist gerade anders zu sehen; denn die Auszählung von drei Wahlen bekommen Sie nicht an dem einen Wahlsonntag zustande; Sie kommen zwangsläufig in den Montag hinein.

(Abg. Herbert Müller: Es wird viel teurer!)

– Damit wird es teurer; notwendige Dienstleistungen gehen verloren, die dann entweder wieder in Freizeit oder durch Überstundenregelungen eingebracht werden. Dies ist also mathematisch eine falsche Begründung.

(Zuruf des Abg. Dr. Fleischer)

Ein Weiteres. Ich kann ja verstehen, daß eine kleinere Partei wie die FDP vielleicht einen längeren Wahlkampf haben will, weil sie dann an mehr Orten präsent sein muß. Dies kann aber auch kein Grund sein.

Ich glaube, eines haben Sie nicht angesprochen, obwohl Sie da nach meiner Meinung falsch liegen: Sie haben ja bei Wahlen immer gern die Genscher-Zugkraft mit in Kauf genommen, und Sie hoffen jetzt vielleicht auf eine Kinkel-Zugkraft. Dies dürfte aber eine Fehlkalkulation sein.

(Abg. Diethei: Da hat er recht! – Frau Abg. Hiersemenzel: Da täuschen Sie sich!)

Wir sollten deswegen bei dem bewährten föderalistischen Selbstbewußtsein bleiben und sagen: Wir machen unsere Wahlen nach unseren eigenen Vorstellungen und Vorschriften; denn wenn Sie diese Argumente anführen, Herr Zech, dann kommen Sie irgendwann einmal, wenn der Bundestag vielleicht vorzeitig aufgelöst wird, in die Versuchung zu sagen – das Bayerische Parlament kann sich ja relativ leicht durch Mehrheitsentscheidung auflösen –: Um Wahlkämpfe zu ersparen, um verschiedene Wahlgänge zu ersparen, lösen wir uns halt ein paar Monate früher auf, damit wir zusammen mit der Bundestagswahl wählen können. Wir werden deswegen den Antrag ablehnen.

(Beifall bei der SPD und der CSU)

Zweiter Vizepräsident Hiersemann: Vielen Dank. – Das Wort hat Herr Kollege Fleischer. Bitte sehr.

Dr. Fleischer (DIE GRÜNEN): Herr Präsident, meine Damen und Herren! Dieser FDP-Vorschlag für eine Zusammenlegung ist nicht neu. Wir können ja ein bißchen Motivforschung betreiben. Ich denke, dieses Antragsbegehren ist in erster Linie von der Sorge um den Wiedereinzug der FDP in den Bayerischen Landtag geprägt.

(Beifall bei den GRÜNEN, der CSU und der SPD)

Insofern ist dieses Manöver allzu durchsichtig und dennoch unsinnig,

(Frau Abg. Hiersemenzel: Es geht um die Wähler!)

da es in erster Linie von Eigennutz bestimmt ist.

(Beifall bei den GRÜNEN)

Die FDP hat schlicht und einfach die Sorge, sich auf den Prüfstand der bayerischen Wählerinnen und Wähler zu stellen und hat Angst davor, hierbei eine Schlappe zu erleiden.

(Beifall bei Abgeordneten der CSU)

Sie sind also nur aus taktischen Gründen motiviert und schieben ein Finanzargument vor. Dieses hat Ihnen ja der Kollege Hahnzog bereits aus der Hand geschlagen.

Das heißt: Es geht schlicht und einfach um nichts anderes, als für angeschlagene und ängstliche Liberale, einen Sicherheitsgurt, einen Rettungsring zu schnitzen und zu stricken, wobei ich sagen muß: Angst ist

immer ein schlechter Ratgeber in der Politik. Allein aus diesem Grund kann es überhaupt nicht angehen, daß wir Ihrem Antrag zustimmen.

Dies würde darüber hinaus auch zu einer Art Wettbewerbsverzerrung führen, weil Sie ja nur auf den Rükkenwind aus Bonn hoffen, der natürlich auch nur ein laues Lüftchen wäre. Dies würde Sie auch nicht retten.

Es geht schlicht und einfach darum, daß Bayern ein Freistaat ist. Wir haben in der Bundesrepublik eine föderale Grundstruktur. Wer möchte, daß alle Wahlen zusammengelegt werden, der müßte ja quasi fordern, daß wir überhaupt Abschied nehmen von einem Bayerischen Parlament, Abschied nehmen von einer Bayerischen Staatsregierung und uns dann alle unter einer Bundesregierung zusammenfinden.

(Abg. Herbert Müller: Von dieser wollen wir schon Abschied nehmen!)

– Na ja, gut, darüber können wir ja reden. Aber wir wollen nicht Abschied nehmen von einer föderalen Eigenständigkeit, und wir wollen auch keinen weiteren Verlust bayerischer Identität zulassen.

Das Staatsverständnis, das die FDP an den Tag legt, ist geprägt von Angst und dem Wunsch nach Zentralität. Dies wollen wir nicht. Wir sind gegen den Zentralismus. Andererseits wäre es der CSU gegenüber fast inhuman, denn sie leidet ja schon ausreichend unter der eigenen Formschwäche, so daß es unwürdig wäre, ihr auch noch die Formschwäche von Helmut Kohl zu bescheren.

(Beifall bei den GRÜNEN)

Summa summarum: Es dürfen nicht bundespolitisch-taktische Fragen, sondern bayerisch-föderale Fragen im Vordergrund stehen. Ziehen Sie Ihren Antrag zurück und treten Sie mit Ihrer Form der Politik vor die Wählerinnen und Wähler. Sie werden ja sehen, was passiert.

(Beifall bei den GRÜNEN und der CSU)

Erster Vizepräsident Möslein: Nächste Wortmeldung: Herr Abgeordneter Wenning. Sie haben das Wort, Herr Kollege.

Wenning (CSU): Herr Präsident, Hohes Haus! Es dürfte eine einmalige Konstellation sein, daß die drei größeren Fraktionen, also die ganz große, die etwas kleinere und die zweitkleinste, gemeinsamer Meinung sind – und die FDP mit ihrem Ansinnen allein steht. Offensichtlich muß es sich bei dem Dringlichkeitsantrag um ein Herzensanliegen der FDP handeln, denn bereits in der Fragestunde vom 18.03.1993 hat Frau Hiersemenzel gefragt, ob nicht vielleicht die Landtagswahl und die Bundestagswahl zusammengelegt werden könnten und ob dies nicht erhebliche finanzielle Einsparungen nach sich ziehen würde. Der damalige Staatssekretär und heutige Innenminister, Dr. Günther Beckstein, hat daraufhin ziemlich genau dargelegt, daß dem nicht so ist, auch wenn eine Zusammenlegung auf den ersten Blick kostengünstiger erscheint.

Kollege Dr. Hahnzog hat recht: Die Zusammenlegung von drei Wahlen, nämlich der Bundestagswahl, der Landtagswahl und der Bezirkstagswahl, wäre finanziell nicht günstiger, sondern würde erheblich größere finanzielle Aufwendungen als getrennte Wahltermine nach sich ziehen. Das ist auch ganz einfach zu verstehen, denn die Wahlhelfer wären bei drei Wahlen an einem Abend so ausgelastet, daß das Wahlergebnis nicht unmittelbar festgestellt werden könnte und man am darauffolgenden Montag noch einmal zählen müßte. So zu verfahren wäre aber auch mit erheblichen Erschwernissen für Städte und Gemeinden verbunden. Denn wie Kollege Hahnzog schon beim anderen Tagesordnungspunkt ausgeführt hat, muß das Wahlamt zur Wahl aufgebaut werden, wobei andere Kräfte zugezogen werden. Zum gleichen Zeitpunkt drei verschiedene Wahlen mit unterschiedlichem Wahlrecht, unterschiedlichen Vorschriften, unterschiedlichen Fristen und unterschiedlichen Kandidaten durchzuführen, würde wohl für eine Vielzahl von kleineren Gemeinden, Landratsämtern, aber auch für einige Städte eine Überforderung bedeuten. Der Dringlichkeitsantrag ist auch aus diesem Grund abzulehnen.

Der Bayerische Landtag ist nicht ein bloßes Anhängsel des Deutschen Bundestages. Wir haben eine eigene bayerische Staatlichkeit und damit einen Anspruch darauf, daß bayerische Volksvertreter nicht durch eine gleichzeitig angesetzte Bundestagswahl sozusagen zurückgedrängt und entwertet werden.

(Beifall bei der CSU und den GRÜNEN)

Wir wollen, daß bayerische Themen den bayerischen Wahlkampf bestimmen, und wir wollen, daß die bayerischen Auseinandersetzungen vor dem Wähler ausgetragen werden können, denn wir müssen uns nicht hinter irgendwelchen Bundespolitikern verstecken, weil wir in den letzten vier Jahren nichts Wesentliches zur Politik beigetragen hätten. Wir sind der Meinung, daß wir uns dem Wähler stellen können, und glauben gemeinsam mit SPD und GRÜNEN, daß ein von der Bundestagswahl abgesetzter Wahltermin sinnvoll ist. Deshalb werden wir dem durchsichtigen Ansinnen der FDP nicht folgen. Ich empfehle der FDP, den Antrag zurückzunehmen.

(Beifall bei der CSU)

Erster Vizepräsident Möslein: Nächster Redner: Herr Abgeordneter Dr. Zech. Sie haben das Wort.

Dr. Zech (FDP): Herr Präsident, meine Damen und Herren!

(Zurufe von der CSU – Unruhe – Glocke des Präsidenten)

Die verehrten Kollegen der drei großen Fraktionen, wie sie sich nennen, pflegen offenbar nicht in Wahllokalen bei der Auszählung der Stimmen mitzuhelfen,

(Abg. Franz Meyer: So ein Blödsinn! – Weitere lebhafte Zurufe von der CSU)

denn sonst wüßten sie, wie rasch eine Bundestagswahl ausgezählt ist. Das dauert kaum länger als eine Stunde.

Erster Vizepräsident Möslein: Herr Abgeordneter Dr. Zech, gestatten Sie eine Zwischenfrage des Abgeordneten Dinglreiter?

Dr. Zech (FDP): Ich möchte nur den Satz zu Ende führen. Wenn man geschickt ist, kann man auch eine Landtagswahl in zwei bis drei Stunden auszählen. Ich gestehe aber zu, daß Kommunalwahlen in größeren Städten auszuzählen schwierig ist. Darum geht es aber nicht, auch wenn die verehrten Kollegen der SPD der Meinung sind, solche Kommunalwahlen könnten mit der Europa-Wahl zusammengelegt werden.

(Beifall bei der FDP)

Meine Damen und Herren, Sie sind zwar die mehreren; ich sehe aber Widersprüche über Widersprüche. In der Demokratie entscheidet zwar die Mehrheit – nur bedeutet Mehrheit nicht gleichzeitig Klugheit.

(Abg. Dr. Matschl: Jetzt haben Sie uns endgültig überzeugt!)

Erster Vizepräsident Möslein: Sind Sie jetzt nach dem Zwischenruf bereit, auch die Zwischenfrage zuzulassen? –

Dinglreiter (CSU): Herr Kollege Dr. Zech, stimmen Sie mir darin zu, daß es für die Wähler ohnehin schon schwierig ist, das Wahlsystem zu begreifen,

(Oh, oh! bei der FDP – Unruhe – Glocke des Präsidenten)

und stimmen Sie mir darin zu, daß es noch schwieriger wird, da wir bei Landtags- und Bezirkstagswahlen auch über Zweitstimmen eine Persönlichkeitswahl haben, die es bei Bundestagswahlen so nicht gibt, und könnte es nicht wegen der Vermengung der beiden Wahlsysteme zu vielen ungültigen Stimmen kommen?

Dr. Zech (FDP): Herr Dinglreiter, ich habe volles Vertrauen in die Intelligenz unserer Wähler.

(Beifall bei der FDP)

Es mag allerdings sein, daß Sie Ihre Wähler beschimpfen wollen.

(Heiterkeit bei der FDP)

Meine Damen und Herren, das wichtigste Argument für uns ist, daß wir es dem Wähler nicht unnötigerweise zumuten wollen, sich innerhalb von drei Wochen zweimal einen Sonntag für Wahlen freihalten zu müssen, wenn kein sachlicher Grund dafür besteht.

(Frau Abg. Anneliese Fischer: Mir kommen die Tränen!)

Wir gehen nicht soweit zu sagen, die Wahlen sollen immer zusammengelegt werden; aber für dieses Jahr ist es zweckmäßig. Wir wollen auch nicht die Auflösung des Bundestags und die Auflösung des Landtags aneinander koppeln, wie es übrigens nach bayerischem Recht für die Landtags- und die Bezirkstagswahlen vorgeschrieben ist – ein überraschender Sachverhalt, dessen rechtliche Grundlagen Sie gerne nachlesen können.

Zum Kollegen Fleischer ist zu sagen, daß sein Vorwurf der Angst auf ihn selbst zurückfällt, denn offenbar treibt ihn für den Fall der Zusammenlegung der Wahlen die Angst vor dem dann wieder deutlich werdenden Sachverhalt um, daß die GRÜNEN zur Zeit keine Bundestagsfraktion haben, weil sie schlicht an der Fünf-Prozent-Hürde gescheitert sind.

(Beifall bei der FDP)

Keiner ist auf das sehr wichtige Argument eingegangen, daß wir mit der Festlegung auf den frühzeitigen Termin auf Jahrzehnte hinaus an eben diesen unzweckmäßigen Termin Ende September oder allenfalls Anfang Oktober gebunden wären. Das kann nicht sinnvoll sein. Deshalb sage ich Ihnen noch einmal: Man kann auch mit einem gemeinsamen Wahltermin ein guter Föderalist sein.

(Beifall bei der FDP)

Erster Vizepräsident Möslein: Weitere Wortmeldungen liegen nicht vor. Die Aussprache ist geschlossen. Ich lasse abstimmen. Wer dem Dringlichkeitsantrag seine Zustimmung erteilen will, den bitte ich um das Handzeichen. – Die Fraktion der FDP und Frau Abgeordnete Paulig von den GRÜNEN.

(Frau Abg. Anneliese Fischer: Eine schöne Kombination!)

Wer stimmt dagegen? – Das sind die Fraktionen der CSU, der SPD und der GRÜNEN. Damit ist der Dringlichkeitsantrag abgelehnt.

(Zuruf: Enthaltungen!)

Enthaltungen? – Keine.

Ich rufe auf:

Dringlichkeitsantrag der Abgeordneten Dr. Schmid Albert, Müller Karl Heinz, Dr. Hahnzog, Hollwich und Fraktion SPD

Landessozialgericht Schweinfurt (Drucksache 12/14 500)

Wird dieser Dringlichkeitsantrag begründet? –

(Abg. Diethei: Verweisen!)

Nein. Er soll überwiesen werden. Ich schlage vor, den Dringlichkeitsantrag zu überweisen dem Ausschuß für Sozial-, Gesundheits- und Familienpolitik und dem Ausschuß für Verfassungs-, Rechts- und Kommunalfragen. – Damit besteht Einverständnis. Es ist so beschlossen.

Ich rufe auf:

Dringlichkeitsantrag der Abgeordneten Paulig, Kellner und Fraktion DIE GRÜNEN

Schadenersatzvoranmeldung des Freistaates Bayern bei der Firma Westinghouse wegen Nachrüstung des tschechischen Atomkraftwerks Temelin (Drucksache 12/14 501)

Wird dieser Antrag begründet? – Das ist der Fall. Dazu erteile ich das Wort der Frau Abgeordneten Paulig.

Frau **Paulig** (DIE GRÜNEN): Herr Präsident, sehr geehrte Damen und Herren! Mit unserem Dringlichkeitsantrag fordern wir die Staatsregierung auf, Schadensersatzvoranmeldungen der Firma Westinghouse in USA zu übermitteln angesichts der geplanten Kreditvergabe für den Weiterbau des Kraftwerks Temelin in der Tschechischen Republik.

Wie Ihnen vielleicht bekannt ist – oder sollte es nicht sein, dann hiermit –, wird seit Mitte der achtziger Jahre in der Tschechischen Republik am Kraftwerk Temelin gebaut. Im Moment steht der Bau wegen mangelnder Liquiditäten still. Es sind zwei Reaktorblöcke vom Typ WWER 1000, beide 1000 Megawatt, die nun mit amerikanischem Kredit weitergebaut werden sollen. In diesem Zusammenhang ist es wichtig zu wissen, daß dieser Reaktortyp dem Typ Stendal entspricht, der in der Nähe Gorlebens etwa gleichzeitig mit Greifswald stillgelegt wurde, weil hier in der Bundesrepublik die überzeugende Meinung bestand, daß dieser Kraftwerkstyp nicht auf einen angemessenen Sicherheitsstandard gebracht werden kann.

Der Bau des Kraftwerks Temelin wurde von Rußland, damals Sowjetunion, begonnen. Im Moment besteht dort aber keine Möglichkeit der Weiterführung. Jetzt soll das Kraftwerk mit unzureichendem Standard und Kreditmitteln der Firma Exim-Bank durch die Firma Westinghouse nachgerüstet werden.

Mit Ausnahme vielleicht der Tschechischen Republik und einiger Atomkraftwerksbetreibern der GUS-Staaten besteht weltweit die Überzeugung, daß der Sicherheitsstandard, wie wir ihn zumindest nach Meinung der IAEO erwarten, bei diesem Kraftwerk nicht gewährleistet werden kann.

Die Exim-Bank hat nun im Januar beschlossen, einen Kredit von 550 Millionen zur Fertigstellung des Atomkraftwerks Temelin zur Verfügung zu stellen. Gegenwärtig laufen dazu Beratungen und letztendlich werden Beschlüsse im Bankenausschuß von Senat und Repräsentantenhaus im US-Kongreß gefaßt, die mitzuentscheiden haben, ob dieser Kredit nun vergeben werden soll.

Oberösterreich hat zum Beispiel durch den Landeshauptmann Ratzenböck bereits erhebliche Bedenken im US-Kongreß und bei der Firma Westinghouse dahingehend angemeldet, daß das Bundesland bei einem Störfall primär und massiv betroffen wäre. Ich darf dazu aus dem Schreiben des Landeshauptmanns Ratzenböck an die Firma Westinghouse zitieren. Er schreibt:

> Wir hoffen daher, daß auch Sie Verständnis für die Sorgen jener Menschen haben, die in der ständigen Angst leben, daß sie im Falle einer Inbetriebnahme des Kernkraftwerks Temelin für Jahre und Jahrzehnte ihre Heimat, ihre Häuser und ihre Existenzgrundlage verlieren können.

Weitere österreichische Bürger und inzwischen auch bayerische Gruppen haben Widerstand angekündigt und Schadenersatzvoranmeldungen übermittelt. In Österreich ist man inzwischen bei einer Ersatzsumme von 3 Billionen Schilling anglangt. Ich denke, diese Summe, so gigantisch sie klingt, entspricht tatsächlich dem Schaden, mit dem man im Falle eines GAUs in Temelin rechnen muß.

Wir sind der Meinung, es ist auch aufgrund der Erfahrungen aus dem Unfall in Tschernobyl höchst angebracht, daß Bayern ebenfalls Schadenersatzvoranmeldungen übermittelt. Über die Höhe läßt sich sicher noch streiten; gegebenenfalls sind sicher auch Nachmeldungen möglich. Die Voranmeldung ist aber jetzt zu diesem Zeitpunkt notwendig, da die Beratungen und Entscheidungen im US-Kongreß erfolgen.

Zur Energiepolitik insgesamt möchte ich noch einmal ganz klar ausführen, daß wir mit den derzeit laufenden Schritten einer unzureichenden Nachrüstung osteuropäischer AKWs einen immensen Risikoberg in diesen Ländern anhäufen, mit dem wir in den nächsten Jahrzehnten, Jahrhunderten und Jahrtausenden nicht angemessen werden umgehen können. Stattdessen ist es tatsächlich dringend notwendig, die Finanzmittel der Bundesrepublik, der EU und auch weltweit in ein vernünftiges Energiekonzept für Osteuropa, für die osteuropäischen Staaten, zu investieren.

(Abg. Vollkommer: Wie sieht denn das aus?)

– Genau, das möchte ich Ihnen gerne nennen. Wir haben dazu fünf Punkte, wie dieses Konzept aussehen kann. Von den GRÜNEN im Europaparlament wird dieses Konzept auch mit zahlreichen Initiativen eingefordert. Das ist zunächst einmal die Stillegung der lebensgefährlichen AKWs und dann eine andere Energieerzeugung und -nutzung.

Nach dem ersten der fünf Punkte darf die EU Finanzmittel nur mehr zur Stillegung von AKWs und zur Beseitigung von Strahlenschäden einsetzen. Nach Punkt 2 ist ein Sonderfonds zur Kraft-Wärme-Kopplung von seiten der EU zu installieren und diesen Ländern zur Aufbaufinanzierung zugänglich zu machen für die Errichtung neuer Kraft-Wärme-Kopplungsanlagen; beispielsweise Gaskraftwerksturbinen.

(Abg. Vollkommer: Was kostet das?)

Im fünften Punkt komme ich zu den Finanzen. Wenn Sie zuhören würden, wüßten Sie das auch. Ein dritter Punkt fordert ein Sofortprogramm für Material- und Ersatzteillieferungen sowie Modernisierungsmaßnahmen an anderen Energieerzeugungskraftwerken und Energieverbrauchsanlagen. Gerade in der Industrie und im Gewerbe ist hier Modernisierung angesagt. Viertens wollen wir ein mittelfristiges Programm zur Energieeinsparung und zur Förderung erneuerbarer Energieträger. Wichtig ist hier die von westlichen Staaten finanzierte Lizenzvergabe für Energiesparte chnologie und -produkte an osteuropäische Unternehmen. Denn nur dann werden wir dort langfristig die notwendige Unterstützung und Wirtschaftshilfe leisten, die eine andere Energiepolitik erst ermöglichen.

Der fünfte Punkt betrifft letztendlich die Finanzen. Das ist sicher der ganz wesentliche. Er sieht die EG-weite Einführung einer allgemeinen Energiesteuer vor, der Sie sich natürlich versperren, nachdem Sie auch noch die Initiativen, die Sie an die CO_2-Abgabe koppeln, verschieben, weil Sie auf USA und Japan warten wollen, statt endlich einmal eine Vorreiterrolle zu übernehmen.

Nach dem Konzept der GRÜNEN für eine EG-Energiesteuer könnten bereits ab 1994 4 Milliarden für Energiesparprojekte in Osteuropa und der GUS mobilisiert werden. In einem Stufenplan könnte der jährliche ökologische Transfer aus der Energiesteuer für den Osten bis zum Jahre 2000 auf 16 Milliarden gesteigert werden. Bezüglich der Kosten des Energieumbaus in den GUS-Staaten gibt es unterschiedliche Zahlen. Eine Höchstsumme liegt bei 32 Milliarden. Wenn wir die notwendige Finanzhilfe über eine EU-weite Energiesteuer erbringen würden, wäre es möglich, langfristig und verantwortungsvoll dort den Einstieg in eine ökologische Wirtschaftspolitik zu bewerkstelligen, die das Klima und die Bewohner Europas schützt.

In diesem Sinne hoffe ich, daß Sie unseren Antrag unterstützen und dieser Kreditvergabe für einen maroden Kraftwerksausbau in Temelin eine Absage erteilen. Zeitlich – weil ich Ihre Zwischenrufe so wahrnehme – ließe sich der Umbau effizient sehr viel schneller als der Nachbau maroder Kernkraftwerke aktivieren, denn bei der Gas-Kraft-Wärme-Koppelung ließe sich Wesentliches bereits in zwei Jahren auf die Beine stellen. Sie müßten nur politisch wollen und die entsprechenden Entscheidungen auf EU-Ebene treffen. Dazu haben Sie jetzt heute hier eine kleine Möglichkeit im Bayerischen Landtag, die Kreditvergabe für Temelin zu stoppen. Diese Gelegenheit sollten Sie wahrnehmen.

(Beifall bei den GRÜNEN)

Erster Vizepräsident Möslein: Danke für den Beitrag. Nächste Wortmeldung: der Abgeordnete Kolo. – Er verzichtet. Dann ist der nächste Redner der Abgeordnete Georg Schmid.

Schmid Georg (CSU): Herr Präsident, Hohes Haus! Ich möchte jetzt keine energiepolitische Debatte führen, sondern nur wenige Bemerkungen zum Dringlichkeitsantrag der GRÜNEN unmittelbar machen.

Erste Bemerkung: Meine sehr verehrten Damen und Herren! Im Kampf gegen die Kernkraft scheinen die GRÜNEN wohl keine Gelegenheit auszulassen. Auch die offensichtlich zur Zeit im Senat und im Repräsentantenhaus in Washington laufenden Beratungen über eine US-Kreditgarantie für den Fertigbau des KKW Temelin durch die Firma Westinghouse Electric Corporation werden für einen Dringlichkeitsantrag genutzt. Aber auch dieser Mosaikstein gegen die Kernkraft, den Sie heute, Frau Paulig, wieder setzen wollen, wird erfolglos sein.

Eine zweite Bemerkung: Eines muß man den GRÜNEN schon lassen. In ihrem Erfindungsreichtum sind sie nicht zu überbieten, wenn es gegen die Kernkraft geht. Dafür ist dieser Dringlichkeitsantrag ein schlagender Beweis. Sie fordern von der Staatsregierung die Übermittlung einer Schadenersatzvoranmeldung an Westinghouse und die entsprechende Information an den Bankenausschuß von Senat und Repräsentantenhaus.

(Frau Abg. Anneliese Fischer: In deutsch oder in englisch?)

– Es geht in beiden Variationen, Frau Fischer.

Dieses formale Rechtsinstitut der Schadenersatzvoranmeldung gibt es weder im Atomrecht noch sonst irgendwo. Zudem soll es sich an eine private ausländische, nämlich amerikanische Firma richten. Die genannte Summe ist willkürlich gewählt und natürlich von Ihnen bewußt extrem hoch angesetzt. Darf ich Sie in diesem Zusammenhang, wenn Sie schon diese Summe in diesem Antrag nennen, auch an unsere Diskussionen im Umweltausschuß erinnern bezüglich der Haftpflichtversicherung? Was die österreichischen Bundesländer Salzburg und Oberösterreich getan haben, welche Rechtslage dort besteht, das ist nicht unser Problem. Bayern wird jedenfalls diese Entscheidung so nicht treffen.

Eine dritte Bemerkung: Beim KKW Temelin, meine sehr verehrten Damen und Herren, handelt es sich, wie Sie zu Recht gesagt haben, um den Typ WWER 1000 und damit um den modernsten – das haben Sie nicht gesagt – russischen Druckwasserreaktor. Dieser Reaktortyp ist nach den Feststellungen und Untersuchungen der Gesellschaft für Anlagen-

und Reaktorsicherheit grundsätzlich auf westliches Niveau nachrüstbar; gerade dieser Reaktortyp, und das sollen Sie auch dazusagen. Diese sicherheitstechnische Nachrüstung soll jetzt durch die Firma Westinghouse erfolgen. Und Sie versuchen, diese Nachrüstung jetzt ganz konkret zu verhindern. Frau Paulig, Ihnen und den GRÜNEN geht es nicht um ein sicheres Kernkraftwerk, Sie haben das heute noch einmal deutlich gemacht. Ihr Ziel ist kein Kernkraftwerk, Ausstieg aus der Kernkraft.

(Beifall bei den GRÜNEN)

Und dafür gibt es unsere Zustimmung nicht. Jetzt kommt der Beifall, Frau Paulig. Ich bitte deshalb über diesen Antrag heute zu entscheiden, ihn nicht in die Ausschüsse zu überweisen und ihn abzulehnen.

(Beifall bei der CSU)

Erster Vizepräsident Möslein: Als nächstem Redner erteile ich Herrn Abgeordneten Großer das Wort.

Großer (FDP): Herr Präsident, meine Kolleginnen und Kollegen! Frau Kollegin Paulig, Sie finden jeden Weg, um Ihre mir verständliche grundsätzliche Ablehnung der Kernenergie hier im Plenum vorzutragen. Ich bin wirklich ein Kritiker dieser Energieform. Aber daß wir jetzt schon als bayerisches Parlament unsere Initiativen an den Senat und das Repräsentantenhaus des US-Kongresses richten, erscheint vermessen. Wir haben doch schon ein schlechtes Gewissen, wenn wir immer versuchen, via Bundesrat auf die Bundesregierung einzuwirken. Künftig ist es dann die EG-Kommmission oder die EU - alle diese Krücken. Sie, Herr Fleischer, haben vorhin eine Rede, die ich verstehe, für den Föderalismus gehalten, und jetzt soll dieses Parlament Kreditwünsche für eine private Firma an den US-Kongreß herantragen. Liebe Leute, das hat wirklich keinen Zweck, und das kann hier nur abgelehnt werden.

(Beifall bei der CSU und der FDP)

Erster Vizepräsident Möslein: Weitere Wortmeldungen liegen nicht vor. Die Aussprache ist geschlossen. Ich lasse abstimmen. Wer dem Dringlichkeitsantrag zustimmen will, den bitte ich ums Handzeichen. – Die Fraktion der GRÜNEN und Teile der SPD. Wer lehnt ihn ab? – Die Fraktionen der CSU und der FDP. Wer enthält sich der Stimme? – Niemand. Dann haben sich offensichtlich einige Kollegen nicht an der Abstimmung beteiligt. Der Antrag ist abgelehnt.

Ich rufe nun zur gemeinsamen Berichterstattung und Aussprache auf:

Tagesordnungspunkte 5 b, 5 c, 5 d

Schreiben des Bayerischen Verfassungsgerichtshofs vom 22.12.1993

Antrag des Herrn Höri, Mitterskirchen, auf Feststellung der Verfassungswidrigkeit des § 1 Nr. 1 der Vierten Verordnung zur Änderung der Arbeitszeitverordnung vom 12.10.1993 (GVBl S. 810, BayRS 2030-2-20-F)

Schreiben des Bayerischen Verfassungsgerichtshofs vom 29.12.1993

Antrag des Herrn Paukner, Eching, auf Feststellung der Verfassungswidrigkeit des § 1 Nr. 1 der Vierten Verordnung zur Änderung der Arbeitszeitverordnung vom 12.10.1993 (GVBl S. 810, BayRS 2030-2-20-F)

Schreiben des Bayerischen Verfassungsgerichtshofs vom 17.01.1994

Antrag des Bayerischen Beamtenbundes e.V. im Deutschen Beamtenbund, auf Feststellung der Verfassungswidrigkeit des Art. 80 Abs. 1 des Bayerischen Beamtengesetzes i.d.F. der Bekanntmachung vom 11.05.1987 (GVBl S. 149, ber. S. 301, BayRS 2030-1-1-F) i.V.m. § 1 Nrn. 1 bis 3 und Nr. 6 der Vierten Verordnung zur Änderung der Arbeitszeitverordnung vom 12.10.1993 (GVBl S. 810, BayRS 2030-2-20-F)

Über die Beratungen im Ausschuß für Verfassungs-, Rechts- und Kommunalfragen zu allen drei Tagesordnungspunkten (Drucksachen 12/14 339, 12/14 304, 12/14 305) berichtet Herr Abgeordneter Prof. Dr. Gantzer. – Er verzichtet. Ich eröffne die Aussprache. Erste Wortmeldung: Herr Abgeordneter Prof. Dr. Gantzer.

Prof. Dr. Gantzer (SPD): Herr Präsident, meine Damen und Herren! Auf die Berichterstattung konnte leicht verzichtet werden, weil es um das zu diskutierende Problem geht, das jedem hier im Raum bekannt ist, nämlich um die Arbeitszeitverlängerung für Beamte von 38,5 auf 40 Stunden. Wenn man auf die Uhrzeit schaut, dann könnte man sagen: Im Augenblick arbeitet im Freistaat Bayern noch das bayerische Parlament und, wenn Sie so weitermachen, arbeiten in Zukunft auch noch die Beamten. Denn das ist diejenige Kaste, die Sie hier sehr schlecht behandelt haben. Deswegen sind auch diese drei Verfassungsbeschwerden beim Bayerischen Verfassungsgerichtshof eingelaufen. Sie befassen sich insbesondere damit, daß der Gleichheitsgrundsatz verletzt worden ist. Dem muß man, wenn man diese Sachlage auf dem Markt der Arbeit in den staatlichen Behörden betrachtet, auch zustimmen.

Wenn ich die Situation im eigenen Hause, im Bayerischen Landtag, erlebe, dann haben wird hier Beamte und Angestellte. Es ist tatächlich so, daß die Angstellten mit einem schadenfrohen Lächeln früher nach Hause gehen, weil sie bei 38,5 Stunden geblieben sind, während die Beamten anderthalb Stunden länger dienen müssen. Das heißt, wir haben also in den Dienststellen, in den Zimmern selbst, die ungute Situation, daß wir dort Arbeitnehmer haben, die die gleiche Arbeit machen, die den gleichen Dienst tun, aber unterschiedliche Arbeitszeiten haben. Das setzt sich dadurch in Bayern fort, daß Sie die Lehrer davon ausgenommen haben und auch im nächsten Jahr nur

vorhaben, einen Teil der Lehrerarbeitzeit zu verlängern. Also auch hier die Ungleichbehandlung. Und dann haben wir noch die Ungleichbehandlung zwischen den Landes- und den Bundesbeamten. Das heißt, die Bundesbeamten in Bayern, die hier für den Bund arbeiten, sind bei 38,5 Stunden geblieben, während die Landesbeamten 40 Stunden arbeiten müssen.

Damit hat die Staatsregierung auch das Willkürverbot verletzt, weil sie sich nur die Beamten herausgegriffen hat, nicht auch die Angestellten, und das ohne sachlichen Grund. Das ist eine Verletzung des Willkürverbots, und damit ist auch der Grundsatz der Rechtsstaatlichkeit verletzt worden. Er umfaßt nämlich den Vertrauensschutz. Aufgrund der Tarifvereinbarungen konnten sich die Beamten eigentlich darauf verlassen, daß es bei den 38,5 Stunden bleiben wird.

Meine Damen und Herren, wenn man sieht, was hier stattgefunden hat, dann muß man sagen, daß das im Bereich des Tarifrechts ein einmaliger Vorgang ist. Jeder von Ihnen wird sich noch erinnern an die Tarifverhandlungen 1987/88. Da hat man einen Kompromiß herbeigeführt. Die Tarifvertragsparteien des öffentlichen Dienstes haben sich dahingehend geeinigt, daß es nur ganz schmale, enge Gehaltserhöhungen gegeben hat. Dafür gab es aber die Kürzung der Arbeitszeit von 40 auf 38,5 Stunden. Wenn Sie das jetzt für die Beamten wieder aufheben, dann ist das eigentlich nichts anderes als ein Raub von Lohngeldern auf Postkutschenräuberart, nämlich die Aufhebung der Vereinbarung: Wir machen einen Kompromiß; ihr verzichtet auf Gehaltserhöhung, wir setzen dafür die Arbeitszeit herunter.

Wenn wir das jetzt wieder aufgeben, wird praktisch den Beamten, die auf Lohn verzichtet haben, der Lohn geraubt. Es ist deshalb richtigerweise von Lohnraub gesprochen worden.

Zweitens ist es auch ein Signal zur falschen Zeit; ein falsches Signal. Wir wissen alle, daß Arbeit knapp wird. Sie kennen alle die Zahlen. Wir haben jetzt über 7 Millionen Arbeitslose. Da dürfen wir nicht mit einer Arbeitszeitverlängerung die Arbeit auf wenige konzentrieren. Genau das Gegenteil ist richtig. Wir müssen Arbeit gerechter verteilen. Nicht Arbeitszeitverlängerung, sondern Arbeitszeitverkürzung ist angesagt. Dies hat auch schon die Industrie begriffen, wenn wir sehen, was bei VW passiert oder die DASA andiskutiert hat, daß nämlich die Arbeit durch eine Arbeitszeitverkürzung mehr verteilt werden soll. Auch der Präsident der Bundesanstalt für Arbeit hat von mehr Teilzeitarbeit gesprochen. Das sind die richtigen Wege – aber nicht den Beamten eineinhalb Stunden draufzuhauen.

Abschließend kann ich nur sagen, was Sie gemacht haben, paßt zu den Äußerungen Ihres Fraktionsvorsitzenden Glück, die er zur Arbeit der Beamten gemacht hat; es paßt zur Äußerung des Bundeskanzlers, der von Urlaubs- und Freizeitweltmeistern gesprochen hat. Was hier stattfindet, ist wirklich ein Schlag ins Gesicht der Arbeitnehmer. Sie setzen sich über die Interessen der Arbeitnehmer einfach hinweg. Deswegen kann ich nur sagen, die Verfassungsbeschwerden sind begründet, und wir bitten Sie, in diesem Sinne die Abstimmung nachher durchzuführen. Danke schön.

Erster Vizepräsident Möslein: Ich bedanke mich. Die nächste Wortmeldung: Herr Abgeordneter Fleischer. Herr Dr. Fleischer, Sie haben das Wort.

Dr. Fleischer (DIE GRÜNEN): Herr Präsident, meine Damen und Herren! Die Fraktion der GRÜNEN unterstützt die Vorstöße der Antragsteller beim Bayerischen Verfassungsgerichtshof. Herr Kollege Gantzer hat bereits einige Dinge ausgeführt. Nach unserer Auffassung ist bei einem gleichen Aufgabenbereich im selben Dienstzimmer bei unterschiedlichen Arbeitszeiten natürlich der Rechtsgrundsatz der Gleichbehandlung und der Gleichheit verletzt. Daraus folgt, daß wir auch durchaus der Auffassung sind, daß auch nach oder trotz der Entscheidung des Verwaltungsgerichtshofes vom 26.01.1994 der Schritt, den Bayerischen Verfassungsgerichtshof einzuschalten, positiv ausgehen kann.

Wir wünschen den Beamten den notwendigen Erfolg; denn vom Ablauf her betrachtet muß man wirklich sagen, daß dieses Beamten-Tratzen, eine neue Spezialität des bayerischen Ministerpräsidenten, einfach fehl am Platze ist. Es ist arbeitsmarktpolitisch destruktiv, es demotiviert 206 000 Betroffene im Freistaat Bayern und es ist schlicht und einfach ungerecht. Wir fordern Sie deshalb an dieser Stelle noch mal auf, Ihre bisherige Haltung zu überdenken und auch im Sinne der Gleichbehandlung und des Rechtsfriedens durch eine andere Abstimmung den Weg freizumachen und den berechtigten Interessen der Beamten Rechnung zu tragen. Wir hoffen, daß der Bayerische Verfassungsgerichtshof zu einem andern Ergebnis kommt.

Heute kann man den Medien entnehmen, daß der Klageführer vor dem Bayerischen Verwaltungsgerichtshof, Herr von Truchseß, der damals unterlegen ist, nun den Weg beschreitet, Rechtsschutz vor dem zuständigen Bundesverwaltungsgericht in Berlin zu suchen. Auch dort besteht noch die Möglichkeit. Allerdings ist es traurig, wenn sich die Politik, die CSU und der Ministerpräsident nur dann zu einem sinnvollen Handeln zwingen lassen, wenn die Gerichte entscheiden; und es ist bedauerlich, daß die eigene Überzeugungskraft sowie der Schutz und die fürsorgliche Haltung für die Beamten von der CSU nicht von sich aus erbracht wird.

Erster Vizepräsident Möslein: Nächste Wortmeldung: Herr Kollege Wenning. Sie haben das Wort.

Wenning (CSU): Herr Präsident, Hohes Haus. Es liegen drei Anträge beim Bayerischen Verfassungsgerichtshof auf Feststellung der Verfassungswidrigkeit der Vierten Verordnung zur Änderung der Arbeitszeitverordnung vor, wobei der Antrag des Bayerischen Beamtenbundes auch noch die Festsellung

der Verfassungswidrigkeit des Artikels 80 Absatz 1 des Bayerischen Beamtengesetz wünscht. Meine sehr geehrten Damen und Herren, wir diskutieren heute nicht darüber, ob es sinnvoll oder nicht sinnvoll ist, die Arbeitszeit für Beamte auf 40 Stunden zu verlängern; vielmehr geht es bei der heutigen Entscheidung allein darum, ob die Entscheidung der Bayerischen Staatsregierung, die Arbeitszeit der bayerischen Beamten um 1,5 Stunden zu verlängern, verfassungswidrig ist oder nicht. Allein darum geht es.

Wir haben eine Entscheidung des Bayerischen Verwaltungsgerichtshofs vom Januar dieses Jahres, in der eindeutig geklärt ist, daß weder das Recht auf Gleichbehandlung noch das Willkürverbot verletzt sei.

Es handelt sich hier zwar um eine unterschiedliche Behandlung von tarifgebundenen Arbeitnehmern, also Angestellten und Arbeitern, und den nicht tarifgebundenen Beamten. Nur, meine Damen und Herren, ob es sich hier um eine Willkürhandlung handelt, ist doch sehr zu bezweifeln. Ich möchte, um die Veranstaltung nicht unnötig zu verlängern, auf die Begründung des VGH vom 26. Januar 1994 verweisen.

Wenn Kollege Prof. Gantzer sagt, es wäre eine falsches Signal, was da gesetzt wurde, so muß ich ihm entgegnen, daß es sicher auch ein falsches Signal ist, wenn man glaubt, man könne die Arbeitslosigkeit in unserem Lande damit bekämpfen, daß man im öffentlichen Dienst weitere Planstellen schafft und die Arbeitslosigkeit somit verbeamtet. Wenn es schon die eine oder andere Möglichkeit geben sollte, so könnten wir ja auch, lieber Kollege Gantzer, darüber diskutieren, ob es neben dem Abgeordnetenmandat noch notwendig ist, daß man selbständige Tätigkeiten z. B. als Anwalt oder als ein anderes Organ der Rechtspflege, ausübt. Vielleicht könnten wir da auch den einen oder anderen Arbeitsplatz schaffen.

Diese 40-Stunden-Woche ist auch kein Eigenweg Bayerns. Ihre Parteigenossin Heide Simonis aus Schleswig-Holstein hat in den letzten Wochen für die 40-Stunden-Woche entsprechende rechtliche Regelungen eingeführt. Auch Ministerpräsident Schröder aus Niedersachsen hat dort, allerdings nur für die Lehrer, eine Arbeitszeitverlängerung durchgeführt. Auch in Berlin, Rheinland-Pfalz und den neuen Bundesländern gibt es unterschiedliche Arbeitszeiten. Also, eine Willkür und ein bayerischer Alleingang ist hier nicht zu sehen. Ich bitte daher genauso wie im Rechtsausschuß auch hier im Plenum zu entscheiden, daß sich der Landtag am Verfahren beteiligt, daß die Klage abgewiesen wird und ich zum Vertreter des Landtags bestellt werde.

Erster Vizepräsident Möslein: Nächste Wortmeldung: Herr Abgeordneter Spatz.

Spatz (FDP): Herr Präsident, meine Damen und Herren Kollegen! Herr Prof. Gantzer, Ihre Rede hat quasi symbolhaft deutlich gemacht, um was es Ihnen heute wirklich gegangen ist: 80 % der Rede befaßten sich nämlich nicht mit der Begründetheit der Klagen, sondern mit einem politischen Anliegen. Ich bin auch der Meinung, daß wir beim Thema Arbeitszeitverlängerung natürlich differenzierte Meinungen in diesem Hause austragen können und auch schon ausgetragen haben. Auch die FDP ist der Meinung, daß der Alleingang Bayerns – und es ist ein Alleingang Bayerns – aus vielerlei verschiedenen Gründen nicht hätte stattfinden sollen, sondern daß wir über eine gegebenenfalls auch angemessene Erhöhung – allerdings bundeseinheitlich – hätten zu einer Übereinstimmung kommen können bzw. diese wenigstens hätten anstreben sollen. Man muß das nicht gleich auf Bundesrecht heben, um eine koordinierte, vielleicht notwendige Anhebung zu gewährleisten, damit kein Wildwuchs entsteht, wie er sich jetzt abzeichnet: Sozialliberale Koalitionen sind für eine längere Lehrerarbeitszeit in der Pfalz, rot-grüne Koalitionen sind für andere Lehrerarbeitszeiten in Niedersachsen, und andere Koalitionen machen anderes. Und in Ostdeutschland sieht es wieder ganz anders aus.

Meine Damen und Herren, die Akzeptanz wäre sicherlich auch in der Beamtenschaft höher gewesen, hätten wir uns wenigstens darum bemüht, eine einheitliche Regelung, auch mit dem Bund, zu treffen.

Worum es hier heute geht, ist die rechtliche Würdigung dieses Tatbestandes. Da kann man das Urteil des Verwaltungsgerichtshofes bzw. die Begründung, die ziemlich eindeutig ist, und die ziemlich dezidiert auf die Argumente eingeht, nicht außen vor lassen. Deshalb kann ich auch beim besten Willen und in der Gegnerschaft zu diesem Alleingang der Staatsregierung nicht beschließen, daß die Klagen begründet sind.

Erster Vizepräsident Möslein: Ich bedanke mich, Herr Spatz. Die Aussprache ist geschlossen. Wir kommen zur Abstimmung. Ich lasse abstimmen über die Verfassungsbeschwerde Hörl – Tagesordnungspunkt 5 b: Wer der Beschlußempfehlung des Ausschusses für Verfassungs-, Rechts- und Kommunalfragen – Drucksache 12/14 339 – zustimmen will, den bitte ich um das Handzeichen. – Die Fraktionen der CSU und FDP. Wer stimmt dagegen? – Die Fraktionen der GRÜNEN und der SPD. Stimmenthaltungen? – Keine. Der Beschlußempfehlung wurde gefolgt.

Es folgt nun die Abstimmung zur Verfassungsbeschwerde Paukner – Tagesordnungspunkt 5 c: Wer der Beschlußempfehlung des Ausschusses für Verfassungs-, Rechts- und Kommunalfragen – Drucksache 12/14 304 – zustimmen will, den bitte ich um das Handzeichen. – Die Fraktionen der CSU und FDP. Wer stimmt dagegen? – Die Fraktion der SPD. Wer enthält sich der Stimme? – Niemand.

(Abg. Diethei: Zustimmung auch bei den GRÜNEN!)

– Die Fraktion der GRÜNEN hat sich an der Abstimmung nicht beteiligt, wenn ich das richtig sehe. Ich lasse die Abstimmung wiederholen. Wer seine Zustimmung erteilen will, den bitte ich um das Handzei-

chen. – Das sind die Fraktionen der CSU und der FDP. Weiter kann ich keine Stimme feststellen. Wer stimmt dagegen? – Das ist die Fraktion der SPD und eine Stimme aus den Reihen der GRÜNEN. Wer enthält sich der Stimme? – Niemand. Zwei Abgeordnete der Fraktion der GRÜNEN haben an der Abstimmung nicht teilgenommen.

Jetzt lasse ich abstimmen über die Verfassungsbeschwerde des Bayerischen Beamtenbundes – Tagesordnungspunkt 5 d: Wer der Beschlußempfehlung des Ausschusses für Verfassungs-, Rechts- und Kommunalfragen – Drucksache 12/14 305 – zustimmen will, den bitte ich um das Handzeichen. – Die Fraktionen der CSU und der FDP. Wer stimmt dagegen? – Die Fraktionen der SPD und der GRÜNEN. Stimmenthaltungen? – Keine. Der Empfehlung wurde zugestimmt. Es ist so beschlossen.

Ich rufe auf:

Tagesordnungspunkt 5 e

Schreiben des Bundesverfassungsgerichtshofs – Erster Senat – vom 13. Dezember 1993

Verfassungsbeschwerde der Medienanstalt Berlin-Brandenburg, Anstalt des öffentlichen Rechts, gegen den Beschluß des Bayerischen Verfassungsgerichtshofs vom 7. April 1993

Herr Kollege Wirth sollte über die Beratungen im Ausschuß berichten. Es wird verzichtet. Wortmeldungen? – Keine. Dann kommen wir zur Abstimmung. Wer der Beschlußempfehlung des Ausschusses für Verfassungs-, Rechts- und Kommunalfragen (Drucksache 12/14 303) zustimmen will, den bitte ich um das Handzeichen. – Gegenstimmen? – Keine. Stimmenthaltungen? – Auch keine. Einstimmig so beschlossen

Ich rufe auf:

Tagesordnungspunkt 7

Abstimmung über Anträge, die nicht einzeln beraten werden.

Ich stelle die in der Anlage

(Siehe Anlage zum Protokoll)

aufgelisteten Anträge insgesamt zur Abstimmung. Die Voten der Ausschüsse zu den Anträgen liegen Ihnen vor. Wer dem Abstimmungsverhalten des jeweils letztbehandelnden Ausschusses beitreten will, den bitte ich um das Handzeichen. – Gegenstimmen? – Auch keine. – Stimmenthaltungen? – Auch keine. Einstimmig so beschlossen.

Ich rufe auf:

Tagesordnungspunkt 8

Besetzung des Bayerischen Verfassungsgerichtshofs; hier: Neu- und Wiederwahl von berufsrichterlichen Mitgliedern

Der Herr Ministerpräsident hat mit Schreiben vom 22. Januar 1994 mitgeteilt, daß das berufsrichterliche Mitglied des Bayerischen Verfassungsgerichtshofes Dr. Dieter Bosch mit Wirkung vom 1. Dezember 1993 zum Richter am Bundesverwaltungsgericht ernannt wurde.

Die Präsidentin des Bayerischen Verfassungsgerichtshofes schlägt den Vorsitzenden Richter am Bayerischen Verwaltungsgerichtshof, Herrn Lothar Dillmann, zur Neuwahl als berufsrichterliches Mitglied des Bayerischen Verfassungsgerichtshofes vor. Diesem Vorschlag schließt sich die Richterwahlkommission an.

Außerdem teilt der Herr Ministerpräsident mit, daß am 22. März 1994 die Amtszeit der berufsrichterlichen Mitglieder des Verfassungsgerichtshofes, Herrn Wolfgang Schaffer, Präsident des Oberlandesgerichts Nürnberg, und Herrn Ermin A. I. Brießmann, Vorsitzender Richter am Bayerischen Obersten Landesgericht, und Herrn Dr. Hans Georg Reichel, Vorsitzender Richter am Bayerischen Verwaltungsgerichtshof, endet. Die Wahlkommission schließt sich dem Vorschlag zur Wiederwahl der Herren Schaffer, Brießmann und Dr. Reichel an.

Die Fraktion der SPD schlägt vor, anstelle des Herrn Wolfgang Schaffer den Vorsitzenden Richter am Landgericht, Dr. Manfred Worm, und anstelle des Herrn Ermin A. I. Brießmann den Richter am Bayerischen Landessozialgericht, Herrn Eckart Stevens-Bartol, zu berufsrichterlichen Mitgliedern zu wählen.

Wir kommen zur Wahl. An Ihrem Platz finden Sie einen Stimmzettel vor, auf dem die vorgeschlagenen Kandidaten aufgeführt sind. In der Überschrift wird darauf hingewiesen, daß für die Wahl von drei berufsrichterlichen Mitgliedern der Stimmzettel gefertigt ist. Wenn Sie ihn aber dann in Gänze lesen, stellen Sie fest, daß er doch für vier gefertigt ist. Es ist also in der Überschrift ein Druckfehler.

Ich stelle fest, daß das Hohe Haus davon zwar Kenntnis nimmt, aber den Stimmzettel doch für gültig erklärt. – Kein Widerspruch.

Bei den Wahlen 1 – Lothar Dillmann – und 4 – Dr. Hans Georg Reichel – gibt es, wie Sie sehen, keine Gegenvorschläge. Dagegen sind bei den Wahlen 2 und 3 auf dem Stimmzettel jeweils zwei Bewerber aufgeführt. Selbstverständlich kann auch bei diesen Wahlen nur ein Bewerber angekreuzt werden. Den von Ihnen ausgefüllten Stimmzettel bitte ich dann nach Namensaufruf anschließend den Schriftführern auszuhändigen.

Ich darf bitten, den Namensaufruf vorzubereiten. – Ich darf bitten, mit dem Namensaufruf zu beginnen.

(Folgt Namensaufruf)

Das Alphabet wird einmal wiederholt. –

Das Ergebnis der Abstimmung wird in der morgigen Sitzung bekanntgegeben. Ich wünsche Ihnen allen einen angenehmen Abend. Die Sitzung ist geschlossen. Sie wird morgen früh um 9 Uhr mit der Fragestunde fortgesetzt.

(Schluß: 18.56 Uhr)

Anträge, die nicht einzeln beraten werden

1. Antrag der Abgeordneten Hiersemenzel, Bock und Fraktion FDP
   Entlastung für Deutschlehrerinnen und Deutschlehrer
   Drs. 12/7640, 12/12691 (A), 12/13170 (A), 12/13684 (A)

   Beschlußempfehlung des Ausschusses für kulturpolitische Fragen
   Drs. 12/12691 – A –
   Berichterstatterin: **Hiersemenzel**
   Mitberichterstatter: **Dr. Eykmann**

2. Antrag der Abgeordneten Dr. Fleischer, Schramm und Fraktion DIE GRÜNEN
   Durchführung von Grundwasser- und Bodenuntersuchungen auf dem ehemaligen MUNA-Gelände
   Drs. 12/9278, 12/12824 (E), 12/13429 (E), 12/14087 (E)

3. Antrag der Abgeordneten Grabmair, Heckel Dieter, Grabner u.a. CSU
   Förderung von Alternativmethoden zum Tierversuch
   Drs. 12/9453, 12/12571 (E), 12/13246 (E), 12/13689 (E)

4. Antrag der Abgeordneten Paulig, Lödermann, Kellner und Fraktion DIE GRÜNEN
   Keine Müllexporte in die tschechische Republik
   Drs. 12/9585, 12/12578 (A), 12/12933 (A), 12/13413 (A), 12/13790 (A)

   Beschlußempfehlung des Ausschusses für Landesentwicklung und Umweltfragen
   Drs. 12/12578 – A –
   Berichterstatterin: **Lödermann**
   Mitberichterstatter: **Sinner**

5. Antrag der Abgeordneten Paulig, Scheel, Rieger u.a. und Fraktion DIE GRÜNEN
   Anhörung zur Arbeit der bayerischen kommunalen Frauenbeauftragten
   Drs. 12/10003, 12/12826 (E), 12/13172 (E), 12/13639 (E)

6. Antrag der Abgeordneten Loew, Voget u.a. SPD
   Zusammenführung der musikalischen Berufsausbildung an den Staatlichen Hochschulen für Musik und den kommunalen Fachakademien für Musik (Konservatorien) in Bayern
   Drs. 12/10027, 12/13389 (E), 12/13769 (E)

7. Antrag der Abgeordneten Voget u.a. SPD
   Anhörung zur Arbeit von Frauenbeauftragten
   Drs. 12/10370, 12/12549 (E), 12/13173 (E), 12/13642 (E)

8. Antrag der Abgeordneten Prof. Dr. Doeblin, Dr. Zech, Freiherr von Gumppenberg und Fraktion FDP
   Fusion Bayernwerk/VIAG
   Drs. 12/10435, 12/13548 (G), 12/13794 (G)

   Beschlußempfehlung des Ausschusses für Wirtschaft und Verkehr
   Drs. 12/13548 – G –
   Berichterstatter: **Freiherr von Gumppenberg**
   Mitberichterstatter: **Traublinger**

9. Antrag der Abgeordneten Prof. Dr. Doeblin, Dr. Zech, Freiherr von Gumppenberg und Fraktion FDP
   Verkauf der DASA-Anteile des Freistaats
   Drs. 12/10439, 12/13550 (G), 12/13796 (G)

   Beschlußempfehlung des Ausschusses für Wirtschaft und Verkehr
   Drs. 12/13550 – G –
   Berichterstatter: **Freiherr von Gumppenberg**
   Mitberichterstatter: **Traublinger**

10. Antrag der Abgeordneten Dr. Fleischer, Rieger, Scheel und Fraktion DIE GRÜNEN
Forschungsprojekt:
Maßnahmen zur Vermeidung und Reduzierung von Schicht-, Nacht- und Wochenendarbeit
Drs. 12/10592, 12/12708 (A), 12/13439 (A), 12/13620 (A)

Beschlußempfehlung des Ausschusses für Sozial-, Gesundheits- und Familienpolitik
Drs. 12/12708 – A –
Berichterstatterin: **Scheel**
Mitberichterstatter: **Fischer Herbert**

11. Antrag der Abgeordneten Nentwig SPD
Restmülldeponie für den Zweckverband Mittlere Oberpfalz auf dem Truppenübungsplatz Grafenwöhr
Drs. 12/10603, 12/13147 (G), 12/13712 (G), 12/14031 (E)

Beschlußempfehlung des Ausschusses für Landesentwicklung und Umweltfragen
Drs. 12/13147 – G –
Berichterstatter: **Nentwig**
Mitberichterstatter: **Sackmann**

12. Antrag der Abgeordneten Radermacher, Irlinger u.a. SPD
Pädagogische Assistenten
Drs. 12/10693, 12/12524 (E), 12/13367 (E), 12/13687 (E)

13. Antrag der Abgeordneten Dinglreiter, Regensburger, Hohlmeier u.a. CSU
Spielhallen in kleineren Orten
Drs. 12/10776, 12/12553 (E), 12/12928 (E), 12/14089 (E)

14. Antrag der Abgeordneten Franzke u.a. SPD
Überstundensituation an Universitätskliniken und Krankenhäusern
Drs. 12/10844, 12/12711 (E), 12/13176 (E), 12/13665 (E)

15. Antrag der Abgeordneten Radermacher, Hering, Dr. Kaiser Heinz u.a. SPD
Technologietransferstellen an bayerischen Hochschulen
Drs. 12/11020, 12/12984 (E), 12/13714 (E)

16. Antrag der Abgeordneten Franzke, Max von Heckel u.a. SPD
Bekämpfung illegaler Beschäftigung
Drs. 12/11116, 12/12561 (E), 12/13563 (E), 12/13800 (E)

17. Antrag der Abgeordneten Dr. Fleischer, Lödermann und Fraktion DIE GRÜNEN
Konsequenzen aus den jüngsten DSD-Skandalen
Drs. 12/11302, 12/12577 (A), 12/13414 (A), 12/13791 (A)

Beschlußempfehlung des Ausschusses für Landesentwicklung und Umweltfragen
Drs. 12/12577 – A –
Berichterstatterin: **Lödermann**
Mitberichterstatter: **Sinner**

18. Antrag der Abgeordneten Fischer Anneliese, Deml, Hohlmeier u.a. CSU
Anhörung „Kommunale Gleichstellungs- und Frauenbeauftragte"
Drs. 12/11342, 12/12551 (E), 12/13174 (E), 12/13644 (E)

19. Antrag der Abgeordneten Narnhammer, Radermacher u.a. SPD
Kinderpflegerin
Drs. 12/11416, 12/12686 (E), 12/13625 (E), 12/14065 (E)

20. Antrag der Abgeordneten Diethei, Kobler, Michl u.a. CSU
Sicherstellung eines flächendeckenden leistungsfähigen Rettungsdienstes;
Konkurrenz durch private Rettungsdienstunternehmen
Drs. 12/11428, 12/12799 (E), 12/13445 (E), 12/13653 (E)

21. Antrag der Abgeordneten Diethei, Kobler, Michl u.a. CSU
Leistungsfähiger Rettungsdienst;
Laufende Modernisierung der Rettungsdienstleitstellen
Drs. 12/11430, 12/12801 (E), 12/13648 (E)

22. Antrag der Abgeordneten Paulig, Scheel, Köhler und Fraktion DIE GRÜNEN
Themenbereich „Behinderte Frauen und Mädchen"
Zufluchtsstätten
Drs. 12/11552, 12/12814 (A), 12/13096 (A), 12/13677 (A)

Beschlußempfehlung des Ausschusses für Sozial-, Gesundheits- und Familienpolitik
Drs. 12/12814 – A –
Berichterstatterin: **Scheel**
Mitberichterstatterin **Schweiger**

23. Antrag der Abgeordneten Paulig, Scheel, Köhler und Fraktion DIE GRÜNEN
Themenbereich „Behinderte Frauen und Mädchen"
Ausbildung und Arbeit
Drs. 12/12553, 12/12813 (A), 12/13448 (A)

Beschlußempfehlung des Ausschusses für Sozial-, Gesundheits- und Familienpolitik
Drs. 12/12813 – A –
Berichterstatterin: **Scheel**
Mitberichterstatterin: **Schweiger**

24. Antrag der Abgeordneten Paulig, Scheel, Köhler und Fraktion DIE GRÜNEN
Themenbereich „Behinderte Frauen und Mädchen"
Selbstverteidigungskurse
Drs. 12/11554, 12/12812 (A), 12/13250 (A), 12/13678 (A)

Beschlußempfehlung des Ausschusses für Sozial-, Gesundheits- und Familienpolitik
Drs. 12/12812 – A –
Berichterstatterin: **Scheel**
Mitberichterstatterin: **Schweiger**

25. Antrag der Abgeordneten Paulig, Scheel, Köhler und Fraktion DIE GRÜNEN
Themenbereich „Behinderte Frauen und Mädchen"
Jugend- und Freizeiteinrichtungen
Drs. 12/11555, 12/12816 (A), 12/13251 (A), 12/13626 (A)

Beschlußempfehlung des Ausschusses für Sozial-, Gesundheits- und Familienpolitik
Drs. 12/12816 – A –
Berichterstatterin: **Scheel**
Mitberichterstatterin: **Schweiger**

26. Antrag der Abgeordneten Maget, Müller Karl-Heinz u.a. SPD
„Umgang mit Geld" im Unterricht
Drs. 12/11561, 12/13116 (A), 12/13717 (A), 12/14081 (A)

Beschlußempfehlung des Ausschusses für kulturpolitische Fragen
Drs. 12/13116 – A –
Berichterstatter: **Irlinger**
Mitberichterstatterin: **Fischer Anneliese**

27. Antrag der Abgeordneten Müller Herbert, Werner-Muggendorfer SPD
Entwicklungsarbeit der Staatsregierung
Drs. 12/11762, 12/13722 (E), 12/14098 (E)

28. Antrag der Abgeordneten Starzmann SPD
Geschwindigkeitsbegrenzung auf der A 8
Drs. 12/11763, 12/13719 (A), 12/14100 (A)

Beschlußempfehlung des Ausschusses für Wirtschaft und Verkehr
Drs. 12/13719 – A –
Berichterstatter: **Naumann**
Mitberichterstatter: **Dingireiter**

29. Antrag der Abgeordneten Dr. Ritzer, Dr. Simon, Prof. Dr. Gantzer u.a. SPD
Ausstattung aller Grenzpolizeiinspektionen mit IR-Video-Scannern für die Echtheitsprüfung von Dokumenten und Fingerabdrücken
Drs. 12/11867, 12/12484 (E), 12/13178 (E), 12/13645 (E)

30. Antrag der Abgeordneten Dr. Schmid Albert, Haas und Fraktion SPD
Keine kostenwirksame Schritte und Planungen für das Munic Airport Center (MAC)
Drs. 12/12231, 12/13729 (G), 12/14016 (G)

Beschlußempfehlung des Ausschusses für Wirtschaft und Verkehr
Drs. 12/13729 – G –
Berichterstatter: **Naumann**
Mitberichterstatter: **Traublinger**

31. Antrag der Abgeordneten Zeitler CSU
Nutzung der Friedrichsburg in Vohenstrauß
Drs. 12/12293, 12/13669 (E), 12/14034 (E)

32. Antrag der Abgeordneten Hölzl, Asenbeck, Regensburger u.a. CSU
Kostenanpassung bei Kfz-Verwahrstelle des Polizeipräsidiums München
Drs. 12/12330, 12/12485 (E), 12/13450 (E), 12/13649 (E)

33. Antrag der Abgeordneten Dr. Schosser CSU
Staatshaftung für fremde Kunstobjekte
Drs. 12/12347, 12/13671 (E), 12/14018 (E)

34. Antrag der Abgeordneten Falk, Donhauer CSU
Errichtung einer Restmülldeponie im Bereich des Truppenübungsplatzes Grafenwöhr
Drs. 12/12350, 12/13148 (G), 12/13713 (G), 12/14032 (E)

Beschlußempfehlung des Ausschusses für Landesentwicklung und Umweltfragen
Drs. 12/13148 – G –
Berichterstatter: **Sackmann**
Mitberichterstatter: **Nentwig**

35. Antrag der Abgeordneten Kupka, Wengemeier, Dr. Huber Herbert (Dachau) u.a. CSU
Technologiebericht
Drs. 12/12640, 12/13708 (E), 12/14014 (E)

36. Antrag der Abgeordneten Paulig, Dr. Magerl und Fraktion DIE GRÜNEN
Anhörung zu den Auswirkungen der geplanten Bahnreform auf Bayern
Drs. 12/13333, 12/13718 (A), 12/14090 (A)

Beschlußempfehlung des Ausschusses für Wirtschaft und Verkehr
Drs. 12/13718 – A –
Berichterstatter: **Dr. Magerl**
Mitberichterstatter: **Dingireiter**

37. Antrag der Abgeordneten Dr. Schmid Albert, Schultz, Voget und Fraktion SPD
Untersuchungsausschuß betreffend die Erwerbspolitik der Bayerischen Staatsregierung – insbesondere der Bayerischen Staatsgemäldesammlungen – bei Kunstgegenständen seit 1970
hier: Ergänzung
Drs. 12/13824, 12/14003 (Enth)

38. Antrag der Abgeordneten Haas, Müller Karl-Heinz u.a. SPD
Anbindung der Vergütung ärztlicher Leistungen an die Entwicklung der Grundlohnsumme
Drs. 12/13332, 12/14257 (A)

Beschlußempfehlung des Ausschusses für Sozial-, Gesundheits- und Familienpolitik
Drs. 12/14257 – A –
Berichterstatterin: **Haas**
Mitberichterstatter: **Fischer Herbert**

Beschluß

des Bayerischen Landtags

Der Landtag hat in seiner heutigen öffentlichen Sitzung beraten und beschlossen:

Mitglieder zur Bundesversammlung

CSU

1. Dr. Edmund Stoiber, MdL
   Bayer. Ministerpräsident
   Bayer. Staatskanzlei
   Franz-Josef-Strauß-Ring 1

   80539 München

2. Hans Zehetmair, MdL
   Bayer. Staatsminister für Unterricht,
   Kultus, Wissenschaft und Kunst
   stv. Ministerpräsident
   Salvatorplatz 2

   80333 München

3. Dr. Wilhelm Vorndran, MdL
   Präsident des Bayer. Landtags
   Maximilianeum

   81627 München

4. Alois Glück, MdL
   Vorsitzender der CSU-Landtagsfraktion
   Maximilianeum

   81627 München

5. Paul Diethei, MdL
   stv. Fraktionsvorsitzender
   Oertelweg 5

   87435 Kempten

6. Anneliese Fischer, MdL
   stv. Fraktionsvorsitzende
   Waldsteinring 13 b

   95448 Bayreuth

7. Ernst Michl, MdL
   stv. Fraktionsvorsitzender
   Lagerstr. 73c

   82178 Puchheim

8. Dr. Manfred Weiß, MdL
   stv. Fraktionsvorsitzender
   Wallesauer Str. 41 a

   91154 Roth

9. Dr. Erich Schosser, MdL
   Am Durchblick 23

   81247 München

10. Marianne Würdinger, MdL
    Hohenpfahlweg 45

    93309 Kelheim

11. Monika Hohlmeier, MdL
    Staatssekretärin
    im Bayer. Staatsministerium für Unterricht,
    Kultus, Wissenschaft und Kunst
    Salvatorplatz 2

    80333 München

12. Barbara Stamm, MdL
    Staatssekretärin
    im Bayer. Staatsministerium für Arbeit
    und Sozialordnung, Familie, Frauen
    und Gesundheit
    Winzererstr. 9

    80797 München

13. Erwin Huber, MdL
    CSU-Generalsekretär
    Franz Josef Strauß-Haus
    Nymphenburger Str. 64

    80335 München

14. Erich Schmid
CSU-Landesgeschäftsführer
Franz Josef Strauß-Haus
Nymphenburger Str. 64

80335 München

15. Dr. Werner Dollinger
Bundesminister a.D.
Hampfergrundweg 30

91413 Neustadt a.d. Aisch

16. Wilfried Scharnagl
Chefredakteur
Nymphenburger Str. 64

80335 München

17. Dr. Friedrich Zimmermann
Bundesminister a.D.
Briennerstr. 28
Postfach 10 11 21

80333 München

18. Dr. h.c. Reiner Kunze
Schriftsteller
Erlau
Am Sonnenhang 19

94130 Obernzell

19. Georg Hackl
Oberfeldwebel
Ramsauerstr. 100

83471 Berchtesgaden

20. Dr. Peter Gauweiler, MdL
Staatsminister a.D.
Lusenstr. 5

81679 München

21. Gerhard Bletschacher
Kaufmann
Sonnentaustr. 24

80995 München

22. Dr. Wolfgang Müller
Dipl. Volkswirt
Steirerstr. 21

81247 München

23. Dr. h.c. Max Streibl, MdL
Bayer. Ministerpräsident a.D.
Franz-Josef-Strauß-Ring 5

80539 München

24. Dr. Thomas Goppel, MdL
Bayer. Staatsminister für
Bundes- und Europaangelegenheiten
Kardinal-Döpfner-Str. 4

80333 München

25. Franz Neubauer
Staatsminister a.D.
Vorsitzender des Vorstandes
der Bayer. Landesbank
c/o Bayer. Landesbank Girozentrale
Brienner Str. 20

80227 München

26. Max Neumayr
Elektromeister
Preysingstr. 11

85283 Wolnzach

27. Hermann Zenz
Schloßberg
CSU-Bezirksgeschäftsführer
Heubergstr. 5

83071 Stephanskirchen

28. Dr. Xaver Bittl, MdL
Ignaz-Pickl-Weg 18

85072 Eichstätt

29. Bernhard Lechner
CSU-Bundeswahlkreisgeschäftsführer
Stethaimerstr. 16

84524 Neuötting

30. Manfred Nagler
1. Bürgermeister
Hauptstr. 28 c

82544 Egling

31. Dr. Wolfgang Waldner
Präsident des Bayer. Oberbergamts
Waldhornstr. 94

82110 Germering

32. Franz Xaver Werkstetter
Oberstudiendirektor a.D.
Waginger Str. 20

83395 Freilassing

33. Dr. Georg Karl
Landrat
Leebstr. 7

94469 Deggendorf

34. Alois Ortner
Kaufmann
Haitzinger Str. 101

94036 Passau

35. Herbert Ettengruber
Ltd. Rechtsdirektor
Felix-Hölzl-Str. 26

94315 Straubing

36. Josef Seidl
Beamter
Ahornstr. 19

84036 Kumhausen

37. Hans Rosner
Granitwerkbesitzer, Rentner
Postfach 9

92696 Flossenbürg

38. Markus Sackmann, MdL
Reinwaldstr. 52

93426 Roding

39. Werner Schulz
Rektor
Am alten Brunnen 12

92242 Hirschau

40. Rubert Schmid
Landrat
Am Nickelberg 26

93152 Nittendorf

41. Dr. Georg Frhr. von Waldenfels, MdL
Bayer. Staatsminister der Finanzen
Odeonsplatz 4

80539 München

42. Dr. Werner Schnappauf
Landrat
Am Kehlgraben 21

96365 Kronach

43. Horst Uhlemann
Verleger
E.C. Baumann Str. 5

95326 Kulmbach

44. Sigrid Ebeling-Jeske
Arzthelferin
Eckardtsberg 15

96450 Coburg

45. Theo Schöller
Unternehmer
Lerchenstr. 13

90425 Nürnberg

46. Dr. Sieghard Rost
Oberstudiendirektor i.R.
Am Hagen 32

91217 Hersbruck

47. Lilli Schmitt-Fichtner
Hausfrau
Höhenweg 70

91522 Ansbach

48. Dr. h.c. Richard Stücklen
Bundestagsvizepräsident a.D.
Eichstätter Str. 27

91781 Weißenburg

49. Klaus Hartmann
Landrat
Großviehbergstr. 34

91217 Hersbruck

50. Ludwig Löffler
Gewerkschaftssekretär a.D.
In der Abtei 6

63762 Großostheim

51. Alfons Kleinhenz
Landwirt
Windheimer Weg 62

97688 Bad Kissingen-Hausen

52. Hans Michelbach
1. Bürgermeister
Rhönweg 69

97737 Gemünden a. Main

53. Anton Weilandt
Rentner
Luitpoldstr. 18

97421 Schweinfurt

54. Dr. Walter Eykmann, MdL
Franz-Stadelmayer-Str. 14

97074 Würzburg

55. Bernd Kränzle, MdL
Staatssekretär
im Bayer. Staatsministerium für Unterricht, Kultus, Wissenschaft und Kunst
Salvatorplatz 2

80333 München

56. Alfons Zeller, MdL
Staatssekretär
im Bayer. Staatsministerium der Finanzen
Odeonsplatz 4

80539 München

57. Alfred Schneid
Regierungsdirektor
Bgm.-Tochtermann-Str. 6

86637 Wertingen

58. Josef Feneberg, MdL
Riedhirsch-Str. 175

88178 Heimenkirch

59. Max Sedlmeir
1. Bürgermeister
Hörmannsbergerstr. 50

86415 Mering

60. Erwin Seitz, MdL
Ostendorfer Str. 2

87656 Germaringen

61. Erich Josef Geßner
1. Bürgermeister
Grubenstr. 1

89269 Vöhringen

CSU-Ersatzvertreter

62. Siegfried Möslein, MdL
Vizepräsident des Bayer. Landtags
Schulstr. 19

96269 Großheirath

63. Erwin Stein, MdL
Briennerstr. 54 a

80333 München

64. Christian Will, MdL
Würzburger Str. 1 a

97230 Estenfeld

65. Adolf Beck, MdL
Heinrichstr. 27

93093 Donaustauf

66. Klaus Kopka, MdL
Brunnenthal
Wohnpark 10

95189 Köditz

67. Friedrich Bauereisen, MdL
Hauptstr. 18 b

91725 Ehingen

68. Willi Müller, MdL
Stemmas 26

95707 Thiersheim

69. Karl Kling, MdL
Burgauer Str. 34

86381 Krumbach

70. Franz Brosch, MdL
Kalbweg 65

97346 Iphofen

71. Dr. Karl Hillermeier
Staatsminister a.D.
Bei der Windmühle 9

97215 Uffenheim

72. Annemarie Hecker, MdL
Salksdorf 2

94424 Arnstorf

73. Ilse Nagel
Hausfrau
Fernpaßstr. 32

81373 München

74. Fritz Gentzsch
Betriebswirt
Erchinger Weg 7 a
Goldach

85399 Hallbergmoos

75. Dagmar Plenk
Bankkauffrau
Rennweg 10

94034 Passau

76. Engelbert Meier
Beidl
Geschäftsführer
Maschinenring Tirschenreuth
Bachgasse 3

95703 Plößberg

77. Harald Fichtner
Rechtsreferendar
Beethovenstr. 18

95032 Hof

78. Hans Paul Seel
Steuerberater
Kilianstr. 243

90411 Nürnberg

79. Josef Klein
Rektor a.D.
Weinturmstr. 13

91438 Bad Windsheim

80. Waldemar Kunkel
Sparkassen-Geschäftsstellenleiter
Am Eisenhammer 2

63857 Waldaschaff

81. Konrad Schlegel
Steuerberater
Carron-du-Val-Str. 15

86161 Augsburg

82. Dr. Anton Dietrich
Landrat
Friedrich-Zöpfl-Straße 8

89407 Dillingen

83. Hans Podiuk
Beamter
Von-Gravenreuth-Str. 26

81827 München

84. Engelbert Kupka, MdL
Eugen-Roth-Str. 2

82008 Unterhaching

85. Alfons Hellauer
1. Bürgermeister
Sonnwendberg 20

94089 Neureichenau

86. Klaus Hofbauer
Regierungsamtsrat
Lärchenwaldstr. 16

93413 Cham-Windischbergerdorf

87. Martha Schaller
Hauswirtschaftsmeisterin
Drahtmühle 1

95364 Ludwigschorgast

88. Helen Jungkunz
Sekretärin i.R.
Keyperstr. 6

90489 Nürnberg

89. Gerhard Bayerköhler
Apotheker
Krankenhausstr. 6

91719 Heidenheim

90. Hildegard Kirchner
Hausfrau
Am Mühlberg 11

97650 Fladungen-Rüdenschwinden

91. Walter Barsig
Schulamtsdirektor a.D.
Am Bergle 3

86685 Huisheim

92. Dr. Thomas Zimmermann
Arzt
König-Heinrich-Str. 1

81925 München

93. Manfred Hochstatter
Dipl.-Verwaltungswirt (FH)
Schlichtstr. 16

85055 Ingolstadt

94. Rudolf Lichtinger
Studienrat
Sittichstr. 30

94315 Straubing

95. Maria Reindl
CSU-Bundeswahlkreisgeschäftsführerin
Kennedystr. 65

92224 Amberg

96. Jochen Jahn
Student
Alexanderstr. 6

95444 Bayreuth

97. Johannes Geiger
Studiendirektor i.R.
Julius-Leber-Str. 20

90473 Nürnberg

98. Erwin Dotzel
1. Bürgermeister
Bayernstr. 29 b

63939 Wörth

99. Toni Vogler
1. Bürgermeister
Hauptstr. 2

87538 Fischen

100. Hans Oberpaul
Landwirt
Waltersberg 77

84574 Taufkirchen

101. Alfred Hofmaier
Bürgermeister a.D.,
Dipl.-Verwaltungswirt (FH)
Am Gern 6

93057 Regensburg

102. Jürgen W. Heike
Rechtsanwalt
Arnoldplatz 9

96465 Neustadt

103. Kilian Sendner
Großhandelskaufmann (angest.)
Geiststr. 8

90451 Nürnberg

104. Ruth Bauer
Hausfrau
Moltkestr. 3

97318 Kitzingen

105. Willi Seitz
CSU-Bezirksgeschäftsführer
Herbststraße 8

86368 Gersthofen

106. Dr. Martin Haushofer, MdL
Hartschimmelhof 1

82396 Pähl

107. Karl Lother
CSU-Bundeswahlkreisgeschäftsführer
Tannenstr. 15

97261 Güntersleben

108. Hans Mayer
Agrar-Ing.
Römerstr. 3

87242 Dirlewang

109. Ingrid Frömming
Selbständig
Schönbichlstr. 80

82211 Herrsching

110. Hans Berkmüller
Abteilungsdirektor
Bürgermeister-Fink-Str. 5

89331 Burgau

111. Blasius Thätter
Sonderschullehrer
Dachauer Str. 12

85253 Erdweg

112. Hermann Steinmaßl
Dipl-Ing. (FH)
Winkeln 17

83414 Fridolfing

113. Werner Müller
Prokurist a.D.
Wettersteinstr. 14

82178 Puchheim

114. Konrad Breitrainer, MdL
Angermühlstr. 6

83101 Rohrdorf

SPD

1. Walter Engelhardt, MdL
Buchenweg 2

95511 Mistelbach

2. Josef Felder
Naßlstraße 19

80999 München

3. Helmut Fischer
Kaiserplatz 5

80803 München

4. Gunda Fuchs
Zum Stiegelfeld 3

90411 Nürnberg

5. Jürgen Giersch
Kirschenstraße 5

82024 Taufkirchen

6. Verena Gotzes
Zum Weizgarten 1

87700 Memmingen

7. Franz Gratwohl
Birkenstraße 42

86199 Augsburg

8. Gerda-Maria Haas, MdL
Karl-Bröger-Str. 22/IV

90459 Nürnberg

9. Christa Harrer, MdL
Nockhergasse 12 1/2

83646 Bad Tölz

10. Edith Heilfron
Jägerstr. 15

97082 Würzburg

11. Karl-Heinz Hiersemann, MdL
Dammstraße 38 b

91083 Baiersdorf

12. Werner Hollwich, MdL
Hans-Lingl-Str. 9

97422 Schweinfurt

13. Herr Professor
Dr. Gotthard Jasper
Lerchenweg 7

91080 Uttenreuth

14. Hedda Jungfer, MdL
Elvirastraße 8

80636 München

15. Wolfgang Kern
Tristanstraße 6 a

95445 Bayreuth

16. Carmen König, MdL
Am Perlacher Forst 200

81545 München

17. Lilly Künzel
Laurentiusweg 4

96194 Walsdorf

18. Herbert Müller, MdL
Hans-Böckler-Str. 13

87700 Memmingen

19. Charlotte Pelka
Nürnberger Str. 200 A

93059 Regensburg

20. Rita Röhrl
Zum Hochfeld 18

94244 Teisnach

21. Dr. Helmut Rothemund
Am Perlacher Forst 200

81545 München

22. Dr. Albert Schmid, MdL
Brunner Str. 24

93164 Laaber

23. Heiner Schneier
Im Haag 3

97470 Zeil a.M.

24. Otto Schuhmann, MdL
Heidäcker 29

96264 Altenkunstadt

25. Albert Schwägerl
Bocksbühlweg 12

92696 Flossenbürg

26. Ignaz Wasserle
Sendlinger Straße 31

80331 München

27. Agnes Wolf
Zweigstraße 9

82152 Planegg

SPD-Ersatzvertreter

28. Axel Doering
Höllentalstraße 25

82467 Garmisch-Partenkirchen

29. Karin Radermacher, MdL
Hans-Löffler-Str. 1

97074 Würzburg

30. Walter Knauer, MdL
An den Teichen 19

96465 Neustadt b. Coburg

31. Johanna Werner-Muggendorfer, MdL
Raffineriestraße 19

93333 Neustadt a.d. Donau

32. Ambros Neuburger
Pfarrwiese 3

63877 Sailauf

33. Armin Nentwig, MdL
Holundersteig 1 b

92224 Amberg

34. Alfons Braun
Stillbergweg 14

86609 Donauwörth

DIE GRÜNEN

1. Barbara Hoffmann
Krugstraße 15

90419 Nürnberg

2. Helga Killinger
Paul-Hey-Straße 18

82131 Gauting

3. Ruth Paulig, MdL
Neubruch 16

82211 Herrsching

4. Frau Professor
Eleonore Romberg
Soldnerweg 2

81679 München

5. Herr Professor
Dr. Armin Weiß
Sanderplatz 4

81247 München

DIE GRÜNEN-Ersatzvertreter

6. Klaus Stöckert
Haimendorfer Str. 22

91126 Schwabach

7. Karl Multerer
Steingadener Str. 11

81547 München

8. Emma Kellner, MdL
Papiererstr. 1 a

84034 Landshut

9. Eduard Bühler
Salzstraße 4

87435 Kempten

10. Klaus Adler
Frauenschuhstr. 3

82377 Penzberg

F.D.P.

1. Dr. Hildegard Hamm-Brücher
Defreggerstr. 8

81545 München

2. Herr Professor
Dr. Jürgen Doeblin, MdL
Großgeschaidt 222

90562 Heroldsberg

3. Wolf-Dietrich Großer, MdL
Erlenweg 6

85764 Oberschleißheim

FDP-Ersatzvertreter

4. Rudolf Blümm
Kürschnerhof 7

97070 Würzburg

5. Carl Eby
Klötzlmüllerstr. 43

84034 Landshut

6. Hans Lotter
Im Lottersgarten 1

90766 Fürth

Der Präsident:
I.V.

Möslein
I. Vizepräsident

Berichtigung zum

Plenarprotokoll

115. Sitzung

am Donnerstag, dem 24. Februar 1994, 9.00 Uhr

in München

Auf Seite 7788, rechte Spalte, ist in Nr. 23 die Drucksachennummer 12/12 553 durch die Drucksachennummer 12/11 553 zu ersetzen.